



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



CONFINED TO
THE LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
FRIEDRICH GUNDOLF

(1880—1931)

Professor of German Literature
at HEIDELBERG UNIVERSITY



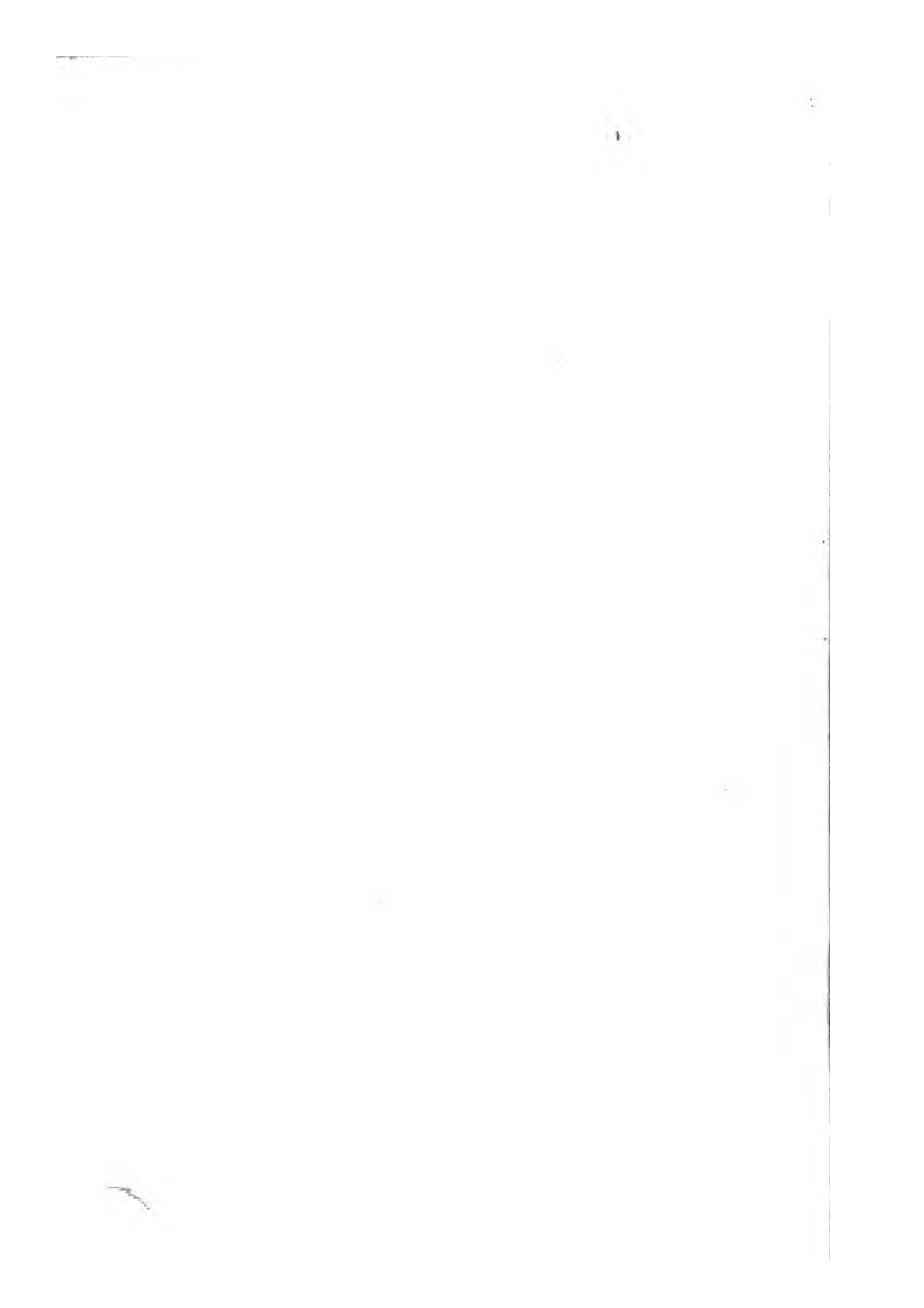
647

Gundif

~~UNS 21 C. 14~~



Vet. Ger. III. A. 187



C. F. D. Schubart's,
des Patrioten,
gesammelte Schriften
und
Schicksale.

O Freiheit!
Silbertou dem Ohre!
Licht dem Verstand, und hoher Flug zu
denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freiheit! Freiheit! Nicht nur der
Demokrat
Weiß, wer du bist,
Des guten Königs glücklicher Sohn,
Der weiß es auch!

Klopstock.

Dritter Band.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.



C. F. D. Schubart's

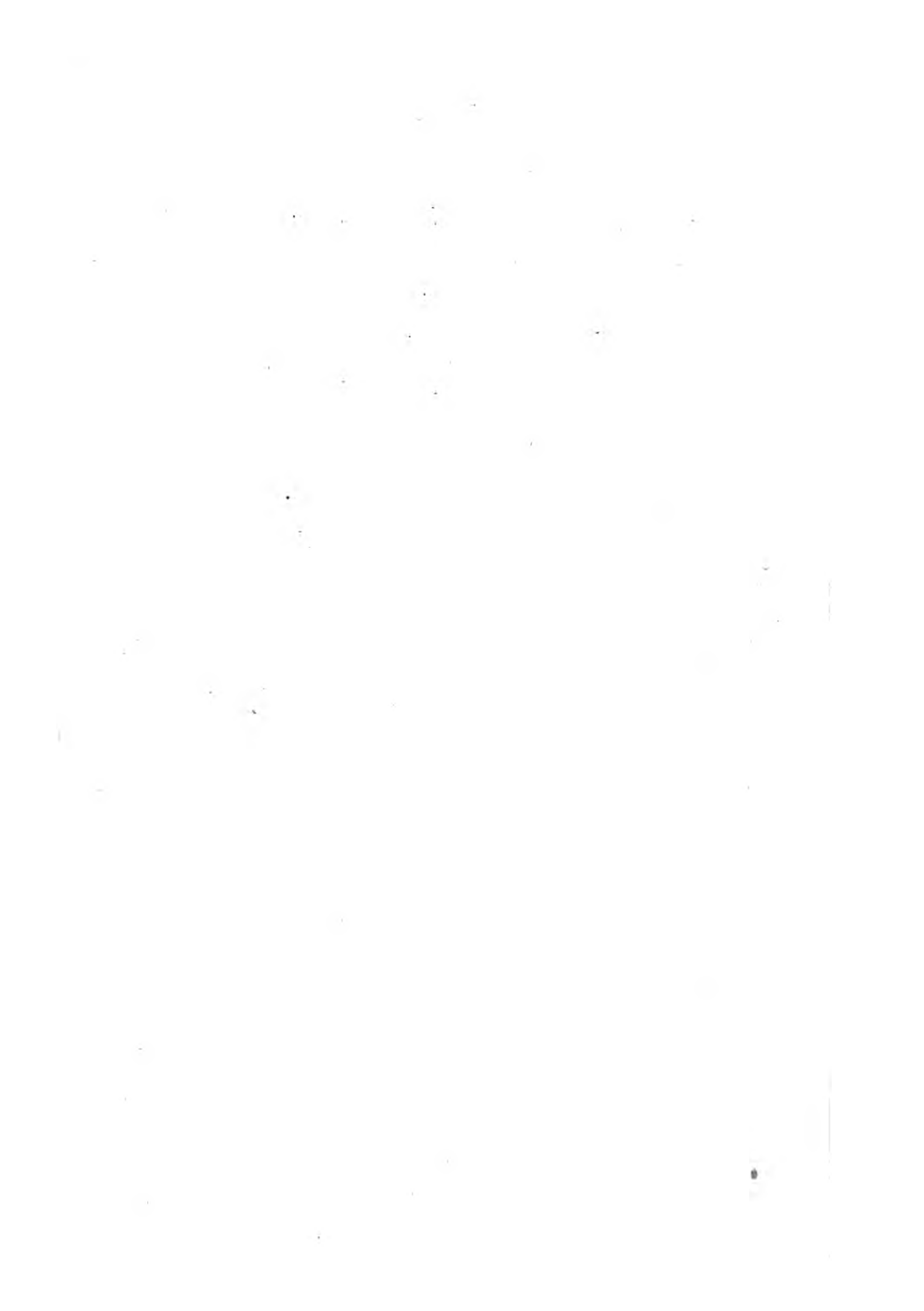
sämmtliche

G e d i c h t e.

Von ihm selbst herausgegeben.

Erster Band.

1785.



V o r b e r i c h t.

Hier ist diejenige Sammlung von Gedichten, die ich theils im Gefängnisse, theils in der Freiheit verfertigte. Erstere weint' ich in der Nacht des Jammers nieder; diese macht' ich meist im Tausmel der Welt, im Blutgefühl der Jugend und heiligen Freiheit. Wenn die Ergüsse meiner düstersten Empfindungen im Dunste der Einsamkeit bereits manchen Hörer und Leser gefunden haben, so ist mir dies leicht erklärlich. Die Menschheit ist noch so gut, hat noch so manche unverdorrene Seite — mit dem Entzücken des Himmels sag' ich dies — daß der verschrieenste Böswicht am Kerfergeklüfte stugt, aus der die Stimme des Elenden aufschreit. Ich hab's mit Augen gesehen, wie die von Weltlust und wilder Leidenschaft verzerrtesten Physiognomien, wenn sie eben im Be-

griffe waren, eine laute Lache über irgend eine mißverständene Wahrheit aufzuschlagen, sich plötzlich in die Falten des Ernsts legten, wenn Gallioten mit ihren Ketten vorüberrasselten, oder wenn der gelbe Gefangene durchs Eisengitter blickte. — Einige, und zwar die edelsten Seelen, nähern sich so gerne der leidenden Menschheit, sie sind nicht ekel beim Anblicke der Lumpen, die das Gerippe des Jammers decken, sind stark genug, hinzublicken aufs faule Stroh, wo der Fesselbeladene liegt und mit Schiefer Stunden wie Tage und Monde wie Schaltjahre in die Felsenwand gräbt. Denn die gute Seele möchte gerne den Geist des Elenden erquickten und mit Samaritanermilde Balsam in seine Wunden träufen. Auch solche Menschen — Heil mir! — lernte ich kennen, und ich bin fest überzeugt, daß ich die gute Aufnahme einiger schon von mir bekannten Gedichte mehr diesem angeborenen Mitgeföhle mit fremder Noth, als ihrer innern Güte zu verdanken habe.

Doch wär es stolze Demuth, wenn ich nicht auch glaubte, daß manches Gute, Erbauliche, Natürliche und Schöne in diesen Gedichten enthal-

ten wäre. Ich fühle, was ich schreibe und rede; ich hasse den Schreiber und Schwäger, dem ewige Lügen aus der Feder und von den Lippen sprudeln, weil er nicht fühlt — oder welches mir eins ist — nicht weiß, was er sagt. Mit dieser Anlage muß' es mir freilich gelingen, manchmal was Gutes zu sagen, zu schreiben, auch die Saiten nicht ohne Wirkung zu schwingen. —

Und doch hab' ich nie ein Gedicht, einen prosaischen Aufsatz, oder ein Klavierstück ausdrücklich für den Druck bestimmt. Ich machte sie meist für meine Freunde, meine Schüler und Schülerinnen, und ließ sie damit als ihrem Eigenthume haufen. Daraus entstunden einzelne Abdrücke, und endlich die kürzlich herausgekommene Schweizer-Sammlung, die alle mit sinnlosen Druckfehlern verunstaltet seyn mußte, weil man mich nicht dabei zu Rath zog, und oft die abgesudeltsten Handschriften gebrauchte.

Und auch hier hätt' ich noch stille geschwiegen, wenn mir nicht letztere Ausgabe, wovon manche Gedichte nicht einmal die meinigen sind, Verantwortung zugezogen hätte. Ich mußte vom Stroß-

fessel einmal aufstehen, und mir endlich von Seiten meines gnädigsten Gebieters die Erlaubniß zu erflehen suchen, eine eigene Ausgabe meiner Gedichte und prosaischen Werke zur Rettung meiner Ehre und zum besten meiner Familie besorgen zu dürfen. Ich erhielt diese erflehte Erlaubniß, und lege hiemit meine Gedichte den Augen des Publikums dar — mit einer Empfindung, der ich keinen Namen zu geben weiß.

Immer hab' ich mein Vaterland herzlich und bieder geliebet, hab' oft für meine lieben Deutschen auf dem Ziegelboden meines ehemaligen engern Herkers gelegen, gebetet und geweint, daß ich mich nicht mehr anschließen durfte an die edle Mannerschaar, um mit ihr gemeinschaftlich für die Ehre des Ganzen arbeiten zu können. Und nun tret' ich wieder, mit der Begünstigung meines guten Fürsten hervor, und seh dir wieder, Vaterland, du mir so theures Vaterland! ins Gesicht, schüttele den Staub von meinem Gewande, biete dir die warme Hand, und weine die Thräne des Wiedersehens.

Wüßtest du, in welcher Lage ich die meisten

meiner Lieder sang, wie ich sie oft mehr niederblutete als niederschrieb; und — doch eine Wolke hülle meinen alten Gram in Nacht ein — Genug, ihr meine deutschen Brüder, ihr würdet Gott preisen, der den Einsamen tröstet und ihm Gesang gibt.

Da meine Todesgesänge von mir in der brausenden Jugend niedergeschrieben wurden; so mußten wohl die frommen Empfindungen, die sanften, himmelahnenden Christengefühle unter einer Lava poetischer Floskeln nicht selten ersticken. Und doch sind diese Lieder nicht ohne Segen geblieben. Man hat einige davon in ansehnliche Liedersammlungen eingerückt, und Männer von Geschmack haben sie ihres Beifalls und ihrer Revision gewürdigt. Ich habe also ihre Verbesserung um so williger übernommen, als es uns noch immer an einem Vorrathe guter, auf gewisse individuelle Umstände gerichteter Sterblieder fehlt. Wenigstens sollen sie einige Lücken füllen.

Ich könnte schließen, wenn mich nicht bei meinem neuen Auftritte vor dem Publikum die heiligste Pflicht aufforderte, den großen und edlen

Menschen, die ich theils kenne, theils nicht kenne, den lautesten, herzlichsten Dank für den thätigen Antheil zuzurufen, den sie an meinem Schicksale genommen haben.

Seelen, die ihr von eurer künftigen Verklärung schon hier so herrliche Spuren tragt — so wie der goldne Morgen vom heitersten Frühlingstage — ich blicke hin nach euch vom Walle meiner Beste, so wie ihr wohnt unter allen vier Winden — und mein heißer inniger Dank zerfließt in den Seufzer:

Du kennst sie ja die edlen Seelen alle, die dein Ebenbild abstrahlen; o lohne sie Allbelohner, Lächler, voll Huld und Gnade! mit jedem Segen, der hier der Wunsch des Weisen, und dort das Verlangen des Christen ist!!

Auf der Beste Asperg im Mai 1785.

Schubart.

Der
geistlichen Gedichte
erstes Buch.

Die Galanterie breitet sich sogar auch in die Lieder aus. Es ist aber besser, in heiligen Sachen zu wenig als zu viel zu reden; besser trocken als ausschweifend seyn. Es hat zwar seinen Nutzen, das Christenthum durch Lieder angenehm zu machen, aber ihr Schmuck muß seyn: Kürze, Reinigkeit der Lehre, Geisteskraft, Einfachheit.

Oettinger.

Dank für die Harfe.

An Gott.

Als ich ein Knabe noch war;
Als das Sommerabendlüftchen
Meine goldnen Locken noch hob,
Da ging ich oft an meines Vaters Seite
In dunklen Eichenwald.
Da sah der gotterfüllte Mann hinauf
Zu den schwärzlichen Wipfeln der Eiche.
Ihm schiens, der Wind
Brauche die Blätter der Eiche zu Zungen,
Um mit neuer Sprache zu sprechen
Dein Lob, Jehovah!
Da hob sich sein Geist. Ihn faßte
Die Nähe Gottes mit heiligem Schauer —
Er schwieg. — Ich aber blieb zurücke,
Staunend vor der erhöhteren Würde
Des gotterfüllten Mannes. —
Noch immer schwieg er, wie in Gesichte verloren. —
Bald aber trat er freundlich vor mich hin und sprach:
Sohn, dein Engel wird die Harfe dir reichen,
Mit Gold bespannt. D sey
Ein Sänger Gottes!

Da sprach er viel mit der Begeist'ung Glut
 Von Gottes Größe. Stutzt oft, und barg
 Des Staunens berstende Thräne.

Auch sprach er viel mit der Begeist'ung Glut
 Von Christus, dem Knaben zu Bethlem,
 Von Christus, dem göttlichen Lehrer,

Von Christus, dem Lamm' am Opferaltare,
 Dem Himmelerhabnen! dem Allbeherrscher!!

„Und wie er dir ist so nah ist, Sohn,

„Und wie er ist so nah ist deinem Vater“ —

Das sagt' er und konnte nicht bergen

Der himmlischen Liebe niederstürzende Thräne.

Da weint' ich auch, ich glücklicher Knabe,

Wie der geritzten Birke Saft

Floßen un're Thränen auf's Waldgras

Und tränkten den lechzenden Erdschwamm.

Ja, sprach ich freudeweinend, Vater,

Wenn mir mein Engel einst die Harfe beut,

Mit Gold bespannt, werd' ich

Ein Sänger Gottes.

Ein Jüngling ward ich. Schlürft' aus dem Kelche des
 Lebens

Der sprudelnden Freuden viel; doch sang ich auch

Dein Lob, Jehovah!

Dein Lob, du Bethlems Knabe!

Du göttlichster Lehrer, dein Lob!

Du Himmelerhabner, Allbeherrscher,

Naher, dein Lob!

Ich ward ein Mann, des Lebens Stürme
 Wirbelten mich auf taumelnden Wellen.

Aber selbst auf des Lebens
 Tosendem Meere; selbst im Bauche
 Des Felsengrabs sang ich
 Jehovah, dich!
 Messias, dich!

Siebenäugiger Allgeist, dich!
 Mein Vater, der stattliche Mann,
 Ist heimgegangen zu dir, du Guter,
 Und ach! ich sah ihn nicht sterben,
 Hörte nicht des Sterbenden Segen.
 Den er dem fernen, irrenden Sohne
 Mit dem Zeichen des Kreuzes zusandte —

Aber, Heil mir! ich komme zu ihm und zu dir —
 — Nicht wahr, du verhießest es mir
 Gott, mein erster, größerer Vater?
 Ja ich komme zu ihm und zu dir,
 Dann misch' ich nicht mehr die heißere Stimme
 In den Preisgesang der zahllosen Schaar
 Am krystallinen Meere. Dann sing ich
 In der Harfen Donner
 In des Krystallmeers Getöse
 Dein unentweihteres Lob, Jehorah! —
 Und ach! wenn Einer deiner Blicke
 Herab vom weißen Throne
 Mit dem siebenfarbigten Bogen des Bundes gegürtet,
 Ach, wenn Einer deiner Blicke
 Mich gnadelächelnd
 Unter der zahllosen Schaar
 Ansääh'; — — —

D würd' ich nicht
Die Harfe sinken lassen aus bebenden Händen?
Nicht sinken auf des Himmels Azurboden?
Nicht wonneschluchzend verstummen?
Vor dir, Jehovah!
Jehovah, vor dir!!

A n G o t t.

Gott, wenn ich dich als Weltenschöpfer denke,
 Am Meere steh, das deiner Faust entrann,
 Und staunend mich hinuntersenke
 In diesen Ocean;

Dann fühl ich tief der engen Menschheit Schranken —
 Wirfst du mein Geist in Strudeln untergehn?
 Wird die zertrümmerten Gedanken
 Dein Sturmwind Gott verwehn?

Denk' ich die Miriaden Geister alle,
 Die deine Hand aus Duff und Feuer hob,
 Und hör', wie großer Donner Halle,
 Aus ihrem Mund dein Lob;

Und seh' die Sonnenmassen, die, wie Funken,
 Auf dein Gebot in fürchterlicher Pracht
 Des Lichtthrons letzter Stuf' entsunken,
 Zu leuchten unsrer Nacht;

Seh' zittern auf dem Meere Regenbogen,
 Und deinen Mond in stiller Majestät,
 Wie er auf den bezämten Bogen
 Ein Feuerpfeiler steht;

Und seh' dich wandeln mit dem Eichenwipfel,
 Und segentriefend schreiten auf der Au,
 Und leuchten auf der Berge Gipfel
 Und schimmern in dem Thau;

Denk' deiner Bildungen zahllose Heere
 In tausendfach veränderter Gestalt,
 Die Ungeheuer in dem Meere,
 Die Bestien im Wald;

Und seh' des Wetters schwarze Wolkenhülle
 Und hör' die Stürme, heulend aus der Luft,
 Und hör' des Donners Schreckgebrülle,
 Der laut Jehovah! — ruft;

Und denk' die feuerathmenden Besuche
 Fühl' Erdschau'r, von schneller Angst gepreßt,
 Hör' kriegerischer Roffe Hufe,
 Und seh' den Flug der Pest;

Seh', wie dein Arm hinwegwirft leichte Ruthen,
 Und grimmiger nach unsrem Erdball greift,
 Ihn schüttelt, bis in schwarzen Fluthen
 Die Sündermwelt ersäuft:

Und denk' ich dich des letzten Tages Richter,
 Der Frevler all' im Sturm zusammentreibt,
 Ausbläht des hohen Himmels Richter
 Und unsern Ball zereibt;

Dann die Empörer mit der hohen Rechte
 Hinunterschleudert in der Höllen Glut,
 Daß durch entsetzenvolle Nächte
 Sie brüllen ihre Wuth:

Dann sink' ich in die tiefste Tiefe, bebe
 Durch alle Glieder; Schrecken packt den Geist;
 Es tobt mein Herz, daß das Gewebe
 Der Adern schier zerreißt.

Ich Staubgemächt, ich Wurm, bestimmt zum Grabe,
 Mit diesem Theilchen Himmelsluft in mir,
 Der ich so viel gesündigt habe,
 Was bin ich, Gott, vor dir?

Vor dir, vor dir, du Schrecklicher, du Großer,
 Du ewig Unerreichbarer von mir!
 Jehovah! Schöpfer! Namenloser!
 Was bin ich Wurm vor dir?

Doch, hör' ich den, den alle Welten kennen,
 Hör' deinen Sohn den Brüdern sagen: Wißt!
 Ihr sollt den euren Vater nennen,
 Der euer Schöpfer ist;

Seh' diesen Sohn, der Menschheit an der Spitze,
 Wie er hinabstirbt seinen großen Tod,
 Wo er für uns sein Haupt dem Blitze
 Des Sündenrächers bot.

Dann zitter' ich auf vor Wonn' aus meinem Staube,
 Blick hin zu Gott mit heiterm Angesicht,
 Und hör' es, wie in mir der Glaube
 Sein Abba, Abba! spricht.

O! dessen Arme väterlich umfassen
 Den Staub, den er aus Nächten kommen hieß,
 Mich, Vater, solltest du verlassen,
 Den alle Welt verließ?

Sollt'st mich nicht sehen auf dem Kerkerboden?
 Nicht seh'n die graue Thrän' im Staub?
 Wegwerfen mich, wie einen Todten,
 Der Geier Wuth zum Raub?

Das thust du nicht, erbarmungsvolles Wesen!
 So lang dein Geist in meinem Herzen spricht:
 Wenn Mütter ihres Sohns vergessen
 Vergeß ich deiner nicht.

Preisgesang im Kerker.

Preis dir, Unendlicher!
 Es steigt im Jubelliede
 Mein Geist zu dir empor,
 Und freut sich deiner Güte.
 Verstummt ihr Klagen! Preis
 Und Dank sey meine Pflicht;
 Entweicht den Lobgesang
 Ihr meine Fesseln nicht!

Preis dir, Unendlicher!
 Noch frifest du mein Leben;
 Du hast im Leiden mir
 Gelassenheit gegeben:
 Und wenn ich Einsamer
 Vom Staub zu dir gefleht,
 So hörtest du, ich fühl't's,
 Du hörtest mein Gebet.

Preis dir, Unendlicher!
 Du hast mich angenommen;
 Ich Sünder darf als Kind
 Zu dir, dem Vater, kommen.

Nun ist der Sünden Last
 Mir nicht mehr fürchterlich;
 Der alle Welt vertritt,
 Dein Sohn vertritt auch mich.

Preis dir, Unendlicher!
 Für deine weise Führung,
 Für jeden Trost von dir,
 Für jede Seelenrührung,
 Für jeden Geisteschau'r,
 Wann ich, der Welt entrückt,
 Oft einen lichten Strahl
 Der Ewigkeit erblickt.

Preis dir, Unendlicher!
 Für Nahrung, Schlaf und Hülle;
 Selbst für der Einsamkeit
 Oft fürchterliche Stille:
 Für jeden Sonnenstrahl
 In meines Kerkers Nacht;
 Für jede Thräne, die
 Dem Herzen Luft gemacht.

Preis dir, Unendlicher!
 Nicht immer will ich weinen,
 Noch sorgst du ja für mich,
 Noch nimmst du dich der Meinen,
 Ach, der Verlassenen,
 Mit Vätertreue an;
 Preis dir! Denn Wunder hast
 Du Gott an mir gethan.

Preis dir, Unendlicher!

Du lehrst, du lehrst mich kämpfen;
 Die Sehnsucht nach der Welt
 Und ihren Lüsten dämpfen:
 Und wenn ich Staubgeschöpf
 Auch nimmer kämpfen kann,
 So zieht dein Engel mich
 Mit Himmelsrüstung an.

Preis dir, Unendlicher!

Dank dir mit Freudenzähren,
 Du lehrst mich jedes Glück
 Der Eitelkeit entbehren.
 Schwebt auch die Einsamkeit
 Oft schrecklich über mir,
 So spricht dein Geist: Getrost!
 Der Vater ist bei dir.

Preis dir, Unendlicher!

Dank steig aus meinem Kerker;
 Er schwächt nur meinen Leib,
 Und macht die Seele stärker.
 Nicht Geißelschläge sind's,
 Die mir der Richter gibt;
 Heilsame Abndung ist's
 Des Vaters, der mich liebt.

Preis dir, Unendlicher!

Dein Wille soll geschehen!
 Soll ich hinab ins Grab
 Durch diesen Kerker gehen,

So singt dir noch mein Geist,
Dicht an des Grabes Nacht:
Preis dir, Unendlicher!
Du hast es wohl gemacht!

Erstickter Preisgesang.

Singen will ich, Schöpfer! singen
 Dir mit heiterem Gemüth;
 Hell, wie Waldgesang, erklingen
 Soll vor dir, o Gott! mein Lied.
 Woge, Geist, in mir, frohlocke
 Und zerfließ in Lobgesang;
 Töne wie die Silberglocke,
 Brause wie der Orgel Klang.

Geister, die wie Feuerflammen
 Um den Thron des Höchsten stehn,
 Engel, Menschen, singt zusammen,
 Helft mir meinen Gott erböhn!
 Hault Posaunen, Davids Psalter,
 Harfe, die Gloa schlug,
 Tönt dem Schöpfer, dem Erhalter!
 Doch ihr tönt nicht laut genug.

Thier' in Wäldern und in Meeren,
 Vögel in der Luft, im Hain,
 • Preist ihn all'; ihr Christenzähren,
 Strömt voll Dank und Wonne d'rein.
 Aber — Weh! wie schmerzt die Wunde —
 Ach! mich Armen traf ein Pfeil;
 Der Gesang erstickt im Munde,
 Wandelt sich und wird Geheul.

Sieh' dich um, du bist gefangen — —
Der Gedanke stürzt auf mich;
Sieh am Arm die Fessel hangen,
Sieh die braune Wand um dich!
Ha! ich seh' das Nachtgefieder
Ausgebreitet über mir;
Gott! ach Gott! ich stürze nieder,
Und mein Lied verstummt vor dir!

So beginnt im Morgenstrahle
Oft des Finken Lobgesang;
Ach! er steht im nahen Thale
Nicht des Vogelmörders Gang!
Plötzlich aus dem ehrnen Schlunde
Fliegt der mörderische Schrot;
Blutig, mit geschloss'nem Munde,
Liegt der arme Vogel todt.

L o b g e s a n g.

Halleluja! Ehre
 Sey dem Herrn; vermehre
 Seele, seinen Ruhm!
 Schwinge dich vom Staube,
 Flügel hat der Glaube,
 Hoch in's Heiligthum!
 Erdenmuth
 Preßt meine Brust;
 Über Gottes Lebensquelle
 Macht die Stimmen helle.

Auf in's Lichtgedränge
 Jener Strahlenmenge
 Um den weißen Thron!
 Stimmen geh'n und Blitze
 Aus Jehovah's Sige!
 Donner rauschen schon:
 Meerkrystall
 Wird Ton und Schall,
 Raslos sprechen jene viere
 Augenvolle Thiere:

Heilig bist du, heilig
 Bist, Jehovah! Heilig!
 Du, der ist und war!
 Kommen wirst du, kommen!
 Schweigend hört's der Frommen,
 Hört's der Alten Schaar;
 Fällt vor ihn
 Anbetend hin,
 Wirft die Strahlenkronen nieder,
 Stammelt neue Lieder.

Würdigster vor allen,
 Dessen Wohlgefallen
 Uns so hoch erhob;
 Himmel, Erd' und Meere
 Tönen deine Ehre,
 Herrlichkeit und Lob!
 Dessen Ruf
 Die Wesen schuf,
 Und durch dessen Wort und Willen
 Sie das All erfüllen.

In Gesang der Alten
 Fallen Blitzgestalten,
 Singen Engel d'rein!
 Vater uns'rer Heere,
 Dir gebührt die Ehre,
 Macht und Preis ist dein!
 Himmel all',
 Der Erdenball,
 Selbst die Todtengrüfte mehrern
 Den Gesang der Ehren.

Und die Thiere sagen:
Amen! Darf ich's wagen,
Tief vor Gott gebeugt,
Auch zu sprechen: Amen?
Alles singt zusammen,
Nichts Erschaff'nes schweigt. —
Ja! ich wag's!
O Seele! sag's:
Ehre sey dem großen Namen
Meines Gottes! Amen!

Flehen an den heiligen Geist.

Geist Jehovah's, o du Taube
 Gottes, schwebe über mir!
 Liebe, Hoffnung, Treu und Glaube
 Ist doch ein Geschenk von dir.
 Strafe, drohe, tröste, mahne,
 Halte mich bei Jesu Fahne
 Treu, und auch im Tode fest,
 Daß mich Glaube nicht verläßt.

Sinken würd' ich, ganz versinken,
 Wenn die Gnade mich verließ;
 Nie des Lichtes Ströme trinken;
 Ein Genosß der Finsterniß,
 Würd' ich, ach! gedrückt vom Fluche,
 Ausgelöscht aus Gottes Buche;
 Würd' empfinden in der Pein
 Ach! ein fürchterliches Seyn!

Drum verstoß mich nicht im Grimme,
 Gott! am ernsten Weltgericht;
 Höre, wie des Sohnes Stimme
 Für mich, Gnade! Gnade! spricht.

Nimm mich auf zu deinem Kinde;
D dann sing ich frei von Sünde
In des neuen Lichtes Glanz:
Vater! Gnade bist du ganz!

V a t e r U n s e r.

Jehovah! den mit Zittern
 Das Heer der Geister ehrt,
 Und den aus Nachtgewittern
 Der Sünder donnern hört,
 Den Erd und Himmel kennen —
 Dich darf ich Vater nennen,
 Dein Sohn hat mich gelehrt.

Mein Vater! Himmelswonne
 Liegt in dem Namen! Dich,
 Den Schöpfer dieser Sonne,
 Dich, Welterhalter, Dich!
 Darf ich als Vater loben,
 Wie deine Geister droben;
 Als Kind erhörst du mich!

Ihr Kinder, so versammelt
 Euch um des Vaters Thron;
 Gebete, die ihr stammelt,
 Sind ihm ein süßer Ton.
 Ja, Vater! hör uns singen;
 Wann wir mit Ohnmacht ringen,
 So sieh auf deinen Sohn.

Laß deines Namens Ehre
 Uns Menschen heilig seyn;
 Ihn müsse falsche Lehre
 Und Laster nie entweihn.
 O, unser Vater! flöße
 Erkenntniß deiner Größe
 In unsre Herzen ein!

O laß es kommen, kommen
 Dein Reich voll Recht und Licht,
 Zur Rettung deiner Frommen,
 Den Frevlern zum Gericht,
 Vertilge bald die Rotte,
 Die mit verfluchtem Spotte
 Von deinem Sohne spricht.

Herr! es gescheh dein Wille,
 Wie dort, so in der Zeit;
 Mit Demuth, Herzensstille,
 Und Engelschnelligkeit;
 Erklär' es unsern Seelen,
 Wann wir aus Schwachheit fehlen,
 Was uns dein Wort gebeut.

Still unsre Erden Sorgen;
 Gib Hülle, Trank und Brod,
 Nur heute; denn der Morgen
 Findt uns vielleicht schon todt.
 Wann Noth und Mangel drücken,
 Lehr uns gen Himmel blicken,
 Zum Stiller jeder Noth.

Vergib uns unsre Sünden,
 Du bist ja voll Geduld;
 Kein Engel kann ergründen
 Die Tiefe deiner Huld.
 Schenkst du uns Schuld und Leben,
 So laß uns auch vergeben
 Den Brüdern ihre Schuld.

Schwingst du die Vaterruthe,
 Besuchst uns Hölle und Welt,
 So rüst uns mit dem Ruthe,
 Der uns im Kampf erhält;
 Sey du des Schwachen Stütze,
 Wann in des Kampfes Hitze
 Ihm Muth und Kraft entfällt.

Erlös uns von dem Bösen,
 Durch sanften Christentod;
 Wer kann uns sonst erlösen,
 Als du, aus aller Noth?
 Aus Armuth, Krankheit, Banden,
 Verführung, Schmach und Schanden,
 Und was uns Armen droht.

Dein ist das Reich, die Ehre,
 Macht, Kraft und Herrlichkeit!
 Dir jauchzen Engelheere,
 Dir tönt das Lied der Zeit!
 Preis deinem großen Namen
 Jehovah! Amen! Amen
 Jetzt, und in Ewigkeit!

Morgenlied.

Walt's Gott, der Tag bricht wieder an,
 Und weckt mich aus der Ruh;
 Wohlauf, betritt die Dornenbahn!
 Du, meine Seele, du!

Da neben meinem Bette steht
 Mein Kreuz, ich nehm es auf,
 Und schick ein weinendes Gebet
 Zum lieben Gott hinauf.

Er wird mir's tragen helfen, ach!
 Ich weiß es, Gott ist gut;
 Unmächtig bin ich, krank und schwach,
 Er aber gibt mir Muth;

Daß mich die Hoffnung nicht verläßt,
 Geduld nicht von mir weicht,
 Wenn Langeweile, wie die Pest,
 Im Finstern mich beschleicht.

Wenn Schwermuth meine Seele drückt,
 Wenn jede Nerve dröhnt,
 Wenn Satan spöttisch auf mich blickt,
 Und meinen Glauben höhnt.

Wenn mich es martert, daß die Welt
 So schimpflich mich verwarf,
 Und wenn mir eine Thrän' entfällt,
 Weil ich nicht reden darf.

Nicht reden darf mit einem Freund,
 Nicht scherzen mit dem Kind,
 Soll schweigen, wie ein Menschenfeind,
 Wenn Brüder um mich sind.

Wenn meine Zelle stumm und todt
 Mir Brust und Geist verengt,
 Und wenn wie Blut das Morgenroth
 An meinen Wänden hängt.

Wenn fürchterlich das Kerkerschloß
 Klirrt in mein Morgenlied,
 Und wenn mein Aug im Felsenschoos
 Nur Elend um sich sieht;

So weiß ich, Gott im Himmel gibt
 Mir Armen wieder Muth.
 Denn er, der die Verlassnen liebt,
 Ist mit Verlassnen gut.

Und so im Namen Jesu tret
 Ich auf die Dornenbahn,
 Und glaub und hoff, und les und bet,
 Und sing, so gut ich kann.

Bald kommt ein Tag, der mich befreit
Aus meinem Angstgedräng,
Nur Freiheit macht die Seele weit,
Und Knechtschaft macht sie eng.

Dann preis ich dich im weiten Raum,
Dich, Helfer, in der Noth,
Und halte ohne Zwang und Baum
Dein göttliches Gebot.

Anderes Morgenlied.

Schöpfer, der mit jedem Morgen
 Auch in meinen Kerker siehst,
 Aufgeschreckt von neuen Sorgen
 Preist dich doch mein Morgenlied;
 Denn des Glends kurze Ruh,
 Sanften Schlummer, gabst mir du!

Vom Altar der Erde steigen
 Weihrauch = Dünste auf zu dir,
 Mit der frühen Andacht Zeichen
 Kommen Seufzer auch von mir.
 Welcher Anblick! eine Welt,
 Die dir Gott zu Füßen fällt!

Vater! zürn' heut aus Erbarmen
 Ueber rohe Sünder nicht!
 Sieh' dem Frommen, sieh' dem Armen,
 Sieh' der Unschuld in's Gesicht!
 Wie sie alle vor dir knien,
 Und von früher Andacht glühn!

Um der Edlern willen strahle
 Deine liebe Sonn' der Welt,
 Die das schwache Reis im Thale,
 Wie den Eichenwipfel hellt.
 Laß in goldnen Tropfen thau'n
 Deinen Segen auf die Au'n.

Sieh' von deinem hohen Himmel,
 Den kein Staub bewölken kann,
 Ach! das ängstliche Gewimmel
 Armer Staubbewohner an!
 Jeden Morgen tragen sie
 Ihres Lebens Last und Müh'!

Segne du die müden Waller
 Auf dem Wege hin zum Grab;
 Vater, ach! erbarm' dich aller,
 Der dem Mitleid Thränen gab!
 Der der Menschen Herz bewegt,
 Daß es fremdem Jammer schlägt.

Blick' in dumpfe Lazarethe,
 Wo die sieche Armuth girrt;
 Blick' in Kerker, wo die Kette
 An dem Arm des Beters klirrt.
 Blick' in jede Einsamkeit,
 Wo das Elend zu dir schreit.

Hilf den Wittwen und den Waisen,
 Lind're du des Kranken Schmerz,
 Kraft in seinen letzten Schweiß
 Geuß dem Sterbenden in's Herz:
 Und im finstern Todesthal
 Sey den Seelen Sonnenstrahl.

Kannst du Menschen ewig strafen,
 Die vom Königssohne an
 Bis zum armen schwarzen Sklaven
 So viel Elend treffen kann?

Die durch Leidenschaften blind,
Thoren mehr, als Frevler sind?

Sieh' mit Vateraugen nieder
Auf mein liebes Vaterland,
Mach' sie glücklich, meine Brüder,
Durch der Eintracht goldnes Band,
Biedermuth und Christenkraft
Seh der Deutschen Eigenschaft.

Dunkle Zweifler, freche Spötter
Und der Gottesläugner Wahn
Ueberzeuge du im Wetter,
Donn're jeden Felsen an,
Der sich wider dich empört,
Bis er bebt und steht und hört.

Siehst du einen Sünder bluten
Unter dem Gefühl der Schuld,
O so schöne schwere Ruthen,
Schenk' ihm wieder deine Huld!
Wenn er, müd' in Thränenfluth,
Schreit nach Jesu Christi Blut.

Ach! nun bitt' ich für die Meinen,
Ferne sind sie, Gott, von mir!
Heißer Dank, vermischt mit Weinen,
Steigt im Morgenlied zu dir;
Band' und Glend traf nur mich,
Und nicht sie, wie preis ich dich!

Sieh in ihren weißen Locken
Meine treue Mutter steh'n,

Und von langem Weinen trocken,
Ihre Augen zu dir fleh'n;
Säusle jenes Lebens Ruh'
Gott! ihr einst im Tode zu.

Meine Gattin! ach nun fließen
Bitt're Thränen in mein Lied,
Siehst du sie zu deinen Füßen,
Wie sie, für mich betend, kniet,
Mich' in ihrer Liebe Pein
Hobe Christenhoffnung ein!

Meine Kinder, ewig preisen,
Ewig preisen will ich dich,
Denn du sorgtest für die Waisen,
Vater! mehr als väterlich;
Lenkt sie deiner Gnade Zug,
O! so sind sie reich genug!

Meinen Freunden gib die Freuden,
Die du mir genommen hast,
Gern will ich alleine leiden,
Tragen meines Glends Last;
Fällt nur mein verschertztes Glück
Auf den Freund von mir zurück!

Und nun schließt mich nur, ihr Mauren
Meines Kerkers, wieder ein,
Werd' ich doch nicht ewig trauren,
Und nicht ewig einsam seyn.
Gott! dein Schild flammt über mir,
Du bist hier, dein Sohn ist hier!

Dort im Himmel strahlen Tage,
 Ohne Wolf' und Wetternacht,
 Die nicht Fessel, Zäh'r' und Klage
 Schrecklicher als Nächte macht;
 Tage voller Heiterkeit,
 Die kein Kerkerstaub entweicht.

Bald, wie lange kann es währen!
 Strahlt ein solcher Tag auch mir,
 Meine Fessel, feucht von Zähren,
 Laß ich dann im Kerker hier,
 Meinen Leib bewahrt die Gruft,
 Bis der Todtenwecker ruft.

Und mein Geist steigt auf in's Leben,
 Ach! ich hoff' es, Gott, zu dir!
 Ist die Schuld mir nicht vergeben?
 Ist der Friede falsch in mir?
 Nein, o nein, mir ist der Tod
 Jenes Tages Morgenroth.

Christen leben sich nicht selber,
 Leben sie, sie leben Gott!
 Christen sterben sich nicht selber,
 Sterben sie, sie sterben Gott!
 D'rum, so will ich, Vater! dein
 Lebend und im Tode seyn.

A b e n d l i e d.

Des Tages trübe Stunden
Sind wieder weggeschwunden,
Es glänzt der Abendstern
An blauen Himmels Höhen,
Von mir zwar ungesehen,
Doch steigt mein Nachtgesang zum Herrn.

Er half mir wieder tragen
Der langen Knechtschaft Plagen,
Und hüllt nun meine Pein,
Die Lasten meines Kummers,
In Wolken sanften Schlummers,
Mit allen meinen Thränen ein.

Ja, danken will ich, danken,
Denn mich verlassnen Kranken,
Erbarmer, stärktest du!
Du sah'st des Leibes Schwäche,
Und goß'st, wie Lebensbäche,
In meine müden Glieder Ruh.

Die Wunden meiner Seele
Hast du, als wie mit Oel,
Aus deinem Wort beträuft;
Den Engel sah ich strahlen,
Der nach des Glends Qualen
Die Bande von den Händen streift.

Von Menschen, die mich hassen;
 Von Freunden selbst verlassen
 In öder Einsamkeit,
 Erbarmtest du dich meiner
 Nur du, mein Gott, sonst keiner.
 Hast mich mit deinem Trost erfreut.

In dieser Gräberstille,
 Mit dieses Herzens Fülle
 Komm ich, mein Gott, zu dir!
 Ist alles mir entrissen,
 So will ich's gerne missen,
 Denn alles, alles bist du mir!

Vergib mir meine Schulden,
 Schenk mir die Kraft zu dulden,
 Gib Herzensreinigkeit!
 Lehr mich im Elend danken,
 Und will mein Glaube wanken,
 So gib ihm wieder Festigkeit.

Willst du mir noch im Leben
 Die Freiheit wieder geben;
 So hör den großen Schwur:
 Dir soll mein Herz nur klopfen,
 Und alle Lebenstropfen
 Berströmen dir zur Ehre nur.

Doch soll nach tausend Nöthen
 Langsamer Tod mich tödten;
 So hör den großen Schwur:
 Dich will ich stammelnd preisen

In meinen letzten Schweiß;
Auf Jesum Christum sterb ich nur!

So träufle Ruh und Frieden,
O Gott! auf alle Müden
Vom stillen Mond herab;
Im sanftem Säufeln falle
Dein süßer Schlaf auf alle
Die müden Pilgrimme zum Grab.

Den Sklaven wilder Lüfte
In wasserloser Wüste
Erschütt're dein Gericht.
Und die in Finsternissen
Des Kerkers schmachten müssen,
Erfreue bald mit deinem Licht.

Blick hin in's Krankenzimmer,
Wo bei des Nachtlichts Schimmer
Der Schmerz den Kranken weckt;
Dem Sterbenden erscheine,
Der qualvoll die Gebeine
Dem nahen Tod entgegenstreckt.

Und wenn, vom Mond beschienen,
Mit blaß getraurten Mienen
Die Weinen vor dir knie'n;
So lindre ihren Kummer
Und träufle süßen Schlummer
Auf ihre Augenlieder hin.

Uns trennt zwar Thal und Hügel,
Doch unter einem Flügel

Der Allmacht schlummern wir;
Was sollt' ich länger klagen?
Mein Engel scheint zu sagen:
Die Deinen sind nicht weit von dir.

Verlisch nun, stille Kerze!
Erquickung nach dem Schmerze
Träufst sanft auf mich herab.
O Schlaf! du Gottesgabe!
So ruh' ich einst im Grabe! —
Ach! läg ich schon in meinem Grab! —

N a c h t l i e d.

Nun dann, in Gottes Namen
 Legt sich mein Leib zur Ruh,
 Herr Jesu! Amen! Amen!
 Drück mir die Augen zu!
 Wenn deine Flügel decken,
 Dem ist kein Bett zu hart,
 Und für der Nächte Schrecken
 Schützt deine Gegenwart.

Send' einen Engel nieder,
 Der mir zur Seiten steht,
 Und meine müden Glieder
 Mit Himmelsluft beweht.
 Erscheine mir im Schlafe,
 Erlöser, als der Hirt,
 Der seine lieben Schafe
 Auf grüne Auen führt.

Vertreib mit deinem Lichte
 Der bösen Träume Schaar.
 Und stelle dem Gesichte
 Nur fromme Bilder dar:
 O gib, daß meine Seele,
 Vom Höllegeist geäfft,
 Nie sündige und fehle,
 Auch, wenn der Körper schläft.

Wenn neben mir ein armer
 Gefangner Freund noch wacht;
 So stärk ihn doch, Erbarmner!
 Mit einer guten Nacht.
 Gib allen sorgenschweren
 Beklemmten Herzen Rast;
 Wisch ab des Glends Zähren,
 Und nimm des Müden Last.

Solt' ich im Schlafe sterben,
 So sey mein schneller Tod
 Nicht Hinsturz in's Verderben,
 Er sey ein Flug zu Gott!
 Und nun, in Gottes Namen
 Legt sich mein Leib zur Ruh
 Herr Jesu! Amen! Amen!
 Mein letztes Wort bist du.

Sabbathlied.

Gottesruhe, Sabbathstillte,
 Komm' vom Thron des Ewigen,
 Bring' der hohen Andacht Fülle
 In das Herz der Feirenden,
 Daß sie sich der Welt entschwingen,
 Hören, beten, danken, singen.

Mach' sie himmlisch unsre Seelen;
 Schreck' die Fluth der Leidenschaft;
 Wenn uns Erden Sorgen quälen,
 Geist des Herrn, so gib uns Kraft,
 Wahrheit, Leben, Licht und Stärke,
 Hinzuschau'n auf Gottes Werke.

Treibe banger Zweifel Wolke
 Von des Hörers Seele weg,
 Zeig' dem bluterkauften Volke,
 Mittler! deiner Sendung Zweck',
 Lehr' uns glauben, hoffen, lieben,
 Schmach erdulden, Demuth üben.

Nimm dich, Jesu, der Verirrten
 Unter deiner Heerde an,
 Strafe die, die Seelen wirrten,
 Bald mit Laster, bald mit Wahn;
 Die den Unsinn täuschend schmücken
 Und von Einfalt uns verrücken.

Heilig seyen die Gesänge,
 Wahr die Predigt, die uns lehrt,
 Gotterfüllt der Beter Menge,
 Und des Sünders Herz belehrt;
 Sammle Thränen, die die Deinen
 In der Glut der Andacht weinen.

Glaubig laß des Himmels Erben
 Sich dem Liebesmahle nahn,
 Keiner müsse zum Verderben
 Deinen Leib, dein Blut empfahn;
 Laß, die Sichern zu erwecken,
 Sie des Kelches Blitze schrecken.

Tröste, die mit schwerem Herzen
 Gott! vor dir im Tempel stehn,
 Sieh' herab auf ihre Schmerzen
 Und der stummen Blicke Fleh'n;
 Wittwen, Waisen, Arme tröste,
 Gottes Sohn, der sie erlöste!

Lindre der Gefangnen Ketten,
 Ach erbarm' dich ihrer Schmach,
 Wenn sie in den Tempel treten,
 Und die Fesseln rasseln nach:

Stärke, die in Finsternissen
Deinen Sabbath feiern müssen.

Wenn wir unsre Händ' erheben
Für den Fürsten, für das Land,
Für der treuen Bürger Leben,
Für die Werke deiner Hand,
Und für Jesu Christi Glieder,
Sende dann Erhörung nieder.

Wenn wir Vaterunser beten
Für des kranken Bruders Qual
Der mit bangen Seelennöthen;
Sieht hinab ins Todtenthal;
Ach! so laß auf unser Flehen
Seine Qual vorübergehen!

Bis wir alle hingelangen
Hin zu dir, o Lebensfürst,
Wo du von der Deinen Wangen
Alle Thränen trocken wirst:
Wo wir, Engel Gottes, euren
Großen Sabbath mit euch feiern.

Am
Am Schlusse eines Monats.

Wieder eine Last von Tagen
Nimmst du, o mein Gott, von mir!
Durch dich hab' ich sie getragen,
Drum, Erbarmen, dank' ich dir!
Müd' und wund ist zwar die Schulter,
Denn die Last war schwer und heiß,
Doch du halfst mir armen Dulder,
Drum gebührt dir auch der Preis.

Auf des Lebens Dornenpfaden
Fühl' ich doch, du Naher, dich,
Wie an einem goldnen Faden
Lenkst du, Seelenführer, mich;
Seufzer, Klagen, Thränen, Heulen,
Was das Elend aus mir drängt,
Scheint nur das Gewölk zu theilen,
Das ob meinem Scheitel hängt.

Und ein Strahl von deinem Lichte
Fällt alsdann ins wunde Herz,
Trocknet Thränen vom Gesichte
Und erquickt mich nach dem Schmerz.

Bald' hab' ich sie überstanden
Meine Jammermonde, bald,
Bin erlöst von meinen Banden
Und der Sklaverei Gewalt.

Müd' bin ich in allen Gliedern,
Vater, hol' mich heim, dein Kind!
Bringe mich zu meinen Brüdern,
Die vor mir entschlafen sind;
Dann will ich zu deinen Füßen
Legen meiner Monde Last.
Freudenthränen sollen fließen,
Daß du mich errettet hast.

Der Frühling.

Da kommt er nun wieder
 Der Jüngling des Himmels,
 Und schüttelt aus seidnen Locken
 Goldnen Thau in die Kelche
 Der dürstenden Blümchen im Thal;
 Die Hügel erwachen!
 Es rauschen die Flüsse
 Entfesselt vom Eise!
 Die Lüfte ertönen;
 Die Wälder erklingen
 Vom Vogelgesang.
 Der frömmere Mensch
 Blickt betend gen Himmel
 Und Freudenthränen tropfen
 Ins junge keimende Gras.

Willkommen! Willkommen!
 Du lächelnder Lenz,
 Gefährte der Engel
 Im Bräutigamschmuck!“

Doch ach! ich soll dich nicht sehen,
 Du Jüngling des Himmels,
 Nicht sehen den blinkenden Goldthau,
 Der sanft dir entträufelt;

Nicht hören deiner Flügel Melodie,
Und das Geflüster der Winde,
Die deine glühende Wange fühlen?

Vergib mir's, vergib mir's,
Schaffer des Frühlings,
Wann ich in bebender Rechte
Mein Antlitz berg' und weine!

Schöpfer, zwar hab' ich gesündigt;
War seiner Blumengerüche,
Seiner fröhlichen Farbungemische,
Seiner Winde Säufeln nicht werth;
Nicht werth seiner Gesänge
Und des blüthenbewehrten Silberbachs!

Doch sah' ich nicht auch
Vom lächelnden Antlitz des Frühlings
Zu dir, seinem Bildner, empor?
Ach Gott, du weißts,
Oft tropften Thränen auf den Blüthenzweig,
Den ich dankend brach, und ihn
Flüstern ließ an der pochenden Brust;
Oft entküßt ich dem ersten Weilchen,
Von der Hand des Knaben gepflückt,
Die lichtere Tropfe und sog,
Gottführend, seinen Balsam auf,
Hörte preisend
Der steigenden Lerche Lied,
Der Grasmücke Gezitscher
Aus der blühenden Linde Duft!
Und wie stieg mein Herz,

Wenn am Abend aus dunkeln Gebüſche
 Die melodische Nachtigall gluckte!
 Auch ſaß ich oft im Frühlingsgrafe
 Der fühlenden Gattin zur Seite,
 Von goldlockigten Kindern umhüpft;
 Da ſah' und fühlt' ich dich, Schöpfer!
 Fühlt's, daß du die Liebe biſt. —
 Sah' im Wiefenblümchen dich!
 Im Forellenbache dich,
 In der Roſenknoſpe dich! —
 Und ach! im ſchimmernden Blicke der Gattin,
 Und auf der Kinder röthlichen Wange
 Dich, Freudegeber, dich! —
 Ich muß weinen, Vater!
 Mein Aug' in hohler Hand bergen
 Und weinen, denn ach!
 Ich habe geſündigt!
 Bin des himmliſchen Frühlings Unblich
 Und ſeiner Umarmung nicht werth.
 Drum warſt du mich zürnend
 In des Felſen Nacht,
 Und ſprachſt: Fühl' es, Berauschter,
 Was es heiße, meinen Frühling nicht ſehen!
 O, ich fühl's, ich fühl's, Erbarmen!
 Denn zu Gefühlen der Schönheit und Größe
 War dieß Herz immer geöffnet.
 Ich fühl's, ich fühl's, was es ſey
 Deinen Frühling nicht ſehn;

Aber tragen deiner Ungnade Laſt,
 Fühlen des Rächerblicks Flamme,
 Nicht von der Ruthe des Vaters,

Nein, von der Geißel des Richters zerfleischt,
 Liegen im Staube des Kerkers
 Von Finsterniß und Fluch gedrückt,
 Nicht sehn das Bruderantlitz des Menschen,
 Der tröstenden Liebe Blick!
 O das ist mehr, du Ewiger, mehr,
 Als deinen Frühling nicht sehn!
 O lächle mir wieder Gnade,
 Erbarmen, Gnade, Gnade!
 Laß das Borgewölk zerfließen,
 Das mir dein Antlitz verhüllt!
 Und du, mein Erlöser,
 Jesus Christus, mein König, mein Gott!
 Dessen Opferblut
 Auf die Frühlingsblume floß,
 Erbarme dich meiner, und bitte für mich!
 Laß schreien dein Blut am Throne:
 Gnade! Gnade! Gnade!! —
 Dann erhebe' ich mein Haupt vom Staube,
 Achte nicht mehr der Fesseln Geklirr,
 Und des schüchternen Frühlings,
 Der mit blässerer Wange
 Durch mein Eisengitter schaut.
 Hast du mir vergeben, Erlöser, vergeben,
 Dann geht mir jenseit des Grabes
 Ein schön'rer Frühling auf, als der,
 Der Gräber bescheint,
 Und dunklere Grüfte des Kerkes.

Vertrauen auf Gottes Schutz.

Erstes Lied.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
 So tief, so innig fühlt' ich's nie,
 Verzeih, wann Thränen niedertauen,
 Denn deine Huld entlockte sie.
 Da steh' ich wie ein Fels im Meere,
 Bestürmt und doch versenkt in Ruh,
 So voll Vertrauen, Gott! als wäre
 Nichts auf der Welt, als ich und du.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen,
 Ich fühl's, wenn mich das Glend würgt,
 Wenn hinter schwarzer Wolken Grauen
 Sich jeder Stern vor mir verbirgt;
 Wann Stürm' um meinen Kerker brüllen,
 Wann um mich zückt des Blitzes Pfeil;
 Dann leg' ich mich in deinen Willen
 Und überhör' das Sturmgeheul.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
 Der mit dem Mondschild uns bedeckt,
 Wann Felsenwände uns verbauen,
 Wann Gitter, Schloß und Riegel schreckt;

Wann Einsamkeit mit stummer Lippe
 Und schwindelnd auf uns niederschaut,
 Wann vor dem scheußlichen Gerippe
 Des Todes unsrer Seele graut.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
 Was ist's, wann Menschenhülff' uns flieht;
 Und wie von Fluch getroff'nen Auen
 Das Wild bei uns vorüberzieht?
 Was ist's, wann Peiniger uns hassen,
 Wann um uns zischt die Schlange Spott?
 Wann Brüder selber uns verlassen?
 Wir sind doch stark, wir haben Gott!

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
 Was that dein Sohn? Er traute dir,
 Er ließ die Skorpionen hauen,
 Und sprach: Der Vater ist bei mir!
 Er trug die Schmach der Dornenkrone,
 Der Geißel Zug, des Kreuzes Pein,
 Und hüllte sich beim lauten Hohne
 Der Höll' in sein Vertrauen ein.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
 Wenn die Gewaltthat nach uns greift,
 Uns hält in ihren Tiegerklauen,
 Und unser Blut tyrannisch säuft.
 Sie würgt ja nur des Staubleibs Glieder,
 Doch Christenseelen würgt sie nicht,
 Auch diesen Leib erweckst du wieder
 Und schreckst Tyrannen mit Gericht.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
 Auf Fürsten, den erhöhten Staub,
 Sollt' ich den Thurm der Hoffnung bauen?
 Auf Fleisch, des Wurms gewissen Raub?
 O nein, du Helfer aus den Nöthen,
 In dich, in dich bau' ich hinein,
 Für meinen Fürsten will ich beten,
 Doch mein Vertrauen, Gott! ist dein.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
 Der helfen kann, und helfen will;
 Ich wandle fort auf meinem rauhen,
 Bethrängten Pfad und schweige still.
 Dein Sohn steht ja auf diesem Pfade,
 Und spricht: Die Leiden dieser Zeit
 Sind lauter Zeugen meiner Gnade,
 Und enden sich mit Seligkeit.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
 Mich dünkt, ich seh' dich voller Huld
 Auf meine Bande niederschauen,
 Es rauscht um mich: Geduld! Geduld!
 Dich decken meiner Liebe Flügel!
 Vertrau' nur Gott, und sey getreu.
 Bald sprengen deines Kerkers Riegel,
 Mein bist du dann, und ewig frei!

Vertrauen auf Gottes Schutz.

Zweites Lied.

Gott ist mein Schutz!
 Auf aus des Kerkers Staub,
 Mein Geist der Kleinmuth Raub!
 Vom Tod in's Leben
 Soll dich dieß Wort erheben;
 Gott ist mein Schutz!

Gott ist mein Schutz!
 Wenn mir die Einsamkeit
 Mit jedem Morgen bräut,
 Wenn mich mit Schande
 Bedecken schwere Bande,
 Ist Gott mein Schutz!

Sein Flammenschild
 Schwebt feurig und mit Macht
 Ob meines Felsen Racht;
 Und meine Pfade
 Hat oft ein Strahl der Gnade
 Mit Licht erfüllt.

Gott ist mein Schutz!
 Wenn taub bei meinem Fleh'n
 Die Menschen vor mir steh'n;
 Wenn meinen Klagen
 Selbst Freunde Trost versagen,
 Ist Gott mein Schutz!

Gott ist mein Schutz!
 Wenn seines Wetters Macht
 Um meinen Felsen fracht;
 Wenn ich beim Scheine
 Des Blitzes bet' und weine,
 Ist Gott mein Schutz!

Wenn mich die Nacht
 Mit schwarzen Flügeln deckt,
 Wenn Todesstille schreckt,
 Dann stärkt mich Müden
 Das Wort voll Gottesfrieden:
 Jehovah wacht!

Wenn gleich dem Sturm
 Verzweiflung mich durchbraust,
 Und meiner Seele graust;
 Seufz' ich und flehe:
 Herr hilf mir! ich vergehe;
 Dann schweigt der Sturm.

Mit Schlangenvuth
 Wenn mich die Sünd' umflieht;
 So macht mir Stärkern nicht
 Ihr Wüthen bange.

Die Bisse dieser Schlange
Heilt Jesu Blut.

Zerstört der Tod
Mein Haus, gebaut von Thon,
Verlischt im Sommer schon
Mir Mond und Sonne,
Sing' ich das Lied der Wonne:
Auch dort ist Gott!

Und Christus ist
Mein Leben; Tod Gewinn,
Zum Vater schlummr' ich hin,
Einst wird zum Leben
Sich auch mein Geist erheben.
So stirbt ein Christ.

Hallelujah!
Ein Engel streift am Grab
Mir dann die Fesseln ab,
Führt mich in Reihen
Der Seligen und Freien.
Hallelujah!

Gott ist mein Schutz!
O Wort voll Gottesruh!
Du goldner Pfeiler du!
Des Elends Plage
Währt wenig trübe Tage.
Gott ist mein Schutz!! —

Die Ergebung.

Herr, dein Wille soll geschehn!
 Worte, die aus Jesus Munde
 Mir in mancher Jammerstunde
 Kühlung durch die Seele wehn;
 Herr, dein Wille soll geschehn!

Wille, dessen Riesenhand
 Aus der Nacht die Sonne führte;
 Der den Mond in stiller Würde,
 Der die Sterne hieß aufgehn,
 Auch an mir sollst du geschehn!

Der, um nicht allein zu seyn,
 Offenbarungsplane dachte,
 Geister, Menschen, Thiere machte,
 Berg' und Thäler hieß entstehn,
 Herr, dein Wille soll geschehn!

Wille, dessen Vaterhuld
 Für Gesundheit, Trank und Speisen
 Miriaden Wesen preisen,
 In dem Himmel, Erd und See'n,
 Auch an mir sollst du geschehn.

Soll der Bildner dieses AUs,
 Soll der Nährer junger Raben
 Mich allein vergessen haben?
 Mich im Kerkerdampf nicht sehn?
 Nein! sein Wille soll geschehn.

Der mich schuf in Mutterleib,
 Der mich selbst hervorgezogen,
 Der mich ließ auf schwarzen Wogen
 Segeln und nicht untergehn,
 Herr, dein Wille soll geschehn!

Vaterhuld, du bist es ja,
 Die mich deinem Sohne schenkte,
 Die den Geist in's Herz mir senkte,
 Der mich lehrt das Abba flehn,
 Ach, dein Wille soll geschehn.

Herr, dein Wille, groß und gut,
 Der uns freien will vom Bösen,
 Dessen Augen seine Wesen
 Allerhaltend übersehn,
 Herr, dein Wille soll geschehn!

Soll ich in der Kerker Nacht
 Jede Lebenskraft verbrauchen
 Und in Seufzer sie verhauchen,
 Allbeherrscher in den Höhn!
 Ja, dein Wille soll geschehn.

Wenn mein Leichnam ruht im Grab,
Wenn Verwesung mich zerfressen,
Wenn ich liege ganz vergessen;
Mag auf meinem Noosstein stehn:
Herr, dein Will' ist nun geschehn!

Sauchen will ich einst am Thron
In's Getös kristallner Meere,
Daß es Mensch und Seraph höre,
Wenn vom Grab' ich werd' aufstehn —
Gottes Will' ist nun geschehn.

D a s O p f e r.

Wo ist dein Glaube, schwacher Geist?

Wo ist, wo ist dein Glaube,
Der Gott für jede Thräne preist?

Ihm dankt im Kerkerstaube?

Wo ist der Heldensinn,
Der über Gräber hin,
Dem Sichtbaren entrückt,
Ins Unsichtbare blickt?

Wo ist, wo ist dein Glaube?

Gott will von mir, so jammerst du,

Ein schweres Opfer haben;

Weib, Kinder, Freunde, Freiheit, Ruh',

Des Lebens größte Gaben,

Ich soll mit eig'ner Hand

Zerreißen jedes Band;

Und was mir theuer war,

Soll ich auf dem Altar

Des Kerkergrabes opfern.

Wo ist dein Glaube? Sollst du nicht

Dem Schöpfer auch dein Leben,

Und was dir theuer ist, aus Pflicht

Und Liebe wieder geben?

Was dir so köstlich scheint,
 Geliebte, Kinder, Freund,
 Freiheit und Vaterland,
 Ist dir's nicht aus der Hand
 Des Schöpfers zugeflossen?

Und nun beklagst du dich, wenn er
 Das Seine wieder fodert,
 Und thust wie ein Verzweifelnder,
 Wenn's Opferfeuer lodert;
 Denkst nicht in deinem Gram,
 Er, der mir's gab und nahm,
 Sorgt für mein ganzes Glück,
 Und kann im Augenblick
 Mir Alles wieder geben.

Sieh' Abraham, den Felsenmann,
 Voll schauernder Gedanken,
 Sieh' ihn den Opferberg hinan
 Mit dem Geliebten schwanken.
 Nimm, scholl' es ihm vom Thron,
 Nimm Isaaß, deinen Sohn!
 Den Einzigen! der dir
 So lieb ist! — Schlacht' ihn mir
 Zum Opfer auf Moria!

Sieh' nun den Helden Abraham
 Mit jammerstarren Blicken;
 Sieh' neben ihm das Opferlamm
 Mit Holz auf seinem Rücken;

Den Vater weggewandt,
 Das Messer in der Hand,
 Tief in der Seel' bewegt,
 Wenn nun sein Isaak frägt:
 Wo ist das Lamm, mein Vater?

Sieh' den Altar, dort steht er schon —
 O Erd' und Himmel schwinden
 Dem Vater, denn er soll den Sohn
 Mit eignen Händen binden;
 Er thut's; die Menschheit spricht:
 Sey Vater, thu' es nicht!
 Jedoch der Glaub' entreißt
 Ihn dieser Welt; sein Geist
 Schwebt schon am Throne Gottes.

Der diesen Sohn mir gab, kann ja
 Ihn mir auf's Neue geben!
 So dacht' er, blickte nieder, sah
 Den Sohn am Holzstoß beben:
 Du bist zum Lamm ersehn,
 Mein Sohn! Laß dich erflehn:
 Stirb, wie ein Schlachtlamm still,
 Weil Gott es haben will;
 Er wird dich wieder wecken.

Nun weicht die Stimme der Natur
 Dem göttlichen Befehle.
 Den Unsichtbaren denkt er nur
 In seiner großen Seele;

Den Opferstahl gezückt,
 Vom Liebling angeblickt
 Steht er; doch Rettung kam
 Vom Himmel: Abraham!
 Verschone den Geliebten!

Dies große Beispiel stärkte mich
 In heißen Seelenkämpfen,
 Es lehre mich so ritterlich
 Die Erdenliebe dämpfen.
 Nimm, Gott! mein Opfer an,
 Hängt gleich mein Blut daran.
 Nimm meine Kinder hin,
 Nimm die Geliebte hin,
 Nimm Freiheit, nimm das Leben!

Mein Auge blickt zu dir empor
 Vom Opferdampf der Erde;
 Ich weiß, daß, was ich hier verlor,
 Dort wieder finden werde:
 Der Freiheit goldnes Glück,
 Der wärmsten Freundschaft Blick;
 Der reinsten Liebe Kuß
 Im ewigen Genuß.
 Herr! stärke meinen Glauben!

Trost eines Gefangenen.

Aus den sieben letzten Worten Jesu.

Der du auf Golgatha gehangen
 Voll Wunden, mit gesenktem Haupt;
 Mit Blut und Thränen auf den Wangen,
 Des letzten Trosts von Gott beraubt:
 Dein Leiden, Mittler! denk' ich heut
 In meines Kerkers Einsamkeit.

O deine letzten Worte tönen
 Mir in mein Ohr, ich höre sie;
 So schallt von deinen Himmelsböhen
 Der Festgefänge Harmonie:
 O drücke mir in meinem Schmerz
 Der Worte tiefen Sinn in's Herz.

Da stand die Rott' erstarrter Sünder
 Noch knirschend ihren Fluch: Sein Blut
 Komm' über uns und unsre Kinder!
 Die Hölle hört's, und jauchzte Wuth;
 Dein Vater schaut herab, und droht
 Von ferne mit Gericht und Tod.

Doch du, mit Mitleid auf den Mienen,
 Schaust diese Todgeweihten an,
 Und sprichst: Vergib es, Vater! ihnen,
 Sie wissen nicht, was sie gethan;
 Gott hört's, die Rache hört es mit,
 Und säumt in ihrem Donnertritt.

Nun will ich auch dem Feind verzeihen,
 Der lebend mich in's Grab verschloß;
 Nie gegen den um Rache schreien,
 Für den das Blut des Lammes floß:
 Auch wenn er mich zu tödten meint,
 So bet' ich noch für meinen Feind.

Und wenn mich meine Sünden drücken,
 Versöhner, ach! so bitt' ich dich,
 Schau', mit Erbarmung in den Blicken,
 Hinauf zu deinem Vater, sprich:
 Vergib auch ihm, er kannte nicht
 Die Rache der verletzten Pflicht.

Als bang und mit zerfloßnem Herzen
 Dein Jünger unter'm Kreuze stand,
 Und deine Mutter nun die Schmerzen
 Des Schwerts in ihrer Seel' empfand,
 Riefst du mit sanfter Liebe Ton:
 Sohn! deine Mutter; Weib! dein Sohn.

Vor dem ich meinen Jammer weine,
 Erlöser, wann dieß Auge bricht,
 So bitt' ich dich, verlaß die Meine,
 Mein Weib und meine Kinder nicht;

Gib ihnen mehr als Hüll' und Brod,
Des Himmels Erbe nach dem Tod.

Der Schwächer hängt an deiner Seite,
Und klagt dir sterbend seine Pein,
Jedoch dein Trost: Du wirst noch heute
Mit mir im Paradiese seyn!
Hob diesen Lebenden mit Macht
Empor aus seiner Jammernacht.

Dies: Heute, heute will ich stammeln,
Wenn mir das Grau'n des Todes dräut;
Will jede Kraft in mir versammeln,
Und meiner Seele sagen: Heut,
Nicht morgen erst; noch heute bist
Du da, wo Jesus Christus ist.

Seyn werd' ich, nach dem Tode leben,
In Klarheit schwimmen wird mein Geist;
Nicht träumend nur am Throne schweben,
Der unter Lebensbäumen fließt;
Nicht mit dem Leichnam schlummern — nein,
Mein Geist wird seyn, bei Christus seyn.

Du riefst — Wie ferner Donner Halle
Verbreitet's durch die Himmel sich:
Mein Gott! die Geister bebten alle —
Mein Gott! warum verläßt du mich? —
Durch alle Himmel scholl es hin:
Ach Gott! verlaß nicht uns, nicht ihn!

Den Todeshügel will ich füllen,
Aus voller Seele will ich schrei'n:

Verlaß mich nicht, um Jesu willen!
 Mein Gott, ich wär' ja sonst allein;
 Allein, und ohne Trost wär' ich,
 Wär' ohne Menschen! Jesum! dich!

Noch hängt mein Heil am Kreuzesstamme:
 Mich dürstet, ruft er nun herab;
 Müd' neigt er sich, saugt aus dem Schwamme
 Den Myrrhentrank; sein Mörder gab
 Nicht Wasser ihm, nicht Weinbeerblut,
 Zu stillen seines Durstes Blut.

Muß ich in meinem Kerker schmachten,
 So denk' ich, Mittler! deiner Noth;
 Sie lehrt den Mangel mich verachten,
 Hab' ich nur Wasser noch und Brod.
 Dort, wo der Quell des Lebens quillt,
 Wird ewig einst mein Durst gestillt.

Nun zuckt dein Leib, nun ringt die Seele,
 Da jedes Band des Lebens reißt;
 Nun ruffst du: Vater, ich befehle
 In deine Hände meinen Geist!
 Nun schreist du laut: Es ist vollbracht!
 Und neigst dein Haupt sanft in die Nacht.

So soll mein müdes Haupt sich neigen,
 Den Geist, mein Gott! befehl' ich dir;
 Und wenn auch diese Lippen schweigen,
 So seufz' es doch das Herz in mir:
 Es ist vollbracht! wie's Jesus sprach,
 So sprech' ich's ihm im Tode nach.

Vollbracht ist dann mein Freiheitssehnen,
Verschwunden ist der Kerkerdampf;
Geweint sind alle meine Thränen,
Gekämpft ist jeder heiße Kampf:
Zu Gottes Tag bin ich erwacht!
Es ist vollbracht! Es ist vollbracht!

Angst über selbst verschuldetes Leiden.

Gott! darf ich dir mein schweres Leiden klagen?
 Die Sünde hat mich jämmerlich zerschlagen;
 Ich leide schwer,
 Und kann nicht mehr
 Die Bürde meiner eignen Thorheit tragen.

Vor Schaam muß ich mein Angesicht verhüllen!
 Ich leide nicht um Jesu Christi willen;
 Ich wollte gern
 Für meinen Herrn
 Mit Mär't'rer Blut die Opferschale füllen.

Doch, ach! ich leide eigner Schulden wegen;
 Mein inn'rer Zeuge donnert mir entgegen:
 Klag' nicht im Wahn
 Den Himmel an;
 Du trägst die Last von wohlverdienten Schlägen.

Die Thorheit hat die Fesseln dir geschmiedet:
 Die Wollust, die in deinem Blute siedet,
 Hat dich entnervt;
 Die Sünde schärft
 Das Ratterngift, das dir im Herzen wüthet.

Gott! es ist wahr, ich habe mich vergangen;
 Aus eigner Thorheit bin ich krank, gefangen,
 Am Geist geschwächt;
 Die Sünde rächt
 Sich fürchterlich, und geißelt mich mit Schlangen.

Doch eigne Schuld vergrößert nur die Qualen;
 O! laß mir, Gott, dein Friedensantlitz strahlen!
 Schenk mir die Schuld
 Nach deiner Huld.
 Wie kann ich denn mit Leiden dich bezahlen?

Wenn sich ein Kind im Leichtsinne hat verlossen,
 So stehn ihm doch die Mutterarme offen,
 Sobald es schreit:
 Barmherzigkeit!
 Sollt' ich von dir nicht gleiches Mitleid hoffen?

Du hast ja nicht, Mitleidigster vor allen,
 Am Tode eines Sünders Wohlgefallen;
 Du bist ja gut
 Und läßt die Ruth
 Im Schwunge oft aus deiner Rechten fallen.

Die ganze Welt, von Schlangenlist betrogen,
 Hat sich ihr Elend selber zugezogen;
 Doch tilgt sie nicht
 Dein Zorngericht!
 Um Jesu willen bist du ihr gewogen.

Des Sohnes Blut troff auf die Erde nieder
 Und heiligte die Abgefalle wieder;
 Nun sind sie dein,
 Entsündigt, rein;
 Nun sind wir alle deines Sohnes Brüder.

O du, vor dem der Brüder Seelen schweben,
 Sieh mich in meiner Trauerzelle beben!
 Erbarme dich
 Auch meiner; sprich:
 Getrost, mein Sohn, die Sünd' ist dir vergeben!

Was willst du dich an einem Wurme rächen?
 Ich weiß, du kannst die Fesseln mir zerbrechen;
 Ach nimm, o Sohn!
 Von mir den Hohn,
 Und laß dein Blut vor deinem Vater sprechen.

Ich will mir zwar das Leiden nicht verbitten,
 So lang ich wall' in diesen Pilgerhütten.
 Du selber hast
 Des Lebens Last
 Getragen, hast den Deinen vorgelitten.

Doch weist du wohl, was meine Schultern tragen,
 Drum wähle mir aus dieses Lebens Plagen
 Ein leicht Gewicht,
 Damit ich nicht
 Abg' unter meiner heißen Last verzagen.

Dort will ich dich mit preisenden Gedanken
Erheben! Mich Gebundenen, mich Kranken
Hast du getröst,
Hast du erlöst;
Hallelujah! Dir will ich ewig danken.

1

2

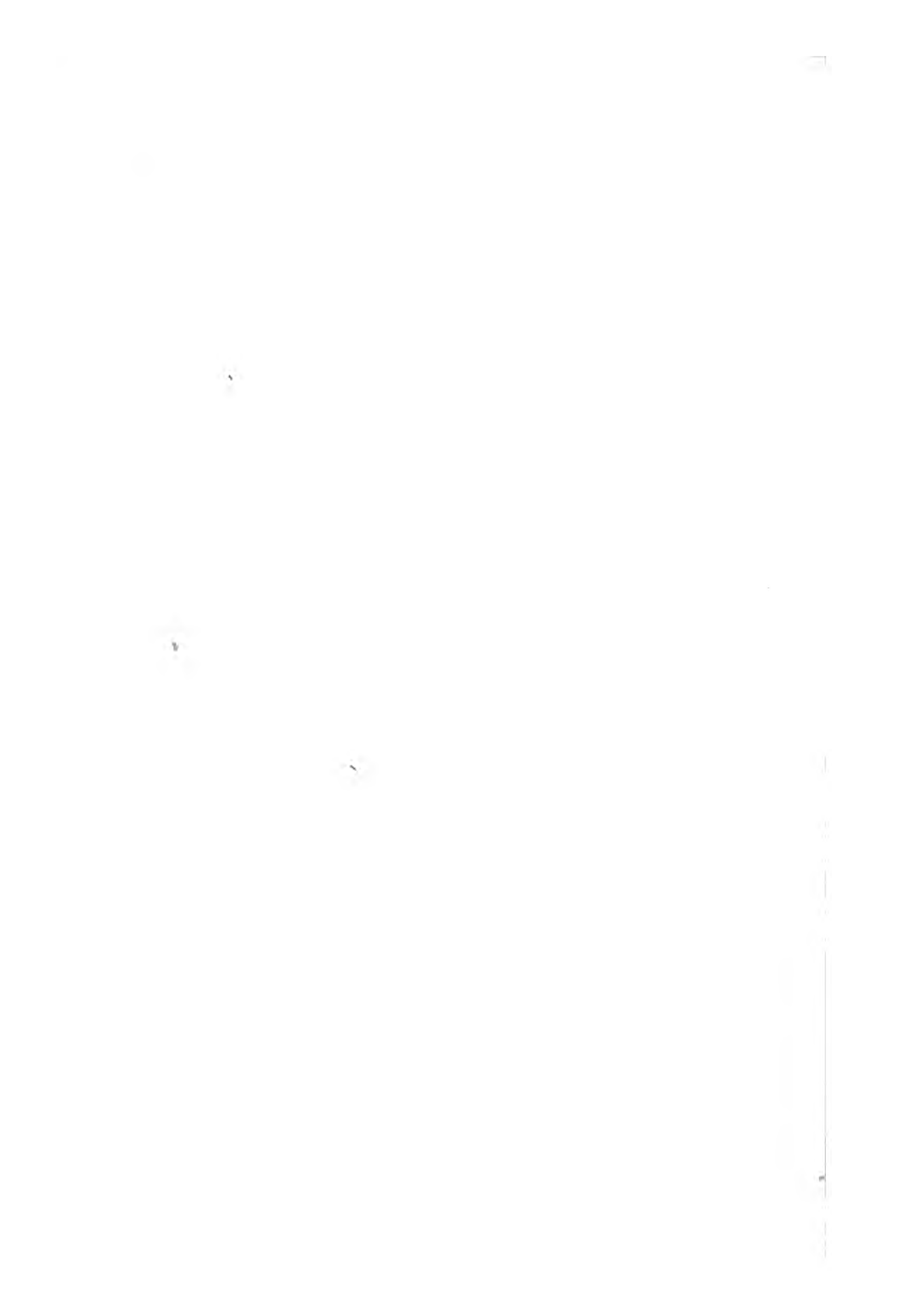
3

4

5

6

Der
geistlichen Gedichte
zweites Buch.



Herzensergüsse.

An Gott.

Dir! Erster! Letzter!
 Allgewaltiger Wesenvater, dir!
 Dir Schauer voll Huld
 Auf büßende Sünder!
 Dir Schauer voll Huld
 Auf mich, den büßenden Sünder!
 Dir fließe mein Lied innig und heiß,
 Wie der Liebe erste Zähre mir entfloß.

Ehernen Bergen gleich
 Lag meiner Verschuldungen Last
 Auf mir! — Weltrichter, auf mir!
 Ich sah den mächtigen Verkläger
 Satan stehn zu meiner Rechte.

Hinauf schrie er zum Throne,
 Daß Glutafche mit des Klägers
 Odem flog. Hinauf schrie er:

Du bist heilig! Er deiner Heiligkeit
Schändlicher Entweiher!
Verwirf ihn!

Du bist gerecht! Er soff das Unrecht
In sich wie Wasser.
Verwirf ihn!

Du reiner, als das Lichtgewand,
Das dich umgibt!
Er ein Schlammbewohner
Von faulem Wasser
Stinkender Sinnlichkeit träufend.
Verwirf ihn!

Du ein Gott voll Licht und Wahrheit,
Er des Urdunkels Genosse,
Ein Schmäher der gottgesandten Wahrheit
Deines Sohnes Schmäher!
Deines Geistes Schmäher!
Verwirf ihn!

Gebiete dem ruhenden Donner
An deines Thrones Fuße,
Daß er zuck' und schlag' und tödte
Den Empörer!

Oder laß mich,
Zaudrer auf deinem Nichtthrone!
Daß ich ihn hüll' in Wettergewölk,
Und ihn fortwälz' unterm Geheul
Und dem Behausruf meiner Sklaven

Hinab in der Hölle gähnenden Schlund;
 Daß ich ihn an meines Thrones Wurzel
 Schmiede mit ewigen Ketten;
 Daß ich ihn taufe mit Flammen
 Und ihn weihe zum Genossen der Hölle!
 Zaudrer deines Thrones,
 Laß mich, laß mich, daß ich ihn weihe!

Stille ward's im Himmel. Ich hörte .
 Die mächtige Klage
 Hinunterdonnern die Seele.
 Zersplittern wollt' ich den hallenden Schädel
 An den Felsenrippen meines Geflüßts;
 Aber deine voreilende Gnade, Erbarmen,
 Warf Einen der erquickendsten Lichtstrahlen
 In meine Seele voll Nacht.

Ich sank auf die Ziegel meines Kerkergrabs
 Und Thränen stürzten, wie Blut,
 Auf die Ziegel meines Kerkergrabs.
 Wie Abbadonna fleht'
 Um der Vernichtung schreckliche Gnade;
 So fleht' auch ich — auch ich,
 Um der Vernichtung schreckliche Gnade!
 Denn unausstehlich war die Flamme,
 Die meinen Geist sengte.
 Ach, Vernichtung! — Vernichtung!
 Strecke die schwarze, eiserne Riesenhand aus,
 Quetsche mich, daß dem hangenden Auge
 Alle Thränen entstürzen auf Einmal.
 Daß dem leidenden Herzen
 Alles Blut entstürze auf Einmal.

Daß meine Seele mit dem Gedanken:
 Ich habe beleidigt den Rächer,
 Den Ersten! den Besten! Beleidigt, beleidigt!
 Hab' meiner Schöpfung Zweck verfehlt! —
 Daß mit diesem Gedanken
 Meine Seele zerfließe
 In des Undings grause Fluth!
 Daß ich mich mische mit dieser grausen Fluth,
 Meines Tropfen Bewußtseyn vergesse.
 Ja, so fleht' ich, Erbarmer, vor dir! —

Aber, wie es Abbadonna scholl,
 Als die Stimme klang vom Throne:
 Abbadonna komm zu deinem Erbarmer!
 So süß, so markdurchschauend
 Scholl mir die Stimme vom Throne:
 Schubart, komm zu deinem Erbarmer!! —
 Wie einen Blitz sah ich
 Den mächtigen Verkläger
 Entstürzen dem Himmel.
 Nehmt das besudelte Gewand von ihm!
 Gebt ihm ein neues Kleid, getaucht
 In's heilige Blut der Söhnung!
 Sprach Jesus Christus Stimme
 Und lächelte mir Gnade! —

Ach, wie mir's ward, wie mir's ward, ihr Brüder,
 Die ihr versteht des Geistes Geheimniß,
 Wie mir's ward; könnt ihr mir kaum
 In den Stunden der Weihe,
 Wenn ihr schwebt am Throne,
 Wenn ihr feiert den Anblick

Der ewigen Liebe, das Lächeln der Gnade
Im Antlitz Jesu, nachempfinden. —

Gott ist die Liebe! Gott ist die Liebe!

So schrie ich! Stammelt' ich!

Mit schnellen, geflügelten Worten.

Gott ist die Liebe!

Ach dann floßen andre Thränen

Als jene, die dort der Verzweiflung entstürzten.

Süßer ist nicht die Thräne

Des ewigen Wiedersehens

Der Geliebten, als die Thräne

Des begnadigten Sünders,

Hingegossen im ersten

Himmelentwürzten Gefühle

Der allbeliebenden Gnade.

Und nun sey dir, dem Sündenversöhner,
Dem Lächler der Gnade,

Dem heiligen Quell aller Erbarmungen,

Alles Muttergefühls, alles Vatergefühls

Heiligen Quelle, dir sey

Und dem Lamme sey, das erwürgt ist,

Und dem siebengeaugten Geiste,

Der jede verborgenste Ader des unermesslichen Leibes
Der Schöpfung durchblickt,

Der hohen mystischen Dreieit sey

Anbetung! und Lob! und Preis!

Und die Herrlichkeit!

Und ewiger Dank! und ewiger Jubel!

Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen. Halleluiah!

Der Frommen Wiedersehn.

Der Trennung Last liegt schwer auf mir;
 Ich liebe sie die Meinen.
 Laß meines Herzens Gott! vor dir
 Mich diese Frage weinen:
 Wird' ich nach meinem Tode gleich,
 Wird' ich in Christus Königreich
 Die Meinen wiedersehen?

Vielleicht! O Gott, ich höre schon
 Des Geistes Stimme wehen;
 Sie lispelt mir, wie Harfenton:
 Du wirst sie wiedersehen,
 Bist du nur fromm, sind sie nur gut
 Sind sie aus Wasser, Geist und Blu:
 Gezeugt zum ew'gen Leben.

Die fromme Seele trennt sich nicht
 Von gleichgestimmten Frommen,
 Sie werden all' in Gottes Licht
 Auf's neu zusammenkommen;
 Von keinem Tode mehr getrennt;
 Denn Gottes Engel, der sie kennt,
 Versammelt die Erwählten.

Die Einfalt sieht den Biedermann,
 Der Christ den Christen wieder,
 Das Weib trifft ihren Gatten an,
 Der Bruder seine Brüder.
 Die fromme Mutter küßt ihr Kind ;
 Denn alle gute Seelen sind
 In Gottes Stadt beisammen.

Elias der Thibite kam
 Im Wüthertod zu Mose ;
 Ein Lazarus zu Abraham,
 Zu ruhn in seinem Schooße.
 Der Schwächer hört das große Wort :
 Im Paradiese wirst du dort
 Noch heute mit mir leben.

Und dennoch sollten Christen sich
 In ihrem Tode grämen ? —
 Sprach nicht der Herr so brüderlich :
 Ich will euch zu mir nehmen,
 Damit ihr alle bei mir seyd,
 Zu schauen meine Herrlichkeit
 Und ewig mit mir herrschet.

Zum Berge Zion kommen wir !
 Zu Gottes Stadt im Himmel !
 Wo Engel stehen, Herr, vor dir
 Im jauchzenden Gewimmel !
 Zu der Gemeinde Strahlenchor !
 Zu Geister steigen wir empor
 Vollendeter Gerechten !

- Und ach, zu Gott! zu Gott! zu Gott!
Dem Herrscher über alle!
O komm nur Tod, komm süßer Tod!
Damit ich niederfalle
Am Thron, und meinen Vater seh',
Und meinen Mittler Jesum seh',
Und mich sein Blut besprenge.

Drum bitt' ich euch mit hoher Hand,
Seyd fromm und gut, ihr Meinen!
Dann wird uns Gott im Vaterland
Auf ewiglich vereinen.
Wie wird's uns seyn, wenn wir uns sehn,
Wenn wir uns froh entgegen gehn
Und uns am Halse weinen.

Da wollen wir vor Gottes Thron
Einander alles sagen,
Was wir auf dieser Welt für Hohn
Und Ungemach ertragen;
Uns freuen, daß des Lebens Zwist
Und Fährlichkeit vorüber ist,
Und Gott mit Thränen danken.

Doch Frommen nur wird's Freude seyn,
Wenn sie sich wiedersehen.
Gottlose häufen nur die Pein
Mit ihrer Brüder Wehen.
Dort fühlt der Lüstling sein Gericht
Und er verlangt die Brüder nicht
Zu sehn in gleichen Qualen.

Drum bitt' ich dich durch Christi Blut
 Erbarmen, in der Höhe:
 Mach' meine Lieben fromm und gut,
 Daß ich sie wiedersehe.
 Auch mich erhalte dir getreu;
 Dann, Vater, bin ich auch dabei,
 Wenn sich die Lieben finden.

Weltrichter, welch' ein Tag für dich,
 Ein Festtag voll Erbarmen,
 Wenn so viel tausend Seelen sich
 Vor deinem Thron umarmen;
 Dann bluten Herzen nimmermehr;
 Und dann versiegt die Abschiedszähr';
 Du trocknest ja die Thränen.

Drum weint nicht, Freunde! — dann gewiß
 Solt ihr mich wieder finden,
 In Gottes Stadt im Paradies,
 Von Fesseln frei und Sünden.
 Auch unser Staub wird auferstehn!
 O Wiedersehn! O Wiedersehn!
 Wie tröstest du die Seele!

Um Reinigkeit.

Du reines Licht,
 Dein Angesicht,
 Vor dem die Sonnen schwinden,
 Sieht mich besleckt,
 Mit Staub bedeckt,
 Verstellt von tausend Sünden.

Unreinigkeit
 Hat mich entweiht;
 Kann ich vor dir erscheinen?
 Dein Blick sieht ja,
 O Jehovah,
 Auch Flecken an den Reinen.

Nacht ist der Stern,
 Vor seinem Herrn!
 Wie Wolken sind die Geister.
 Was ist das All?
 Ein dunkler Ball
 Vor dir der Wesen Meister.

Drum halt' ich mich
 O Sohn, an dich,
 Den Heiligen! den Frommen!
 Dein Blut, dein Blut
 Gibt Christen Muth,
 Vor ihren Gott zu kommen.

Auf Golgatha,
Da trof es ja
Dieß Blut für meine Sünden:
Der Schlange Stich
Kann ich durch dich,
Erlöser, überwinden.

D mach mein Kleid
Noch in der Zeit
In diesem Blute helle,
Und leite mich
Einst wonniglich
Zur reinen Lebensquelle.

Dann werd' ich dort
Gott, meinen Hort
Im reinsten Lichte schauen;
Vom Roth der Zeit
Nicht mehr entweicht,
Auch meine Hütte bauen!

Meinem Erlöser.

Du, den ich sonst, wie unter trüber Hülle
 Des Mondes Antlitz dämmern sah;
 Wie bist du mir in deiner Gottesfülle
 Erlöser, nun so nah.

Wenn ich im Morgenstrahle mich erhebe,
 So fühl ichs, daß du um mich bist,
 Ich grüß die Sonne, die die Stäbe
 Von meinem Sitter küßt.

Ich hör dich säuseln in der Lüfte Freie,
 Und fühl dein Wehen um mich her.
 Ich seh dich in des Himmels Bläue
 Und in des Lichtes Meer.

Seh' im Mittag, wenn kleine Wolken ziehen,
 Dem Zuge mit Entzücken zu,
 Und seh den Abendhimmel glühen
 Und denke: dort bist du!

Seh' dich am Sternenhimmel flimmern,
 Wenn ihn dein Kleid mit Licht beflammt,
 Seh' dich im nassen Grase schimmern
 Wie auf des Veilchens Sammt.

Wie lieb sind mir die Menschen, meine Brüder!
 Ich schaur' in süßer Sympathie,
 Denn Glieder sind sie — Jesu Glieder,
 Mit Blut besprengt sind sie.

Doch näher noch, noch unaussprechlich näher,
 Erlöser, bist du mir,
 Mein Herz, du weißt es, Herzensspäher,
 Mein Herz ist voll von dir.

Du bist um mich in meiner öden Zelle,
 Umgibst mich früh und spät,
 Nachst meine stummen Wände helle
 Und sonnest meinen Pfad.

Wenn Einsamkeit um mich die Flügel breitet
 Und mich in schwarze Schatten hüllt,
 Wenn Sehnsucht auf den Wangen gleitet
 Und meine Augen füllt;

Wenn ich mein Weib im Wittwenschlei'r erblicke
 Und schling den Arm um sie herum —
 Und ach! nur Duft an meinen Busen drücke,
 Und starrend steh' und stumm;

Wenn Kinder mir, wie unter'm Flor erscheinen;
 Wenn Mutter, Bruder, Freund mich schreckt;
 Und mich ihr fernes dumpfes Weinen
 Zur Jammerklage weckt:

Dann seh' ich dich, erbarmender Erlöser,
 Wie du voll sanften Mitleids bist
 Und deine Liebe wird mir größer,
 Als Erdenliebe ist.

Und wenn ich Nachts am sterngestickten Himmel
 Dem vollen Mond ins Antlitz seh;
 Und ach! im stürmischen Gewimmel
 Der Qualen fast vergeh;

Und wenn ich oft im Innersten empfinde
 Des Schöpfers Größ' und Reinigkeit,
 Und fühl' mich selbst besleckt von Sünde,
 Und wilder Lust entweicht;

Wenn Thränen dann in schnellen Tropfen rollen,
 Daß ich so tief gefallen bin;
 So streck ich nach dem Wundenvollen
 Die starren Arme hin.

Und stammle: Ach, Versöhner, sey mir Alles,
 Besprenge mich mit deinem Blut,
 Mich staubgebornen Sohn des Falles,
 O Mittler, mach' mich gut! —

Dann steht dein Kreuz vor meines Geistes Augen;
 Es fließt das Opferblut von dir.
 Ich bücke mich, die Tropfen aufzusaugen,
 Und Stärkung sind sie mir.

O Bundesmittler, der mit jedem Tage
 Mir unaussprechlich näher ist;
 Ach, wenn sich bald mit sanfter Klage
 Mein Aug' im Tode schließt;

Wenn sie verlöschen meines Lebens Funken;
 Wenn Todesschweiß die Stirne deckt,
 Und meine Seele tiefgesunken
 Die Todeswoge schreckt:

So thu' ein Wunder, reiß mich aus den Qualen,
 Und laß der losgewundnen Seel'
 Dein Sonnenantlitz früher tagen,
 O mein Immanuel!

Und nimm mich auf in deine Friedenswohnung!
 (Der Leib ist Mutter Erd' für dich)
 Und nenn' mit brüderlicher Schonung
 Vor deinem Vater mich.

Am Tag der Jubel und der höchsten Psalmen,
 Wo wir aus stillen Gräbern gehn,
 Laß unter Millionen Halmen
 Auch meine Halme wehn! —

Und gib mir alle meine Lieben wieder;
 O dann, Erlöser, sinken wir,
 In Strahlen deines Thrones nieder
 Und danken — danken dir.

Es ist genug.

Nach 1. Buch der Könige 19, 4.

Es ist genug! So nimm dann meine Seele,
 Die müde Seele nimm zu dir.
 Du weißt, wie ich die Augenblicke zähle,
 Du kennst dieß bange Herz in mir,
 Das oft, getäuscht, dem Tod entgegenschlug:
 Es ist genug!

Mich lockt nicht mehr die bunte Pracht der Erde,
 Gold ist mir Staub und Ehre Sand;
 Der frechen Lust einladende Gebehrde,
 Der Stolz im strahlenden Gewand,
 Des Schwelgers Tisch, vom süßen Gifte schwer,
 Lockt mich nicht mehr.

Die Thorheit geht der Weisheit hier zur Seite,
 Und bei der Wahrheit steht der Wahn;
 Die Künste sind nicht mehr der reinen Freude,
 Sie sind der Wollust unterthan:
 Die Jugend klagt; in schwarzen Klauen weint
 Der Menschenfreund.

Selbst der Natur unschuldigstes Vergnügen
 Wird oft durch's Schmerzgefühl entweiht,
 Daß unter Blumen Menschenbeine liegen
 Und daß der Thron der Eitelkeit,
 Vom sanften West und Todtenduft beweht,
 Auf Schädeln steht.

Der junge Mai, verstrickt in Rosensesseln,
 Stirbt, wie der Käfer, den er nährt;
 Die Lilie verwelkt mit rauhen Nesseln,
 Die Rose wird vom Wurm verfehrt;
 Die Blüthe fällt; des goldnen Abends Pracht
 Verschlingt die Nacht.

Sprich, Gott, wie lang' ich noch im Schauerthale
 Als ein Gebundner schmachten soll?
 Ist's bald genug? Und ist die Leidenschale
 Nicht bald von meinen Thränen voll?
 Sind Seufzer, tief ins Herzblut eingetaucht,
 Nicht bald verhaucht?

Es ist genug! Entrück' mich den Gefahren,
 Den Aengsten meiner Lebenszeit!
 Bin ich denn nicht, wie meine Väter waren,
 Ein Wurm, ein Spiel der Eitelkeit.
 O Vater, dessen Ruthe mich zerschlug:
 Es ist genug!

Zur Ewigkeit, ich fühl's, bin ich geboren;
 Hier bin ich Wanderer, Bürger nicht!
 Mein Erbe ist, du Gott! hast es geschworen:
 Mein ewig Erbe ist im Licht.
 Ist's Sünde dann, wenn meine Seele schreit
 Nach Ewigkeit?

Genug, genug! Es ist genug gejammert;
Genug hab' ich die bleiche Hand
Ins Bitter meines Kerkers eingeklammert,
Und Seufzer himmelan gesandt.
Genug hab' ich die Fessel rasseln hören,
Die ein verworfner Bruder trug!
Gott! sprich einmal: Versiegt sind deine Zähnen,
Es ist genug!!

Alles ist Euer.

Heber 1. Kor. 5, 21—23.

Alles ist euer, o Worte des ewigen Lebens!
 Fühl' sie, Vertrauter des Mittlers, voll heiligen Lebens!
 Alles ist dein!
 Irdischen Menschen allein
 Können die Worte vergebens.

Göttliche Würde! Entzückende Höheit des Christen!
 Ist er gleich dürftig, ein Waller in traurigen Wüsten,
 Findet er gleich
 Thoren geachtet, und reich
 Sklaven von thierischen Lüsten:

Bleibt doch sein Auge gerichtet nach heiligen Höhen;
 Güter der Thoren, die sieht er im Sturme verwehen;
 Aber er faßt,
 Statt der vergänglichen Last,
 Güter, die nimmer vergehen.

Jede geheiligte Gabe des größeren Mannes,
 Paulus und Kephas, Apollo, Jakobus, Johannes,
 Luther der Held,
 Der sich entgegengestellt
 Blißen des päpstlichen Bannes:

Alle Geschenke der Erde, die Menschen umgeben;
 Dinge, die künftig die Allmacht des Schöpfers erheben,
 Leben und Tod
 Ist euch auf Gottes Gebot
 Unter die Füße gegeben.

Alles ist Euer, ihr Christen! Vom Heiligthum nieder
 Schaut selbst der Mittler auf seine ihm ähnlichen Glieder;
 Lächelt und spricht,
 Gnade und Fried' im Gesicht:
 Alles ist euer, ihr Brüder.

Himmel, und Erde, und Welten, und Sonnen und Meere,
 Geister=Gestalten, der Engel unzählige Heere,
 Alles ist dein,
 Bruder! o jauchze mit drein;
 Singe des Ewigen Ehre.

Bist du oft elend, verlassen und krank und gefangen,
 Triefen dir Zähren des Kummers von blässerem Wangen;
 Droben im Licht,
 Freu' dich, da triefen sie nicht!
 Dort ist das Alte vergangen.

Singt dann, ihr künftigen Herrscher, in heiliger Feier,
 Eure erstaunliche Herrlichkeit, die euch so theuer
 Jesus erwarb,
 Als er auf Golgatha starb.
 Amen! ja Alles ist euer!

Die Christnacht.

O du, der Tag erbleicht vor dir,
 Du Wonnennacht der Frommen!
 Sey mir mit tausend Thränen hier
 In meiner Kluft willkommen!
 Gott! in welch' süßen Schmerz
 Zerschmilzt mein armes Herz:
 Drum sey dir mitten in der Nacht
 Ein herzlich Weihnachtlied gebracht.

O wär' ich doch so fromm und gut
 Wie die erwählten Hirten,
 Die nie verführt von heißem Blut
 Auf Wollustpfaden irrten.
 So voll von Herzlichkeit,
 Vom Laster nie entweicht;
 O wär' mein Lied so rein und klar,
 Wie Davids Quell bei Bethlem war!

Sie kam, die lang erseufzte Nacht
 Herab auf unsre Erde.
 Herodes schläft, der Hirte wacht
 Voll Einfalt bei der Heerde;
 An Stab gelehnt steht er,
 Die Brüder um ihn her,
 Von Erdensorgen unbeschwert,
 Der hohen Offenbarung werth.

Und plötzlich strahlt um sie ein Licht,
 Und Gabriel vor ihnen;
 Sie beten. Der Gesandte spricht
 Mit holden Brudermienen:
 Was bebt ihr? Hoch erfreut
 Seid alle: euch ist heut
 Das Heil geboren; er der Christ,
 Der aller Welt Versöhner ist.

Heil euch! Immanuel ist hier,
 Der Tilger eurer Sünden;
 In einer Krippe werdet ihr
 Ihn eingewickelt finden.
 Und Luft und Erd' ward schnell
 Von Geisterschaaren hell;
 Die machten einen Strahlenkreis,
 Und sangen laut Jehovahs Preis.

Singt Ehre Gott in Ewigkeit,
 So scholl's in ihrem Liede;
 Und Erde dir, nach langem Streit,
 Sey wieder Friede, Friede!
 Der Mensch, der Staub, gefällt
 Nun Gott, dem Herrn der Welt!
 So sang der Seraphinen Chor,
 Und feiernd stieg zu Gott empor.

Die Hirten eilten, fanden bald
 Das Kind in ihrer Höhle;
 Aus seiner niedrigen Gestalt
 Blickt schon die große Seele;

Mit blässerem Angesicht
 Beglänzt vom Lampenlicht,
 Die Mutter neben ihm, es floß
 Ihr eine Wonnethrän' in Schooß.

Das Aug' der frommen Hirten blickt
 Erst auf den Knaben nieder,
 Dann wiederholten sie entzückt
 Der Engelchöre Lieder.
 Bist du der holde Knab',
 Den uns Jehovah gab?
 Bist du der gottgesandte Christ,
 Der aller Welt Versöhner ist?

Ja, Ehre sey Gott in der Höh',
 Und auf der Erden Friede;
 Wir Sünder, wir Gefallene
 Sind Zeugen seiner Güte:
 Ja, schlaf nur, süßer Knab'!
 Bald wird dein Hirtenstab
 Uns weiden. Denn du bist der Hirt,
 Der alle Völker weiden wird.

Die fromme Einfalt sprach's — und ging
 Das Wunder auszubreiten;
 Und über ihrem Sohne hing
 Mit mütterlichen Freuden
 Maria. Joseph sieht
 Auf ihn, Entzücken glüht
 Ihm in der Brust; er athmet leis,
 Und seine Seele stammelt Preis.

Der aller Welt geboren war,
 Auch mir bist du geboren;
 Das Wiegenlied der Engelschaar
 Tönt auch vor meinen Ohren:
 O komm Immanuel!
 In meine Kerkerhöhl';
 Vor tausend andern brauch' ich dich,
 Denn arm vor Tausenden bin ich.

Ach ich! den alle Welt verstoßt,
 Ich ganz verlassner Armer!
 Hab keinen Trost, will keinen Trost,
 Als deinen Trost, Erbarmen!
 Bring Friede nach dem Streit
 In meine Einsamkeit!
 Bring Gottes Wohlgefallen mir,
 Du Himmelskind, erkaufst von dir!

Mein Weihnachtslied ist Grabgesang:
 O könnt' ich mich entschwingen
 Der Erde, um beim Sternentklang
 Dein Wiegenlied zu singen!
 Wo keine Thräne fällt,
 Wie hier ins Lied der Welt;
 Wo keine Last die Seele drückt,
 Kein Staub den Preisgesang ersticht.

Bald komm ich, o wie freu' ich mich,
 Ich komm zu meinem Freunde!
 Zu dir, Erlöser! sehe dich
 Der in der Krippe weinte;

Ach, dich! der mir am Grab
Die Sünden all vergab!
Lamm Gottes! Dich! das für mich litt,
Und nun als Mittler mich vertritt!

G e d u l d.

Du die die Huld

Des Himmels groß erzogen!
Geduld! Geduld!

Wo bist du hingeflogen?
Hat Gott dich nicht geschmückt?
Mit Glanz der Welt geschickt?

Die Menschheit schrie

Hinauf vom Staub der Erde.
Gott hörte sie;

Mitleidig sprach er: Werde!
Geduld! Geduld! Du stiegst
Aus einer Wolf' und schwiegst.

Die Hoffnung war

Zugleich mit dir erschienen:
Du Zwillingespaar,
Sprach Gott mit Vatermienen.
Fleuch nun mit milderm Strahl
Hinab ins Gräberthal.

Du sahst die Welt

Geschaffen zum Vergnügen,
Nun öd, verstellt,
In Nächten vor die liegen
Und eine Thräne floß
Herab in deinen Schooß.

Als Adam stand
 Auf dem verfluchten Boden,
 Und Eva fand
 Im Blut den ersten Todten,
 Da kamst du ungesch'n,
 Den Armen beizusteh'n!

Wenn Noah schwimmt
 Auf ausgelassenen Meeren,
 Hört Gott ergrimmt
 Die Welt um ihn zerstören;
 Geduld! so girrst ihm du
 Aus einem Täublein zu!

Wenn Abram, voll
 Des väterlichsten Schmerzens,
 Nun opfern soll
 Den Liebling seines Herzens,
 So minderst du die Qual,
 Und Hoffnung führt den Stahl.

Dir, Jakob, sind
 Lastjahre leicht, wie Tage;
 Das Himmelskind,
 Geduld, versüßt die Plage;
 Sie lächelt dir, und schaut
 Aus Rachel deiner Braut.

Ein Joseph war
 Getrost in Grab und Kerker;
 Denn unsichtbar
 Macht die Geduld ihn stärker.
 Sie stellt ihn nach dem Hohn
 Nah an des Königs Thron.

Wer? Hiob! wer
 Half dir die Schrecken tragen,
 Als um dich her
 Die Wetter Gottes lagen?
 Wer war's als die Geduld,
 Gesandt von Gottes Huld?

Wenn Juda fühlt
 Die heiße Last der Zügel,
 Geduld! so fühlt
 Das arme Volk dein Flügel.
 Nun harret der Müde gern
 Auf Hülfe von dem Herrn.

Geduld! Warst du
 Nicht in der lichten Wolke
 Und sandtest Ruh
 Herab dem müden Volke,
 Ermannte Moses sich
 In Wüsten nicht durch dich?

Du hörtest sie,
 Die gotterwählten Seelen,
 Sie konnten nie
 Auf dunklen Pfaden fehlen.
 Du selbstest machtest Bahn
 Bis hin nach Kanaan.

Wenn David muß
 Dem Spieße Sauls entfliehen,
 Mit wundem Fuß
 Durch Wüsteneien ziehen,
 So zeigt Geduld ihm schon
 Den künft'gen Herrscherthron.

Manasse heult,
 Ihn drücken schwere Bande;
 Jedoch es eilt
 Zu ihm die Gottgesandte;
 Und nun empfindet er
 Der Fesseln Last nicht mehr.

In Babylon
 Was mußte Juda leiden?
 Der Harfe Ton
 Hing stumm an dürren Weiden.
 Geduld! Du kamst; nun klang
 Dem Volk dein Lobgesang.

Er, den der Zorn
 Des Richters für uns schreckte,
 Als ihm der Dorn
 Die heil'ge Schläfe deckte,
 Das Opfer unsrer Schuld,
 War er nicht ganz Geduld?

Ihr Märtyrer!
 Wer tröstet euch in Fesseln?
 Wer stärkt euch, wer,
 In ölgefüllten Kesseln?
 Wer gab euch hohen Trost
 Am Kreuz und auf dem Rost?

Der Engel wies
 Euch mit dem goldnen Stabe
 Das Paradies
 Mit jeder Gottesgabe,
 Ihr saht's, und nicht vor Schmerz,
 Vor Wonn' brach euch das Herz.

Wenn Armuth muß
 Auf faulem Stroh verderben,
 Wie Lazarus,
 Belegt von Hunden sterben;
 Geduld! so trägt sie du
 Im Schooß der Füll' und Ruh.

Wenn Feindeswuth
 Uns packt mit Tiegerklauen,
 Daß heiß wie Blut
 Die Thränen uns bethauen;
 So spricht Geduld: Sey still,
 Bis Gott dich retten will!

Und muß der Christ
 Mit Furcht und Zweifel ringen,
 Sieht er den Zwist
 Die Höllensackel schwingen,
 So kommt Geduld und zeigt
 Ihm jene Welt. Er schweigt.

Wenn Hagel fällt
 Wie Glas aus schwarzen Wettern,
 Das Aehrenfeld
 Des Landmanns zu zerschmettern,
 So denkt der Ackermann
 Geduld! Gott hat's gethan!

Und muß der Fleiß
 Den schweren Hammer heben,
 Und seinen Schweiß
 Oft faulen Krämern geben;
 Geduld! kühlst du dann nicht
 Sein träufelndes Gesicht?

Wenn schrecklich stumm
 Uns Kerlernächte wirren,
 Um uns herum
 Die Eisenfesseln klirren;
 So gräbt Geduld in Stein
 Die Jammernächte ein.

Bedeckt dich hier
 Der Flügel gift'ger Seuchen,
 Hörst du aus dir
 Die faule Lunge keuchen:
 Die Hand nur auf den Mund,
 Geduld macht dich gesund.

Siehst du den Tod
 Mit hohlem Schädel winken,
 Und wirst bedroht
 Durch seiner Sense Blinken:
 Geduld, Geduld spricht dir
 Den letzten Seufzer für.

Du Himmelslicht
 Leucht' auch in meine Seele;
 Verlaß mich nicht
 In meiner Kerkerhöhle;
 Du Strahl von Gottes Huld!
 O himmlische Geduld!

Nach einem Fall.

Gefallen, gefallen
 Bin ich vor dir, o Gott
 Vor deinen Engeln allen
 Dem Seelenfeind zum Spott!
 Getäuscht hat mich im Schlafe
 Ein höllisch Nachtgesicht;
 Nun fürcht' ich deine Strafe,
 Und ahne dein Gericht.

Den Gott, der mich dem Pfade
 Der Höllennacht entriß,
 Der mich voll Huld und Gnade
 Im Elend nie verließ,
 Und Jesum, den Gerechten,
 Den Geist, der mich gelehrt,
 Hab' ich in Schauernächten
 Durch einen Fall entehrt.

Was werden Engel sagen,
 Daß ich gefallen bin?
 Sie werden mich verklagen,
 Und mich Gefallnen flieh'n;
 Die Frommen werden schweigen
 Und weinen über mich;
 O diese Thränen zeugen
 Im Himmel fürchterlich.

Nein, diesen Drang der Schulden,
 Dies bange Angstgefühl
 Den Höllenschmerz zu dulden,
 O Gott! ist mir zu viel!
 Nur diesmal noch verzeihe
 Den schweren Abfall mir;
 Sieh dieses Herz voll Reue,
 Wie blutet es vor dir!

Schwing immer deine Ruthe,
 Die aus Erbarmen schlägt,
 Bis sich in meinem Blute
 Die Sünde nimmer regt;
 Nur sey mir wieder gnädig,
 Und mach' mich von der Qual
 Des neuen Abfalls ledig;
 Verzeih' mir noch einmal.

O! daß mich nie vergebens
 Des Wortes Donner schreckt:
 Die Kräfte jenes Lebens
 Die hast du schon geschmeckt;
 Und dennoch haben Lüste
 Dein Herz zum Fall gebracht,
 Und es zu einer Wüste
 Zum Schlangennest gemacht!

Erschrecklich ist die Sünde,
 Wenn ein Erwecker irrt;
 Ein Frevel, der vom Kinde
 Im Haus begangen wird!

Drum, Vater! sey mir gnädig,
 Und mach mich' von der Qual
 Des neuen Falles ledig,
 Verzeih' mir noch einmal.

Und gib, daß ich, o Liebe,
 Dich, deine Engel nicht,
 Die Frommen nicht betrübe
 Durch Kränkung meiner Pflicht.
 Indessen schau' ich muthig
 Auf meiner Leidensbahn
 Des Sohnes Kreuz noch blutig
 Von seinem Opfer an.

Um dieses Opfers wegen,
 Mein Gott! vergibst du mir;
 Und neuen Trost und Segen
 Erwart' ich nun von dir.
 Doch bleib', du Sündenrächer,
 Mir immer im Gesicht;
 Für ewige Verbrecher
 Starb Jesus Christus nicht.

So sieh denn auf mich nieder,
 Mein Vater! und verzeih':
 Und denkst du, daß ich wieder
 Geneigt zum Falle sey;
 So sey du mein Erretter;
 Nimm Blitze um dich her,
 Und tödte mich im Wetter,
 So fall' ich nimmermehr.

Um Erbarmung.

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Von aller Welt verlassen,
 Wagt's ein Gefangner, dich
 Mit müdem Arm zu fassen,
 Und weinend dir zu schau'n
 In's Vaterangesicht,
 Zu jammern und zu fleh'n:
 Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Von Feinden eingeschlossen,
 Mit Angstschweiß oft bedeckt;
 Mit Thränenfluth umflossen,
 Geworfen in den Staub;
 Verwundet vom Gewicht
 Des Glends schrei ich auf:
 Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Wenn mit dem Fleisch ich ringe,
 Und sinkend meinen Arm
 Um's Kreuz des Mittlers schlinge;
 Wenn meine Seele fühlt
 Die Schwere ihrer Pflicht,
 So unterstütze sie!
 O Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Wenn ich auf's Stroh mich werfe,
 Des Leibes Ohnmacht fühl',
 Das Bittern jeder Nerve;
 Wenn blasse Dämm'rung schwimmt
 Vor meiner Augen Licht,
 So sey du meine Kraft;
 Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Wenn ich mit stummer Thräne
 Nach meiner Freundin mich,
 Der besten Gattin, sehne;
 Wenn meine Seele sich
 Um ihre Seele flicht,
 So reiß mich mächtig los;
 Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Wenn ich die Kinder denke,
 Den Sohn, die Tochter, Gott!
 Dein göttliches Geschenke;
 Wenn dann mein Vaterherz
 In heißer Sehnsucht bricht,
 So fühle mich dein Trost;
 Ach Gott! verlaß mich nicht.

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Wenn ich nach Freiheit schmachte,
 Und durch mein Gitter oft
 Mein Plätzchen Welt betrachte!

Wenn dann, statt deines Lobes,
 Ein klagendes Gedicht
 Den tiefen Seufzer weint:
 Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Will das Verbot mich tödten:
 Kein Bruder soll mit dir,
 Du nicht mit Brüdern reden;
 Wenn dann der Menschheit Drang
 Mich wie ein Dolch durchsticht,
 So sey mir fühlbar nah',
 Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Wann mir mit kalten Händen
 Der Tod das Herz zerdrückt,
 Mein Elend zu vollenden;
 Nimm dann mich auf zu dir!
 Nur schon mit Gericht
 Den müd' gequälten Geist.
 Ach Gott! verlaß mich nicht!

Passions - Lieder.

I. Um Salbung des heiligen Geistes.

Fall' auf die Gemeinde nieder,
Geist! der uns mit Feuer tauft;
Alle sind wir Jesus Glieder,
All' mit seinem Blut erkauf't:
Füll' uns mit der Andacht Glut,
Laß der Leidenschaften Fluth
Nicht des Herzens Ruhe stören;
Denn wir singen Gott zu Ehren.

Salb' uns alle, lehr' uns feiern
Jesu Christi Leidenzeit,
Unsern Bund mit Gott erneuern,
Lehr' uns, Geist der Heiligkeit;
Rein und keusch sey unser Herz,
Nicht von Eis und nicht von Erz;
Und, von deinem Strahl getroffen,
Jeder frommen Nührung offen.

Weihe unsers Geistes Kräfte,
Salbe, salbe den Verstand;
Mach' das göttliche Geschäfte
Der Versöhnung ihm bekannt.

Heilige die Phantasie,
 Seelenschöpfer! laß sie nie
 Bilder schaffen ohne Klarheit,
 Ohne Gottes Kraft und Wahrheit.

Stell' den Mittler neuen Bundes
 Uns in seiner Schönheit vor,
 Bring' die Reden seines Mundes
 Mächtig vor des Sünders Ohr;
 Führt' uns nach Gethsemane
 In das Allerheiligste,
 Wo des Richters Arm ihn schreckte,
 Und mit Schweiß und Blut bedeckte.

Zeig' uns dann den Weltgebieter
 Unter seiner Mörder Schaar,
 Wie er duldete die Wüther
 Um ihn her; wie groß er war;
 Wie er falscher Zeugen Hohn,
 Purpurmantel, Dornenkron',
 Geißelschläge, Spott und Wunden
 Hoherduldend überwunden.

Geh' mit uns, dem Opferlamme
 Auf dem blut'gen Pfade nach;
 Zeig' uns an des Kreuzes Stamme
 Seines großen Todes Schmach;
 Fließt sein Blut, sein Blut, sein Blut;
 Geist des Herrn! so schaff' uns Muth,
 Hüll' uns ein in deine Flügel,
 Auf dem nachtbeströmten Hügel.

Seine letzten Worte schreibe
 Uns in's Herz mit Flammenschrift!
 Stärk' uns Tröster! Bleibe, bleibe
 Bei uns; wenn der Tod uns trifft.
 Wann: Es ist vollbracht, versöhnt
 Ist die Welt! herunter tönt;
 Wann wir sehen seine bleiche,
 Kalte, blutbesoff'ne Leiche.

Laß uns dann am Grabe weinen;
 Weinen laß uns nur genug,
 An den heiligen Gebeinen,
 Die auch unser Frevel schlug.
 Laß uns klagen, Mittler! Wir
 Sündenknechte haben dir
 Dieses Grab bereitet; haben
 Deine Wunden dir gegraben.

Geist! du mächtiger Befehrer
 Unserer Herzen, zeig' uns dann
 Nicht in Christo nur den Lehrer,
 Der uns nicht versöhnen kann;
 Nicht den bloßen Märtyrer;
 Zeig' uns mehr, o zeig' uns mehr!
 Lehr' uns, Geist! wie der Ermürgte
 Bei dem Richter für uns bürgte.

Wie ihn unsre Schuld zerfleischte,
 Unsre Missethat verhöhn't;
 Wie der Richter Rache heischte,
 Wie das Lamm ihn ausgesöhnt,

Wie er als Erlöser litt,
 Nun als Mittler uns vertritt;
 Wie er, unsre Schuld zu büßen,
 Seine Wunden Gott gewiesen.

O den hohen Werth des Blutes
 Lehr' uns, Geist des Ewigen!
 Dieß Gewicht des höchsten Gutes
 Für die armen Sterblichen.
 Fach den Glauben in uns an,
 Daß, wenn Zweifelsucht und Wahn,
 Wenn des Fleisches Trieb uns peinigt,
 Dieses Opferblut uns reinigt.

O du heilige Gemeinde,
 Blic' zu deinem Haupt empor;
 Zum Messias, deinem Freunde,
 Den zum Lamm Gott erkohr.
 Welche Wonn' und Seligkeit
 Schafft die stille Leidenszeit!
 Sie entreißt uns dem Getümmel,
 Lüpft den Vorhang von dem Himmel.

Leiden, wie der Mittler leiden
 Wollen wir, zu Gott gelehrt,
 Sterben wollen wir mit Freuden,
 Weil sein Tod uns sterben lehrt.
 Sehen werden wir dann ihn,
 Tod! o Tod! du bist Gewinn!
 Bist ein Aufflug in die Hütten,
 Die der Gottmensch uns erstritten.

II. Die Dornenkrone.

Sey begrüßt, vom Strauch gehau'ne Krone,
 Diadem des Mittlers sey begrüßt;
 Stumme Zeugin von dem Höllenhohne
 Der von deinen Stacheln niederfließt.

Sey begrüßt! Um Jesu Schläfe haben
 Sie geflochten deinen scharfen Dorn;
 Heiße Wunden hast du ihm gegraben,
 Voller strömte seines Lebens Born.

Purpurtropfen rieselten herunter
 Von des Richters Antliß. Ach! wie blaß
 Ist dieß Antliß, sonst der Engel Wunder.
 Brüder! seht doch! Welch' ein Mensch ist das!

Aber du, o blutbesprühte Krone!
 Bringst der Welt die große Lehre bei:
 Daß der Christen Weg zum Ehrenthrone
 Blutig und bestreut mit Dornen sey.

Jesus Christus ist vorangegangen
 Diesen rauhen Pfad zur Herrlichkeit;
 Schweiß und Thränen neßten seine Wangen;
 Heiß und blutig war des Kämpfers Streit.

Aber überwunden hat er, überwunden,
Ist geloffen seinen Heldenlauf;
Und die Krone, von dem Strauch gewunden,
Hing er dort als Siegeszeichen auf.

Eine and're Krone werd' ich sehen
Auf des Königs Haupte, leuchtender
Als die Sterne, die am Himmel stehen,
Nicht besleckt vom Hohn der Erde mehr.

Nun, so drück' ich dich in meine Schläfe,
Blut'ge Krone, eines Christen Bier.
Wenn auch größ'res Leiden mich beträfe,
Dennoch überwind' ich es mit dir.

Hat dich nicht mein Jesus selbst getragen,
Hat er nicht geheiligt jeden Dorn?
Hat er nicht gemildert deine Plagen,
Nicht entlastet dich vom Richterzorn?

Im Gehorsam mich, wie er, zu üben,
Soll ich tragen dieser Krone Schmuck!
Lernen soll ich meinen Vater lieben,
Unter meiner hangen Qualen Druck:

Soll mein Fleisch mit diesen Dornen rizen,
Wenn die wilde Lust im Blute schäumt,
Soll sie küssen dieser Krone Spitzen,
Wenn mein Herz von Erdenhohheit träumt:

Soll mit dieser blut'gen Krone eilen
Hin in's Reich, wo keine Schmach mehr drängt,
Wo an seines Tempels goldnen Säulen
Gott der Christen Krone aufgehängt.

Nun, du liebe, bluterstarre Krone,
Diadem des Mittlers, sey begrüßt!
Weil ein Blick vom nahen Christenlohne
Alle deine Schmerzen mir versüßt.

III. Der Kreuzgang.

Als der Mittler Gottes auf dem Rücken,
 Den die Geißel blutig schlug,
 Einst sein Kreuz zur Schädelstätte trug,
 Ach, da sankst du; denn das Drücken
 Deines Kreuzes war zu schwer;
 Ach, da sankst du, Heiliger!

Und ein Wandrer, Simon von Cyrene,
 Nahm von dir das Kreuzgewicht.
 Trug's voll Mitleid. Hell im Angesicht
 Schimmerte des Pilgers Thräne.
 Trugs den Golgatha hinauf,
 Richtet's unter Schädeln auf.

Mittler, der ich auch im Zährenthale
 Trage meines Kreuzes Last.
 Der du mir es vorgetragen hast,
 Hilf mir, eh' ich unter'm Pfahle
 Sink' und lieg'! — ich flehe dir;
 Mittler Gottes, trag' es mir.

IV. Am Grabe Jesu.

Es ist vollbracht!
 Des Grabes Nacht
 Bedeckt nun deine Glieder!
 Mittler, sieh, an deiner Gruft
 Sink ich Armer nieder.

Von Himmelsruh
 Beschirmt liegst du
 In stiller Felsenhöhle;
 In des Vaters Händen schwebt
 Deine große Seele.

Nun, Menschenfreund,
 Sind sie geweint,
 Geweint sind deine Zähren;
 Ach! nun werden sie den Glanz
 Deiner Krone mehren.

Vorbei, vorbei
 Ist das Geschrei,
 Das Wuthgebrüll der Feinde;
 Nur die Jammerklage tönt
 Deiner frommen Freunde.

Des Frevlers Hohn,
 Du Menschensohn,
 Der Schmerz von tausend Schlägen,
 Legt an deinem Grabe sich,
 Wie sich Stürme legen.

Sie ruht, sie ruht,
 Erstarrt in Blut
 Die dorngewundne Krone;
 Ach! die stumme Zeugin spricht
 Laut von deinem Hohne.

Nun zückt nicht mehr
 Des Wüthers Speer
 In deine heil'ge Seite;
 Gottes Friede stärkt dich nun
 Nach dem heißen Streite.

Die lange Qual
 Im Gräberthal
 Ist nun wie Dunst verschwunden;
 Und nun brennen sie nicht mehr
 Deine Todeswunden.

Um's Grab herum
 Ist alles stumm,
 Die Winde Gottes schweigen;
 Engel seh ich nur, die sich
 Betend niederbeugen.

Grab meines Herrn,
 Ich weile gern
 In deinem heil'gen Schauer;
 Strömte gern in Seufzern aus
 Meine Seelentrauer.

O darf ich heut
 Der Einsamkeit
 Mein Todtenlied vertrauen?
 Wirst du, Mittler! gnadenvoll
 Auf mich niederschauen?

Du kennst mich ja;
 Dies Jammern da
 Kennst du in meiner Seele.
 Deckt nicht bald den müden Leib
 Auch die Schlummerhöhle?

Wollendest du,
 Urquell der Ruh,
 Nicht bald den langen Jammer,
 Und bringst meiner Fessel Schmach
 In des Todes Kammer?

Wann fliegt mein Geist
 Empor? Wann fließt
 Er von Gesängen über?
 Und wann wandelt unter mir
 Kerferrauch vorüber?

Wann schlummert ihr
 Gebeine hier,
 Bedeckt mit stillem Moose;
 Ruhet, wie der Säugling ruht
 In der Mutter Schooße?

Es ist genug!
 Ach Gott! genug!
 Genug geweint, gestritten!
 Nimm mich auf, Herr Jesu, auf
 In die Friedenshütten!

Jedoch ich will
 Auf Hoffnung still
 Dein Grab im Geist umarmen,
 Bis du, mein Erlöser, wirst
 Meiner dich erbarmen.

Ich weiß, ich weiß
 Den Todeschweiß
 Wird mir ein Engel fühlen;
 Und ich werde deine Macht
 Erst im Tode fühlen.

Berwesung schreckt
 Mich nicht; es deckt
 Den Staub der Allmacht Flügel.
 Einst, Erwecker, brechen ja
 Alle Todesriegel.

Bald ist's vollbracht!
Der Erde Nacht
Wird dann zum ew'gen Tage!
Hallelujah! Sonne wird
Meine Lebensplage.

Nach dem

Genuß des heiligen Abendmahls.

O du, der von der Höhe seines Thrones
 Auf mich — den Staub, herunterschaut;
 Heut war ich bei dem Mahle deines Sohnes,
 Geschmückt wie eine Braut.

Mein Brautschmuck war ein Kleid, vom Blute helle,
 Das Jesus einst am Kreuz vergoß,
 Und eine Zähre, die der goldnen Quelle
 Des Herzens fromm entfloß.

Ach Vater, kannst du nun dein Kind verwerfen?
 Ich bin mit Jesu Blut versöhnt!
 Wie kannst du nun des Zornes Pfeile schärfen,
 Auch wenn ich Zorn verdient? —

Nein, heute kannst du Bitten nicht versagen,
 Denn Jesus Geist fleht ja in mir.
 Drum wein' ich heute alle meine Klagen
 Getrost, mein Gott, vor dir!

O laß mich ewig deiner Gnade freuen ;
Nimm, Vater, mich auf ewig hin!
Und laß dich nie die hohe Wahl gereuen,
Daß ich dein Erbe bin.

Satt hab' ich mich in Jesu Blut getrunken,
Ich aß sein Fleisch! An seinem Thron
In Demuth tief, ach tief hinabgesunken
Fühlt' ich den Himmel schon.

O reiß mich durch, Geist Gottes! durch die Pforte
Des neuen Seyns; gib Muth dem Geist,
Daß er gestärkt mit deinem heil'gen Worte
Sich dieser Welt entreißt.

Schnell' selbst die Fesseln, die den Christen schänden,
Mit deiner Vaterhand entzwei.
Und mach, o Gott, mich weinenden Glenden
Von jedem Kummer frei.

Nach dem 88sten Psalm.

Jehovah, Gott mein Heil! ich schreie
 Im Morgennebel zu dir auf!
 Und kommt die Mitternacht, aufs neue
 Flammt mein Gebet zu dir hinauf.
 Ach, laß dieß Schreien zu dir kommen
 Und neig' herab zu mir dein Ohr.
 Steigt nur des Heiligen, des Frommen,
 Nicht auch des Büßers Fleh'n empor?

Voll Jammers, Gott, ist meine Seele,
 Mein weggeworfnes Leben schwebt
 Rab' am Geklüft der Schauerhöhle,
 Wo der Verdammten Schatten bebt.
 Geachtet bin ich, gleich den Todten,
 Wie ein Erschlagener lieg ich hier
 Verlassen, hülflos auf dem Boden,
 Im Felsengrave, Gott, vor dir!

In Tiefen hast du mich verschlossen,
 Und Finsterniß liegt um mich her.
 Dein Feuergrimm herabgegossen
 Stürzt auf mich wie ein Flammenmeer.
 Fern' sind die Trauten meines Herzens,
 Ich bin ihr Scheusal, bin ihr Greul;
 Sie scheu'n den Anblick meines Schmerzens
 Und fliehn vor meinem Angstgeheul.

Nicht Weib und Mutter hört mich bangen
 Verlassnen, der so einsam trau'rt.
 Gefangen bin ich, schwer gefangen,
 In öde Trümmer eingemau'rt.
 Ach, ohne Zeugen muß ich trauern,
 Dem Fels nur klag' ich meinen Schmerz;
 Doch er bleibt stumm, und seine Mauern
 Sind hart wie ein Tyrannenherz.

Was frommen meine goldnen Jahre,
 Des vollen Lebens Sommerglut,
 Grau macht der Kummer meine Haare,
 Zur faulen Lache wird mein Blut.
 Sind nicht von langem, heißen Weinen
 Die Wangen wund? die Augen roth?
 Starrt nicht das Mark in meinen Beinen?
 Und bin ich nicht ein Bild vom Tod?

Bergebens breit' ich meine Arme
 Gen Himmel, rufe: Vaterherz,
 Wo ist dein Mitleid! ach, erbarme
 Dich über mich! Bist du von Erz?
 O Herr, willst du nur deine Wunder
 An Schädeln und Gerippen thun?
 Dringt auch der Allmacht Arm hinunter
 Ins Nachthal, wo die Seelen ruhn?

Wird dieser Staubleib auferstehen,
 Hat ihn dein Sturmwind, Gott, verstreut?
 Wird dann mein Aug' gen Himmel sehen?
 Schlägt dann dieß Herz voll Dankbarkeit?

Wird man in tiefen Gräbern sagen,
 Wie gut du seyst? und wird im Land,
 Wo Schlang' und Würmer uns benagen,
 An Todten deine Treu' erkannt?

Jauchzt man in schauervollen Nächten,
 In deine Wunder, Gott, versenkt?
 Spricht man von dir und deinen Rechten
 Im Lande, da man nichts gedenkt?
 Hier will ich, Schöpfer, zu dir beten,
 Noch hier, so lang dieß Herz noch klopft,
 Bis mir der Tod nach tausend Röcheln,
 Des Lebens goldnen Quell verstopft.

Doch was verschmäh'st du meine Seele?
 Was lehrst du von mir dein Gesicht?
 Siehst mich im Dampf der Kerkerhöhle,
 Hörst mein Gebet im Staube nicht?
 Glend und Ohnmacht drückt mich nieder,
 Und doch stößt mich dein Fuß zurück.
 Dein Schrecken, Gott, zermalmt die Glieder
 Und die Verzweiflung preßt den Blick.

Dein Grimm fährt über mich wie Wagen
 Und schneidet Furchen in mein Herz.
 Gott, deine ausgegoßne Plagen
 Sind brennend, wie der Hölle Schmerz.
 Sie fluthen um mich her, wie Wogen,
 Umbrausen mich, bis ihre Wuth
 Im Strudel mich hinabgezogen
 Und mich ersäuft die wilde Fluth.

Vergebens strecken nach dem Freunde
 Die müdgerungnen Arme sich;
 Vergebens ächz' ich: Komm, beweinte
 Verlassne Gattin, tröste mich!
 Kommt Kinder, ehemals mein Vergnügen,
 Seht euren armen Vater hier! —
 Vergebens! — meine Freunde liegen
 Wie ein bewölkttes Land vor mir.

Verlassen soll ich von den Meinen,
 Soll einsam in der Mitternacht
 In meiner Jammergrotte weinen,
 Mit Glend ringen, ohne Macht.
 Nur du kannst meine Seufzer stillen,
 O Gott, drum schrei' ich auch empor:
 Erbarme dich um Jesu willen
 Und neig' zu meinem Schrei'n dein Ohr.

Nach dem Gebet Manasse.

Unendlicher, Allmächtiger,
 Gott meiner Väter Stärke.
 Die Himmel, Erde, Luft und Meer
 Sind deiner Allmacht Werke.
 Die Höhen beten an vor dir,
 Die Tiefen bücken sich vor dir!
 Jehovah, Erster, Letzter!

Denn fürchterlich ist deine Macht,
 Dein Grimm ist unerträglich.
 Du drohst mit Tod und ew'ger Nacht
 Dem rohen Sünder täglich.
 Doch, wenn er seine Schuld bereut,
 Verheißt du ihm Barmherzigkeit
 Unmässig, unausforschlich.

Du bist voll Gnade, Herr der Welt!
 Läßt dich der Strafe reuen.
 Wer weinend dir zu Füßen fällt,
 Dem willst du auch verzeihen.
 Des Büßers Thränen zählst du all,
 Hebst ihn empor von seinem Fall
 Und schenkst ihm seine Schulden.

Gefrevelt, Richter, hab' ich schwer,
 Denn groß sind meine Sünden,
 Und häufiger, als Sand am Meer.
 Doch laß mich Gnade finden.
 Sieh meine Eisensesseln an;
 Hör mich gekränkten armen Mann
 Kastlos im Kerker ächzen.

Ich fühl's, dein Zorn flammt über mir,
 Ich reizte diese Flammen:
 Dann Uebel that ich, Gott, vor dir,
 Die alle mich verdammen.
 Der Wollust Glut, des Zweifels Macht
 Zum Höllenfeuer angefacht;
 Wie martern sie die Seele!

Drum beug' ich meines Herzens Knie
 Und flehe dich um Gnade.
 Um Gnade! Gnade! sende sie
 Wie Licht auf meine Pfade.
 Ach Herr! gesündigt hab' ich viel,
 Ja, Herr, gesündigt hab' ich viel!
 Wer zählt der Sünden Menge?

Ich bitt' und fleh: O Herr! vergib,
 Herr Gott, vergib mir wieder.
 Blick, deinem Sohne, Gott, zu lieb
 Erbarmend auf mich nieder.
 Laß mich in meinen Sünden nicht
 Verderben! Laß dein Zorngericht
 Nicht ewig auf mir bleiben.

Hilf mir, Unwürdigen, hilf mir
Nach deiner großen Güte.
Lobfingen, Vater, will ich dir
Mit freudigem Gemütbe.
Denn alle Himmel preisen dich!
Dich soll man preisen ewiglich!
Dich Seelenretter! Amen.

Die Thränen.

Thänenbilder, sey gepriesen,
 Für die Thränen, die so süß
 Von den Wangen niederfließen,
 Wie der Thau im Paradies.

Wann die heiße Last der Qualen
 Meine müde Seele drückt,
 Und mein Aug' mit matten Strahlen
 In den Staub des Glends blickt;

Ach so macht die Silberquelle,
 Strömend meinem Herzen Luft,
 Und mein Aug', von Thränen helle,
 Blickt hinauf durch Kerkerduft!

Und den Himmel seh' ich wieder!
 Engel schauen, däucht es mich,
 Snadelächelnd auf mich nieder
 Und mein Herz erleichtert sich.

Oft sah' ich in Thränenbächen
 Gottes Sonne schön und mild
 Sich in tausend Strahlen brechen,
 Und des Regenbogens Bild.

Ach, da denk' ich, Gottes Höhen
 Siehst du schon wie Stephanus!
 Siehst schon Jesum Christum stehen,
 Gibst ihm schon den Trauungskuß.

Wann ich im Gefühl der Sünde
 Eine Thräne weinen kann,
 Und den Bonnetrost empfinde:
 Jesus nimmt die Sünder an;

O wie leicht wird's da dem Herzen,
 Wenn die Angst in Thränen schmelzt,
 Das Gefühl gehäufter Schmerzen
 Wird gleich Hügeln weggewälzt.

B i t t e .

Urquell aller Seligkeiten,
 Die in Strömen sich verbreiten
 Durch der Schöpfungen Gebiet;
 Vater, hör' mein flehend Lied.

Nicht um Güter dieser Erde,
 Des erhab'nern Geists Beschwerde,
 Nicht um Goldstaub, der verweht;
 Nicht um Ehre, die vergeht;

Nicht um Blasen, Kinderpuppen,
 Um die Schlang' mit goldnen Schuppen,
 Um die Weltlust komm' ich nicht,
 Vater, vor dein Angesicht.

Nicht um frische Lebensfluthen,
 Sie in Thränen wegzubluten;
 Nicht um läng'res Leben fleht
 Dich mein klagendes Gebet.

Nicht nach Freiheit will ich schreien.
 Engel würden mir's verzeihen,
 Wenn ich mit gebognem Knie
 Immer Freiheit! Freiheit! schrie.

Weg mit Gütern dieser Erde!
 Güter von dem höchsten Werthe,
 Die der Himmel selber preist,
 Solche Güter sucht mein Geist.

Schätze, die niemals verstäuben,
 Tugenden, die ewig bleiben,
 Thaten, eines Christen werth,
 Sind es, die mein Herz begehrt.

Geber aller guten Gaben!
 Festen Glauben möcht' ich haben!
 Wie ein Meerfels unbewegt.
 Wenn an ihn die Woge schlägt.

Lieb' aus deinem Herzen stammend,
 Immer rein und immer flammend;
 Liebe, die dem Feind verzeiht,
 Und dem Freund das Leben weihet.

Hoffnung, die mit hohem Haupte,
 Wenn die Welt ihr Alles raubte,
 Hinblickt, wo sie wonnevoll,
 Alles wieder finden soll.

Hohen Muth im Kampf des Christen
 Mit des Erdenstaubes Lüften,
 Sieg dem Geist! und wenn er siegt,
 Demuth, die im Staub sich schmiegt.

Duldung, alle Lebensplagen,
 Mit Gelassenheit zu tragen;
 Stilles Harren, bis der Tod
 Mich erlöst auf dein Gebot.

Und dann Christenmuth im Sterben.
 Wann die Lippen sich entfärben,
 Einen Seufzer noch zu dir:
 Jesu nimm den Geist von mir!

Willst du Herr von meinem Leben
 Diese Seligkeit mir geben;
 So wird meine Kerkeracht
 Mir zum Paradies gemacht.

Immer will ich beten, ringen,
 In den Banden, danken, singen;
 Harren, bis es dir gefällt,
 Mich zu holen aus der Welt.

Seele gib dich nun zufrieden,
 Jesus kennt und stärkt dich Müden;
 Nur vergiß nie sein Gebot:
 Sey getreu bis in den Tod.

Um Heiterkeit.

Herr! Finsterniß
 Will meine Seele decken!
 O du, der tausend bangen Schrecken
 Mich tausendmal entriß,
 Erbarme dich!

Soll schwarze Laun'
 Dein Bild in mir verdunkeln?
 Nicht mehr in meiner Seele funkeln
 Lieb' und Vertrau'n?
 Unendlicher!

Melancholie
 Sucht meinen Geist zu schwärzen;
 Die Schlange saugt an meinem Herzen.
 O Gott! ergreife sie
 Mit hohem Arm!

Und laß den Wurm
 Nicht mehr im Herzen nisten;
 Was du in mich gelegt, verwüsten,
 Im aufgeregten Sturm
 Der Leidenschaft.

Will Ungeduld

Mein Blut in mir empören,
Den Frieden meiner Seele stören,
So schenke deine Huld
Mir wieder Ruh'.

Das Opferlamm

Laß mich im Geist erblicken,
Im Garten mit zerfleisctem Rücken,
Entblößt am Kreuzesstamm,
Und bleich im Tod.

Und in der Gruft

Laß mich ihn schlummern sehen
Und siegreich wieder auferstehen;
Und zeig' mir in der Luft
Der Engel Chor.

Und wie er spricht:

Schaut auf, da bin ich wieder;
Nun Friede sey mit euch, ihr Brüder!
Blickt mir in's Angesicht,
Und trau'rt nicht mehr.

Dann öffne mir

Den Sitz der sel'gen Schaaren,
Wohin der Sieger hingefahren,
Und seinen Brüdern hier
Den Geist gesandt.

Den Friedensgeist,
 Der sanfte Stille säuselt,
 Und , wenn ein Sturm in uns sich kräuselt,
 Ihn plötzlich schweigen heißt;
 O diesen Geist,

Den Geist der Ruh'
 Laß in mein Herze strahlen;
 Er wehe mir in meinen Qualen
 Den süßen Frieden zu:
 Dann preis ich dich!

Laß bange Nacht
 Nicht mehr mein Herze trüben;
 Wie kann dich eine Seele lieben,
 Von Glend trüb gemacht?
 O höre mich!

Voll Heiterkeit,
 Die du mir , Gott , gegeben,
 Will ich im Kerker dich erheben,
 Und Seelendunkelheit
 Schreckt mich nicht mehr.

Dort , dort wird's Licht,
 Wenn Erdennacht verschwunden ;
 Wenn schwarzer Gram und trübe Stunden
 Nicht mehr das Angesicht
 Des Streiters wölft.

Halleluja!

So jauchz' ich dir entgegen,
Mit lauten, frohen Herzensschlägen,
Heil mir, der Sieg ist da!
Halleluja.

H o f f n u n g.

Nach dem hundert sechs und zwanzigsten Psalm.

Wenn mich aus meinen Banden
 Der Herr befreit;
 Und hab' ich überstanden
 Den Hohn der Zeit;
 Dann werd' ich wie erwachen
 Aus einem Traumgesicht;
 Der Mund, Heil mir! voll Lachen,
 Das Herz beströmt mit Licht!

Dann jauchz' ich: Gott hat Großes
 An mir gethan;
 Desß bin ich fröhlich, Großes
 Hat Gott an mir gethan!
 Preis' ihn in Lobgesängen,
 Die Fesseln sind entzwei;
 Die Eisentiegel sprengen,
 Und ich bin frei, bin frei!

So wende mein Gefängniß,
 Herr! mach' mich los!
 Mein trauriges Verhängniß
 Scheint mir zu groß!

Bald sind des Lebens Fluthen
 Vertrocknet, wie ein Bach;
 O laß es nicht verbluten,
 Dieß Herz im Ungemach!

Doch die mit Thränen säen,
 Gefang'ne, läßt
 Der Herr mit Sauchzen gehen
 Auf's Erntefest.
 Sie gehen hin und weinen,
 Und tragen edle Frucht,
 Am Tage, wenn die Seinen
 Der Herr der Ernte sucht.

Die ihr mit Fesselnarben
 In Kerkern weint,
 Einst bringt ihr eure Garben
 Dem Menschenfreund!
 O Tag der Wonn' und Psalmen,
 O Erntetag brich an!
 Daß ich auch meine Halmen
 Frohlockend bringen kann!

Ermunterung.

Auf, mein Geist, in freie Luft
 Aus dem Angstgedränge!
 Diese dunkle Todtengruft
 Ist dir viel zu enge!
 Du bist frei!
 Sklaverei,
 Kerker, Zwang und Bande
 Sind des Geistes Schande.

Eines Christen Geist durchdringt
 Dicke Felsenquader;
 Fessellos und leicht geschwingt
 Hebt er sich zum Vater.
 Gottes Hauch
 Bist du auch!
 Soll Jehovah's Hauchen
 Hier in Angst verrauchen?

Sieh das blaue Sternfeld
 Wogig um dich fließen;
 Sieh den Mond, und sieh' die Welt
 Unter deinen Füßen.
 Sieh das Licht!
 Funkeln nicht
 Deines Gottes Wunder
 Ueberall herunter?

Sieh die ungeheure Zahl:
 Thiere, Seelen, Geister
 Stehn, und preisen überall
 Ihren Gott und Meister.
 Staub und Stern
 Singt dem Herrn;
 Seele kannst du schweigen
 Unter so viel Zeugen?

Schwache Seele, willst du nur
 Mit dem Schöpfer zanken?
 Heb' dich über die Natur,
 Vern' für's Glend danken,
 Unter Zucht
 Wächst die Frucht,
 Reift der Geist zu Freuden
 Wahrer Seligkeiten.

Siehst du am krySTALLnen Meer
 Dort die Schaar der Frommen?
 Aus der großen Drangsal her
 Ist die Schaar gekommen?
 O wie preist
 Nun ihr Geist
 Gott für kurze Plagen,
 Die sie hier getragen.

Drum, mein Geist, laß keine Noth
 Dich zur Kleinmuth bringen;
 Sey nur treu bis in den Tod,
 Dann wird dir's gelingen.

Daß du noch
Christi Joch
Sanft und rettend heißest,
Und den Vater preifest.

An den Erlöser.

Trauter Jesu, wenn ich sterbe,
 Wenn dieß Aug' erstarrt,
 Wenn ich ausgerungen habe,
 Wenn mein Leichnam in dem Grabe
 Dir entgegen harrt;

Wenn mein Geist, vom Leib entfesselt,
 Schwimmt in Gottes Licht
 Und dich siehst im Sonnenkleide;
 Wenn mein Engel, hell von Freude:
 Dieß ist Jesus! spricht:

Himmel, Erde, Seelen, Geister,
 O wie wird mir seyn!
 Wenn ich seh' mit Wundenmahlen
 Meinen Gott im Urlicht strahlen:
 O wie wird mir seyn!

Wenn auch mich im Drang der Seele
 Seine Blicke sehn,
 Und mir gnadestrahlend winken:
 Engel, werd' ich dann nicht sinken?
 Nicht in Lust vergehn?

Ach, zu seinen Füßen stürzen
 Wird' ich freudestumm,
 Seufzer werden mir entsteigen,
 Alle Ehre werden schweigen
 Weit um mich herum.

Und wenn gar mit sanftem Lispel
 Jesu Stimme tönt:
 Komm, dem Sturm entriff'ner Armer,
 Komm zu mir! Ich dein Erbarmer
 Habe dich verjöhnt.

Alles schweigen, alles schwinden
 Wird dann um mich her;
 Tönend werd' ich mich erheben,
 Niederstürzen, schauern, beben
 Wird' ich wonneschwer.

Halten werd' ich deine Füße,
 Weinen werd' ich d'ran,
 Werde stammeln: O, du Liebe!
 Gottesliebe! Jesuſliebe;
 Sünder nimmst du an?

Mir Gehobnen aus dem Strudel
 Gibst du Himmelstuh?
 Mich, der Sünd' auf Sünden häufte
 Und der Qual entgegen reifte,
 Mich begnadigst du?

Führst du dann an deiner Rechte
 Mich zu Engeln hin,
 Daß ich auch im Strahlenkreise
 Dich und deinen Vater preise,
 Dessen Kind ich bin;

Wenn dann Engel mich umjittern,
 Wenn ihr Lied mich weicht
 Zu der Wonne Mitgenossen,
 Wenn ein Jüngling, lichtumflossen,
 Mir die Harfe beut;

Jesus Christus, mein Erbarmmer,
 O wie wird mir seyn?
 Wird mir nicht die Harf' entsinken?
 Auf der Wange Thränen blinken,
 Hell von deinem Schein?

Wird in bleichen Angstgestalten
 Meiner Sünden Zahl
 Nicht vor meiner Seele schweben?
 Wird' ich dann nicht wieder beben
 Wie im Gräberthal?

Zwar ich fühl' es, mein Erbarmmer,
 Daß ich Gnade fand;
 Aber wird das Bild der Sünden
 Auch aus meiner Seele schwinden,
 Wie es dir verschwand?

Oder werd' ich schauernd denken:
 Der dir Alles gab,
 Neues Leben, ew'ge Freude!
 Sieh, da thront Er! wie entweihte
 Ihn dein Herz am Grab!

Ach mit Unsinn, Wahn und Laster
 Hast du ihn betrübt!
 Sieh, Er ist dein Gott und König!
 O wie wenig, o wie wenig
 Hast du ihn geliebt!

Werd' ich trauernd nicht verlassen
 Engel um mich her?
 Werd' ich mich in Rosenhecken
 Ohne Dornen nicht verstecken,
 Bang und thränenschwer?

Oder schlürft man aus dem Strome,
 Der dem Thron entfließt,
 Die Vergessenheit der Sünden,
 Daß sie weg wie Nebel schwinden
 Aus der Sel'gen Geist?

Jesus Christus, wenn ich sterbe;
 O wie wird mir seyn?
 Werden sich mit Lobgesängen
 Bange Thränen nicht vermengen?
 Sprich, wie wird mir seyn?

Doch ich halte mich, Erlöser,
An dein Wort und Blut;
Werd' ich Gnade bei dir finden,
So verbirgst du meine Sünden
In des Meeres Fluth.

Seelenkämpfe.

Wenn des Todes fürchterliche Stunde
 Mit dumpfem, feierlichem Tritte
 Sich meiner Lagerstätte naht,
 Die Hand gen Himmel hebt
 Und beim Ewigen schwört:

Du mußt sterben!

Wenn ich dann kämpfe
 Des Todes heißen Kampf,
 Daß Tropfen der Angst
 Mir von der Stirne schauern;
 Wenn Menschenhülfe das Haupt schüttelt
 Und mich trostlos läßt.

Erlöser, du Freund der Menschen,

O Jesus, mein Jesus,

So erbarme dich meiner!

Wälze der Sünden Felsengewicht

Von der ringenden Seele;

Zeig' mir deines Blutes Trost,

Deiner Gnade Licht,

Des ewigen Vaters erbarmendes Lächeln

Und des Geistes Mutterhuld,

Daß ich getröstet von dir,

Dreieiniger,

Entschlummre.

Und doch schau'r ich vor dem Tode!
 Ist's des Todes Schreckgestalt,
 Der Wurm der Verwesung,
 Der meinen Leib nun bald
 In Staub verwandelt?

Ach, dieß ist's nur halb,
 Was mir die Seele preßt.
 , Erlöser,

Zwar fürchterlich ist's sterben!
 Die Welt, den Freund, die Geliebte,
 Die Kinder der Liebe
 Vor dem brechenden Blick
 In Nacht schwinden sehn;
 Fürchterlich ist's,

Das Reich der Zerstörung
 Im Geiste durchwandern
 Und mit dem namenlosesten Entsetzen
 Das Stimmengetös in der Verwesung Grube
 Wiederhallen hören:

Das that die Sünde!

Aber doch gränzt noch
 An die nächtliche Grube
 Edens liches Gefild;
 Denn seit du auf Golgatha starbst
 Und dem sterbenden Mörder
 Die Himmelsworte zuhauchtest:
 Heute wirst du mit mir
 Im Paradiese seyn;
 Sind bewachtet nicht mehr
 Des Cherubs Donnerwagen,
 Des Paradieses lichte Pforte.
 Drum sind des Todes Bilder

Mir nicht so schrecklich mehr,
 Erlöser,
 Dank dir, o du des Todes
 Ueberwinder,
 Gottmensch — Messias!

Aber, was meine Seele mehr,
 Als das Grinsen des Todes schreckt;
 Ist dieß Wort des Donners:
 Ich bin aus deiner Gnade gefallen!
 Sie ergriff mich mit leichtem Arme
 Die Gnade des Vaters
 Und brachte mich dem Sohne;
 Des Geistes Stimme durchsäufelte mich
 Und ich empfand
 In jeder Tiefe der Seele
 Den Himmel!
 Raum hört' ich um mich
 Das Klirren der Fessel;
 Denn ich ahnete schon die Nähe
 Der ewigen, himmlischen Freiheit;
 Ich verzieh meinen Drängern,
 Und hätte für den geblutet,
 Der mir alles nahm.
 Aber mich packte der Weltgeist,
 Tauchte mich tief in der Sinnlichkeit Pfüße,
 Da schluckt' ich Tod aus dem Becher,
 Tod aus der Buhlerin Auge
 Und unwerth meines künftigen Erbes
 Sank ich herunter zum Thier,
 Mein Engel wandte sein Antlitz und weinte,
 Der Himmel ward in Wolken gekleidet und trau'nte

Und ich hörte des Geistes mütterliches Wimmern:
 Nur von der Hölle herauf
 Scholl das Hohngelächter
 Des ewigen Sünders.

Nun kann ich mich nimmer freuen
 Auf des Todes Stunde;
 Denn dicht hinter seiner Wolke
 Bliht das strenge Angesicht
 Des zehnfach beleidigten Richters;
 Die Wage tönt und sein Schwert ist gewegt.

Sprach Er nicht einst mit Mienen voll Wahrheit:
 Nur der da hat, dem wird gegeben,
 Und dem, der nicht hat,
 Dem nehm' ich auch, was er zu haben scheint.
 O so sey dann verflucht,
 O du des Rückfalls
 Gräßliche, schwarze, schreckliche Stunde!
 Dein Flügelschlag rauscht in der Nacht,
 In der Nacht heult der Tod,
 Im Tode brüllt Verzweiflung!

Doch Golgatha, hast du nur Einen Segen?
 Trof nur für den Einmal begnadigten Sünder
 Deines Blutes Balsam?
 O nein, nein, laß mich stammeln,
 Göttlicher Mittler,
 Du aller Tugenden höchstes Urbild!
 Sprachst du nicht einst zu deinem forschenden Jünger,
 Des Tags siebzimal siebenmal
 Mußt du dem reuigen Bruder
 Die Fehle vergeben?

Heishest du was, das du nicht selbst thust?

Sieh, da lieg' ich gesunken vor dir

Und flehe, dem Tode nahe, dem Gericht nahe:

Vergib mir, du Liebe, vergib mir

Des Rückfalls schreckliche Sünde!

Blutige Neue thaut auf die Steine,

Die Buße Manasse an der Kette

Schreit zu dir um

Gnade! Gnade! Gnade!

Jesu, du Sohn Gottes,

Erbarme dich meiner!

Hat dein Vater,

Der da thront im Allerheiligsten,

Das Rufen deines Bluts,

Fürsprecher, um neue Gnade

Bernommen?

Er vernahm es!

Denn Er ist die Liebe!

Der neuen Gnade Strahl

Umleuchtet meine umnachtete Seele;

Jehovah vernahm

Das Rufen deines Bluts

Um neue Gnade für mich!

Hallelujah!

Und nun erst will ich gerne

Mein Aug' im Tode schließen;

Denn jenseits des Grabes

Harrt die Gnade meiner!

Hallelujah!

B u ß f l a g e .

Mel. Die Seele Christi heilige mich 26.

O Gott, mit Thränen sing' ich dir
 Die Knechten meiner Seele für!
 Ich weiß, begnadigt hast du mich,
 Und dafür preis' ich ewig dich.

Allein, noch hab' ich heißes Blut;
 Noch immer Hang zum Wankelmuth,
 Zur Trägheit, Sicherheit — und ach!
 Ein Säugling bin ich noch und schwach.

Du weißt, wie gerne noch mein Geist
 Dem Ernst der Andacht sich entreißt,
 Und in zweckloser Wirksamkeit
 Die Strahlen seiner Kraft verstreut.

Drum zweifel' ich oft im bitterm Schmerz:
 Wird's auch beständig seyn mein Herz?
 Wird' ich auch treu seyn bis in Tod,
 Wenn Fleisch und Welt und Satan droht?

Ein Rohr bin ich, des Windes Spiel;
 Wird' ich im wonnigen Gefühl
 Von deiner Gnade fallen nicht,
 Gott, in der Sicherheit Gericht?

Werd' ich nicht öfters auf dem Weg
 Zum Himmel stehen bleiben? träg
 Und kalt zum muth'gen Vorschritt seyn?
 Das Ringen durch die Pforte scheun?

Und werd' ich nicht im eiteln Wahn,
 Als hätt' ich schon genug gethan,
 Entschlummern, wie die Thorheit that,
 Als sich der Bräutigam genah?

Werd' ich des Himmels Pforte schau'n
 Von ferne nur, mit heil'gem Grau'n?
 Und schließt sie einst, Weltrichter, du
 Vielleicht vor mir im Zorne zu?

Werd' ich aus meiner Kerkeracht
 In ew'ge Finsterniß gebracht?
 Aus menschenloser Einsamkeit
 In der Verworfenen Dunkelheit?

Wenn um mich her der Stärke irrt,
 Der Fromme kaum erhalten wird;
 Wer spricht mich schwächern Erdwurm frei
 Vom Fall und Höllensklaverei.

Mir fehlt noch viel, Gott ist's bekannt,
 Nur Dämmerung ist mein Verstand,
 Mein Herz, das gern in Wogen steigt,
 Ist noch nicht tief genug gebeugt.

Ich scheu' zu sehr des Kampfes Schweiß,
 Oft bin ich Feuer, öfters Eis;
 Schlag' oft an's Herz und sprich ihm zu:
 O Herz, o Herz, wie hart bist du!

Zwar fühl' ich oft der Liebe Gluth
 Und wein' die schönste Thränenfluth;
 Doch diese Thränen stehen still,
 Und fallen nicht, so oft ich will.

Auch mitten in der Andacht trifft
 Mich oft ein Pfeil getaucht in Gift;
 Mich schreckt der Erdenlüste Bild
 In Zauberdüfte eingehüllt.

Oft denk' ich, Gott sey, wie ich bin,
 Von leichtem, wandelbarem Sinn,
 Der so genau nicht immer wägt,
 Und Staub auf seine Schale legt.

Auch mischt sich so viel Sinnlichkeit
 Ins Bild der künft'gen Seligkeit,
 Ich schaffte mir ein Himmelreich
 Des Herzens liebsten Wünschen gleich.

Spannt Ohnmacht meine Nerven ab,
 So zitt' ich ängstlich vor dem Grab;
 So viele Noth, die mich beschwert,
 Macht mir den Tod nicht wünschenswerth.

Oft möcht' ich frei seyn; seufze dann:
 Mich armen, mich gefangnen Mann
 Drückt viel zu lang der Thorheit Schuld;
 Ach Gott! ist dieß nicht Ungeduld?

Zwar steh' ich, weil dein Arm mich hält,
 Und kämpfe, daß mir Schweiß entfällt;
 Doch werd' ich immer stehn? Wird nie
 Im Kampfe sinken Arm und Knie?

O der mir so viel Huld erwies,
 Mach doch mein armes Herz gewiß,
 Damit es tiefe Wurzeln schlägt,
 Emporstrebt und viel Früchte trägt.

Gekreuzigter, der mich ergriff,
 Sieh' meine Seele neigt sich tief;
 Umarmt dein Kreuz und läßt es nicht,
 Bis deine Huld ihr Trost verspricht.

Ich weiß, wen du dir ausersehn,
 Den läßt du nicht am Abgrund stehn,
 Ganz reißt du ihn aus der Gefahr,
 Du thust nichts halb, du thust es gar.

D bring mich weiter, weiter fort,
 Durch Züchtigung, durch Geist und Wort,
 Laß mich nie ruhen, als wenn du
 Mich selbst erquickst durch Ruh.

Wenn du die Hände nach mir streckst,
 Aus trägem Schlummer mich erweckst,
 Mir vorgehst auf dem Weg ins Licht;
 Mein Führer, o so fall' ich nicht.

Drum Jesus Christus bitt' ich dich
 Kenn' auch vor deinem Vater mich!
 Daß Glaub' in meiner Seele steigt
 Und Demuth mir mein Herz stets beugt.

Daß er mir gebe Muth im Streit,
 Ein festes Herz voll Männlichkeit,
 Ausdauernde Geduld in Noth
 Und Treue, Treue bis in Tod!

Preis der Gnade.

Vater, Vater, deine Gnade,
 Göttlich reich und göttlich groß,
 Die auf meine finstren Pfade
 Himmelsbelle niedergoß,
 Möcht ich preisen, rühmen, loben!
 Vom Gefühl empor gehoben,
 Möcht' ich singen mit dem Heer
 Droben am krystallinen Meer.

Möcht' es allen Engeln sagen
 Und den frommen Seelen all,
 Wenn sie Gottesharfen schlagen;
 Wenn wie lauter Donnerhall
 Ihre Stimmen sich verbreiten,
 Möcht' ich jauchzend sie begleiten,
 Singen voll von frommer Gluth,
 Wunder, die die Gnade thut.

Gnade griff nach mir Berauschten
 Der vom Taumelkelche trank;
 Als Satane mich belauschten,
 Als ich schwindelte und sank,
 Hat mich noch ihr Arm umschlungen,
 Aus dem Sumpf herausgerungen,
 Und mich Sklaven dieser Welt
 Träufelnd auf den Fels gestellt;

Und wie fielen alle Decken
 Von den Augen, als ich sah,
 Ach! mit namenlosem Schrecken,
 Abgrund hier und Abgrund da!
 Ueber mir ein Wetter Gottes!
 Unter mir das Grau'n des Todes!
 Satans schwarzen Arm, der tief
 Aus der Hölle nach mir griff!

Sterben wollt' ich! sterben! sterben!
 Rauchend sollte nun mein Blut
 Meines Kerkers Boden färben;
 Doch die Zeugin meiner Wuth,
 Deine Gnade, Gott, bedeckte
 Mich mit ihren Flügeln; weckte
 Büßerthränen; glühend goß
 Sich ihr Strom im Felsenschooß.

Gnade war's, die mich im Jammer
 Meiner Seele nie verließ,
 Die dem Bettler in der Kammer
 Sonnen hinterm Grabe wies;
 Die des Geistes Arbeit lenkte,
 Die in's wüste Herz sich senkte,
 Und mir alle Stützen nahm,
 Bis ich müd' zu Jesu kam.

Gnade ließ mich alles finden
 Unterm Kreuz des Opferlamms;
 Die Vergebung meiner Sünden,
 Eindrung meines tiefen Grams.

Unausprechlich süßen Frieden,
 Große Ruhe für den müden
 Tiefgestürzten Geist. Ich sah
 Nichts als Blut, und Golgatha.

Und nun war dem wunden Rücken
 Meines Jesu Last nicht schwer;
 Denn mit liebevollen Blicken
 Ging er selber vor mir her.
 Gnade lenkte meine Kämpfe,
 Wenn die Luft wie Schwefeldämpfe
 Wolkig aus dem Herzen stieg,
 Hatt' ich durch die Gnade Sieg.

Wenn die schwarze, todte Mauer
 Meines Kerkers mich erschreckt;
 Wenn mit ihrer Flügel Schauer
 Mich die Einsamkeit bedeckt;
 Wenn die Tage, wie Gespenster
 Todtenblaß durch's Eisenfenster
 Mir in's Angesicht geblickt,
 Hat die Gnade mich erquickt.

Gnade machte mir erträglich
 Meiner Bande Schmach und Last,
 Gab mir Trank und Speise täglich
 Und dem siechen Leibe Raft.
 Gnade sorgte für die Meinen,
 Für die Gattin, für die Kleinen,
 Hat mit unsichtbarer Hand
 Meines Fürsten Herz gewandt.

Gnade, deine Rechte zeigte
 Mir der Einfalt stillen Reiz;
 Demuth, die mich niederbeugte,
 Lämmerduldung unterm Kreuz,
 Riß mich auf vom weichen Bette
 Kleiner Lüfte; schnellt' die Kette
 Schwerer Zweifelsucht entzwei
 Und in Christo ward ich frei.

Gnade hat mich aus der Enge
 In den weiten Raum gebracht
 Und dem Herzen im Gedränge
 Seiner Qualen Luft gemacht.
 Ach! den Himmel seh' ich wieder,
 Und die Menschen, meine Brüder!
 Fühl der Winde Gottes Weh'n,
 Kann den Mond, die Sterne sehn.

Und o Gnade! unbegränzte
 Gnade, o wie preis' ich dich!
 Als des Bundes Kelch mir glänzte;
 Welche Wonne, Gott, für mich!
 Als ich hört' der Stimme Schweben:
 Deine Schuld ist dir vergeben!
 Als ich aß den Leib und trank
 Jesu Blut, und weinend sank!

Friede Gottes kam nun wieder
 In die lang bestürmte Brust;
 Ruhe säuselt auf mich nieder,
 Füllte mich mit Himmelsluft;

Alle Farben, alle Bilder
 Meiner Seele wurden milder;
 Thränen flossen; aber süß
 Wie der Thau im Paradies.

Daß ich kann für meine Leiden
 Gott erheben, als ein Christ;
 Daß ich schmecke Geisterfreuden,
 Daß mir Jesus Alles ist;
 Daß ich Kerkerschmach verachte,
 Selbst des Todes Pfeil nicht achte;
 (Denn an Christen wird er stumpf)
 Gnade, das ist dein Triumph.

Doch, wer Tropfen in dem Regen,
 Wer den Sand am Meere zählt,
 Zählt nicht alle deine Segen,
 Gnade, Königin der Welt!
 Er'ges Licht in jenen Kreisen,
 Geisterjubil muß dich preisen.
 Ich verstumme wonnevoll,
 Weiß nicht, wie ich singen soll.

Staub fliegt auf mit meinem Liebe,
 Trübt des Himmels Angesicht;
 Dorten preis' ich deine Güte
 Und der Staub bewölkt mich nicht!
 Dorten will ich's allen Seelen,
 Will's den Geistern all erzählen,
 Was die Gnade an mir that
 Hier auf meinem Thränenpfad.

Nach dem
Genuß des heiligen Abendmahls.

Erste Abtheilung.

Wie leicht und wohl ist mir um's Herz!
 Ach Gott! wie dank ich dir!
 Ein ganzer Berg von Höllenschmerz
 Ist weggewälzt von mir.

D stör' mich nimmer, Weltgeräusch!
 Ihr Zweifelswogen ruht;
 Ich aß ja Jesu Christi Fleisch,
 Trank Jesu Christi Blut.

Als ich den Bund des Kelches sah,
 Und das geweihte Brod,
 So war mein Geist auf Golgatha,
 Und feirte Jesu Tod.

Ich aß den Leib, ich trank sein Blut,
 O Erd und Himmel schwand,
 Als ich der frohen Andacht Gluth
 Tief in der Seel' empfand.

Mich däucht, ein Engel lüpfte mir
 Des Himmels Vorhang auf;
 Ich sah, Lamm Gottes! sah zu dir,
 Von Thränen hell hinauf.

Du sahst mir freundlich in's Gesicht,
 Sprachst: Ich, dein Mittler, ich
 Bedenke deiner Sünden nicht;
 Versöhnet hab' ich dich.

Und Engel sangen um mich her:
 Du bist versöhnt, versöhnt!
 Nicht Tod und Hölle schreckt dich mehr;
 Versöhnt bist du, versöhnt.

Die Engel nannten Bruder mich,
 Und sangen: Dort am Thron,
 Versöhnter Bruder! sproßt für dich
 Die junge Palme schon.

Und Ahnungen der Seligkeit
 Durchschaurten meine Brust;
 Weit ward mein Herz, von Wonne weit,
 Und voll von Himmelslust.

Zweite Abtheilung.

Wär's möglich, daß ich dich betrübt?
 Dich, Wundervoller! dich,
 Der Sünder bis in Tod geliebt,
 Auch mich Verirrten, mich!

Dich, der mir zärtlich eilte nach
 Auf breiter Lasterbahn,
 Mich sanft ergriff und freundlich sprach:
 Was hab' ich dir gethan?

Der, als mich alle Welt verließ,
 Im dumpfen Felsenschloß,
 Mir seine Wundenmahle wies,
 Und Muth in's Herz mir goß.

Dich, Eindrer meiner Seelenqual,
 Dich konnt' ich fliehen, dich?
 O Bundeskelch! o Abendmahl!
 Du bist mir fürchterlich!

Verzeih' mir Gott, wenn eine Lähr'
 In Kelch der Liebe fällt;
 Ach! ich versink, Unendlicher!
 Wenn mich dein Arm nicht hält.

Nun fühl' ich deiner Gnade Last,
 Wie vor die Last der Schuld;
 Denn daß du mich begnadigt hast,
 Ist höchster Liebe Huld.

Dritte Abtheilung.

Erlöser! Stammeln kann ich nur;
 Nimm Dank und Jubel hin,
 Und hör' des neuen Bundes Schwur:
 Daß ich der Deine bin.

Der Deine! Leg' dein Joch auf mich,
 Und deine leichte Last;
 Dem Christen ist nicht fürchterlich,
 Was du geheiligt hast.

Verläugnen will ich nun die Welt;
 Will tödten unterm Kreuz,
 Und wenn auch Schweiß und Thräne fällt,
 Der Erdenlüste Reiz.

Will achten nicht der Bande Schmach,
 Nicht Menschenhohn noch Spott;
 Will folgen deinem Blutpfad nach,
 Mein König und mein Gott!

Will hängen, Lehrer! ganz allein
 An deinem treuen Mund;
 Soll Einfallt wie die Kinder seyn,
 Und halten deinen Bund;

Und durch mein Eisengitter stets
 Nach deinem Himmel sehn,
 Und oft im Schauer des Gebets
 Zu deinem Vater flehn;

Und schütteln oft den Erdenstaub
 Von meines Geists Gewand,
 Beim Locken niedrer Lüste taub,
 Hinsehn in's Vaterland.

Will gerne sterben, wann du willst,
 Nicht zittern vor dem Tod;
 Und wenn du auch den Becher füllst
 Mit noch so bitterer Noth:

Dann trink' ich deinen Myrrhentrank,
 Blutvoller! stell' dich mir,
 Wie dir das Haupt heruntersank,
 In meinem Tode für;

Und trage so des Todes Wuth
 Mit heiterm Angesicht.
 Ich aß dein Fleisch und trank dein Blut;
 Und du verläßt mich nicht.

Vierte Abtheilung.

Doch, weil ich mit gebundner Hand,
 O Gott! nicht dienen kann
 Dem Bruder und dem Vaterland,
 So sieh die Thränen an!

Sie schreien um der Brüder Heil
 Hinauf, o Gott! zu dir:
 Sey du verlass'ner Menschen Theil:
 O Gott! du warst's ja mir!

Erbarme der Verirrten dich,
 Und denk', daß du sie schufst;
 Nur Teufel, dünkt mich, sträuben sich,
 Gott! wenn du ihnen ruffst!

Sey dem Gefangnen, Gott! nicht hart,
 Wenn er auf zu dir schreit:
 Denn ohne deine Gegenwart
 Ist Tod die Einsamkeit.

Dem Sterbenden sey Trost und Licht;
 Wen hat er sonst zum Trost,
 Wenn ihn dein Richterangesicht
 In Finsterniß verstoßt?

Laß ohne Zahl, wie Erdensand,
 Die Schaar der Seel'gen sehn,
 Und schreib' uns all' mit eigner Hand
 In's Buch des Lebens ein.

O Jesu, der uns so geliebt,
 Wie schön wird's seyn, wenn einst
 Die Schaar Erlöster dich umgibt,
 Und du vor Freuden weinst.

Und blickst du in dem letzten Reih'n
 Den armen Letzten an,
 Der keine laute Jubel weih'n,
 Nur knien und danken kann:

So denk', ich sey's, und mach' mir Muth;
 Denn Gutes hab' ich nichts,
 Als nur dein Blut, dein Opferblut,
 Im Schrecken des Gerichts:

Und führ' mich armen Erdenwurm
 Zum Vater bei der Hand,
 Und sprich: Ich hob ihn aus dem Sturm,
 Und rettet' ihn an's Land.

Todesgedanken am Grabe des Mittlers.

O Seele! sinke nieder
An Jesu Leichenstein,
Und salbe seine Glieder
Mit deinen Thränen ein.

Bleich liegen sie, die Boten
Des Himmels, auf der Luft;
Denn, ach! den größten Todten
Bedecket diese Gruft.

Ein fieberhafter Schauer
Ergreift die ganze Welt,
Ach! weil sie jeho Trauer
Um ihren Schöpfer hält.

Sie, der Geschöpfe Wunder,
Des Himmels Meisterstück,
Die Sonne, sieht herunter
Mit einem Todtenblick;

Der Fels fliegt, wie von Keulen
Zersplittert, in die Luft;
Verwildert fliegen Eulen
Aus der zerstörten Kluff.

Der Todeshügel zittert,
 Und seine Schädel mit;
 Schon fühlt er, wie erbittert
 Die Rache auf ihn tritt.

Ihr Seelen, zittert heute,
 Die ihr den Schöpfer ehrt!
 Ein solches Grabgeläute
 Habt ihr noch nie gehört.

Ihr Kräfte Gottes, wehret
 Der Kreaturen Wuth,
 Daß Jesus ungestört
 In seinem Grabe ruht!

Und ich? Wie soll ich ehren
 Den großen Menschensohn?
 Ich hab' ja nichts als Zähren,
 Und diese fließen schon.

Hier unter diesem Hügel,
 Da liegt ein Lamm erwürgt;
 Zerspränge doch der Kiegel,
 Der es vor mir verbirgt!

Ach! hätt' ich ihm mit Dele
 Die Wunden ausgewischt,
 Und es aus meiner Seele
 Mit Thränenfluth vermischt.

Ach! Vater! laß mich sterben,
 Wo er begraben ist!
 Wie kann ich da verderben,
 Wo Jesus Christus ist?

Kein bleicher Todeschrecken,
 Kein Bürger, keine Noth
 Kann meine Furcht erwecken;
 Er war ja selber todt.

Voll Hoffnung und mit Freuden
 Will ich, auf diesen Mann,
 Einst von der Erde scheiden,
 Der Todte wecken kann.

Erholung nach dem Kummer,
 Der langen Arbeit Raft,
 Des matten Kranken Schlummer,
 Erquickung nach der Last;

Belohnung statt der Strafe,
 Des müden Wandrers Ruh',
 Ein Bruder von dem Schlafe,
 O Tod, das bist mir du!

Wann an des Grabes Höhle
 Der Mensch noch ängstlich thut:
 So spreche meine Seele:
 Auch Jesus hat geruht!

Der jüngste Tag.

Sünder, fallet nieder! Betet!
 Der Bluttag, der von ferne tödtet,
 Geht fürchterlich von Osten auf.
 Seht die Königin vom Lichte
 Mit strahlenleerem Angesichte
 Am Ziel von ihrem Heldenlauf!
 Die ganze Schöpfung raucht!
 Der Mond, in Blut getaucht,
 Sieht herunter!
 Der Sterne Pracht
 Streut in die Nacht,
 Wie Staub, erbleichte Funken aus.

Seen, Meere, Ströme sieden!
 Gethürmte Wassertrogen wüthen
 Wild auf dem alten Ocean.
 Seine Tiefen brausen, toben,
 Von Stürmen hoch emporgehoben,
 Wirft er die Fluthen himmelan!
 Die Wasserwelt versiegt,
 Und Leviathan liegt
 Auf seinem Rücken.
 Das Schuppenheer
 Der Fisch' im Meer
 Schluckt Feuerströme ein, und stirbt.

Blutigrothe Blitze tödten,
 Der Donner Schwefellippen reden
 Durch die entflammten Lüfte hin.
 Hügel stürzen! Felsen splintern:
 Der ganzen Schöpfung Pfeiler zittern,
 Und die bestürzten Himmel fliehn.
 Der bängste Todeschmerz
 Zerdrückt der Menschen Herz
 Mit kalten Händen.
 Der Schrecken greift
 Sie an, und säuft
 Das Blut aus ihrer Wange weg!

Und der Starke kömmt! Es zücken
 Die Blitze um ihn! Sonnen blicken
 Aus seinem ernsten Angesicht!
 Auf dem Haupt ein Regenbogen;
 Den einen Fuß setzt er auf Wogen,
 Den andern auf die Erd', und spricht:
 Hinfort ist keine Zeit!
 Die lange Ewigkeit
 Wird sie verschlingen!
 Und seinen Schwur
 Hallt die Natur
 In aufgespalt'nen Tiefen nach.

Fühlst du nicht der Hölle Schmerzen,
 O Sünder, brennend in dem Herzen,
 Nicht seinen letzten Donnerschlag?
 Die Verbrecher zu verdammen,
 Wird bald der Tag der Rache flammen;
 Der bängste, schauervolle Tag.

Herr! mache mich noch heut
Zur Ewigkeit bereit!
Meine Seele,
Gott! betet hier
Im Staub zu dir:
Bereite sie zur Ewigkeit!

Der
geistlichen Gedichte
drittes Buch.

Die Sterblieder enthaltend.

Dem Jehovah.

Gott, oder sprich, wie soll ich dich
 In meinem Liede nennen?
 Voll wahrer Andacht möcht' ich dich
 Doch einmal recht erkennen.
 Du Erster! Letzter! Schöpfer! Herr!
 Gott meine Burg! Unendlicher!
 Verlaß mich nicht im Tode.

Du der, wie Er, seyn wird und war,
 Gesalbtes Haupt der Glieder;
 Lamm Gottes, das geschlachtet war,
 Du Retter deiner Brüder;
 Du A und D — hier sink ich hin
 Und flehe mit gerührtem Sinn:
 Verlaß mich nicht im Tode.

Und du, der ganz hinunterschaute
 In Gottes ew'gen Tiefen,
 Der Abba, Abba rufte laut
 In Frommen, die entschliefen;
 Geist Gottes, höre mein Gebet,
 Das aus dem Staube zu dir fleht:
 Verlaß mich nicht im Tode.

Ein Wurm liegt hier, wie kränkt er sich,
Von Angst in Staub getreten?
Doch ward's dem Wurm im Glauben dich,
Jehovah, anzubeten.
Denn alles schweigt, ist todt vor mir;
Drum fleh' ich nur zu dir! zu dir!
Verlaß mich nicht im Tode.

O Gott, mein Vater und mein Herr,
Merk' doch auf meine Klagen.
Erlöser, ach ich kann nicht mehr,
Als nur Erlöser! sagen.
Und eine stumme Zähre spricht:
Geist Gottes, ach verlaß mich nicht!
Verlaß mich nicht im Tode!

Ein Blick auf die Welt.

Welt, die nur irdische Gemüther
 Mit ihren Banden fesseln kann,
 Der Christ schaut alle deine Güter
 Auf einer andern Seite an,
 Dein Gut ist Staub! dein Stolz zerfällt!
 Tand ist dein Glück! o arme Welt!

Mein Glaube steht auf einem Berge
 Und schaut in's weite Thal hinab,
 Die Riesenfinder werden Zwerge
 Und jeder Hügel wird ein Grab.
 Gott, welch ein Zug! erst Gram und Noth,
 Furcht, Hoffnung, und zuletzt der Tod.

O welche Aussicht in die Weite!
 Die Unschuld blickt durch einen Flor;
 Die Tugend geht im Trauerkleide
 Und Klagen wimmern laut empor.
 Die Seuchen liegen auf der Luft,
 Und überall ist eine Gruft.

Welch ein Getümmel von Betrübten!
 Und Gott, wie jammern sie so laut;
 Dort klagt ein Weib um den Geliebten,
 Und hier ein Jüngling um die Braut.
 Von jedem Hügel jammert Noth
 Und hier ist Tod und da ist Tod.

Ich kann nicht mehr, mit schwachen Füßen
 Hil' ich von meinem Berg hinab.
 Es klopft mein Herz und Thränen fließen,
 Wohin sie fließen, ist ein Grab.
 Ich stehe, wandle, sinke hin,
 Und Grab ist alles, wo ich bin.

Tod und Verwesung und Verderben
 Beschließen unsern Lebenslauf.
 Denn: alle Menschen müssen sterben,
 Tönt ja von jedem Sarg herauf.
 Auch mir schließt einst des Todes Ruh'
 Die wundgeweinten Augen zu.

Nun, ich entfliehe mit den Frommen,
 Dir Welt und aller deiner Pracht.
 Ihr aber seyd mir jetzt willkommen
 Tod, Sarg und Grab und Mitternacht.
 Es flammt das Wort in meiner Brust:
 Gedenke, daß du sterben mußt.

Morgengefang.

Ich erwache! auf ihr Glieder,
 Von der trägen Ruhe auf;
 Denn die Sonne wandelt wieder
 Ihren alten Heldenlauf.
 Traum und Schlummer eilt davon
 Und die Vögel singen schon.

Was die schöne Welt verdunkelt,
 Nacht und Schatten müssen fliehn;
 Denn das Gold der Sonne funkelt
 An dem blauen Himmel hin.
 Schon erhebt der Berg sein Haupt,
 Daß er frühe Strahlen raubt.

Auf den Thürmen, Fluren lieget
 Morgenthau und tränket sie,
 Und ein Chor von Vögeln flieget
 Auf in süßer Melodie.
 Schwinge dich mit ihrem Chor,
 Fromme Seele, auch empor!

Fliege Adlern gleich zur Sonne,
 Träger Geist, so fliege doch!
 Mische Dank und mische Wonne
 In das Wort: ich lebe noch!!
 Wie aus einer Todesnacht
 Bist du zu dem Tag erwacht.

Streiche, die den Sündern drohten,
 Tod und Krankheit traf dich nicht;
 Wie viel tausend neue Todten
 Stehen jezo vor Gericht.
 Dort am Throne stehen sie;
 Bist du besser dann, als die?

Schlafend und in Sünden sterben,
 Was ist schrecklicher als dieß?
 Fluch und ewiges Verderben
 Trifft den Sünder ganz gewiß,
 Der noch roh und unbekehrt
 Auf zu seinem Richter fährt.

Ach so zeichne deinem Kinde,
 Vater, alle Schritte vor,
 Und beim Vorsatz einer Sünde
 Flistre mir dein Geist in's Ohr:
 Arme Seele, denkst du nicht
 An den Tod und an's Gericht?

O so leb' ich ohne Sorgen
 Glücklich wie in Canaan.
 Denn ein ew'ger Frühlingsmorgen
 Bricht mir dort im Himmel an.
 Nun, du armes Leben du,
 Eile nur dem Grabe zu.

A b e n d l i e d.

Nun ruht ihr matten Kräfte,
 Vom Joche der Geschäfte,
 Das Menschennacken drückt.
 Schau, wie der Quell der Wonne,
 O Seele, wie die Sonne
 Mit rothem Antlitz nach dir blickt.

Noch seh' ich ihre Strahlen
 Den Abendhimmel malen;
 Noch hängt ihr Silberlicht
 An Blättern und Gesträuchen;
 Noch spiegelt sie in Teichen
 Ihr blutumströmtes Angesicht.

Es streckt sich Berg und Hügel,
 Der Vogel färbt die Flügel,
 Schwingt sie in Sonnengluth.
 Doch jezo geht sie unter,
 Der Creaturen Wunder,
 Und malt den Horizont mit Blut.

Geh Sonne immer nieder,
 Du kommst ja morgen wieder.
 Doch, leb' ich morgen noch?
 Gott, wie vom Wetterschlage
 Bin ich von dieser Frage
 Gerührt, leb ich auch morgen noch?

Vielleicht werd' ich die Höhen
 Des Himmels nimmer sehen,
 Nicht mehr der Sterne Lauf.
 Vielleicht schon morgen trinket
 Die Sonne, eh' sie sinket,
 Den Dampf von meiner Leiche auf.

Die matten Kräfte wanken
 Beim schrecklichen Gedanken
 Der bloßen Möglichkeit:
 Noch heute kannst du sterben!
 Es lau'rt auf dich Verderben,
 Tod und Gericht und Ewigkeit.

O Gott! ich bin verloren,
 Wenn nicht in meine Ohren
 Auch jene Stimme spricht:
 (Schon hör' ich sie und bebe
 Nicht mehr) so wahr ich lebe!
 Ich will den Tod des Sünders nicht.

Nun dann, die Thränen fließen,
 Ich sinke zu den Füßen
 Des Menschenvaters hin.
 Ach höre du mein Flehen,
 Laß mich nicht schlafen gehen,
 Mein Gott, bis ich bekehret bin.

Entweicht ihr Todeschmerzen;
 Schon thront in meinem Herzen
 Erhabne Seelenruh'.
 Ich lasse diese Stätte.
 Es deckt mich nun mein Bette
 Sanft mit der Vorsicht Flügel zu.

Nachtgesang eines Kranken.

Warum flieht der leichte Schlummer
 Meinen thränenvollen Blick?
 Scheut er, wie das falsche Glück,
 Jedes Bette, wo der Kummer,
 Wo die Noth, die Krankheit liegt,
 Weil er taub vorüber fliegt.

Ja, auf meine Augenlieder
 Sinkt er nicht der falsche Freund.
 Auf ein Auge, das nicht weint,
 Läßt der Balsamschlaf sich nieder.
 Ach! so soll mein Aug' allein
 Thränenvoll und offen seyn.

Wie aus alter Schlösser Trümmern
 Ein verscheuchter Vogel schreit,
 O! so hört die Einsamkeit
 Meine bangen Seufzer wimmern.
 Schweigend, grauenvoll und stumm,
 Blickt die Nacht um mich herum.

Richter, bin ich schon versunken
 In die unlöschbare Gluth?
 Sind nicht schon von meinem Blut
 Alle deine Pfeile trunken?
 Dennoch drückst du dein Geschöß
 Immer auf das neue los.

Wenn die späten Stunden schlagen,
 Wenn der heiß're Wächter ruft;
 O so kämpfen in die Luft
 Diese jammervolle Fragen:
 Hüter, ist die Nacht schier hin?
 Ach, wie träge kriecht sie hin!

Himmel schenke mir das Glück,
 Daß ich ruhig beten kann.
 Schaue doch mein Elend an
 Mit erbarmungsvollem Blicke;
 Ach! ich bin ja doch ein Christ,
 Dessen Mittler Jesus ist.

Klagte nicht des Sohnes Stimme
 Einstens in Gethsemane,
 Als der große Zürnende
 Vor ihn trat in seinem Grimme?
 Und wie blutend hing er da
 Auf dem Hügel Golgatha!

Nun so will ich alles leiden.
 Wüthet Schmerzen, wüthet fort!
 Denn ich weiß ein großes Wort:
 Nichts soll mich von Jesu scheiden.
 Nicht das Schwert, nicht Schmerz und Noth,
 Krankheit nicht, auch nicht der Tod.

Mache, Gott, aus meinem Bette,
 Wo ich wenig schlafen kann,
 Eine Straße himmelan;
 Eines Christen Siegesstätte,
 Wo er, von der Welt entfernt,
 Beten und Geduld gelernt.

Die Befehung,

der stärkste Trost im Tode.

Gott, wie die Tage mir verschwinden!
 Gleich einem Strom stürzt meine Zeit
 Getrübt von so viel tausend Sünden,
 In Ocean der Ewigkeit.
 Drum, mein Erlöser, bitt' ich dich:
 Befehre mich, befehre mich.

Ich wandle, Erde auf der Erde,
 Nur als ein Gast und Pilger hin,
 Ich weiß ja, daß ich sterben werde,
 Auch wenn ich nicht befehret bin.
 Darum, Erlöser, bitt' ich dich:
 Befehre mich, befehre mich.

Geh' ich mit zitterenden Füßen
 Vor einer offenen Gruft vorbei,
 So sagt mir donnernd mein Gewissen,
 Daß ich ein Sklav der Laster sey.
 Darum, Erlöser, bitt' ich dich:
 Befehre mich, befehre mich.

Ich sinke, wenn man eine Leiche
 Vor meinem Blick vorüber trägt,
 Zur Erden nieder, wie die Eiche,
 Wenn sie der Donner niederschlägt,
 Darum, Erlöser, bitt' ich dich:
 Befehre mich, befehre mich.

Wie die verwilderte Gebärde
 Des Todtengräbers mich erschreckt,
 Wenn er mit einer Schaufel Erde
 Die Bahre eines Freundes deckt!
 Darum, Erlöser, bitt' ich dich:
 Befehre mich, befehre mich.

Ein weißer Schädel ohne Augen,
 Ein fauler Sarg, ein Todtenbein,
 Ein Fleisch, woran die Würmer saugen,
 Kann etwas schauervoller seyn?
 Darum, Erlöser, bitt' ich dich:
 Befehre mich, befehre mich.

Heult an der Gruft, gedrängt vom Schmerze,
 Der Traurende sein Leid heraus,
 So blutet mein beklemmtes Herze
 Verzweiflungsvolle Thränen aus.
 Darum, Erlöser, bitt' ich dich:
 Befehre mich, befehre mich.

Bin ich ein Christ? Die Christen zittern
 Doch sonst vor dem Tode nicht.
 Sie sterben, ohne zu erschüttern
 Vor Grab, Verwesung und Gericht.
 Denn wer sich vor dem Tode scheut,
 Ist der wohl reif zur Ewigkeit?

Ach Gott, die Sündensesseln ziehen
Mich Sklaven auf die breite Bahn.
Drum fleh' ich dich auf meinen Knieen
Um fromme Büßerthränen an,
Und diese Thränen bitten dich:
Befehre mich, befehre mich.

Mein Vater! Denn nun stellt der Glaube
Dich nicht als meinen Richter für;
Da lieg' ich ja gekränkt im Staube
Wie ein zertretner Wurm vor dir.
Tief hingesunken bitt' ich dich:
Befehre mich, befehre mich!

Todesgedanken im Frühling.

Welche Stimme schallet
 Vom Gebirg und waltet
 Um mein lauschend Ohr;
 Welche Silbertöne
 Rufen: meine Schöne
 Auf! und tritt hervor.
 Schaue nur,
 Wie die Natur
 Sich in ihrer Pracht erhebet
 Und auf's neue lebet.

Schnee und Regengüsse
 Sind dahin. Die Flüsse
 Strömen ihren Lauf.
 Komm aus deiner Hütte,
 Unter deinem Schritte
 Sprossen Blumen auf.
 Komm und schau
 Den Morgenthau
 Tausend goldne Sonnenstrahlen
 Auf die Beilchen malen.

Balsamreiche Düste
 Schwimmen durch die Lüfte ;
 Denn der Weinstock blüht.
 Hör' die Turteltaube
 Girt aus jener Laube
 Dir ein Frühlingslied.
 Auf! der Mai
 Flieht sonst vorbei.
 Sieh, die Feigenbäume zeigen
 Knoten an den Zweigen.

Meiner Jugend Leiter,
 Freund, o rede weiter ;
 Denn ich höre gern.
 Doch die Stimme schweiget
 Und der Frühling zeigt
 Spuren seines Herrn.
 Wo Er war,
 Seh' ich ein paar
 Junge Frühlingsrosen blühen,
 Die wie Sterne glühen.

Aus dem Erdschooße
 Schallt von jeder Rose
 Gottes Ruhm hinauf.
 Kleine Säng' schlüpfen
 In den Busch und hüpfen
 Jubilirend auf.
 Wo die Pracht
 Des Frühlings lacht,
 Auf dem Schauplatz von Vergnügen
 Sollen Todte liegen?

Grabgedanken härter,
 Schneidender als Schwertes
 Fahrt ihr durch mein Herz.
 Arme Frühlingsscenen,
 Hemmt ihr meine Thränen,
 Stillt ihr meinen Schmerz?
 Nur das Wort
 Ist schon ein Mord:
 Unter jenem grünen Haine
 Liegen Todtenbeine.

Alles um mich lebet,
 Jener Baum erhebet
 Schön sein Blüthenhaupt.
 Aber seine Kräfte
 Und sein Schmuck sind Säfte,
 Die er Menschen raubt.
 Blume hier,
 Wer konnte dir
 Die Tyrannenfreiheit schenken,
 Menschenblut zu trinken?

Gott hat's ihr gegeben,
 Und die Bäum' erheben
 Auf sein Wort ihr Haupt.
 Einst nach diesem Leben
 Müssen sie uns geben,
 Was sie uns geraubt.
 Sterb' auch ich,
 So werden sich
 Bald von meinen Todtenresten
 Junge Blumen mästen.

Komm, du junge Schöne,
 Meine Todestöne
 Wallen sanft dir zu.
 Schau, im Frühlingswetter
 Fallen Rosenblätter
 Und so fällst auch du.
 Brich sie ab,
 Auf jenem Grab
 Stehen sonnenrothe Nelken,
 Die wie du verwelken.

Seht nun auf ihr Blicke,
 Dahin, wo mein Glücke
 Aus den Wolken lacht.
 Dort auf jenem Sterne
 Wohn' ich einst und lerne
 Schöpfer, deine Macht.
 Seele auf!
 Zu Gott hinauf!
 Dort wird es in jenen Kreisen
 Ewig Frühling heißen.

Todesgedanken im Winter.

O wie freudenleer und weiße
 Liegt die vormals grüne Flur!
 Unter einem Kleid von Eise
 Kämpft die alternde Natur.
 In den Thälern, auf der Höh',
 Glänzt der silberweise Schnee,
 Und die Wasserströme müssen
 Unter einem Panzer fließen.

Wie der Berg den kahlen Gipfel
 Einsam in die Lüfte streckt,
 Und des Baums entlaubten Wipfel
 Reif und Schneegestöber deckt!
 Seinen blätterlosen Ast
 Drückt des scharfen Frostes Last,
 Unter ihrer weißen Decke
 Bücket sich die Rosenhecke.

Wie auf dem beschneiten Felde
 Gleich dem Reh der Wandrer läuft
 Und mit hohler Hand die Kälte
 Von erstarrten Fingern streift!
 Horche, wie das scheue Wild
 Hungrig in den Wäldern brüllt!
 Wie der stolze Hirsch, beschneiet,
 Um gefrorne Quellen schreiet!

Rede, Mensch! was ächzt der Boden
 Unter deinen Schritten laut?
 Etwa, weil es ihm vor Todten,
 Vor verschlungenen Leichen graut?
 Wird denn jede Jahreszeit
 Mir ein Bild der Eitelkeit?
 Schwellen von der, Seuchen Gifte
 Auch die dünnen Winterlüfte.

Wenn im Lenz die Siechen keuchen,
 Trinkt der Sommer ihren Schweiß;
 In dem Herbst brüten Seuchen
 Und der Winter zeuget Eis.
 Keine ätherreine Luft
 Schützt die Menschen vor der Gruft.
 Frost und Hitze schlägt die Glieder
 Wechselsweis zur Erde nieder.

Dorten zittert vor dem Grabe
 Jener abgelebte Mann,
 Der mit seinem Knotenstabe
 Kaum den Leib noch stützen kann.
 Haare, wie der Schnee so weiß,
 In den Adern stockend Eis,
 Müßen uns an diesem Greisen
 Unser's Lebens Winter weisen.

Jene blätterlose Eiche
 Schmücket bald die Frühlingszeit,
 Und um nackende Gesträuche
 Wirft der Mai sein buntes Kleid:

Aber nur des Greisen Blick
 Sieht vergeblich nach dem Glück,
 Nach den drückenden Beschwerden
 Seines Alters, jung zu werden.

Ach! so schau' ich nach den Höhen,
 Wo in einer wärmern Welt
 Keine Eisgebirge stehen
 Und der Schnee nicht wieder fällt.
 Engel, holet mich hinauf!
 Denn es stockt der Säfte Lauf,
 Und um starrende Gesträuche
 Irr' ich kalt, wie eine Leiche.

Welche namenlose Wonne,
 Wenn kein Auge weiter weint,
 Und die ew'ge Frühlingssonne
 An dem neuen Himmel scheint!
 Hell, wie Schnee im Sonnenschein,
 Werden unsre Kleider seyn;
 Und die vollen Seelen müssen.
 Von Gesängen überfließen.

Neujahrslied.

Mit Todeschauer denken wir
 Der Jahre schnellen Lauf
 Und singen in dem Tempel hier
 Ein Lied zu Gott hinauf.

Schnell, wie Gedanken, Schall und Licht,
 Flieht hinter uns die Zeit,
 Und vor uns drohet ein Gericht
 Und eine Ewigkeit.

Und dennoch morden wir die Zeit
 Und fürchten nicht den Tod?
 Und fürchten nicht die Ewigkeit,
 Die uns, den Mördern, droht?

Wer nicht an Jesum Christum glaubt
 Und ihn nicht brünstig liebt,
 Dem Schöpfer seine Ehre raubt
 Und sie Geschöpfen gibt;

Wer wie ein Vieh aus Pfügen säuft,
 Im Lasterkotho wühlt;
 Wer Sünden wie Gebirge häuft
 Und doch den Berg nicht fühlt;

Und wer mit hündischer Begier
 An seinen Gütern zerrt,
 Vor einem Lazarus die Thür'
 Mit großen Niegeln sperrt ;

Wer eine blut'ge Thränenfluth
 Aus Wittwenaugen preßt,
 Und seinen fetten Wanst vom Blut
 Zertretner Waisen mäßt't ;

Wer außen wie ein Schaf gekleidt,
 Von innen wölfisch denkt,
 Und wer das Glück der Ewigkeit
 Für Erdenglück verschenkt ;

Wer Brüdern nach dem Leben greift,
 Mit Rache angethan ;
 Wer nur Beleidigungen häuft
 Und nicht verzeihen kann ;

Wer gähnend seine Pflicht vergißt
 Und Zeitvertreibe sucht,
 Und wenn die Zeit verfliegen ist,
 Auf ihre Schwingen flucht ;

Wer unreif zu der Ewigkeit
 Zum Tode sich nicht schickt :
 Das ist der Mörder, der die Zeit
 Mit eigener Hand erdrückt.

Sind solche Ungeheuer hier;
 Herr, so bekehre sie!
 Der ganze Tempel seufzt wie wir:
 Ach Herr! bekehre sie.

Wie viele singen heute auf,
 Noch unbekehrt und blind,
 Die nach vollbrachtem Jahreslauf
 Schon Staub und Moder sind.

Wie dunkle Schatten fahren sie
 Zur Hölle dann hinab;
 Zu der Tyrannin, die noch nie
 Die Todten wieder gab.

Drum arme Seele denke heut
 Mit Ernst an deinen Tod;
 Denn jedes unsrer Jahre schreit:
 Gedenk an deinen Tod!

Zu dir, der seyn wird, ist, und war,
 Steig unser Lied hinauf:
 Ach Gott, nimm doch in diesem Jahr
 Die Todten zu dir auf.

Und du, Vertreter, rede laut,
 Wenn uns der Richter droht;
 Wenn Zorn aus seinem Auge schaut
 Und aus der Stirne Tod.

Geist Gottes, zeige deine Macht,
Wenn uns das Auge bricht.
In einer solchen Mitternacht
Da brauchen wir ja Licht.

Wie kann der frommen Christenschaar
Der Tod nun schrecklich sehn?
Sie weihen ja das neue Jahr
Mit ihren Thränen ein.

Gethsemane.

Wer ist der große Sterbende?
 Der dorten in Gethsemane
 In schauervoller Einsamkeit
 So müde, so verlassen schreit:

Ich bin betrübt bis in den Tod,
 In allen Adern wühlt der Tod.
 Da lieg ich wie ein Wurm vor dir,
 Mein Vater, nimm den Kelch von mir.

Doch allgewaltig schrecken sie
 Die Donner von dem Sinai,
 Und aus des Richters Auge bricht
 Ein unerbittliches Gericht.

Fallt nieder, Sünder, betet! wacht!
 Und seht die fürchterliche Nacht,
 Die über jenem Manne hängt,
 Der dorten mit dem Tode ringt.

Schwer liegt auf ihm des Richters Grimm,
 Die Füße brechen unter ihm.
 Und aus gepreßten Adern dringt
 Sein Todesschweiß mit Blut vermengt.

Noch brennt der Rache tiefe Gluth,
 Noch trinkt die Erde Schweiß und Blut,
 Die unter ihm vor Angst sich regt
 Und ihrer Todten Staub bewegt.

Es liegt auf seinem Rücken ganz
 Des Richters Zorn, die Hölle ganz.
 Und Tod auf Tod, und Grab auf Grab
 Stürzt donnernd in die Seel' hinab.

Er redet nicht, er winselt nur,
 Und die mitklagende Natur
 Spricht jeden Seufzer tausendfach
 Den Felsen und Gebirgen nach.

Welrichter, warum schlägest du
 Mit hohem Arme auf ihn zu?
 Es schreckt der Antwortdonner mich:
 Für Sünder blutet Er, für dich!

Ja, unsre Sünden drückten dich;
 Nicht deine, Herr, so fürchterlich!
 Wir weckten Gottes Eifergluth,
 Wir färbten deinen Schweiß mit Blut.

O Mittler! zeige mir nur nicht
 Die Miene vor dem Weltgericht.
 Im Blutschweiß lieg ich arm und bloß,
 Der dir von deiner Stirne floß.

Wenn nun der größte Menschenfeind,
Der Satan, mit dem Tod erscheint,
Und meiner müden Seele graut,
So rede diese Erde laut.

Dann steigt ein Zauchzen in die Höh',
Gethsemane! Gethsemane!
Mein Heldenglaube segnet dich,
Dort floß auch Schweiß und Blut für mich.

G o l g a t h a.

Seele, hast du keine Flügel?
 So fliege doch nach Golgatha,
 Wo auf einem Todeshügel
 Den Sohn der Vater leiden sah.
 Die Erde zittert,
 Schaut und erschüttert
 Den Tod, den großen Tod!
 Der dem Mittler Gottes droht.

Geister stehen auf den Höhen,
 Wie Todte bleich, wie Gräber stumm!
 Und die wen'gen Edlen stehen
 Ohnmächtig um den Pfahl herum;
 Sie sehn und schauen
 Den Tod voll Grauen;
 Den Tod, den großen Tod!
 Der dem besten Freunde droht.

Nacht und Dunkel hängt herunter,
 Moria, wo ist deine Pracht?
 Wo ist deines Tempels Wunder?
 Deckt alles Tod und Mitternacht?
 Die Berge zittern,
 Die Felsen splittern;
 O Tod, o großer Tod!
 Der dem Sündentilger droht.

Aus der fürchterlichsten Wolke
 Erhebt die Todesstimme sich
 Vor dem zitterenden Volke:
 Mein Gott! warum verläßt du mich?
 Vom Höllengrimme
 Zeugt diese Stimme;
 O Tod! o welch ein Tod!
 Der dem größten Menschen droht.

Blutigrothe Strahlen zücken
 Von eines Todesengels Schwert,
 Geister hören, staunen, blicken!
 Als sie das letzte Wort gehört:
 Nun ich empfehle
 Dir meine Seele!
 O Gott, es ist vollbracht!
 Und sein Haupt sinkt in die Nacht.

Tief an deinem Kreuze unten
 Gottmensch! Erlöser! lieg ich hier.
 Ich blick hinauf nach deinen Wunden,
 Sie strömen Seligkeit auch mir.
 Will Tod mich tödten,
 So soll es reden
 Dein Blut, Gottmensch, dein Blut!
 Und ich trotz seiner Wuth.

O wie freudig kann ich sterben!
 Ich fürchte nicht der Hölle Gluth;
 Meine Kleider will ich färben
 In des erwürgten Lammes Blut.

Auch ich empfehle
Dir meine Seele,
O Gott! wenn einst der Tod
Mir, wie meinem Mittler droht.

Trost der Erlösung im Tode.

Erstes Chor.

Wir fielen! und der Richter sprach:
 Der Mensch, er ist gefallen!
 Die weite Schöpfung hallt es nach:
 Der Mensch, er ist gefallen!
 Dann sprach der Herr in seinem Grimm:
 (Die Erde bebt' und floh vor Ihm)
 Er soll des Todes sterben!

Zweites Chor.

Lamm Gottes, wie unschuldig
 Wardst du für uns erwürgt!
 Wie schweigend, wie geduldig
 Hast du dich Gott verbürgt!
 Die Sünd' hast du getragen,
 Sonst müßten wir verzagen.
 Erbarme dich, Versöhner!
 Versöhner!!

Erstes Chor.

Gericht, Tod und Verderben schaut
 Aus des Erzürnten Mienen.
 Der Erde Tiefen seufzten laut:
 Will niemand uns versöhnen?

Soll Gottes Ebenbild allein
 Ein Raub der Hölleflammen seyn?
 Will niemand uns versöhnen?

Zweites Chor.

Lamm Gottes, wie unschuldig
 Wardst du für uns erwürget!
 Und schweigend und geduldig
 Hast du dich Gott verbürget!
 Die Sünd' hast du getragen,
 Sonst müßten wir verzagen.
 Erbarme dich, Versöhner!
 Versöhner!

Erstes Chor.

Hoch stand des ew'gen Vaters Sohn
 Auf seinem Flammenthrone.
 Er sprach (die Donner schwiegen schon):
 Verschone, Vater, schon!
 Ich, dein Geliebter! eile ja
 Zum Opferberge Golgatha,
 Und werde sie versöhnen.

Zweites Chor.

Lamm Gottes, ach! unschuldig
 Wardst du für uns erwürget!
 Und schweigend und geduldig
 Hast du dich Gott verbürget!
 Du hast, wie, darf ich zagen?
 Auch meine Schuld getragen.
 O gib uns deinen Frieden,
 Versöhner!

Erstes Chor.

Wie zitterte das Opferlamm
 Vor seines Treibers Ruthen!
 Du, Golgatha, sahst es am Stamm
 Des hohen Kreuzes bluten.
 Es sah's die Tiefe und die Höh',
 Als der Erwürgte blutete,
 Des Richters Donner schwiegen.

Beide Chöre.

Lamm Gottes, wie unschuldig
 Wardst du für uns erwürget!
 Wie schweigend, wie geduldig
 Hast du dich Gott verbürget!
 Versöhner, ach verlasse
 Mich nicht, wenn ich erblasse,
 Erbarme dich im Tode,
 Versöhner!

Siegeslied am heiligen Osterfeste.

Donnernd splintern sie entzwei
 Seines Grabes starke Riegel,
 Und ein jubelndes Geschrei
 Tönt empor von jedem Hügel.
 Unsre Mutter Erde bebt
 Vor dem Sauchzen: Jesus lebt!

Er, der Schöpfer der Natur,
 Der Erretter seiner Brüder,
 Lebet! Stürzt ihr Römer nur
 Auf die großen Schilde nieder.
 Fliehet! zittert laut! erbebt!
 Der bewachte Todte lebt!

Alte Schlange krümme dich
 Mit zertret'nem rothen Kamme;
 Winde für den Fersenstich
 Deine Kreise nun im Schlamme.
 An des Helden Ferse klebt
 Blut von dir, Er lebt, Er lebt!

Heulen und Verzweiflung steigt
 Nun aus der Verdammten Hälsen;
 Denn der Schlangentilger zeigt
 Siegend sich von einem Felsen,
 Und die ganze Hölle bebt
 Vor dem Donner: Jesus lebt!

Hüpft ihr Todeshügel heut!
 Hüpfet mit, ihr Todtenknochen!
 Denn der Herr der Herrlichkeit
 Hat des Grabes Thür' zerbrochen.
 Auf, ihr Todten! und erhebt
 Euer Haupt, denn Jesus lebt!

Glüht, ihr Engelschaaren, glüht!
 Fließet von Gesängen über!
 Singt ein lautes Siegeslied
 In die Sphären noch hinüber!
 Was in blauen Lüften schwebt,
 Alles jauchze: Jesus lebt!

Bitt're nur, o Golgatha
 Vor dem göttlichen Verbrecher!
 Den dein Gipfel bluten sah,
 Beb' und siehe, wie der Rächer
 Ueber dir besänftigt schwebt,
 Weil dein großer Todter lebt!

In den Tiefen, auf den Höh'n,
 An den Strömen, an den Bächen
 Soll ein Mund zum anderen
 Laut, wie im Gewitter, sprechen:
 Jauchzt ihr Höhen, Jesus lebt!
 Braust ihr Tiefen, Jesus lebt!

Komm, du Schrecken der Natur,
 Mit der Sense in den Händen;
 Feige Seelen mögen nur
 Deine Schrecken ganz empfinden.
 Schau' ein Herze, das nicht bebt,
 Weil es fühlt, daß Jesus lebt.

Fäulniß, Würmer, Sarg und Grab
 Sind nur Schrecken für die Schwachen,
 Helden aber schau'n hinab
 In des Todes offenen Rachen;
 Unerschütterter, nicht durchbebt:
 Weil sie denken: Jesus lebt.

Hier im Schooße der Natur
 Soll mein Leichnam ruhig liegen,
 Und Aeonen mögen nur
 Ueber mir vorüberfliegen.
 Auch der Leib, den man begräbt,
 Hat den Trost, daß Jesus lebt.

Steh' ich einst vom Grabstaub auf,
 O so schau' ich von den Trümmern
 Der zerstörten Welt hinauf,
 Hin, wo Jesu Narben schimmern.
 Mein erlöster Geist erhebt
 Sein Triumphlied: Jesus lebt!

Am heiligen Pfingstfeste.

Auf, blaset die Posaune an!
 Schon rückt der Tag des Herrn heran;
 Ein wolkiger, ein finst'rer Tag,
 Wo kein Geschöpf bestehen mag;
 Es fährt der große Donnerer
 Auf seinem Wolkenstiz daher.

Verzehrend Feuer geht vor ihm,
 Und Flammen zücken hinter ihm.
 Was vor ihm schön, wie Eden steht,
 Ist nach ihm, wie die Wüste, öd'!
 Hoch rasseln seine Wagen her,
 Und aus Gewittern redet er:

Befehret euch, ihr Sünder, eilt!
 Und fastet! klaget! weinet! heult!
 Befehret euch noch in der Zeit
 Zum Vater der Barmherzigkeit.
 Voll Gnade, voll Geduld bin ich,
 Und Zorn und Strafe reuet mich.

Ich gieße über euch den Geist,
 Der euch der Wahrheit Pfade weist;
 Durch den das Kind prophetisch glüht,
 Der Alte große Träume sieht;
 Durch den vom himmlischen Gesicht
 Der Jüngling mit Entzücken spricht.

Sein Donner schwieg. Der neue Bund
 That die verheiß'ne Gnade kund.
 Auf Fromme goß sein Geist sich aus,
 Und Rauch und Dampf erfüllt' das Haus,
 Worinnen die verscheuchte Schaar
 Der treuen Jünger Christi war.

Du Hauch vom Vater, komm herab,
 Von dem, der dich der Erde gab;
 Du Flamme Gottes, ruh' auf mir,
 Im tiefsten Staube wart' ich hier,
 Bis Feuer auf der Zunge glimmt,
 Und sie zu deinem Lobe stimmt.

Des Frommen Trost, entzieh' mir nicht
 Dein gnadestrahrendes Gesicht.
 Noch tobt in mir der Sündenschmerz:
 Drum schaff' in mir ein reines Herz,
 Und sey mir ein gewisser Geist,
 Der mir die Bahn der Tugend weist.

Du Licht aus Gott, erleuchte mich,
 Daß mein Verstand erkenne dich;
 Und wann ich sinke, reiche du
 Die Wahrheit mir zur Stütze zu;
 Dann sey die Welt von Zweifeln voll,
 Ich weiß, an wen ich glauben soll.

Wenn mein Gewissen mich verklagt,
 Mein Herz belastet in mir zagt;
 So flöße mir die Engellust
 Des Seelenfriedens in die Brust,
 Und säusle wieder nach dem Schmerz
 Mir Ruh' und Freude in das Herz.

Mach' du mich deiner Gnade voll,
Ach! wenn ich endlich sterben soll;
Deckt Nacht und Dunkel mein Gesicht,
So sey du mir ein Sonnenlicht,
Ein heller Stern, ein Gnadenstrahl,
Durch's grauenvolle Todesthal.

Wer scheuet Tod und Mitternacht,
Wenn ihm ein Licht vom Himmel lacht?
Wenn der von Gott gesandte Geist
Auf finst're Pfade Leben geuht?
Drum Geist des Trostes sey mir Licht,
Wenn mir das Aug' im Tode bricht.

An einem Communiontage.

Sünden, eure Höllenschmerzen
 Treiben mich zum Gnadenstuhl;
 Denn ihr brennt in meinem Herzen,
 Wie in einem Schwefelpfuhl!
 Und es schlagen Feuerflammen
 Ueber meinem Haut zusammen.

Ach, wo bist du, Freund der Seele,
 Arzt der Kranken, wo bist du?
 Tropfen nur von deinem Oele
 Heilen große Wunden zu.
 Ach, so träufle in das Herze
 Eindrung nach dem Höllenschmerze.

Krank, mühselig und beladen
 Lieg' ich auf den Knieen hier,
 Rede doch dein Wort der Gnaden:
 Kommt, ihr Sünder, her zu mir,
 Für die Last auf eurem Rücken
 Euch mit Labfal zu erquicken.

Doch, o Freude! schon erschallet
 Diese Trostesstimme dort,
 Und der Tempel wiederhallet
 Jenes gnadenvolle Wort:
 Jesus tröstet! rufet! winket!
 Kommt ihr Müden, ess't und trinket!

Gehst du? O ihr Füße sinket
 Vor dem Donner, der euch droht;
 Wer unwürdig ist und trinket,
 Ist Gericht und trinket Tod.
 Sprich, verklagendes Gewissen,
 Bin ich fähig zum Genießen?

Nein! so donnert mein Gewissen,
 Sünder, nein, das bist du nicht!
 Und du eilst mit schnellen Füßen
 Zum Verderben, zum Gericht.
 Schau! von diesem Kelche flammen
 Blitze, die von fern verdammen.

Doch ich eile, weil mein Herze
 Den Gedanken stammeln kann:
 (Diesen Himmel nach dem Schmerze!)
 Jesus nimmt die Sünder an.
 Und der Buße Thränen rollen,
 Wenn die Donner tödten wollen.

Mit Marien Magdalenen
 Fall' ich auf mein Angesicht,
 Und es sprechen tausend Thränen:
 Richter! ach, verstoß mich nicht!
 Sieh' auf Zähren, Buß' und Reue,
 Sey ein Vater und verzeihe.

Nun ich wandle zum Altare
 Als ein armer Sünder hin,
 Gefe, trinke und erfahre,
 Daß ich ausgesöhnet bin.
 Ganze Freudenströme fließen
 Auf mein durstendes Gewissen.

Fromme Seele, zitt're weiter
Nicht vor Krankheit, Hölle, Tod!
Denn nun sind sie, deine Kleider,
In dem Blut des Lammes roth.
O Versöhner, stirb' ich heute
Noch in diesem Feierkleide!

Der Jüngling von Nain.

In Traurigkeit verloren
 Schau', sich're Jugend, heut
 Vor Nains kleinen Thoren
 Ein Bild der Eitelkeit.
 Dort sinkt die Wittwe nieder
 Und ächzt nach ihrem Sohn.
 O singe Leichenlieder
 Im tiefsten Klage-ton.

Den einzigen der Söhne
 Deckt stumm die Bahre zu,
 Und seiner Mutter Thräne
 Geleitet ihn zur Ruh.
 Jedoch genug geweinet,
 Weib, trockne dein Gesicht!
 Der Menschenfreund erscheint
 Und rufet: Weine nicht!

Du aber Jüngling höre
 Von tiefem Ernst erfüllt,
 Vom Todten diese Lehre:
 Ich war dein Ebenbild;
 Erheb' an seinem Grabe
 Das bange Klageschrei;
 So ist dann auch ein Knabe
 Nicht vor dem Tode frei?

Rein! Männer, Greise, Kinder
 Sind Asche, Sand und Staub;
 Denn sie sind alle Sünder
 Und meist der Lüste Raub.
 Vom Kleinen bis zum Großen
 Herrscht Tod und Krankheit hier.
 Heut blühen wir wie Rosen,
 Und morgen welken wir.

Der Frühling meiner Jahre
 Ist eine eitle Pracht;
 Vielleicht wird schon die Bahre
 Für meinen Leib gemacht.
 Nun denn, in Gottes Willen
 Ergeb' ich meinen Sinn;
 Ich will sie gerne füllen,
 Wenn ich nur selig bin.

Ja Gott, der Buße Schmerzen
 Erfüllen ganz mich heut;
 Reiß' doch aus meinem Herzen
 Das Bild der Eitelkeit.
 Entzünd' in mir die Tugend,
 Und, ach! gedenke nicht
 Der Sünden meiner Jugend
 In deinem Zorngericht.

Willst du den Körper stärken,
 So thu' es immerhin,
 Daß ich mit guten Werken
 Dem Lande nützlich bin.

Doch wenn mein frühes Ende
Dein Wille, Gott, beschleußt,
So nimm in deine Hände
Auch meinen Blüthengeist.

Jairus Tochter.

Ich denke heut an meinen Tod!
 Wie beben meine Glieder!
 Der Bürger, dessen Sense droht,
 Der mäht auch mich darnieder.
 Bald wird mein Leben abgekürzt;
 Als wie die junge Tanne stürzt,
 So werd' ich niederstürzen.

Bald liegt die dickste Mitternacht
 Auf den erlosch'nen Blicken;
 Dann wird mich nimmermehr die Pracht
 Der schönen Welt entzücken.
 Im Bauch der Erde lieg' ich da,
 Am Auge, das die Sonne sah,
 Da werden Würmer nisten.

Der Mund, der jezo singen kann,
 Wird sich im Tode schließen;
 Mit trägen Händen lieg' ich dann
 Und mit verschränkten Füßen.
 Ein Leichenhemd, ein schwarzes Band,
 Ein Kreuz in meiner welken Hand,
 Und Blumen um die Bahre.

O schauervoller Todestag!
 Ihr Stunden, voll von Thränen!
 Mein Haupt, das gern auf Blumen lag,
 Liegt jetzt auf Hobelspänen.
 An meinem schwarzen Sarge steht
 Ein zärtlich Weib, und wimmernd fleht
 Ein Kind an ihrem Halse.

Dort schwankt Jairus thränenlos
 An seiner Tochter Bahre;
 Der Tod entriß sie seinem Schooß
 Zur Blumenzeit der Jahre.
 O seht die Mutter kläglich thun:
 Es soll die jüngste Rose nun
 An ihrem Busen welken.

Ach Gott, so herrschen überall
 Zerstörung, Tod und Leichen?
 So hör' ich denn des Todes Qual
 Aus jedem Busen keuchen?
 So soll denn nur der Mensch allein,
 Gleich einem Sklaven, vor der Pein
 Des nahen Würgers zittern?

Doch schaut! Wer ist der Seher dort,
 Der sich, wie Gott, erhebet?
 Er steht und spricht ein Schöpfungswort,
 Und die Gestorbne lebet.
 Der Vater staunt, die Mutter weint,
 Und jedes sinkt dem Menschenfreund
 Voll Dank zu seinen Füßen.

Drum, banges Herz, entfließen dir
 Die Thränen nur vergebens;
 Der Wunderthäter ist ja hier,
 Der große Fürst des Lebens.
 Hier ist der Held! hier steht der Mann!
 Der Todte auferwecken kann,
 Drum sing' ich im Triumph.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
 Flicht, bleiche Todesschrecken!
 Er wird den Leib, den man begräbt,
 Aus Staub und Moder wecken.
 Drum sey gesegnet, stille Gruft!
 Denn bald ertönet aus der Luft
 Des Weltgerichts Posaune.

Nun mag ein Sturm den leichten Staub
 Des Körpers nur verwehen;
 Ich werde doch aus meinem Staub
 Schön, wie ein Engel, gehen.
 Und wann ich dann noch weinen kann:
 So schau' ich meinen Mittler an,
 Und weine Freudenthränen.

Auf die Leiche eines Kindes.

Freund der Herzen,
 Sieh die Schmerzen,
 Die am Grabe bluten.
 Schau', Erbarmer, wie die Deinen,
 Unter modernden Gebeinen,
 Ueber ihre Todten weinen.

Thränen fließen,
 Weil wir müssen
 Zweige dorren sehen,
 Die, wie jugendliche Rosen,
 Von dem Morgenthau begossen,
 Aus dem Garten Gottes sprossen.

Mütter stehen
 Stumm und sehen
 Auf die kleine Leiche.
 Väter schwanken vor dem Kinde,
 Wie die halbgewach'sne Linde
 Vor der Wuth empörter Winde.

Und die Kleinen
 Stehn, und weinen
 Laut um den Gespielen.
 In des Todtengräbers Mienen
 Schauen sie durch ihre Thränen
 Wuth und Grausamkeit in ihnen.

So verwelken
 Denn die Nelken
 Noch in ihrer Knospe?
 Blumen, die wie Sterne stehen,
 Müssen, wann die Winde wehen,
 Halb emporgeblüht vergehen.

Doch nur stille!
 Gottes Wille
 Ist allein der beste.
 Der die Kinder uns gegeben,
 Hat die Macht, zu jenem Leben
 Diese Kinder zu erheben.

Seelen werden
 Auf der Erden
 Größtentheils vergiftet.
 Darum nimmt, nach seinem Willen,
 Gott die Kinder hin im Stillen,
 Seinen Himmel auszufüllen.

Aus dem Bade
 Seiner Gnade
 Strömt des Christen Leben.
 Ist ein Säugling, spricht, ihr Thoren!
 Den die Taufe neugeboren,
 Schon im frühen Tod verloren?

Weinet minder
 Für die Kinder
 Eltern! spart die Zähren.
 Kann es ihren kleinen Seelen
 Da, wo keine Zweifel quälen,
 Wohl an der Erziehung fehlen?

Sehet dorten
An den Pforten
Seines Himmels winket,
Jesus winkt mit holden Mienen,
Und zu Lehrern gibt Er ihnen
Engel, die dem Vater dienen.

Darum schweigen
Wir und beugen
Unsern Nacken nieder.
Wann die Erde wird vergehen,
Werden wir in jenen Höhen
Unsrer Todten wieder sehen.

Der Tod einer jungen Christin.

Du, junge Christin, komm' und schau
 Den Tod vor deinen Füßen!
 Laß eine Thränenfluth, wie Thau
 Auf junge Rosen, fließen.
 Denn ach! hier liegt,
 Vom Tod besetzt,
 Im Frühling ihrer Jahre
 Die Freundin in der Bahre.

Da liegt sie bleich, entstellt und todt,
 Die Blum', halb aufgegangen,
 Kein stiller Reiz, kein lachend Roth
 Scherzt mehr auf ihren Wangen.
 Ihr Blick ist Nacht;
 Der Schönheit Nacht
 Liegt, wie von Sturm und Wetter
 Zerstreute Rosenblätter.

Senkt nur den Leichnam in die Gruft,
 Die Erde mag ihn decken.
 Indessen jammert in die Luft
 Ein Lied voll Todesschrecken:
 O Eitelkeit!
 O Eitelkeit!
 Soll denn an Todtenbeinen
 Der Kummer ewig weinen?

Jedoch ein Blick der Seele schaut
Hinauf zu jenen Höhen,
Wo wir des Mittlers junge Braut
Im Feierkleide sehen.
O wären wir
Bei ihr! bei ihr!
Bei dieser neuen Sonne,
Im Vaterland der Wonne.

Der Mann im Tode.

Hier fiel der Mann! Ein Trauerlied
 Soll weit umher erschallen!
 Der wie die Eiche aufgeblüht,
 Der Mann, der ist gefallen.
 Er stand mit einem Männerherz
 Auf seinen Füßen, wie auf Erz,
 Und doch ist er gefallen.

Kühn schaut' er, wie ein Löwe schaut,
 Den nahen Feind zu tödten;
 Laut tönte seine Stimme, laut,
 Wie schmetternde Trompeten.
 Fest stand er da! In seinem Blut
 Braust' Feuer, stürmte Heldenmuth
 Und stählte seine Nerven.

Sein harter Nacken bog sich nicht,
 Wenn Hügel auf ihm lagen;
 Bereit, die Schwere seiner Pflicht
 Mit Riesenkraft zu tragen.
 Nie sanken seine Arme, nie,
 Nie brach sein felsenfestes Knie,
 Nie keuchten seine Lenden.

Mit sonnenbraunem Angesicht
 Stand er in Ungewittern
 Fest, wie ein Fels! und zittert' nicht,
 Wenn Berge um ihn zittern.
 Mit ehrner Stirne stand er da,
 Als er den Würger kommen sah,
 Und, doch ist er gefallen.

O Tod! Tyrann! kann deine Wuth
 Nichts auf der Erde dämpfen?
 Nicht Männerkraft, nicht Löwenmuth,
 Nicht Heldenfeu'r im Kämpfen?
 Kein rascher Jüngling und kein Mann,
 Der Riesen selber trogen kann,
 Kann deinem Pfeil entfliehen.

Wie? hast du nicht schon Menschenblut
 Genug in dich gegossen?
 Und sind die Pfeile deiner Wuth
 Nicht alle längst verschossen?
 Wie Leviathan schluckest du
 Blutströme, ewig ohne Ruh
 Die Pfeile deines Köchers.

Jedoch es sey! es mag der Tod
 Mit Blut die Erde färben.
 Die Helden zeugt Gefahr und Noth,
 Und Männer zeugt das Sterben.
 Ich bin ein Mann, ein Held, ein Christ,
 Dem nichts auf Erden schrecklich ist,
 Als ein beschwert Gewissen.

So mag sich deine Seele dann
Zu ihrem Gott erheben;
Er richtet sie durch einen Mann
Dem er die Macht gegeben.
Indessen lehrt des Todten Ruhm:
Ein Mann in seinem Christenthum
Ist auch ein Mann im Tode.

Der sterbende Vater.

Ein Chor von jungen Waisen heult,
 Und ringt die kleinen Hände.
 Denn, ach! des Vaters Leben eilt
 Schon im Mittag zum Ende.
 Laut jammern sie:
 Ach, Vater, wie?
 Du willst uns schon verlassen?

O Gott, wer reicht uns heute Brod?
 Und, ach! wer tränkt uns morgen?
 Wer ist nun Stütze unsrer Noth?
 Wer wird uns nun versorgen?
 Ach, Vater! nicht!
 Verlaß uns nicht!
 Wer wird uns dann versorgen?

Die Wittwe zittert laut und sinkt
 Vor seinem Bette nieder.
 Sie weinet Thränenblut und trinkt
 Die blut'gen Thränen wieder.
 Sie seufzt das Ach
 Der Kinder nach:
 Du willst mich schon verlassen?

Jedoch, der beste Vater, Er!
 Ruft ihrem Schmerz entgegen:
 Kommt Kinder, stellt euch um mich her,
 Empfahet meinen Segen!
 Weib, höre mich,
 Und richte dich
 Empor zu meinem Segen.

Der Schöpfer jeder Creatur,
 Der Vater frommer Waisen,
 Der wird, ihr Kinder betet nur,
 Auch euer Vater heißen:
 Drum sinket hin,
 Und nennet ihn
 Mit Thränen euren Vater.

List und Verführung geht euch hier,
 Ihr Kinder, stets zur Seite;
 Drum wünsch' ich euch, und, Theure, dir!
 Viel Schmerzen und viel Freude.
 Sprecht, was ich sprach,
 Im Herzen nach:
 Viel Schmerzen und viel Freude! —

Zur Gottesfurcht führ' euch der Schmerz,
 Die Freude soll euch stärken.
 Zeigt Weisheit und ein gutes Herz
 In allen euren Werken.
 Ein Eigenthum
 Sey euch der Ruhm,
 Der Ruhm des weisen Christen!

Nun bet' ich denn zum letztenmal
 Zu Gott! ein armer Sünder!
 Sey du anjezt im Thränenthal
 Ein Vater meiner Kinder.
 Der Todesschmerz
 Fällt an mein Herz
 Ein Vater meiner Kinder!

Ach schau, weil ich noch stammeln kann,
 Ein Weib zu meinen Füßen,
 Und sieh' es mit Erbarmen an,
 Wenn Wittwenthänen fließen.
 Ich sterbe, Gott!
 Sey auch mein Gott!
 So sprach er, und erblaßte.

Nun, Kinder, wischt mit kleiner Hand
 Die Thränen vom Gesichte.
 Schaut auf in's ächte Vaterland
 Zum Vater dort im Lichte;
 Der strahlt nun euch
 Aus seinem Reich
 Viel Tröstung in die Seele.

Gebiete, fromme Wittwe, du
 Dem Schmerz, nicht mehr zu wüthen;
 Religion schafft Seelenruh,
 Und einen großen Frieden.
 Gott sorgt für euch
 Und uns zugleich:
 Denn Er ist aller Vater:

Auf die Leiche eines Regenten.

Seyd ihr, Götter dieser Erde,
 Seyd ihr Menschenstaub, wie wir?
 O! so zittert! Der Gefährte
 Eurer Größe lieget hier.
 Steigt von goldnen Stufen nieder
 Zu den Särgen eurer Brüder;
 Denkt beim Leichenpompe heut
 Auch an eure Sterblichkeit.

Habt ihr, wenn der junge Waise
 Vor euch klagte, auch gehört?
 Und den fetten Bauch vom Schweisse
 Einer Wittwe nie genährt?
 Seyd ihr willig, reiche Sklaven
 Schwarzer Laster zu bestrafen?
 Helft ihr auch dem Tugendfreund,
 Wann er hülflos vor euch weint?

Fröhnt ihr selber nicht den Lüsten,
 Die ihr scharf an andern straft?
 Seyd ihr Bürger, seyd ihr Christen?
 Seyd ihr weis' und tugendhaft?
 Sieht man nie von stolzen Höhen
 Euch verächtlich niedersehen?
 Kennt ihr eure Ritterpflicht?
 O! so kommt und zittert nicht.

Denn hier schlummert ein Regente,
 Der Verlass'nen Gutes that,
 Und die richterlichen Hände
 Nie mit Blut gefärbet hat;
 Der auf Lasterthaten bligte
 Und der Wittwen Recht beschützte;
 Der dem Waisen und der Noth
 Willig seine Hände bot.

Unpartheiisch, wie der Sonne
 Warmer, segenschwanger Strahl,
 Der den Eichen strömet Wonne,
 Wie dem Veilchen in dem Thal,
 Strahlt' von seines Stuhles Höhen
 Allgemeines Wohlergehen
 In der Reichen Marmorhaus,
 Wie in arme Hütten aus.

Noch in halbentnerzten Händen
 Trug er den Regentenstab,
 Und das Schwert an schlaffen Lenden,
 Das Gerechtigkeit ihm gab.
 Und, wie Helden, wenn sie sterben,
 Sprach er, ohne zu entfärben:
 Gott, hier ist die schwere Last,
 Die du mir vertrauest hast.

Aufgelöst in Thränen schwanken
 Arme hinter seiner Bahr;
 Stimmen der Verlass'nen danken
 Ihm, der ihre Stütze war.

Gold'ne Zierde deines Standes,
Vater unsers Vaterlandes,
Unser unerkauftes Ach
Fliege deiner Seele nach.

Große, hebt die Angesichter
Ueber jene Sternenbahn!
Dorten trifft ihr euren Richter,
Wie der ärmste Bettler, an;
Ihn, vor dessen Ungewittern
Auch der Cedern Wipfel zittern.
Drum so übt noch in der Zeit
Tugend und Gerechtigkeit.

Der Greis.

Ich müder abgelebter Mann,
 Ich werde sterben!
 Um meinen Lohn in Kanaan
 Zu ererben.
 Hände, legt den Wanderstab
 An meinem Sarge nieder.

Ich sah nach Salem, wo mein Glück
 Gleich Sternen funkelt,
 Durch Nacht und Wolken: denn mein Blick
 Ist verdunkelt;
 Aber heller, als der Blitz,
 Sind Blicke meiner Seele.

Des Todes Blässe färbet sie,
 Die welke Lippe;
 Mein dürrer Körper schlottert, wie
 Ein Gerippe.
 Hohl und keuchend ist der Ton,
 Der auf den Himmel jammert.

Mir sind die Tage, wie ein Pfeil
 Vom Silberbogen,
 In rascher, flügelschneller Eil'
 Hingeflogen.
 Wie ein Sturm die Wolken treibt,
 So flogen meine Tage.

Gern trug mein Nacken in der Zeit
 Des Lebens Bürde,
 Als wenn er eine Ewigkeit
 Dauern würde.
 Doch, wie ist mein Nacken jetzt
 So mürb und ohne Stärke!

Ich solle beten, und ich bin,
 Kraftlos und trocken;
 Der Adern Säfte sind dahin,
 Und sie stocken.
 Leise, wie der West im Busch,
 So lispelt meine Stimme.

Da lieg ich hülflos, wie ein Kind,
 Raum kann ich lallen.
 Und meine blassen Wangen sind
 Eingefallen!
 Ach, wie liegt mein grauer Kopf
 So hart, als wie auf Steinen.

Erbarmer, warum läßt du mich
 So ohne Freuden?
 Mit jedem Wunsche wünsche ich
 Abzuscheiden.
 Reiß die alte Hütte ein;
 Befreie meine Seele.

Es kömmt der langen Arbeit Rast!
 Nun ich empfehle
 Dir, Gott, die du geschaffen hast,
 Meine Seele!
 Süßer Tod! So stirbt ein Greis,
 Der fromm, wie er, gewesen.

Sein Geist fliegt, großer Wonne voll,
 Auf zu den Höhen,
 Und auch sein trockner Körper soll
 Auferstehen.

Göttliche Religion,
 So tröstest du die Menschen!

Ihr Kinder in dem Christenthum,
 Unmünd'ge Greise,
 Strebt doch, wie er, nach gleichem Ruhm,
 Werdet weise!

Kann was grauenvoller seyn,
 Als ein bejahrter Sünder?

Seht zu, daß ihr die Haare nicht
 Mit Lastern färbet,
 Daß ihr, am Tage vom Gericht,
 Freudig sterbet.

Dann erschallt des Alten Lied
 Vom Throne euch entgegen.

Der Tod des Sünders.

Es singen tausend Lippen heut
 Ein Lied von Tod und Ewigkeit,
 Wird es der Sünder hören?
 Wie Gottes Harfen tönen sie,
 Lautdonnernd wie der Sinai,
 Hoch, wie ein Lied der Sphären;
 Stark, wie Posaunen am Gericht,
 Und nur der Sünder hört es nicht.

Dick und verstopft ist sein Gehör,
 Und schwer gefesselt leuchet er
 An seiner Lasterkette.
 Doch reiß' sie ab die Bande; hier
 Zeigt Gottes Finger, Sünder! dir
 Des Mitgenossen Bette,
 Wo röchelnde Verzweiflung wild
 Aus dem verfluchten Halse brüllt.

Dein Bundesverwandter lieget hier,
 Und flucht mit Drachenblicken dir,
 Dem sündigen Gefährten.
 Die Qual der nahen Hölle spricht
 Aus dem verfallenen Angesicht,
 Und droht an den Gebährden.
 Er redet, und ein jedes Wort
 Ist schrecklich, wie ein Brudermord.

Tod und Verzweiflung, wüthet nur!
 Wild, wie ein Sturm, durch die Natur,
 Und herrscht in meinen Blicken!
 Nach meinem Rücken greift die Zeit,
 Nach meiner Brust die Ewigkeit,
 Und reißen mich in Stücken.
 Ist denn kein Hügel in der Welt,
 Kein Ararat, der auf mich fällt?

Ihr Höllenflammen, unter mir
 Steckt diese Ratterhöhle hier;
 Mein Bette steckt in Flammen!
 Da lieg' ich fest und unbewegt,
 Jedoch dein rothes Feuer schlägt
 Zwar über mich zusammen;
 Allein, dein Feuer ist Gericht,
 Es sengt nur, und verbrennt mich nicht.

Mich dünkt, das Blut des Mittlers schreit
 Im Donner aus der Ewigkeit:
 Du tratest mich mit Füßen!
 Ja, Richter, ja! Ich bin der Sklav,
 Den diese Donnerstimme traf,
 Ich trat dein Blut mit Füßen.
 O, hätte mich dein Grimm ersäuft,
 Oh' ich die Schulden aufgehäuft.

Ich war der Mörder meiner Zeit;
 Mit Dolchen in den Händen dräut
 Mir jeder meiner Tage.
 Wie Schatten fliegen sie zum Thron

Des Richters, und ihr Donnerton
 Verwandelt sich in Klage.
 Gewissen, Tod und Hölle spricht:
 Verschon' ihn nicht! Verschon' ihn nicht!

Der Richter schaut! O wär' ich todt!
 Ich fliehe! Denn er droht, er droht!
 Doch, kann ich ihm entfliehen?
 Stieg' ich zur Hölle, er ist da!
 Flög' ich gen Himmel, er ist da!
 Wie kann ich ihm entfliehen?
 O komm, Vernichtung, deck' mich du
 Mit deinen Rabenflügeln zu!

Gott! Schöpfer! Doch der Satan spricht:
 Er kennt dich nicht! Er kennt dich nicht!
 O Wort voll Tod, ich sterbe!
 Und hört, sein Mitgenosse schreit:
 Willst du, o Herr der Ewigkeit,
 Daß ich, wie er, verderbe?
 Soll ich, wie er, ein Sklav der Pein,
 Ein Raub der Höllenflamme seyn?

In Schweiß und Thränen bitt' ich dich:
 Verschone mich! verschone mich!
 Und laß die Donner schweigen.
 Du zeigtest ja am Sünder hier
 Von deiner lauten Rache mir
 Den fürchterlichsten Zeugen.
 Schlag' nicht in deinem Grimme zu,
 Und doch, Erlöser, rede du!

Er weint, und eine Stimme spricht:
Ich will den Tod des Sünders nicht,
Nicht ewig zürnend brennen!
D singt dem großen Retter Preis,
Der Sünder zu bekehren weiß,
Wenn sie noch weinen können!
Drum, Jesu, mach' uns in der Zeit
Auch reif zu deiner Ewigkeit.

Der Tod eines Christen.

Bald ist die Pilgrimschaft vollbracht,
 Bald sinkt mein Haupt tief in die Nacht,
 Bald werd' ich sterben müssen.
 Mein Auge, das zum Menschenfreund
 So oft vor Liebe aufgeweint,
 Wird bald der Tod verschließen.
 Zwar schau'rt die menschliche Natur;
 Doch zag' ich nicht, ich bete nur
 Zu Gott, weil mir die Kraft vergeht,
 Der Puls des Lebens stille steht.
 Mein Vater, ach, entzieh mir nicht,
 Entzieh mir nicht,
 Dein gnadestrahlend's Gesicht.

Ein großer Sünder bin ich zwar,
 Jedoch ich machte am Altar
 Mich ja von Sünden ledig.
 Ich schlug ja weinend an die Brust,
 Und seufzte: Ihm ist es bewußt!
 Gott sey mir Sünder gnädig!
 Den Christenkampf hab' ich gekämpft,
 Den Sturm der Lüste oft gedämpft,
 Von ganzem Herzen dich geliebt,
 Und arme Brüder nie betrübt.
 Doch, Gott, du weißt's, nun sterbe ich!
 Drum bitt' ich dich:
 Wirf einen Gnadenblick auf mich.

Noch heut entfliegt mein Geist, noch heut
 Zum Schauplatz deiner Herrlichkeit
 Vom wüermervollen Staube.
 Mein Heldenherze schrecket nicht
 Dein unerbittliches Gericht;
 Ich weiß, an wen ich glaube.
 Schon tritt der bängste Todeschmerz
 Mir immer näher an das Herz.
 Herr Jesu! greife doch nach mir,
 Nimm den erlösten Geist zu dir!
 Er neigt sein Haupt. So stirbt der Christ,
 So stirbt der Christ,
 Der treu bis an sein Ende ist.

Er steht noch höher, als ein Thurm,
 Und kühner, als ein Fels im Sturm,
 Wie Berge in Gewittern.
 Er lächelt, wenn der Tod erscheint,
 Er segnet ihn als seinen Freund,
 Wenn Uebertreter zittern.
 So sey denn dieß mein Ruhm allein,
 Der Ruhm, ein guter Christ zu seyn,
 Der auf der finstern Todesbahn,
 Wie im Mittage schreiten kann.
 Lamm Gottes! sende mir den Geist,
 Den guten Geist,
 Der mir den Weg zum Leben weist.

Ein plötzlicher Tod.

Hier stand ein Mensch! Hier fiel er nieder!
 Ihr faulen Schläfer, wacht doch heut!
 Ein Schrecken fährt durch eure Glieder,
 Das Schrecken einer Ewigkeit.
 Gott steht auf einer Mitternacht,
 Und seine Donner rufen: Wacht!

Euch predigt diese gähe Leiche
 Mit jedem wildverstörten Zug:
 Ich bin es, den mit Einem Streiche
 Der Donnergott zur Erde schlug!
 Drum wache, Sünder, wache doch!
 Denn seine Donner rollen noch.

Er stand und schaut! — Er ist gefallen!
 Raum kennt man seine Stätte mehr,
 Und Jammer, Klagen, Seufzer wallen,
 Wie Wolken, um die Bahre her.
 Gott, welch' ein Fall! und überall
 Spricht das Erstaunen: welch ein Fall!

Gesund und todt! — und todt in Sünd!
 Vom Zorne Gottes hingerafft!
 So schnell, wie Blitze sich entzünden,
 Und plötzlich, wie die Rache straft.
 Ein Sturz vom Gipfel dieser Zeit
 In Tiefen einer Ewigkeit.

O Gott, wer kann dieß Wort ertragen :

Gesund und todt! Gesund und todt!

Laut, wie die Wetter niederschlagen,

Bermüßend, wie der Sturmwind droht!

Erst sündigen, dann todt, o Schwert,

Das zweifachschneidend mich durchfährt!

Wie furchtbar brauset das Verderben,

Gleich Wogen auf dem Ocean!

So kann denn auch ein Sünder sterben,

Eh' er noch einmal seufzen kann?

So ist dann, Richter, aus der Zeit

Nur Ein Schritt in die Ewigkeit?

Erzitt're heute, o Verbrecher!

Vielleicht trifft bald sein Donner dich!

Nicht jeder Sünder ist ein Schächer,

Und seufzet noch: Gedent' an mich!

Denn ach! es stirbt nicht Jedermann

Gemächlich, daß er beten kann.

Gott braucht, den Sünder hinzustrecken,

Nicht immer Krankheit, Schwert und Pest,

Nicht Fels' und Berge, die ihn decken,

Nicht einen Sturm, der zürnend bläst,

Nicht Donner, nicht der Blitze Glut;

Er winkt nur einem Tropfen Blut!

Drum höre, Gott, den Sünder Klagen!

Schau', wie ein Bach von Thränen fließt!

Will deine Faust ihn niederschlagen,

Eh' er noch reif zum Tode ist?

Zwar reif zum Tod! doch zum Gericht,

Zur Ewigkeit ist er noch nicht.

Wir fallen nieder, und wir beten:
 Gott! Vater! Schöpfer! zürne nicht!
 Wie? einen Wurm, den willst du tödten,
 Der unter dir im Staube kriecht?
 Verschone doch, der Würmer Seyn
 Ist deiner Rache viel zu klein.

Doch nein! Es sind doch diese Würmer
 In deines Himmels Augen groß;
 Weil er, dein Sohn, der Höllenstürmer,
 Für sie Sein theures Blut vergoß.
 Sein Blut, das durch den Himmel schreit:
 Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!

Indessen senket euch, ihr Blicke,
 In dieses Todten Gruft hinein.
 Vielleicht im nächsten Augenblicke
 Kann ich, wie Er, des Todes seyn!
 Drum, Jesu, schenke mir noch heut
 Die Tugend kluger Wachsamkeit.

Sehnsucht nach dem Tode.

O Gott, mit bangem Sehnen
 Erfleh' ich meinen Tod.
 Zählst du auch meine Thränen?
 Kennst du auch meine Noth?
 Wie lange seufz' ich Armer
 Vergeblich zu dir auf!
 Wann kommt einmal, Erbarmmer,
 Das Ziel von meinem Lauf?

Die Folter meiner Tage
 Liegt, wie ein Berg, auf mir;
 Ich seufze, röchle, Klage,
 Und blute unter ihr.
 Vergebens, ganz vergebens
 Klag' ich dem Herrn die Noth.
 Du Folter meines Lebens,
 O drücke mich zu todt.

Ich weine laut und krümme
 Mich unter meinem Joch;
 Doch Helfer, deine Stimme
 Schweigt noch, und immer noch.
 Warum, mein Gott, verziehet
 Die Hülfe in der Noth?
 Und ach! warum entfliehet
 Vor meinem Gram der Tod?

Ich bin ja kein Verbrecher,
 Der deine Huld entehrt;
 Denn gern hab' ich den Becher
 Der Leiden ausgeleert.
 Gern hab' ich es getragen
 Mein aufgelegtes Joch;
 Doch schweigst du meinen Klagen,
 Und doch verziehst du noch.

Brich, voll von Gram und Sehnen,
 Brich, armes Herze, du!
 Ihr Blicke, trüb' von Thränen,
 Schließt euch noch heute zu.
 Komm, furchtbares Gerippe,
 Komm, Mörder, her zu mir!
 Verstumme, blasse Lippe,
 Und Thränen, schweiget ihr.

Doch brauset nur, ihr Stürme!
 Und Hölle, wüthe du!
 Mich decken ja die Schirme
 Des starken Glaubens zu.
 Ich schaue ohne Beben
 Durch Nacht und Gräber hin;
 Denn Christus ist mein Leben
 Und Sterben mein Gewinn.

Schon wird mein Glaube größer;
 Mein Herz erweitert sich!
 Erwürgtes Lamm! Erlöser!
 Dich sieht mein Auge, dich!

Entzieht euch nun, ihr Blicke,
Dem Leiden dieser Zeit,
Und schauet nach dem Glücke
Der frohen Ewigkeit.

Ich fühle schon mein Ende,
Dein Name sey gepreist,
Gott! nun in deine Hände
Empfehl' ich meinen Geist.
Das irdische Getümmel
Verstummet, wie die Nacht,
Ich sterbe! Sauchzt, ihr Himmel!
Heil mir! Es ist vollbracht!!

Der Tod eines Armen.

Da liegt der Bettler auf dem Stroh,
 Mit abgeehrten Lenden;
 Bald wird er, wie ein Engel froh,
 Sein armes Leben enden.
 Komm, kühle Erde, stilles Grab,
 Bedecke seine Glieder;
 Er leget seinen Bettelstab
 Mit Freuden vor euch nieder.

Nicht Ehre, Häuser, Glück und Geld
 Sind seiner Wünsche Ketten.
 Er eilet nackend aus der Welt,
 Als wie er sie betreten.
 Er stirbt mit Freuden, als ein Christ,
 Wenn Reiche zittern müssen;
 Sein ungeraubter Reichtum ist
 Ein freudiges Gewissen.

Im schlechten Sarge lieget er,
 Sein Haupt auf harten Spänen;
 Kein Leichenpomp starret um ihn her,
 Und weint erkaufte Thränen.
 Unrühmlich wird er in dem Sand
 In kurzer Zeit verwesen.
 Die Welt, die ihn schon hier verkannt,
 Vergißt, daß er gewesen.

Nur Gott an seinem Weltgericht
 Wird ihn bei Namen nennen;
 Und seine stumme Tugend nicht,
 Als wie der Mensch, verkennen.
 Der, den die Fellen in dem Land
 Berächtlich von sich stießen,
 Wird einstens an der rechten Hand
 Den Stolz beschämen müssen.

Drum, Arme, trocknet das Gesicht:
 Gott wird euch schon erlösen.
 Dann fragt euch euer Richter nicht:
 Ob ihr auch reich gewesen?
 Seufzt nur umsonst am Bettelstab,
 Erbarmen zu erwecken;
 Bald wird euch mitleidsvoll das Grab
 Mit warmen Flügeln decken.

Ist es dein ewiger Entschluß,
 Herr, soll ich Mangel leiden;
 So bin ich fromm, wie Lazarus,
 Und wart' auf deine Freuden.
 Dann trägt dein Engel mich, wie ihn,
 Aus kummervollen Stunden;
 Und durch die Himmel sing' ich hin:
 Ich habe überwunden.

Das Testament des Christen.

Ich weiß es, Vater, daß ich heut
 Die Welt verlassen werde;
 Weil mir der Todesengel dräut
 Mit seinem Flammenschwerte.
 Er ruft durch meine Seele aus:
 Bestelle, Sterblicher, dein Haus:
 Noch heute mußt du sterben!

Mit unentfärbtem Angesicht
 Bernehm' ich diese Stimme.
 Sie ist kein Bote vom Gericht,
 Sonst rufte sie im Grimme.
 Mein ruhiges Gewissen spricht:
 Zu deinem Richter gehst du nicht,
 Du gehst zu deinem Vater.

Nun, Vater, denn ich traue dir,
 Du wirst mich nicht verlassen.
 Nimm die unsterbliche, die mir
 Dein Odem eingeblasen,
 Die freie Seele nimm zu dir,
 Erfülle jede Kraft in ihr
 Mit göttlichen Begriffen.

Erlöser, dessen sich der Christ
 In seinem Tode freuet,
 Mein letzter, stummer Seufzer ist
 Nur dir, nur dir geweiht.
 Schon wallt er sanft zu deinem Ohr,
 Erlöser, Menschenfreund, empor,
 Und lispelt still: Erbarmen!

Komm, Geist Jehovah's! Seelenlicht!
 Mein Herze will mir brechen.
 Komm, reine Taube! willst du nicht
 In mir ein Abba sprechen?
 Mein ganzes Herz ist dir vermacht:
 Ach! reiche mir, es ist ja Nacht,
 Die Fackel, eh' ich sinke.

Ihr Freunde, die ihr euch so sehr
 Mit starrer Ahnung quälet,
 Schaut durch die Wolken auf, wo Er
 Der Christen Thränen zählet.
 Dem Tröster, der die Thränen stillt,
 Dem Gott, der alle Himmel füllt,
 Vermach' ich euch im Tode.

Den Leib, o Erde, schenk' ich dir,
 Den Leib, vom Schmerz entbunden,
 Den Leib, den einst der Schöpfer hier
 Aus Staub emporgewunden.
 Deck' ihn mit kühlem Sande zu,
 Bis ihn aus seiner langen Ruh'
 Die zweite Schöpfung wecket.

Mit blaffen Lippen bitt' ich dich,
Herr! segne meine Freunde;
Und Jesus Christus lehrt es mich,
Herr, segne auch die Feinde!
Sey du der ganzen Erde Gott!
Im Leben Gott! Im Sterben Gott!
Und auch mein Gott! ich sterbe.

Die gute Seite des Todes.

Schrecklich ist der Tod,
 Der dem Sünder droht!
 Ein verzweiflungsvolles Sterben,
 Ein Versinken in's Verderben,
 In den Pfuhl der Noth,
 Ist des Sünders Tod.

Doch des Christen Tod
 Weiß von keiner Noth.
 Lieblich lächeln seine Mienen;
 Engelwonne strahlt aus ihnen.
 Schön, wie Abendroth,
 Ist des Christen Tod.

Ihn, den Menschenfeind,
 Kennt er seinen Freund,
 Seinen Wunsch und sein Verlangen:
 Denn er trocknet von den Wangen
 Zähren, stumm geweint,
 Er, der Menschenfreund!

Freudig stirbt der Christ,
 Der versöhnet ist.
 Jesus, den die Himmel loben,
 Hat ihn längstens aufgehoben,
 Den verjährten Zwist.
 Freudig stirbt der Christ.

Helden zittern nicht,
 Wenn ihr Auge bricht;
 Denn sie schauen, und Entzücken
 Strahlt aus ihren Sonnenblicken,
 Auf zu jenem Licht,
 Und ihr Auge bricht.

Freude nach der Noth
 Ist des Christen Tod.
 Hohe himmelvolle Freude,
 Ew'ger Friede nach dem Streite,
 Und ein Weg zu Gott
 Ist des Christen Tod.

Sanfter Schlummer, du
 Eines Müden Ruh,
 Komm von jenem Todeshügel,
 Trage mir auf deinem Flügel
 Ew'ge Freiheit zu,
 Sanfter Schlummer, du!

Stürme der Natur,
 Brauset durch die Flur;
 Wüthet zu des Sünders Strafe;
 Wenn ich in der Erde schlafe,
 O! so wüthet nur,
 Stürme der Natur.

O dann hör' ich nicht,
 Erde, dein Gericht.
 Siehst du schon die Hölle flammen,
 Die mich ewig soll verdammen:
 Was der Hasser spricht,
 Hören Todte nicht.

Todtenvolles Land,
Decke mich mit Sand!
Freundschaft, spare deine Zähre,
Gönne mir die letzte Ehre,
Fülle deine Hand,
Decke mich mit Sand!

Freunde weinet nicht!
Seht, mein Angesicht
Heftet sich an jene Höhen,
Wo sich Freunde wiedersehen,
Dort in jenem Licht
Freunde, weinet nicht!

J a k o b.

Ihr Sterblichen, von Jakobs Tod
 Erschalle heut ein Lied zu Gott!
 Sanft, wie der Patriarch verschied,
 Und fromm, wie Er, sey unser Lied.

Da liegt der ehrenvolle Greis!
 Zwar ist sein Scheitel silberweiß;
 Zwar Nacht deckt schon sein Angesicht:
 Doch faltet er die Händ' und spricht:

Gott! stärke mich, wie einen Mann,
 Daß ich die Meinen segnen kann.
 Kommt, Kinder, tretet zu mir her,
 Hört mich, doch weinet nicht zu sehr!

Zwar euer Vater stirbt! allein
 Mein Gott, mein Gott wird mit euch seyn.
 Manasse wächst! und Ephraim
 Wird zahlreich, wie ein Volk, vor ihm.

Und Joseph, Vater, Sohn und Freund,
 Der müd' auf meiner Stirne weint,
 Getrost! bald führet sie die Hand
 Jehovens heim in's Vaterland.

Du, Ruben! meine erste Kraft!
 Mein erster Sohn! sey tugendhaft!
 Sey groß! und fahre nimmermehr
 Hochbrausend, wie ein Strom, daher.

Du Simeon, und Levi, du,
 Schlagt nicht mit euern Schwertern zu!
 Verflucht des Zornes wilde Gluth,
 Und Thaten, die die Rache thut.

Aus deinen Lenden, Juda, steigt
 Der Held, wenn sich dein Scepter neigt.
 Sein Kleid ist roth von Weinbeerblut!
 Die Zähn' wie Milch, die Blicke Gluth.

Am Meere wohnet Sebulon,
 Bis Sidon breitet sich sein Lohn.
 Und Isaschar, der Weichling, wird
 Von Lust zur Sklaverei verführt.

Wie eine Schlang', wie Ottern fährt
 Dan aus dem Busche an ein Pferd,
 Beißt es, umwindet seinen Fuß,
 Damit sein Reiter fallen muß.

Gad ist gerüstet, Asser bot
 Auch Königen sein fettes Brod,
 Und schnell, wie Hirsche, rennen sie,
 Die Kinder meines Naphthali.

Es wachse, Joseph wachse auf,
 Wie an dem Quell ein Baum hinauf!
 Sein Segen sey, wie Sonnenstrahl
 In Höh'n, in Tiefen, überall!

Mein Benjamin, da eilet er
 So reißend, wie ein Wolf, daher.
 Raub ist sein Wunsch! Er frißt den Raub
 Des Morgens! theilt am Abend Raub!

Seht, Kinder! dieß ist euer Theil!
 Nun, Herr, ich warte auf dein Heil!
 Komm, süßer Tod! mein Wunsch! mein Lied!
 So sprach der Alte, und verschied.

Gott Jakobs, du, der Väter Gott!
 Sey meine Burg, mein Fels im Tod,
 Daß ich, wie dieser fromme Greis,
 Zu segnen und zu sterben weiß.

M o s e s.

Gürte dich, als wie ein Mann,
 Nebo zu ersteigen:
 Denn ich will dir Kanaan
 Von der Spitze zeigen.
 Diese Ruhe nach der Noth
 Soll dein Auge sehen;
 Dann erst wirst du durch den Tod
 Zu den Vätern gehen.

Moses höret, was Er spricht,
 Gott vom Wolkensitze;
 Gilt mit rothem Angesicht
 Auf zu Nebos Spitze;
 Schaut das honigreiche Land,
 Das die Seinen erben;
 Sinket dann in Gottes Hand,
 Seinen Tod zu sterben.

Soll den Berg des Todes hier
 Ich dereinst ersteigen,
 O so wolle Gott auch mir
 Die Gefilde zeigen,
 Wo für den erlösten Geist,
 Nach dem Kampf des Todes,
 Wein und Milch und Honig fließt,
 In dem Garten Gottes.

Wo vom Glend ungeplagt
Keine Thränen fließen;
Wo die Lippen, die geklagt,
Ewig jauchzen müssen.
Müder Wanderer, steige fort,
Um das Land zu schauen,
Wo wir mit den Vätern dort
Friedenshütten bauen.

Hiobs Klage und Trost.

Wer legt den Jammer meiner Lage
 Wer meine Leiden, meine Qual,
 Wer leget sie auf eine Wage,
 Und wiegt die Felsenlast einmal?
 Schwer ist sie, wie Gebirge schwer,
 Und zahlreich, wie der Sand am Meer.

Wenn Gottes Pfeile in mir stecken,
 Und wenn ihr Zürnen aus mir säuft;
 Wenn, wie ein Krieger, mir ein Schrecken
 Der Allmacht nach der Seele greift:
 Dann lieg' ich, unter meiner Noth,
 Gekrümmt, und rufe laut dem Tod.

Was bist du Leben auf der Erden?
 Ein Streit, ein Leben voll Verdruß,
 Wo man den täglichen Beschwerden,
 Gleich einem Sklaven, fröhnen muß;
 Ein langer Seufzer nach der Ruh,
 Nach fühlen Schatten, das bist du!

Viel Nächte hab' ich durchgeweinet,
 Und wie auf Dornen zugebracht;
 Doch schrei' ich, wenn der Tag erscheinet:
 Wann kommt die Nacht, wann kommt die Nacht?
 O Finsterniß, wann deckest du
 Mich Scheusal vor der Sonne zu?

Wo ist ein Balsam, mich zu heilen?
 Wo ist der Arzt, dem es nicht graut?
 Mein Körper starret von Eiterbeulen,
 Und Würmer nisten in der Haut.
 Gott, was umdämmst du mich so sehr,
 Wie einen Wallfisch, wie ein Meer?

Komm, Tod, du Ende meiner Qualen,
 Du sanfter Schlummer nach der Noth;
 Ich seufze schon zu tausendmalen
 Nach dir! Wann kommst du doch, o Tod?
 Wann fühlest du im stillen Grab
 Den heißen Schmerz mit Erde ab?

Doch, Welch ein Trost, der, wie die Sonne
 Aus Donnerwolken, sich erhebt!
 Ich weiß — Gedanke voller Wonne!
 Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
 Ich weiß, mein starker Glaube spricht:
 Er lebt! Er lebt! ich zittre nicht.

Entflieht der Höl' entflohne Schrecken,
 Weil Gottes Trost in mir erwacht:
 Er wird mich Armen auferwecken
 Aus meines Grabes Mitternacht,
 Dann wird kein Eiter, keine Pein
 Ein Henker meines Körpers seyn.

Ihn soll ich dann auf seinen Höhen,
 Ihn, meinen Retter, meinen Freund,
 Mit diesen meinen Augen sehen,
 Die hier mein Elend roth geweint.
 O Welch ein hoher Trost für mich!
 Ich soll den Mittler schauen — ich!

Laßt den Gedanken voll Vertrauen,
Die Eindrung in der Todespein,
Laßt ihn in einen Felsen hauen,
Grabt ihn in Erz und Marmor ein,
Den Trost, der meinen Geist erhebt:
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

E l i a s.

Wie lange wollen wir uns noch
 Am Grabe sinnreich quälen?
 Schwingt euch einmal gen Himmel doch,
 Ihr zweifelvollen Seelen.

Elias ruft
 Euch von der Gruft
 Aus himmelnahen Höhen
 Im Glaubensblick
 Des Sehers Glück
 Von ferne anzusehen.

An dem zertheilten Jordan steht
 Elias stumm gen Himmel;
 Sein Herzensfreund, Elisa, kniet
 Und schaut, wie er, gen Himmel.

Schon höret Er
 Vom Thabor her
 Die Wetter Gottes rollen,
 Die feurig ihn
 Gen Himmel hin
 Im Sturme holen sollen.

Schnell strömt vor seine Füße hin
 Ein sonnenheller Wagen.
 Schon brausen Feuerrosse, ihn
 Zum Herrn empor zu tragen.
 Ein Wolkenthron
 Erhebt ihn schon
 Dem Himmel immer näher.
 Sein Busenfreund
 Elisa weint
 Ihm nach, dem hohen Seher.

Doch er verschwand. Sein Odem sog
 Schon süße Weibrauchdüfte,
 Der Antheil der Verwesung flog,
 Wie Asche in die Lüfte.
 Er sieht den Thron
 Jehovah's schon,
 Und stürzt vom Wagen nieder.
 Der Engel Lust
 Füllt ihm die Brust
 Und schau'rt durch seine Glieder.

Einst zeigte sich der Selige
 Auf Sion's heit'rer Spitze.
 Sein Kleid war blendender, als Schnee,
 Sein Antlitz, gleich dem Blitze.
 Ein Jünger schaut!
 Laut ruft er, laut
 Mit wonnevollem Grauen:
 Hier ist gut seyn!
 Hier ist gut seyn!
 Hier laßt uns Hütten bauen.

Der du an offenen Gräbern weinst,
Mit aufgelösten Haaren,
Auch du, Betrübter, wirst dereinst
Hinauf zum Vater fahren.
Und hebt dich schon
Kein Feuerthron,
Kein Sonnenroß den Wagen:
So leben doch
Die Engel noch,
Die Lazarus getragen.

H i s t i a s.

Hört, ihr Großen, den Propheten
 Auch zu einem König reden:
 Hast du schon dein Haus bestellt?
 Auf! du scheidest von der Welt?

Und Hiskias halbentkräftet
 Wendet sich, und starrend heftet
 Er die Blicke an die Wand,
 Faltet sterbend seine Hand:

Richter, hab' ich mißgehandelt?
 Hab' ich nicht vor dir gewandelt?
 Weißt du irgend eine That,
 Die dir nicht gefallen hat?

Thränen stürzten vom Gesichte;
 Doch der Heilige im Lichte
 Hört, wie der Verlassne schreit,
 Und verlängert seine Zeit.

Betend fällt der König nieder,
 Und es steigen fromme Lieder
 Wallend, wie der Weihrauch steigt,
 Aus der Brust, die sie erzeugt:

Soll ich schon in Sommerjahren
 In die Gruft hinunterfahren?
 Schon (so seufzt' ich, Gott, zu dir!)
 Vor des Todes ehrner Thür.

Ach! nun soll ich nimmer sehen
 Gott in Tiefen und in Höhen!
 Nicht der Menschen Angesicht?
 Ach des Freundes Lächeln nicht!

Wie die Hirtenhütte sinket,
 Wenn der Herr dem Sturme winket:
 O so sinkt durch seine Hand
 Meine Hütte in den Sand!

Ohn' Erbarmen, ohne Gnaden,
 Reißet Gott den Lebensfaden
 Mitten im Gewebe ab,
 Und ich stürz' ins Schauergrab.

Möcht' ich nur bis morgen leben!
 Aber meine Lenden beben;
 Wie ein Löwe bricht Er ein,
 Und zermalmet mein Gebein.

Grabgedanke, voll Verderben:
 Noch am Tage sollst du sterben!
 Oh' der Abendhimmel lacht,
 Liegt auf diesen Blicken Nacht!

Klagend, wie die Schwalbe schwirret,
 Jammernd, wie die Taube girret,
 Lauter, als der Kranich schreit,
 Seufz' ich durch die Einsamkeit.

Sonne, willst du nimmer scheinen?
 Seh' ich? — ach! wie sind vom Weinen
 Meine Augen schon so roth!
 Hilf mir, Herr! ich leide Noth!

Doch der Herr vernimmt mein Flehen;
 Denn es strahlt von seinen Höhen
 Ein erbarmungsvoller Blick,
 Und der Sieger geht zurück.

Preis dir, Herr! du hast des Frommen
 Dich voll Liebe angenommen,
 Und du warfest gnädiglich
 Meine Sünden hinter dich.

Gott will nicht den Tod der Sünder,
 Hört's von euren Vätern, Kinder!
 Schallet drein! ihr Harfen, schallt,
 Bis der Tempel wiederhallt!

Neues Leben strömt nun wieder,
 Gott, durch alle meine Glieder;
 Was der fromme König sprach,
 Hallt in meinem Busen nach.

Leise stammelt meine Klage:
In der Hälfte meiner Tage,
Wenn ich unbelehret bin,
Nimm mich nicht, Erbarmet, hin.

S i m e o n.

Kommt heut' an eurem Stabe,
 Ihr Halbverweste schon,
 Und denkt am nahen Grabe
 An einen Simeon.

Er betet in dem Tempel
 Hinauf zu seinem Gott,
 Und wird uns ein Exempel
 Von einem schönen Tod.

Still floßen seine Tage,
 Still, wie der Balsam fließt;
 Und hell, wie Sommertage,
 So helle war sein Geist.

Er soll den Tod nicht sehen,
 Der gottesfüllte Mann,
 Bis er von jenen Höhen
 Den Mittler sehen kann.

Er sieht ihn! mit Entzücken
 Drückt er Ihn an die Brust;
 Herauf von Jesu Blicken
 Flimmt ihm des Himmels Lust.

Seht nun den frommen Alten
 Mit flammendem Gesicht
 Die welken Hände falten,
 Und höret, was er spricht:

Mit silbergrauen Haaren
 Kann ich im Frieden nun
 Zu meinen Vätern fahren,
 Um sanft, wie sie, zu ruhn.

Die Fülle meiner Freuden,
 Die Hülfe aus den Höhn,
 Das Licht der blinden Heiden,
 Den Trost hab' ich gesehn.

Nun wird sein Glaube größer,
 Und sein Entzücken steigt;
 Nun drückt er den Erlöser
 Fest an sein Herz und schweigt.

Herr, soll ich alt an Jahren,
 Gefrümmt von Harm und Noth,
 Zu meinen Vätern fahren:
 So sterb' ich seinen Tod.

Zwar werd' ich Ihn nicht sehen
 Noch hier, wie Simeon;
 Doch über jenen Höhen
 Erwartet Er mich schon.

Dann tönen meine Lieder:
Heil mir, nun seh' ich Ihu!
Die Himmel hallen wieder!
Heil dir! nun siehst du Ihu!

Stephanus.

Frei, wie ein Engel, stand er da,
 Der Mann vor seinen Richtern;
 Verborgne Wuth, und Rache sah
 Aus grimmigen Gesichtern.
 Doch Stephanus erzittert nicht,
 Und schaut mit glühendem Gesicht
 Hinauf zu seinem Mittler.

Es sieht sein Sonnenauge weit,
 Weit über blauen Höhen
 Den Glanz von Gottes Herrlichkeit,
 Und Jesum Christum stehen.
 Entzücken zittert durch die Brust,
 Er stammelt, aufgelöst in Lust:
 Ich seh' den Himmel offen.

Nur seine Mörder knirschten Wuth,
 Und blickten ihm Verderben!
 Und Stephanus! dein Märt'rerblut
 Soll ihre Steine färben.
 Jedoch, dein Seufzer steigt hinauf:
 Nimm meinen Geist, Herr Jesu, auf!
 Dann sinkst du stumm zur Erde.

Und Felsenstücke stürzen schwer,
 Zermalmend auf ihn nieder;
 Doch seufzt er nicht, nur betet er
 Für mörderische Brüder.
 Er hebt die morsche Hand, und spricht:
 Behalte ihre Sünden nicht!
 Sinkt nieder, und entschlummert.

Erbarmen, auf der finstern Bahn
 Des Todes darf ich hoffen,
 Daß meine Seele sprechen kann:
 Ich seh' den Himmel offen!
 Kann ich gleich nicht mit meinem Blut,
 So will ich doch mit Christenmuth
 Dich in dem Tode preisen.

Doch, Vater, eh' ich sterben muß,
 Und kann fast nimmer reden:
 So laß mich noch, wie Stephanus,
 Für meine Feinde beten.
 Sein großer Seufzer flamm' in mir:
 Herr Jesu, nimm den Geist zu dir!
 Wer kann mich so verdammen?

P a u l u s.

Staub, der hier an Gräbern zittert,
 Auf! und denke, wie ein Mann,
 Der, wie Paulus, unerschüttert,
 Selbst dem Tode trogen kann.
 Schreite kühn in Finsternissen,
 So, wie Christen schreiten müssen;
 Gehe muthig, wie ein Held,
 Froh, wie Paulus, aus der Welt.

Wenn die feigen Seelen beben,
 Singet er an Gräbern hin:
 Jesus Christus ist mein Leben,
 Und der Tod ist mein Gewinn.
 O! mit welchen Engelfreuden
 Will ich von der Erde scheiden,
 Um, nach tausendfacher Pein,
 Ewig bei dem Herrn zu seyn!

Gott, du hast mir ganze Heere
 Von Gefahren zugesandt,
 Fährlichkeiten auf dem Meere,
 Fährlichkeiten auf dem Land.
 Dornen waren meine Wege,
 Hunger, Blöße, Geißelschläge,
 Thränen, Schmach und bitterer Hohn
 Meiner Heldenarbeit Lohn.

Nach dem brausenden Getümmel
 Seufz' ich müde nach der Ruh;
 Denn mein Wandel ist im Himmel,
 Und mein Wunsch, Gott, das bist du!
 Erde unter meinem Schritte,
 Nimm des Leibes morsche Hütte,
 Nach des Lebens Pilgerlauf,
 In die Mutterarme auf.

Würmer mögen es verzehren
 Dieses sinkende Gebein!
 Er wird diesen Leib verklären,
 Dem die Himmel dienstbar seyn.
 Alsdann schwing' ich mich vom Staube
 Zu dem Herrn, an den ich glaube;
 Alsdann krönt die Ewigkeit
 Meinen Heldenmuth im Streit.

Drehet euch, ihr feigen Blicke
 Von den Leiden dieser Zeit
 Nach dem theurerkauften Glücke
 Einer ganzen Ewigkeit.
 Welche Hölle voller Flammen
 Kann ein Heldenherz verdammen,
 Das im Tode seufzt mit mir:
 Gott ist hier! Sein Sohn ist hier!

Was kann mehr von Ihm mich scheiden?
 Angst? Verfolgung? Hungersnoth?
 Tausendfache Fährlichkeiten?
 Henkersschwerter oder Tod?

Sind es Wüsten, Berge, Seen,
Engel, Menschen, Tiefen? Höhen?
Ist's der ganzen Schöpfung Plan,
Der von Ihm mich trennen kann?

Vater, sieh', dein Kind im Staube
Flehet dich mit Thränen an
Um das Glück, das einst mein Glaube
So im Tode sprechen kann,
So den Jubelton erheben:
Jesus Christus ist mein Leben,
Und (verstummend sink' ich hin)
Sterben, du bist mein Gewinn!

Klage des Christen um Freunde.

Welche wilde Trauer,
 Welcher Todeschauer,
 Herrschet um mich her?
 Mit zerstreutem Haare
 Stehet an der Bahre
 Der Betrübten Heer.
 Wilder Schmerz
 Zerreißt ihr Herz;
 Große Thrämentropfen hangen
 Blutig an den Wangen.

Heidnisches Getümmel
 Jammert laut gen Himmel
 Und betäubt mein Ohr.
 Abgehärmte Mienen,
 Todesangst in ihnen,
 Blicken aus dem Flor.
 Wie sie sich
 So jämmerlich
 Mit hervorgepreßten Blicken
 In die Gräber bücken!

Zwar die Thränenbäche
 Zeugen von der Schwäche
 Menschlicher Natur;
 Doch am Tag der Leiden
 Heulen nur die Heiden,
 Christen weinen nur.
 Seyd ihr blind,
 Wie Heiden sind,
 Die, wenn Bruderleichen brennen,
 Keine Hoffnung kennen?

Wahre Christen wehren
 Ungestümen Zähren
 Einen freien Lauf.
 Weckt man dann mit Sehnen,
 Händeringen, Thränen,
 Einen Todten auf?
 Seelen, sagt,
 Die ihr verzagt:
 Ist denn eine Welt verdorben,
 Wenn ein Mensch gestorben?

Nur, wenn Christen hoffen,
 Steht der Himmel offen;
 Aber Sündern nicht,
 Die verzweifeln wollen,
 Wenn sie warten sollen,
 Bis der Tröster spricht.
 Ruht der Freund,
 Den ihr beweint,
 Wenn er selig abgeschieden,
 Ruht er nicht im Frieden?

Zwar auch Christen weinen
 Ueber den Gebeinen,
 Die die Gruft verschließt;
 Doch nur eine Zähre,
 Die dem Freund zur Ehre,
 Und nicht immer fließt.
 Denn ihr Blick
 Strahlt nach dem Glück,
 Das der Menschenfreund dort oben
 Kämpfern aufgehoben.

Durch des Lebens Wüsten
 Wandern fromme Christen
 Hin nach Canaan.
 Und auf dieser Reise
 Sing, bedeckt mit Schweiß,
 Unser Freund voran.
 Bald wirst du
 Zur stillen Ruh',
 In das Land des Friedens gehen,
 Und den Bruder sehen.

Brüder treffen dorten
 An des Himmels Pforten
 Ihre Brüder an;
 Und ein David brennet,
 Ewig ungetrennet,
 Gegen Jonathan.
 Eltern gehn
 In jenen Höhn
 Frommen Kindern, ihrer Freude,
 Sauchzend an der Seite.

Es gescheh' dein Wille,
Vater! seufz' ich stille
 Unter meinem Flor.
Meine Augen schauen,
Flammend vor Vertrauen,
 Zu dem Herrn empor.
 Träufle du,
 Geduld und Ruh,
Gleich dem Thau in dürre Wüsten
In das Herz des Christen.

Das Verderben der Welt.

Wenn auf die verdorbne Welt
 Still ein Blick der Seele fällt:
 O, so schauert mir die Haut,
 Und dem Tode ruf' ich laut.

Laster brausen hoch einher,
 Wie die Wogen auf dem Meer,
 Unaufhaltsam, wie die Wuth
 Jener allgemeinen Fluth.

Auf den schwarzen Wogen thront
 Satan, den die Rache schont;
 Denn sie spart auf jenen Tag
 Ihren großen Donnerschlag.

Menschen treiben kühnen Spott,
 Schwellen auf und lästern Gott;
 Und der kaum geformte Thon
 Trozet seinem Töpfer schon.

Wahn und kühner Zweifel macht
 Aus dem Tage Mitternacht;
 Spötter der Religion
 Sprechen Gott und Tugend Hohn.

Von dem Throne bis zum Pflug
 Herrscht Verstellung und Betrug;
 Und Verbrecher kennen nun
 Ohne Ahndung Laster thun.

Aufgefress'nes Wittwengut
 Und zerquetschter Waisen Blut;
 Frevler, unter deren Fuß
 Sich die Tugend hücken muß;

Stolz und Heuchelei und Neid
 Unter einem frommen Kleid;
 Geiz, der in dem Winkel sitzt,
 Und den Drachenschatz beschützt;

Wilde Lust, die hurisch blickt,
 Und den Geist zur Erde drückt;
 Christen, die berauscht und blind
 Ihre eigne Henker sind;

Kinder, gegen Lehrer taub;
 Jünglinge, der Lüste Raub;
 Männerherzen, ohne Muth:
 Sünden, die der Alte thut;

Einen Freund, wie Joab ist,
 Der mit gift'gen Lippen küßt,
 Und mit heiterm Angesicht
 Freunde mörderisch ersticht.

Erde, bist du das? und Er
Donnert nicht, der Donnerer?
Mitternacht, o! decke du
Diese Drachenhöhle zu.

Komm, des Schlafes Bruder, Tod!
Lieblich, wie das Morgenroth,
Kühlend, wie der Westwind weht,
Lächelnd, wie ein Blumenbeet.

Führe mich aus dieser Welt,
Ehe Feuer auf sie fällt;
Reich mir deine milde Hand,
Bringe mich ins Vaterland.

Todte in den Gräbern hier,
O! wie glücklich seyd ihr mir,
Die ihr vor der Laster Wuth
Sanft beschützt im Grabe ruht.

Nach dem 90sten Psalm.

Hier ist mein Fels! Hier will ich stehen!
 Gott, mein Gesang! mein Psalm, mein Lob!
 Eh' noch, mit ihrer Berge Höhen,
 Die Welt aus Wassern sich erhob,
 Warst du schon Er! schon Gott wie heut!
 Schon Vater einer Ewigkeit!

Dein Odem bläst in Staub der Erden,
 Der plötzlich aufwallt, niedersinkt,
 Und Menschen sterben! Andre werden!
 Sobald dein Arm aus Wolken winkt.
 Wir Staub auf Staub! von gestern her!
 Du ewig, ewig, eben Der!

Dir ist die Zeit von tausend Jahren
 Und eine Stunde einerlei,
 Nur, ach, des Menschen Tage fahren
 So reißend, wie ein Bach, vorbei.
 Sein Leben fliehet, wie ein Traum,
 Wie Schatten, und wie Wasserschaum.

Wie wallend Gras im fetten Thale,
 Das noch des Morgens blühend steht,
 Und nun versengt vom Mittagsstrahle
 Von Schnitterfäusten hingemäht:
 So ist der Mensch, o Gott! vor dir!
 So blühen, fallen, dorren wir.

Das ist dein Zorn, daß wir vergehen,
 Das ist dein Grimm und dein Gericht;
 Denn alle unsre Greuel stehen
 Entblößt vor deinem Angesicht.
 Wie ein Geschwätz, wie Märchen fliehn
 Des Menschen Jahre vor dir hin.

Das kurzgesteckte Ziel der Tage
 Ist siebenzig, ist achtzig Jahr,
 Ein Inbegriff von Müh' und Plage,
 Auch wenn es noch so köstlich war.
 Geflügelt eilt mit uns die Zeit
 In eine lange Ewigkeit.

Herr! so verleihe, daß am Grabe
 Ein jeder Sünder seinen Tod,
 Und jenen Stuhl vor Augen habe,
 Der mit Gericht und Hölle droht:
 Flamm' den Gedanken in ihm an,
 Der wahre Klugheit zeugen kann.

Nun stürztet nur, ihr Menschentage,
 Schnell, wie ein Strom von Felsen stürzt,
 Stürzt schneller! so wird doch die Plage
 Des Lebens einmal abgekürzt.
 Wie Wolken, die der Wind verstreut,
 Wie Sonnenlauf sey meine Zeit.

Ihr öden, leichenvollen Haine,
 Zeigt mir Verwesung, Schutt und Graus;
 Speit faule Bahren, Todtenbeine,
 Und wüermervollen Staub heraus,
 Rollt, Todtenköpfe, vor mich hin,
 Erschreckt mich, bis ich weise bin.

Hier ist ein Fels! Hier will ich sitzen!

Gott heißt der Fels! mein Psalm! mein Lob!

Eh' noch die Welt, mit Felsenspißen,

Aus Wasserstrudeln sich erhob,

War Er schon Gott! schon Gott, wie heut!

Schon Vater einer Ewigkeit.

Die Sprache des guten Gewissens im Tode.

Soll ich vor dem Tode zittern?

Soll Gericht

Heute nicht

Mein Gebein erschüttern?

Soll mein Antlitz sich entfärben,

Wenn der Tod

Donnernd droht:

Heute mußt du sterben?

Nein, wie Helden, unerschrocken

Wart' ich hier,

Bis in mir

Alle Säfte stocken.

Ich will mich zum Kampfe rüsten

Denn im Blut

Wallet Muth,

Heldenmuth des Christen.

Soll die Seele, die im Leben

Wahrheit liebt,

Tugend übt,

Vor dem Tode beben?

Rebe, zärtliches Gewissen,

Hab' ich mich

Kitterlich

Lastern nicht entrisen?

Ging ich dann der Tugend Steige
 Oft vorbei?
 Rede frei,
 Innerlicher Zeuge!
 Stürmt' ich nicht, gleich einem Krieger,
 Auf der Bahn
 Kühn hinan,
 Zu dem Preis der Sieger?

Wenn ich oft in stillen Stunden
 Gott gedacht;
 Seine Macht,
 Seine Größ' empfunden;
 Seine Liebe gegen Brüder:
 Floßen nicht
 Vom Gesicht
 Freudenthränen nieder?

Und wie glühten meine Wangen,
 Wenn ich sah,
 Golgatha
 Deinen Todten hangen!
 Schauer fuhr in die Gebeine;
 Und ich sank
 Voller Dank
 Schweigend auf die Steine.

Sah ich meine Brüder leiden:
 O so hot
 Ich der Noth
 Speis' und Trank mit Freuden.

Feinden hab' ich gern verziehen,
 Und wie sie,
 Konnt' ich nie
 Rachevoll entglühen.

Zwar vor Gott bin ich ein Sünder;
 Aber ich
 Zähle mich
 Unter seine Kinder,
 Die in Einfalt zu ihm treten,
 Und zu ihm
 Ungestüm
 Um Erbarmung beten.

Floßen nicht im Kelch' und Bade
 (Seele sprich!)
 Auch für dich
 Ströme seiner Gnade?
 Nun, was kann dich jetzt verdammen?
 Höllengluth?
 Christi Blut,
 Löschet diese Flammen.

Ist das Grab weit aufgerissen:
 Meine Brust
 (Welche Lust!)
 Stählt ein gut Gewissen.
 Sanft, wie meine Triebe waren,
 Schlaf' ich ein!
 Mein Gebein
 Wird der Herr bewahren.

Sünder, fluchet euren Lüsten;
 Eilet doch
 Heute noch
 Zu dem Grab des Christen.
 Lasset Thränenströme fließen!
 Bittet Gott
 Einst im Tod
 Um ein gut Gewissen.

Hat der Kläger, euch zur Strafe,
 Sich versteckt;
 So erweckt
 Euren Feind vom Schlafe.
 Soll er erst am Höllenrachen
 Mit Gericht
 Im Gesicht,
 Wie ein Kiesel erwachen?

Vater, mit gebeugten Füßen
 Lieg' ich hier,
 Schenke mir
 Ruhe im Gewissen.
 O dann mag der Mörder wüthen;
 Denn er flieht,
 Wenn er sieht
 Diesen großen Frieden.

Der Leichenzug.

Bleibe vor dem Sarge stehen,
 Eitles, jugendliches Chor!
 Fei'rlieh steige zu den Höhen
 Heut dein Leichenlied empor.
 Diese schwarze Bahre heut
 Dir ein Bild der Eitelkeit;
 Drum so sing' mit vollen Chören,
 Daß es alle Menschen hören.

Händeringen, Klagen, Thränen,
 Steigt mit eurem Lied empor.
 Stumme, blaßgetrau'rte Mienen
 Schauen aus dem Trauerflor.
 Welches freche Angesicht,
 Welcher Busen schauert nicht?
 Wem erheben nicht die Glieder
 Bei den Leichen seiner Brüder?

Hebt mit Thränen in den Blicken,
 Träger, diesen Todten auf;
 Tragt ihn nur mit starkem Rücken
 Auf den Todtenberg hinauf.
 Denkt, wenn unter dieser Last
 Euch ein Todeschrecken faßt:
 Ach, wann wird die Stunde schlagen,
 Da uns and're Schultern tragen?

Schau, mit einem edlen Schauer,
 Lock're Erde, schaue du
 Diesen Klagen, dieser Trauer,
 Diesem Leichenzuge zu.
 Auch zu deinem dicken Ohr
 Steiget der Gesang empor,
 Diese Stimme voll Verderben:
 Alle Menschen müssen sterben!

Boß und Flor und Trauerkleider,
 Herzen, von Beklemmung schwer,
 Langsam wandelnde Begleiter
 Hinter diesem Sarge her,
 Blasse Schwermuth, stumme Pein,
 Klagen, die sich müde schrei'n,
 Freunde, die mit schwachen Füßen
 Ihrem Todten folgen müssen.

Freunde! löscht der Tod den Schimmer
 Dieser feuchten Blicke aus:
 O! so traget meine Trümmer
 Ohne Pracht zum Thor hinaus,
 Ziehet ungesch'n vorbei;
 Christen ist es einerlei,
 Ob sie schwarzbehängte Wagen
 Oder Bettlerschultern tragen.

Ein Gebet auf dem Gottesacker.

Ein Chor.

Es schreit der Staub am Staube hier,
 Der du auf Wolken thronst, zu dir!
 Zu dir, der Stütze uns'rer Noth,
 Jehovah! Herr! Gott Zebaoth!

Beide Chöre.

Leben wir, so leben wir dem Herrn!
 Sterben wir, so sterben wir dem Herrn!
 Darum wir leben oder sterben;
 So sind wir des Herrn.

Ein Chor.

Du hast von deinem Wolkenthron
 Gesandt der Erde deinen Sohn,
 Und du verließest ihn im Tod!
 Jehovah! Herr! Gott Zebaoth!

Beide Chöre.

Leben wir, so leben wir dem Herrn!
 Sterben wir, so sterben wir dem Herrn!
 Darum wir leben oder sterben;
 So sind wir des Herrn.

Ein Chor.

Ihn, der für uns're Missethat
 Den bängsten Kampf gekämpft hat,
 Den schau' im Schweiß, im Blut und Tod,
 Jehovah! Herr! Gott Zebaoth!

Beide Chöre.

Leben wir, so leben wir dem Herrn!
 Sterben wir, so sterben wir dem Herrn!
 Darum wir leben oder sterben;
 So sind wir des Herrn.

Ein Chor.

Erwürgter Gottes! schau' herab
 Auf deine Brüder hier im Grab;
 Vertreter, sprich vor uns bei Gott;
 Auch du bist Herr! Gott Zebaoth!

Beide Chöre.

Leben wir, so leben wir dem Herrn!
 Sterben wir, so sterben wir dem Herrn!
 Darum wir leben oder sterben;
 So sind wir des Herrn.

Ein Chor.

Ich glaube, was der Mittler spricht:
 Wer an mich glaubet, stirbet nicht;
 Schwingt sich zum Leben durch den Tod.
 Jehovah! Gott! Herr Zebaoth!

Beide Chöre.

Leben wir, so leben wir dem Herrn!
 Sterben wir, so sterben wir dem Herrn!
 Darum wir leben oder sterben;
 So sind wir des Herrn.

Ein Chor.

Geist Gottes, wirf doch einen Strahl
 In dieses finst're Todesthal!
 Sey uns ein Sonnenlicht im Tod;
 Auch du bist Gott! Herr Zebaoth!

Beide Chöre.

Leben wir, so leben wir dem Herrn!
 Sterben wir, so sterben wir dem Herrn!
 Darum wir leben oder sterben;
 So sind wir des Herrn.

Ein Chor.

Unendlicher, laut schreien wir
 Vom Todeshügel auf zu dir;
 Sey uns im Tod, ach Herr! im Tod
 Ein Fels, Jehovah! Zebaoth!

Beide Chöre.

Leben wir, so leben wir dem Herrn!
 Sterben wir, so sterben wir dem Herrn!
 Darum wir leben oder sterben;
 So sind wir des Herrn.

Der Kirchhof.

Hier in diesem trüben Haine
 Steht der Thron der Eitelkeit;
 Schädel, Knochen, Todtenbeine,
 Aße um sie her verstreut;
 Und sie herrscht mit wilden Mienen
 Unter menschlichen Ruinen.

Schrecken greift nach meinen Gliedern,
 Wie ein Kiese nach mir greift;
 Denn hier sind von meinen Brüdern
 Morsche Reste aufgehäuft,
 Und sie liegen, wie vom Wetter
 Abgestreifte Eichenblätter.

In dem allgemeinen Bette,
 Wo der Leidenschaften Wuth,
 Wo der Sklav auf seiner Kette,
 Wie der Held auf Siegen, ruht,
 Hier liegt Kummer bei der Freude,
 Weisheit an des Thoren Seite!

Unvollendete Entschlüsse,
 Und Gedanken halbgedacht!
 Sinkt, ihr halbgebrochenen Füße,
 Sinket vor des Todes Macht,
 Der sich stolz auf Gräber setzet,
 Und den Bliß der Sense wehret.

Auf dem weißen Berg von Leichen,
 Der uns schon von ferne schreckt,
 Hat er seine Siegeszeichen
 Im Triumphe aufgesteckt,
 Und er sieht mit stolzer Freude
 Ihr, der Eitelkeit, zur Seite.

Gott, ich sinke hin zur Erden,
 Unter Staub und Moder hier;
 Denn mit grimmigen Gebärden
 Droht der Menschenmörder mir.
 Aus den hohlen Augen schauet
 Wuth, vor der der Seele grauet.

Deffne dich, o Erde! immer,
 Und du schreckenvoller Hain!
 Schlucke meines Körpers Trümmer,
 Wie ein Meeresstrudel, ein!
 Soll ich vor den Ungewittern,
 Die mir drohen, ewig zittern?

So verzweifelt dann die Seele,
 Die der Glaube stärken soll?
 In des finstern Grabes Höhle
 Schlafen nur die Christen wohl.
 Und, vom Todtenstaub umgeben,
 Mögen nur die Sünder beben.

Christen küssen diese Erde,
 Diesen kummerlosen Hain,
 Diese Wonne nach Beschwerde,
 Dieses Ende aller Pein,
 Diesen balsamreichen Schlummer,
 Diese Zuflucht für den Kummer.

Nun (der Tag wird bald erscheinen,
Dieser Körper sagt es mir)
Sinke, Leib, zu den Gebeinen
Deiner Brüder! Schlafe hier!
Schmerz und Seuchen mögen wüthen!
Todte lassen sie mit Frieden.

Ruhig lieg' ich dann mit denen,
Die im Herrn entschlafen seyn;
Und das Grab nimmt meine Thränen,
Meinen alten Kummer ein.
Einst, wenn diese Gräber beben,
Hebt den Staub sein zweites Leben.

Gräblich.

Da stehen wir, die Deinen,
Unendlicher, und meinen
Ein Gräblich an der Gruft.
Wir singen auf vom Staube,
Hohl, wie die Turteltaube
Aus unwirthbaren Wäldern ruft.

Fließt nur, ihr Thränen, fließet!
Ein Sterblicher beschließet
Des Lebens kurzen Lauf.
O du, die ihn ernährte,
Nimm, mütterliche Erde,
Dein Kind in deine Arme auf.

Sey ihm ein Schwanenbette,
Nachtvolle Grabesstätte,
Und deck' ihn kühlend zu.
Er schlafe hier im Frieden
Den Balsamschlaf des Müden,
Des Kranken lang erseufzte Ruh.

Berbergt euch, ihr Gebeine,
In diesem stillen Haine
Vor Frost und Sonnengluth.
Ihr Stürme braust gelinde,
Und wehet sanft, ihr Winde,
Wo eines Christen Asche ruht.

Senkt nun den Leichnam nieder
 Zum Staube seiner Brüder,
 Wo ihn kein Schmerz erweckt;
 Wo keine Wuth der Seuchen,
 Kein Fieber, Köcheln, Keuchen,
 Den schwachen Leib auf Foltern streckt.

Nun denn! Vermischt euch immer,
 Der morschen Hütte Trümmer,
 Mit Moder, Staub und Sand.
 Verwese, stille Zähre,
 Die, dem Gefühl zur Ehre,
 Noch am gebroch'nen Auge stand.

Einst lebt er ohne Thränen,
 Wenn die Posaunen tönen,
 Und eine Welt erwacht.
 Heil diesem todten Staube!
 (So triumphirt der Glaube)
 Auch Er erwacht! Auch Er erwacht!

Nun schauet auf, Betrübte!
 Dort wandelt der Geliebte
 Nach Finsterniß im Licht.
 Vergönnet ihm die Freude;
 Gebietet eurem Leide;
 Und wischt die Zähren vom Gesicht.

Wir aber steh'n und weinen
 An modernden Gebeinen,
 Noch Pilgrimme der Zeit;
 Und geh'n auf Dornenwegen
 Der off'nen Gruft entgegen,
 Und dir! furchtbare Ewigkeit!

Die Unsterblichkeit der Seele.

Heut reiß dich, o Seele! los
 Von deiner Sklavenbürde!
 Fleuch auf, Unsterbliche! sey groß,
 Und singe deine Würde,
 Voll Majestät, wie Orgelton,
 Erhaben, wie Jsais Sohn,
 Und hoch, wie Adler fliegen.

Sie, die in unerflogner Höh'
 Die Cherubsflügel schwinget,
 Und tief ins Unermeßliche
 Mit edler Kühnheit bringet;
 Die immer steigt und niemals ruht,
 Die Seele, diese Gottesgluth
 Soll einst verlöschen können?

Ein Geist, der sich in Tiefen senkt,
 Und in die Höhen fährt,
 Ein Wesen, das den Schöpfer denkt,
 Ein Wille, der ihn ehret,
 Ein Herz, das sich in Wahrheit übt,
 Und dich, Unendlicher! dich liebt,
 Das soll der Tod zerstören?

Soll denn dein Hauchen, Jehovah,
 So leicht, wie Wind, verwehen?
 So hat umsonst der Golgatha
 Des Mittlers Blut gesehen?
 So walt vergeblich Gottes Geist,
 Der Kraft und Heiligung verheißt,
 Auf uns im Bade nieder!

So ist kein flammendes Gericht
 Vor Sünder, die Ihn hassen?
 So sollen seine Donner nicht
 Des Sünders Scheitel fassen?
 So lebt der Thor im Ueberfluß?
 Und Weisheit soll, wie Lazarus,
 In Bettlerslumpen sterben?

Entreiß dich, verzagter Geist,
 Dem bangen Todeschauer!
 Selbst deine Zweifelsucht beweist
 Der Seele ew'ge Dauer;
 Und jeder Kummer, der dich quält,
 Und jedes Glücke, das dir fehlt,
 Spricht laut von deinem Adel.

Soll Gott, der jedes Wesen schafft,
 Der Schöpfung Ruhm zu mehren,
 Die Geister, seine beste Kraft,
 Sein Meisterstück, zerstören?
 Zwar fallen dich die Zweifel an:
 Gott ist es, der zerstören kann! —
 Doch, will Er dich zerstören?

Du Gott der Wahrheit! nur dein Wort
Kann bange Zweifel heben.
Ich traue dir, es sollen dort
Die Seelen ewig leben;
Dort soll die Tugend glücklich seyn,
Und Laster schluckt die Hölle ein,
So glaubt der Christ, und schweiget.

Drum reiße dich, o Seele! los
Von deiner Sklavenbürde.
Fleuch auf, Unsterbliche, sey groß
Und fühle deine Würde!
Es ist ein Gott und ein Gericht,
Drum sinke meine Seele nicht
Zum Staub der Erden nieder.

Die Auferstehung.

Ihr Todten, eine Stimme ruft:
 Hebt eure Häupter aus der Gruft
 Und seht den Himmel wieder!
 Schau, Mutter Erd', es strömet schon
 Ein neues Leben von dem Thron
 In deiner Kinder Glieder.
 Deine Todten
 Werden leben!
 Geister schweben
 In den Höhen,
 Dem Triumphe zuzusehen.

Es dünket mich, ich stehe schon
 Im Geist des Herrn, wie Busis Sohn,
 Im dunkeln Todtenhaine.
 Ich zittre! Gott! ist denn die Welt
 Ein weites, schreckenvolles Feld
 Verdorrter Menschenbeine?
 Diese Schädel,
 Diese Knochen,
 Halbzerbrochen,
 Leben wieder?
 Gott, du weißt's! Ich sinke nieder.

Jedoch die Stimme seiner Macht
 Krauscht wie ein Sturm: Ihr Todten wacht!
 Und alle Hügel leben.
 Schon müssen Meere, Ströme, Seen,
 Und Berge, Thäler, Tiefen, Höh'n,
 Die Todten wieder geben.
 Großes Leben
 Hebet wieder
 Meine Brüder
 Aus den tiefen
 Finstern Klüften, wo sie schliefen.

So mag im Bette der Natur,
 Die abgestreifte Hülse nur,
 Mein Körper mag vermodern.
 Bald werden Gottes Donner laut
 Den Staub, den Er ihr anvertraut,
 Von unsrer Erde fodern.
 Freudig stehen
 Dann die Seinen,
 Beten, weinen
 Freudenzähren,
 Gott und das Gefühl zu ehren.

Nun heb' ich an dem Grabe nicht;
 Ich glaube, was der Mittler spricht:
 Ihr werdet auferstehen!
 Dann werd' auch ich mit Sonnenblick,
 Ihn, meine Wonne und mein Glück,
 Den Todtenwecker sehen.

Stimme Gottes,
 Auf! erhebe
 Dich, und bebe
 Todeshügel!
 Bis sie brechen, deine Riegel!

Ihr Christen, zittert nicht, und ruft:
 Sey uns gesegnet, stille Gruft!
 Heil euch, ihr Leichensteine!
 Bald werden Engel von den Höh'n
 Das Feld voll Auferstehung sehn,
 Den Schwung der Todtenbeine.
 Christen strahlen,
 Wie die Sonne
 Ihrer Wonne,
 Ihrem Segen,
 Ihrem Bruder froh entgegen.

Das Weltgericht.

Blinder Geist, entreiße heut
 Deinem Blick die Decke,
 Daß Gericht und Ewigkeit
 Dich einmal erwecke.
 Schau mit ernstem Angesicht
 Am Entscheidungstage
 Himmel, Hölle und Gericht,
 Richter, Schwert und Wage.

Sieh! Verstockte wollen nur
 Dieses Bild nicht sehen,
 Auf den Trümmern der Natur
 Deine Brüder stehen.
 Welch ein unzählbares Heer
 Wimmelt in der Ferne!
 Viel, wie Tropfen in dem Meer,
 Häufiger, als Sterne.

Wie er schon von ferne schreckt,
 Der entflammte Richter!
 Schrecken und Verzweiflung deckt
 Tausend Angesichter.
 Seht den großen Menschensohn
 Seinem Donner winken,
 Und die Sünder schlägt Er schon
 Hin zu seiner Linken.

Sein erzürntes Auge blitzt,
 Und er spricht im Grimme:
 (Sieben Donner reden ist
 Ihre Todesstimme!)
 Sünder, weicht! ich kenn' euch nicht!
 Fliehet vor diesem Stuble,
 Vor des Himmels Angesicht!
 Heult im Schwefelpfuble!

Wilde Stimmen heben sich
 Aus verruchten Hälsen:
 Berge, fallet über mich!
 Decket mich, ihr Felsen!
 Doch die Berge hören nicht:
 Denn sie sind zerstöret,
 Wenn der Sünder am Gericht
 Ihren Trost begehret.

Nur die Tugend zittert nicht,
 Wenn der Richter tödtet:
 Denn sie schauet ein Gesicht,
 Wo die Gnade redet.
 Muthig forschet des Frommen Blick
 In des Richters Mienen;
 Und er findet nur sein Glück,
 Nicht Gericht in ihnen.

Sanft, wie Gottes Harfenton,
 Wallt die Stimme nieder:
 Kommt, ererbet euren Lohn,
 Kommt, ihr meine Brüder!

Und sie steigen auf zum Licht,
 Leicht, wie Adler steigen,
 Fallen auf ihr Angesicht,
 Danken Gott, und schweigen.

Richter, ach! an jenem Tag
 Wirst du mich verdammen?
 Schlägt der Rache Donnerschlag
 Mich in Hölleflammen?
 Gingst du denn nicht ins Gericht?
 Bist du nicht gestorben?
 Hast du mir den Himmel nicht
 Durch dein Blut erworben?

Heut, Erlöser! stehet mir
 Noch der Himmel offen;
 Heute kann ich noch von dir
 Die Vergebung hoffen.
 Ach! so heilige mein Herz,
 Salbe diese Seele,
 Daß Verzweiflung, Reue, Schmerz
 Sie nicht ewig quäle.

Der Himmel.

Ich wag' es, aufzublicken
 Ins Vaterland vom Licht;
 Der Andacht Strahlen zücken
 Aus meinem Angesicht.
 Doch, Seele! wirst du taugen
 Zum Anblick jener Lust?
 Herr! salbe doch die Augen,
 Und heilige die Brust.

Ein kleiner Todeshügel,
 O Erde bist du mir;
 Die Andacht leiht mir Flügel,
 Und trägt mich weit von hier,
 Hin, wo sich Licht und Sonne
 Voll, wie ein Meer, ergießt;
 Von dem nur unsre Sonne
 Ein kleiner Tropfen ist.

Im unbeschränkten Raume
 Thront Gott! Hier füllet Er
 Mit Seines Kleides Saume
 Die Himmel weit umher.
 Von Seines Stuhles Höhen
 Hallt großer Donnerton,
 Und seine Starcken stehen,
 Wie Sonnen um den Thron.

Auf tausend goldnen Stühlen
 Sitzt hoch der Alten Chor,
 Wie im Triumph, und spielen
 Dem Himmel Lieder vor.
 Gefühl, und Wonn', und Leben
 Beseelen den Gesang;
 Des Himmels Stufen beben
 Von ihrer Harfen Klang.

Singt Hallelujah! Preiset,
 Ihr Himmel, preiset Gott!
 Denn heilig, heilig heißet
 Jehovah Zebaoth!
 Sein Lob, das von den Thronen
 Die Schaar der Väter sprach,
 Das hallen Nationen
 Und alle Himmel nach.

Zerbrecht, ihr mürben Glieder,
 Zerbrechet doch nur bald,
 Daß in der Alten Lieder
 Auch mein Triumph erschallt.
 O, schwänge sich noch heute
 Mein freier Geist empor,
 Wie säng' er seine Freude
 Dem ganzen Himmel vor!

Dort, wo ein ew'ger Morgen
 Nach trüben Nächten lacht,
 Dort fliehen schwarze Sorgen,
 Wie Schatten, in die Nacht.

Reicht mir in Labyrinthen,
 Ihr Engel, eure Hand,
 Und laßt mich dorten finden
 Der Wahrheit Vaterland.

Hier trüben keine Thränen
 Den wolkenfreien Blick,
 Der Glanz des ew'gen Schönen,
 Ein felsenfestes Glück!
 Ein schauernd Herz vor Wonne,
 Die von dem Stuhle fließt,
 Ein Körper, wie die Sonne!
 Ein ewig freier Geist!

Doch, was kein Aug' gesehen,
 Und was kein Ohr gehört;
 Kann das ein Mensch verstehen,
 Der noch zur Welt gehört?
 Wenn Seraphsharfen schallen,
 Die Wonne zu erhöhen,
 Wie können Kinder lallen,
 Was Kinder kaum verstehn?

Nur stumme Scufzer wagen
 Sich zu dem Throne hin;
 Gern will ich alles tragen,
 Wenn ich nur selig bin.
 Nach tausend Todesängsten,
 Nach Krankheit, Foltern, Pein,
 Laß mich nur den Geringsten
 In deinem Hause seyn! —

Das neue Jerusalem.

Wallet sanft, ihr Töne!
 Salem glänzt, die Schöne,
 Mir ins Angesicht.
 Festlich strahlen dorten
 Diamantne Pforten
 Hell, wie Sonnenlicht.
 Ist ein Stein,
 Ein Glas so rein?
 Glänzt, wie Salem in der Ferne,
 So die Pracht der Sterne?

Aller Glanz verdunkelt,
 Der auf Erden funkelt,
 Sonn' und Sternenstrahl,
 Jaspis und Rubinen,
 Spielend Feu'r in ihnen,
 Morgenthau im Thal.
 Kronenpracht
 Verlöscht, wie Nacht.
 Wenn der neuen Sonne Strahlen
 Salems Pforten malen.

Gott ist ihre Sonne,
 Ist der Frommen Wonne,
 Und sie preisen ihn.
 Lebensström' ergießen
 Sich vom Stuhl, und fließen
 Ueber Goldsand hin.
 Und vom Thron
 Erschallt der Ton:
 Schauet, Gott in ihrer Mitte,
 Der Erlösten Hütte.

Von dem neuen Lichte
 Trocknen im Gesichte
 Alle Thränen auf.
 Laute Klagen schweigen;
 Keine Seufzer steigen
 Von der Erd' hinauf.
 Gram und Noth,
 Geschrei und Tod,
 Blasse, aufgeweinte Wangen,
 Alles ist vergangen,

Alle Ueberwinder
 Kenn' ich meine Kinder,
 Und ich bin ihr Gott,
 Alles, alles erben
 Helden in dem Sterben,
 Christen in dem Tod.
 Jedermann,
 Wer kämpfen kann,
 Juden, Könige und Heiden
 Gehn im Licht der Freuden.

Doch der Sklav der Sünden,
 Feig zum Ueberwinden,
 Erbt die Krone nicht.
 Finstere Verbrecher
 Fliehen vor dem Rächer,
 Wandeln nicht im Licht.
 Sünder, flieht!
 Die Rache glüht,
 Und sie ruft mit ernstem Munde:
 Draußen sind die Hunde!

Erster! Letzter! Komme!
 Siehe, wie die fromme
 Seele zu dir wallt!
 Doch die Ohren hören
 Harmonie der Sphären:
 Ja! ich komme bald!
 Schon erscheint
 Der Menschenfreund!
 Seele, nenne seinen Namen:
 Komm, Herr Jesu! Amen.

Die Hölle.

Gott, stärke mich! ich schau' hinab,
 Mit Flammen im Gesichte,
 Ins tiefe, bodenlose Grab
 Der göttlichen Gerichte.
 O! welcher Abgrund sperrt hier
 Den Rachen auf, und drohet dir,
 Verbrecher, der der Hölle lacht,
 Mit ew'ger Nacht,
 Wenn einst des Jornes Tag erwacht.

Hier ist der Schauplatz aller Noth!
 Ein rother Pfuhl voll Flammen!
 Hier liegen Satan, Sünde, Tod
 In einer Kluft beisammen,
 Im Abgrund, den die Hölle nennt,
 Der ewig, wie die Rache, brennt!
 Hier wälzt sich der Verdammten Heer,
 Im Flammenmeer,
 In Schwefelströmen hin und her.

Die Aufschrift voll Verzweiflung steht,
 Wie Nacht an ihren Thoren:
 Wer hier durch diese Pforte geht,
 Ist ewiglich verloren.
 Kein Strahl der kleinsten Hoffnung lacht
 In dieser bangen Todesnacht;

Die Heerde der Verworfenen schreit:

O Ewigkeit!

O qualenreiche Ewigkeit!

Nachtvolle Höll'! ich seh' in dir
Den Sammelplatz der Plagen;
In allen Sprachen hört man hier
Verzweiflungsvolle Klagen.

Im Rauch der unlöschbaren Gluth
Kauscht Händeringen! brüllet Wuth!
Der Ton, den die Verzweiflung ruft,
Steigt aus der Klust,
Und peitscht die dicke, schwüle Luft.

Doch, kann die kühne Phantasie
Der Frevler Herz erwecken?
Die Qual der Hölle nennen sie
Nur feiger Seelen Schrecken.
Doch fühlen sie in ihrem Spott:
Es ist ein Gott! Es ist ein Gott!
Gern sehen sie im Mittlersblut
Der Liebe Gluth,
Nur nicht, was Gott als Richter thut.

Sey von des Lebens Sklavenjoch,
Vom Glend überladen:
So wandeln deine Füße doch
Im Reiche seiner Gnaden.
Doch, wenn die Hölle dich verschlingt,
Wohin kein Strahl der Hoffnung dringt;
Ist dann ein Leben voller Streit,
Die trübste Zeit,
Nicht Wonne noch und Seligkeit?

Hier tobt der fürchterlichste Schmerz,
 Ein nagendes Gewissen!
 Die Natter windet sich ums Herz,
 Und martert es mit Bissen;
 Die Keue glühet, wie ein Brand;
 Die Wuth zerfleischt die eigne Hand,
 Und Er, der erste Sünder spricht:
 O! wär' ich nicht!
 Die Hölle heult: O! wär' ich nicht!

Doch, Höllenabgrund, schließe dich
 Vor den erschrocknen Blicken,
 Eh' Rauch und Dampf und Schwefel mich
 Von ferne schon ersticken.
 O! Jesus! Christus! Gottes Sohn!
 Ergreife mich! ich schwanke schon.
 Ach Herr, durch dein vergoss'nes Blut,
 Dein Lammesblut!
 Bewahr mich vor der Höllengluth!

Die Ewigkeit.

Heut hebet meine Seele sich
 Aus ihren engen Schranken,
 Und wagt mit tiefstem Ernste dich!
 Furchtbarster der Gedanken!
 Dich! schauervolle Ewigkeit!
 Dich, Urquell der vergangnen Zeit,
 Und aller Künftigkeiten.

Ich Sonnenstaub, von gestern her,
 Soll mich ans Ufer wagen,
 Wohin vom unbeschifften Meer
 Die schwarzen Wogen schlagen?
 An ungeheure Tiefen, wo
 Zahllose Welten, leicht wie Stroh
 Auf Meereswogen schwimmen?

Und wagt es meine Seele gleich,
 Mit eines Cherubs Schwingen
 In dieses unbesflogne Reich
 Der Ewigkeit zu dringen!
 Nach tausend Jahren steh' ich doch,
 Auch nach Aeonen, immer noch,
 Wie heute, an dem Ufer.

Bald läßt der Geist ihn weit zurück
 Den Anfang aller Zeiten ;
 Bald wagt er einen scharfen Blick
 In tausend Künftigkeiten ;
 Doch dort und da ist Ewigkeit,
 Und überall ist Ewigkeit,
 Und , meine Flügel sinken.

Schaut Sterne , Sonnen , Welten an,
 Und zählet ihre Heere ;
 Erschöpft den ganzen Ocean,
 Und wägt den Sand am Meere ;
 Vermehrt die ungeheure Zahl
 Mit tausendmillionenmal,
 Und , alle Zahl verschwindet.

Und hier ! im grenzenlosen Reich
 Namloser Ewigkeiten
 Sind , Seelen hebet ! sind vor euch
 Nur Qualen oder Freuden.
 Die Qual , die ohne Ende dräut !
 Die Freude einer Ewigkeit !
 Ich denke sie , und bete :

Gott , der da seyn wird , war und ist !
 Ohn' Anfang , ohne Ende !
 Im Staube jammert hier ein Christ,
 Und faltet seine Hände.
 Laß mich durch deines Sohnes Pein
 Nicht ewiglich verloren seyn,
 Du Vater des Erbarmens !

Herr Jesu! will des Richters Gluth
Mich schon von ferne tödten;
So laß dein Blut, dein theures Blut,
Zu meiner Rettung reden.
Geist Gottes, führe aus der Zeit
Mich in die frohe Ewigkeit,
Dann jauchz' ich durch den Himmel:

Unsterblich Lob sey Gott! Durch seines Sohnes Wunden
Hab' ich den Todeskampf gekämpft, und überwunden.
Hör' mich, o Ewigkeit! Jauchzt, Himmel, jauchzt,
wie ich!
Vor Wonne bin ich stumm, Ihr Engel, singt für mich!!

Einssegnung eines Sterbenden.

So zieh' denn hin in Jesu Namen
 Du Mitgenosß der Ewigkeit!
 Dein Schöpfer hat in dich den Samen
 Der Unverweslichkeit gestreut!
 Du wirst nicht sterben! Ewig leben
 Wird nun dein durchgebrochener Geist!
 Wird ewig dort am Throne schweben,
 Von dem des Lebens Quelle fleußt.
 Zieh' hin! Nun hast du ausgerungen!
 Zieh' hin! Du kommst nicht ins Gericht,
 Der Tod ist in den Sieg verschlungen;
 Und Grab und Hölle schreckt dich nicht!
 Zieh' hin in des Jehovah Namen,
 Der dich aus Staub zum Menschen schuf!
 Zieh' hin in Jesu Christi Namen
 Und folge seines Hirten Ruf!
 Zieh' in des heil'gen Geistes Namen
 Durch's Grauenthal des Todes hin!
 Nun! Hallelujah! Amen! Amen!
 Der Tod, der Tod ist dein Gewinn!
 Sieh' Jesus kömmt! Der Wiederbringer
 Des Friedens bringt dich selbst zur Ruh!
 Er kömmt und drückt mit sanftem Finger
 Dir die erstarrten Augen zu.

Schon bricht dein Herz! Du streckst die Glieder!
 Der Todesschweiß bedeckt dich schon!
 Betrost! Sieh! Engel steigen nieder
 Und führen dich zu Gottes Thron:
 Sie singen: Christus ist dein Leben!
 Du fromme Seele bist ihm lieb!
 Er wird den Leib dir wieder geben,
 Der dort im Staub zurücke blieb!
 So schlumm're hin in Jesu Namen
 Du Mitgenosß der Ewigkeit!
 Im Himmel kommen wir zusammen,
 Wo keine Jammerklage schreit.
 Sey stark, o Seele! wanke, wanke
 Doch nicht in deiner Todespein!
 Dein letzter sterbender Gedanke
 Soll Jesus, Jesus, Jesus seyn.
 Du stirbst! Heil dir! Es ist geschehen!
 O Gott, nimm seinen Geist zu dir!
 Sieh' uns bei dieser Leiche stehen
 Mit lautem Heulen schreien wir:
 Weltrichter, Gnade! Gnade! Gnade!
 Wir sind ja Staub! Verdamm uns nicht!
 Durch rauhe, dunkle Thränenpfade
 Bring unsern Geist zu dir ins Licht.

Ein Blick in's All.

Zerreiß, o Dunkel, das über mir hängt,
 Laß mich durch des Wetterleuchtens Ritzen
 Blicken in's Heiligthum!
 Vergib es dem kühneren Schauer
 Jehovah, Erfüller des Alls,
 Vergib es dem Mann von Erde,
 Wenn er's durch die blitzerriff'ne Wetternacht
 Wagt, zu blicken in's Heiligthum.

Ist nicht jedes Wesen im ungeheuren All
 Ein Goldstrahl, abgeleitet
 Von aller Wesen Quellpunkt?
 Und küssen sich im Vaterherzen Gottes
 Nicht Engel und Menschen?

Wie du da warst, Unendlicher,
 Eh' du dir im unermesslichen Raume
 Einen Thron der Offenbarung erkiebstest;
 Das denkt und faßt kein Geist,
 So scharf er in die tiefsten Tiefen
 Hinunterzublicken vermag.

Warst du ein reines Feuerwesen,
 Strömend durch's Unendliche,
 Das sich in kreisender Bewegung
 Ewig zurück in sich selbst ergoß?
 O wer vermag's zu stammeln,
 Was du da warst, Jehovah,
 Unbegreiflicher Einsamer!

Aber du trat'st aus der Einsamkeit Lichtnacht,
 Und dachtest den Gottesgedanken voll Liebe:
 Ich will mich verklären an Tausendmaltausenden
 Und Tausendmaltausende sollen es fühlen,
 Daß ich die Liebe bin.

Da sprach der Sohn, deiner Herrlichkeit Abstrahl,
 Der göttliche Sprecher das Thatwort: Es werde!
 Aus der Urnacht riß sich das Licht.
 Himmel wölbten sich,
 Sternwolken, Sonnenmassen wälzten sich
 Im ungeheuren Raume.
 Nun säufelten Gottes Winde,
 Nun brausten die Wasser,
 In allen Adern der Schöpfung flochte das Feuer
 Und die Erde sank, von ihrem Gewichte belastet,
 In die Tiefe.
 Bald sprudelten Quellen, es keimte das Gras,
 Der Bäume breite Wipfel warfen Schatten
 Und in den Blättern äugelte goldnes Obst.

Noch immer wehte der Odem des Lebens
 Von den Lippen des Logos, und siehe!

Die Erde regte sich vom Thiergewimmel.
 Der gährenden Erdscholl' entwand sich der Löwe.
 Zum beseelten Hügel thürmte sich der Elephant.
 Das Kaninchen spielte im Grase.
 Im Strahle der jungen Sonne
 Spiegelte sich die Eidechse.

Noch immer wehte der Odem des Lebens
 Von den Lippen des Logos, und siehe!
 Mit off'nem Auge slog zur Sonne der Aar.
 Es gluckt' im Busche Bardale.
 Auf bräunlichem Aste kosteten sich
 Goldhalsige Tauben.
 Und um den Blüthenzweig summt' der Käfer.

Noch immer wehte der Odem des Lebens
 Von den Lippen des Logos, und siehe!
 Aufgeregt ward die Wassermüste
 Von Bewohnern mit Flossen, Schnuppen und Harnischen.
 Da ward die inselgleiche Krappe.
 Da hing am Meerfels die Auster.
 Da wogte der Wallfisch.
 Da tanzte' im Silberbache die Grundel.

Aber noch war für die Erde kein König,
 Der unsichtbaren Gottheit sichtbares Bild.
 Myriaden Geister hatte der Schöpfer schon
 Aus Duft und Licht und Wolken gehoben.
 Doch von der Erde war noch keine dichtere Hülle
 Für unsterbliche Geister gebildet.

Jehovah selbst betrat die Erde:
 Nahm röthlichen Leim und formte
 Des Menschen stattlichen Leib,
 Blies in die Nas' ihm den Odem des Lebens.
 Da stand nun der Mensch, emporgeschaffen vom Staube,
 Aufgerichtet, in seiner himmlischen Schöne!
 Vor ihm der bildende Schöpfer, sein Urbild.
 Bang und süß durchzitterten ihn
 Des Bewußtseyns unaussprechliche Wonnen.
 Vergiß es nie, daß ich dein Schöpfer bin!
 Vergiß es nie, daß mein Geschöpf du bist!
 So sprach Jehovah und lächelte Liebe.

Ein Fürst des Himmels, Satan war gefallen.
 Er sträubte sich, den stolzen Nacken zu beugen
 Unter der höheren Gottheit Befehle.
 Gestürzt ward er in des Abyssus Schlund,
 Myriaden Geister mit ihm.
 Jetzt riß sich Satan stürmend durch der Hölle Thor,
 Schwamm mit Zackenflügeln durch's Chaos,
 Fand bald in Eden den Menschen
 In seiner Kindheit, nackt und voll Unschuld.
 Da krauhte sich der Neid, wie Wettergewölk,
 Auf des Berruchten Stirne;
 Durch Ungehorsam zu stürzen den Menschen,
 Ihn, ihm gleich, zum Empörer zu machen,
 Den kindlichen Menschen vom Herzen
 Des liebenden Vaters zu reißen:
 In dampfenden Nebeln ihn dann
 Hinunterzuwälzen in Abgrund:
 Das wollt' Satan, und ach! ihm gelang's.

Der Mensch übertrat des Gehorsams leichtes Gebot
Und nun fiel er, ihn schreckte die Nähe des Schöpfers.

Jehovah's großer Gedanke:

Die ganze Erde soll ein Eden werden.

Allmählich neig' ich mich mit meinem Himmel herab,
Zu wohnen unter den Kindern der Menschen.

Ach, dieser Gedanke der ewigen Liebe
Ward nun zerstört?

Ha, welcher Endliche vermag zu zerstören
Einen Gedanken des Unendlichen?

Nur unterbrochen ward Gottes Gedanke
Und auf Jahrtausende seine Erfüllung verschoben.

Brüder, wir alle werden wallen
In Gottes Paradies, wo Christus ist.
O stürb' ich heute schon, zu wallen
In Gottes Paradies, wo Christus ist!

Verdammt war nun der Mensch, zu bau'n das Distelfeld
Und auf Wegen von Steinen und Dornen
Blutig zu reizen die Sohle.

In des Felsen Grotte gebar nun das Weib
Ihre Kinder mit Schmerzen.

Wickelte sie in's Fell vom Thiere,
Und Thränen sog der Säugling mit der Milch,

In Wüsten irrte der Menschenvater,
Krag die Händ' und jammerte,

Daß es wiederhallte vom Felsengeklüft:

Ach, meine Kinder, meine Kinder,

Durch meine Schuld im Elend!

Nur hielt sich die jammernde Menschheit
 An der Verheißung goldnem Pfeiler:
 Des Weibes Saame soll der Schlange Kopf zertreten.

Fürchterlich gohr das Gift der Sünde
 In den Adern der Menschheit.
 Ein Bruder lag erschlagen vom Bruder
 Mit blutigem Haar am Opferaltare.
 Leise jammerte die Stimme seines Bluts.
 Mit blitzdurchfurchter Stirne
 Irrte rastlos der erste Mörder
 An des Meeres Gestad'
 Und überbrüllte sein Wogengetös:
 Verflucht, daß ich geboren bin!
 Die Sünder verließen schattiche Lauben,
 Thürmten Felsen auf Felsen
 Und nannten sie Städte.
 Nun spritzt in Sand der Erschlagenen Mark.
 Von Gottesentweihung wiedertönt die Haine.
 Gewaltthat in Riesengestalt
 Legte der Knechtschaft ehernes Joch
 Auf der Menschheit duldbenden Nacken.
 Von seiner höh'ren Würde sank in wilder Brunst
 Und tobendem Soffe der Mensch
 Herunter zum Vieh.
 Längst waren Henochs Hymnen, seine Gotteslehren
 Waren längst verhallt. Er selber war
 In Gegenden entrückt, wo keine Sünde rast.

Gottesläst'rungen brüllten
 Aus verruchten Hälsen der Frevler.

Zischender Spott begleitete
 Seths gotterfüllte Rede.
 Bitt're Schmach und Verfolgung
 Noah's ernstere Warnung.

Da ward Jehovah müde
 Zu tragen den frevelnden Sünder.
 Die Schläuche des Himmels zerrissen; und Meere
 Stürzten donnernd vom Himmel.
 Von mächtigen Wassern geschwellt,
 Bersteten die Adern der Erde.
 Da wälzten schwarze Fluthen gigantische Sünder.
 Nur wenige Fromme schwammen
 In der sichernden Arche,
 Mit der Kunde von Gottes Thaten
 Und hohen Befehlen.
 Die Wasser zerfloßen: und die Ufer der Sünder
 Faulten an der Sonne. Der Menschen
 Zweiter Vater kniet am Steinaltare,
 Und um ihn her kniet eine ganze Welt.
 Mit der Lobe des Opferaltars
 Zuckten Gebete gen Himmel.

Jehovah stand auf einem Regenbogen
 Und schwur der Menschheit Gnade!
 Keine tosende Fluth soll mehr die Erde verwüsten.
 Nicht verborgene Winde sollen
 Spalten die Adern der Erde
 Und der Menschen Wohnstätte
 Grimmig zum Chaos zusammenrütteln.

Nun flutheten wieder die Menschen
 In Kindern und Enkeln, wie Meere,
 Anzusiedeln und zu bebauen die Erde.
 Neue Sprachen und Sitten und Länder
 Entstanden. Vom glühenden Ost
 Bis zum eisgebärenden Nord
 Ward Menschengewimmel. Sie hausten,
 Liebten oder würgten einander.
 Der Urenkel vergaß des Einzigen Namen,
 Den Namen Jehovah!
 Formte sich Götter von Stein,
 Anetete Tiphraim aus Thone.

Da beschloß der Vater der Menschen,
 Sich zu wählen ein Volk, das da bewahrte
 Den Namen Jehovah und seines Dienstes Weise,
 Das schlecht und recht vor ihm wandelte
 Und die Enkel lehrte die Wege des Herrn.

Abram, ein Rief' im Glauben,
 Der ohne Hoffnung hoffte,
 Der auf Jehovah's Befehl den Opferstahl
 Zucht' auf den Sohn der Verheißung;
 Abram hörte vom Wipfel der Ceder
 Säuseln die Stimme Jehovah:
 Zu meinem Volke hab' ich dich erkoren!
 Und alle Erdgeschlechter sollen
 In dir gesegnet seyn.
 Nun nannte sich der Herr
 Den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.
 Wie Meersand mehrte sich das gotterwählte Volk.

Mit mächtigem Arme entriß sie Jehovah
 Dem Drucke Mizraims.
 Wälzte den gekrönten Quäler seines Volks
 Mit Wagen, Rosß und Reitern
 In des rothen Meeres
 Donnernden Strudeln.
 Gab im Wetter, Feuer und Rauchdampf
 Auf dem erhebenden Sina
 Unter'm Hall der Gerichtsposaune
 Gesetze seinem Volke.
 Machte Mose groß vor ihnen:
 Und gebot der Erd', dem Schwert und der Seuche,
 Hinzuwürgen die Schmäher seiner Gebote.
 Mächtige Völker sanken vor dem Arme
 Der Helden Israels in Staub hin.
 Denn das Antlitz Jehovah's ging
 Vor Israels gewähltem Volke her.
 Dein sey Kanaan, sprach der Herr.
 Und Milch und Honig und röthlicher Wein
 Strömte für sie. Für sie
 Flüsterte das Waizenfeld.
 Ihnen glänzt' in der Hütte des Stifts
 Das Nachbild des Alls:
 Jehovah im Dunkel!
 Im heiligen Priester und Erstlinge!
 Der Hauf' im Vorhofe!
 Gott Selbst erfüllt ihren Tempel,
 Sprach von der Lade des Bundes
 Zwischen goldgeschwingten Cherubim's.
 Könige und Priester weissagten:
 Von Messias, dem Größten der Könige!
 Dem rollenden Felsen vom Berge.

Der Weltreiche Riesenbild malmend!
 Doch störrig war auch dieß Volk
 Gegen des Treibers streichelnde Hand.
 Drum gab sie oft der Herr
 Unter den eisernen Scepter der Feinde,
 Die Jehovah's spotteten,
 Und das Volk höhnten,
 Dessen Harf' am Weidenbaume verstummte.

Zahrtausende waren vorübergerollt
 Und siehe! der große Verheißene kam.
 Jesus! der Messias! der Erlöser der Welt!
 In der Erdenhoheit Nimbus kam Er nicht.
 Er lag in der Krippe zu Bethlem.
 Arm war seine Mutter. Sein Vater
 Trug des Zimmerers Beil und Meßschnur.
 Der Engel Lied hört' August und Herodes,
 Hörten Salems Große nicht: Nur arme,
 Schuldlose Hirten hörten den Weihgesang.

Der himmlische Knabe erwuchs,
 Empfang den Geist der Salbung
 In überströmendem Maße.
 Dies ist mein lieber Sohn,
 An dem ich Wohlgefallen habe!
 Rief die Stimme Jehovah's vom Himmel.

Nun hob der Göttliche in der Einsiedelei
 Den Fuß gegen der Schlange Kopf
 Das erstemal, ihn zu quetschen,
 Und nicht zu achten des blutigen Fersensstichs.

Kühn trat des Menschen Sohn den Riesenlauf an.
 Er sprach, und Stürme schwiegen.
 Er stand auf die Wog', und sie ebnete sich.
 Er schwang die Geißel, und Tausende flohen.
 Er sprach, und Gottes Donner jezt
 Und Himmelsmaiensäufeln jezt
 Lönt in des Gewaltigen Rede.

Der Blinde sieht den Himmel wieder;
 Dankt's Ihm, dem Geber des Lichts!
 Der Taube hört des Bruders Stimme wieder;
 Dankt's Ihm, dem Bilder des Ohrs!
 Der Lahme tritt auf die Schenkel und leckt;
 Dankt's Ihm, dem Schöpfer der neuen Bewegung.
 Ins Scheol dringt seine Wettersprache hinab;
 Auf stehen wieder die Todten.
 Und Jesus Christus Name! des Todtenweckers Name
 Bittert auf der sich röthenden Lippe.
 In der Größe Stille, in der Hoheit Demuth,
 Ruhige Duldung des Erdenhohns,
 Gehorsam, Muth beim überfluthenden Gefühle
 Für jede Freude Schmerz zu wählen;
 Nichts für Sich und Alles
 Für Gott und Seine Erlösten;
 Flammeneifer gegen Gottesentweihung;
 Göttliches Harren auf die Rückkehr des Sünders;
 Himmlisches Lächeln auf jede beginnende Tugend;
 Ein Kind neben dem Kind;
 Neben dem Riesen ein Riese.
 Ein Löwe dem Starcken;
 Dem Sanften ein Lämmlein.

Siehe, Sein Volk verkannt' Ihn.
 Führt Ihn zum Tode des Kreuzes.
 Auf der Ermürgten Schädel spritzt Sein Blut;
 Er aber schrie: Vollendet! starb.
 Entkörpert noch ein Held, eröffnet Er
 Des Paradieses Pforte. Der Cherub wich,
 Ein armer Sünder war der Erste, der mit Ihm
 In jene Laube trat, drin einstens Adam war
 Und Eva, unsre Mutter!

Nach hinunter

In Geistergeklüft stieg der Held,
 Und predigte gute Botschaft
 Den Sündern der Vorwelt.
 Drei Tage nur; und der Unverwete
 Sprengte den Grabfelsen:
 Und das staunende AU
 Hörte zuerst das große Wort:
 Siehe, der todt war, lebt,
 Von Ewigkeit zu Ewigkeit:
 Und hat die Schlüssel
 Der Höll' und des Todes!

Bald erhob Sich der Welten König
 Triumphirend gen Himmel.
 Mir ist gegeben alle Gewalt
 Im Himmel und auf Erden.

So sprach Er, und Geister und Menschengestalten
 Standen auf allen Sonnen und Welten
 Und sahen dem Fluge des Siegenden nach.

Der Urhimmel zerriß. Jehovah trat
 Von Seines Thrones Höh' und sprach:
 Komm, Lieber, setze dich
 Zu meiner Rechte, bis ich lege
 All' deine Feinde
 Zum Schemel deiner Füße.

Gottes Wetter stürzten auf Juda herunter.
 Wie Staub, vom Sturme gejagt, warbs von der
 Rache Faust
 Geworfen unter die Völker.
 Und ach, wir arme Heiden hörten
 Die Stimme der lockenden Gnade:
 Auch euer Heil wird Jesus Christus seyn!

Bald ist sie eingegangen die Fülle der Heiden;
 Dann wird Juda sich beugen
 Vor seinem Messias, dem Allherrscher,
 Israels Stämme werden all'
 Zu Jesu Füßen weinen.
 Ihre Kindlein werden die Weiber
 Entgegenheben dem Heiligen.
 Schluchzen werden sie: Messias, Messias,
 Vergib, daß unsre Väter
 Dich lästerten, Messias Jesus!

Ja, Jesus wird herrschen!
 Die Empörer all' werden sich beugen vor Ihm!
 Werden heulen im Urdunkel:
 Weh uns, Er ist's, wir haben Ihn verkannt!

Die größern Frevler werden sich wälzen in Flammen
 Und röcheln: Weh uns! Er ist's!
 Im Thale Benhinnon werden faulen
 Der Hingewürgten Aeser.

Aber wird die Stimme des Glends
 Nicht einmal verhallen,
 In den Tiefen, Höhen,
 Breiten, Längen der Schöpfung?
 Ist selbst der Bildner ganz selig,
 So lang sein Gebild im Jammer verschmachtet?
 Da schau' hinauf, mein Geist, und weine!
 Könntest du zählen die Sterne, du zähltest sie nicht.
 Messen die Sonn' und den Mond;
 Du thätest es nicht.
 Sprächen Engel, du hörtest sie nicht.
 Denn ich seh' Jesum!
 Der Allversöhner spricht:
 Jehovah erbarmt sich all' Seiner Werke!

O des größten, himmelvollsten Auftritts,
 Auf den sich so hinreut die Gottheit,
 So hinreut der harrende Himmel,
 So hinsehnt das ächzende Weltall:
 Wenn kein Tod mehr ist!
 Kein gequälter Geist
 Aus des Abyssus Tiefen röchelt;
 Kein Fluch mehr aus den Schlünden der Schöpfung
 An des Himmels Pforten schlägt:
 Wenn Gott Alles ist in Allen!
 Wenn auf's entsündigte All

Der Wesenvater niederblickt
Und unter'm Freudeweinen
Der verstummenden Natur
Vom Throne ruft: Siehe!
Es ist Alles neu!
Ich bin der Erste und der Letzte!

Inhalt.

Geistliche Gedichte.

Erstes Buch.

	Seite
Dank für die Harfe	15
An Gott	19
Preisgesang im Kerker	23
Erstickter Preisgesang	27
Lobgesang	29
Flehen an den heiligen Geist	32
Vater Unser	34
Morgenlied	37
Anderes Morgenlied	40
Abendlied	45
Nachtlied	49
Sabbathlied	51
Am Schlusse eines Monats	54
Der Frühling	56
Vertrauen auf Gottes Schutz. Erstes Lied	60
Vertrauen auf Gottes Schutz. Zweites Lied	65
Die Ergebung	66
Das Opfer	69
Trost eines Gefangenen	75
Angst über selbst verschuldetes Leiden	78

Zweites Buch.

	Seite
Herzensergüsse an Gott	85
Der Frommen Wiedersehen	90
um Reinigkeit	94
Meinem Erbsfer	96
Es ist genug	100
Alles ist Guer	103
Die Christnacht	105
Geduld	110
Nach einem Fall	116
um Erbarmung	119

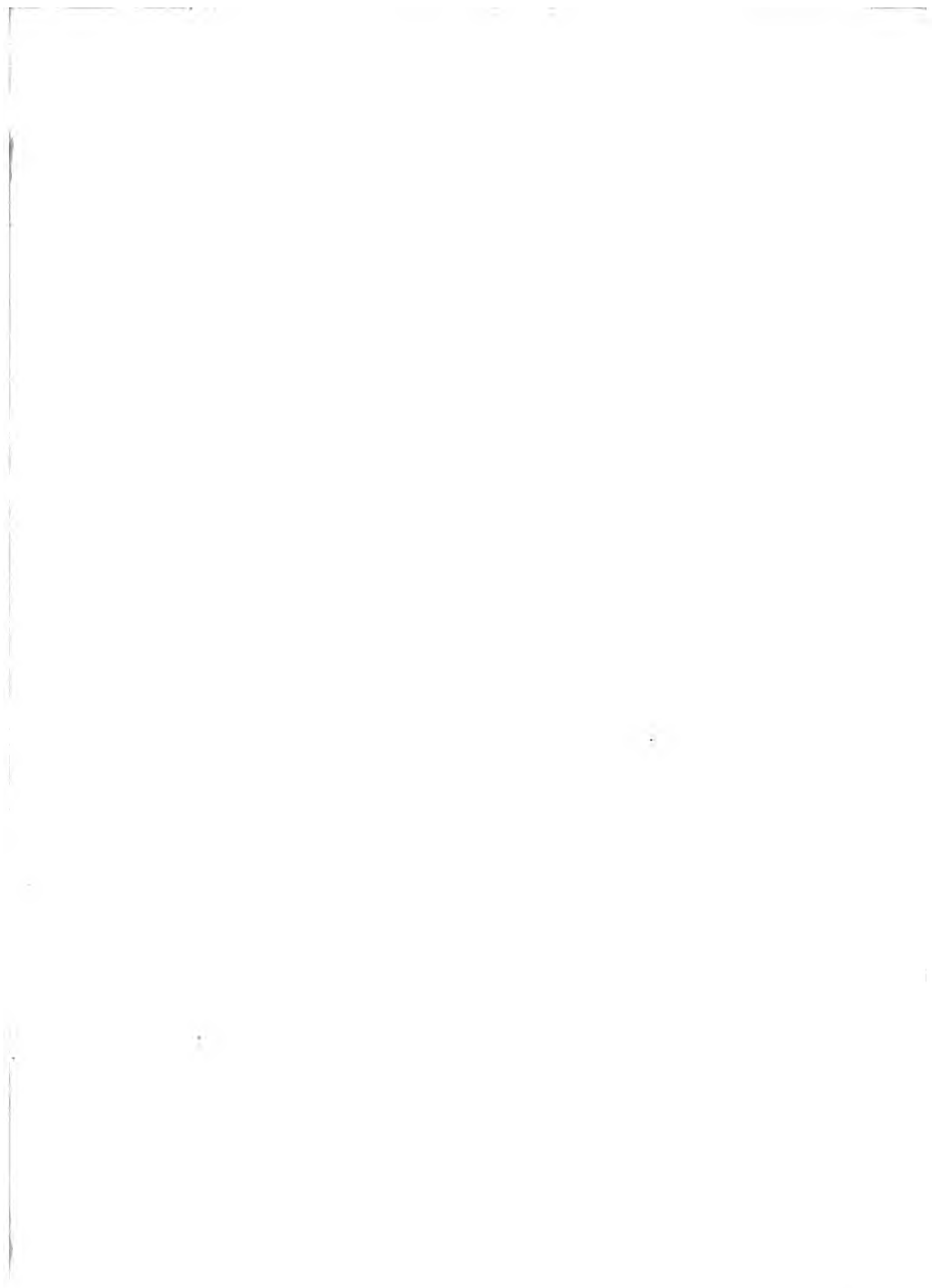
Passionslieder:

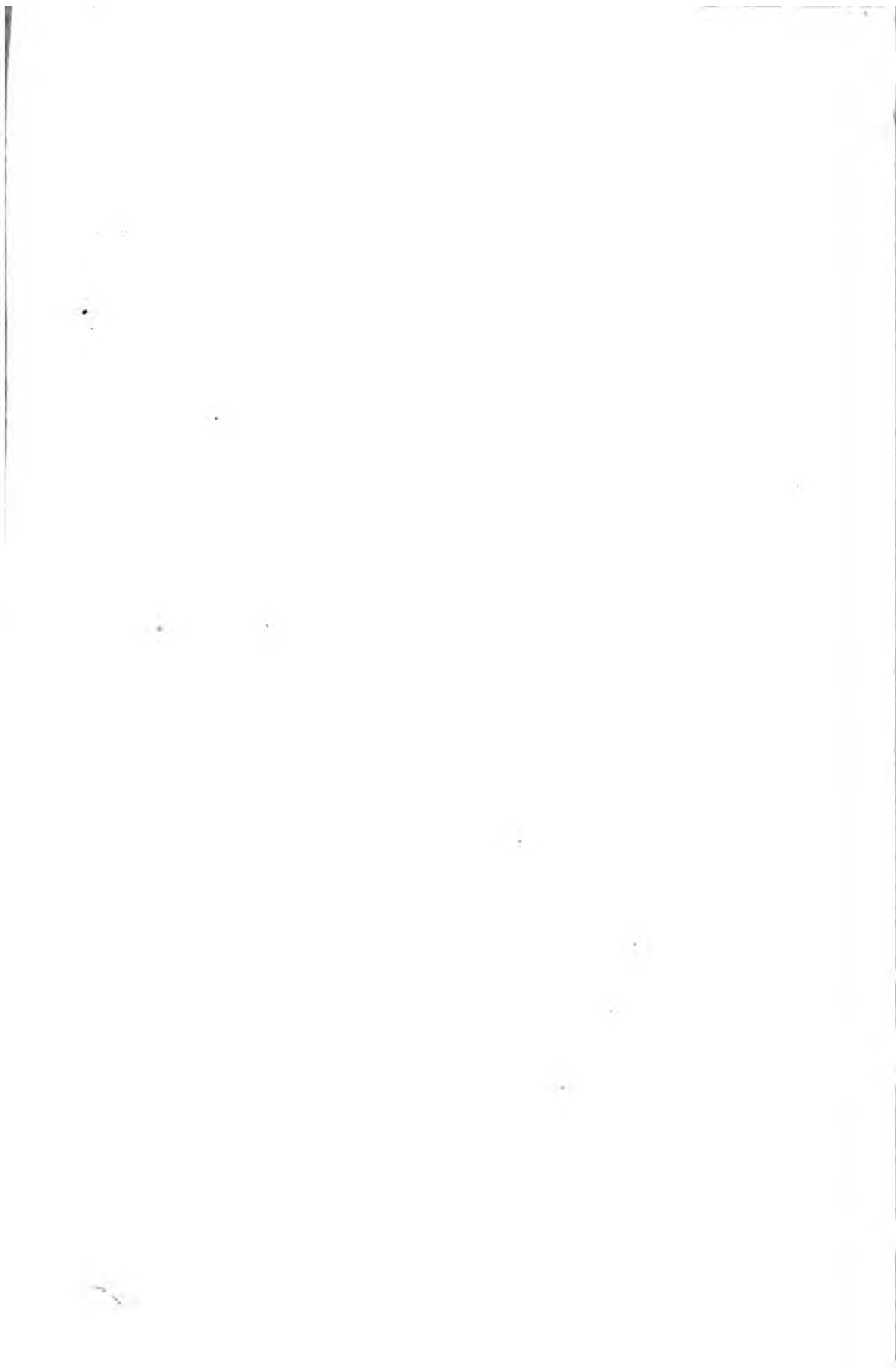
I. Um Salbung des heiligen Geistes	122
II. Die Dornenkrone	126
III. Der Kreuzgang	129
IV. Am Grabe Jesu	130
Nach dem Genuß des heiligen Abendmahls	135
Nach dem 88ten Psalm	137
Nach dem Gebet Manasse	141
Die Thränen	144
Bitte	146
um Heiterkeit	149
Hoffnung, nach dem 126ten Psalm	153
Ermunterung	155
An den Erbsfer	158
Seelenkämpfe	163
Bußklage	168
Preis der Gnade	173
Nach dem Genuß des heiligen Abendmahls	178
Todesgedanken am Grabe des Mittlers	185
Der jüngste Tag	188

Drittes Buch.

	Seite
Dem Jehovah	193
Ein Blick auf die Welt	195
Morgengesang	197
Abendlied	199
Nachtgesang eines Kranken	201
Die Befehrung, der stärkste Trost im Tode	203
Todesgedanken im Frühling	206
Todesgedanken im Winter	210
Neujahrslied	215
Gethsemane	217
Golgatha	220
Trost der Erlösung im Tode	225
Siegeslied am heiligen Osterfeste	226
Am heiligen Pfingstfeste	229
An einem Communiontage	232
Der Jüngling von Nain	235
Jairus Tochter	238
Auf die Leiche eines Kindes	241
Der Tod einer jungen Christin	244
Der Mann im Tode	246
Der sterbende Vater	249
Auf die Leiche eines Regenten	252
Der Greis	255
Der Tod des Sünders	258
Der Tod eines Christen	262
Ein plötzlicher Tod	264
Sehnsucht nach dem Tode	267
Der Tod eines Armen	270
Das Testament des Christen	272
Die gute Seite des Todes	275

	Seite
Jakob	278
Moses	281
Hiobs Klage und Trost	283
Elias	286
Hiskias	289
Simeon	293
Stephanus	296
Paulus	298
Klage des Christen um Freunde	301
Das Verderben der Welt	305
Nach dem 90sten Psalm	308
Die Sprache des guten Gewissens im Tode	311
Der Leichenzug	315
Ein Gebet auf dem Gottesacker	317
Der Kirchhof	320
Grablied	323
Die Unsterblichkeit der Seele	325
Die Auferstehung	328
Das Weltgericht	331
Der Himmel	334
Das neue Jerusalem	337
Die Hölle	340
Die Ewigkeit	343
Einssegnung eines Sterbenden	346
Ein Blick ins All	348





C. F. D. Schubart's,
des Patrioten,
gesammelte Schriften

und

Schicksale.

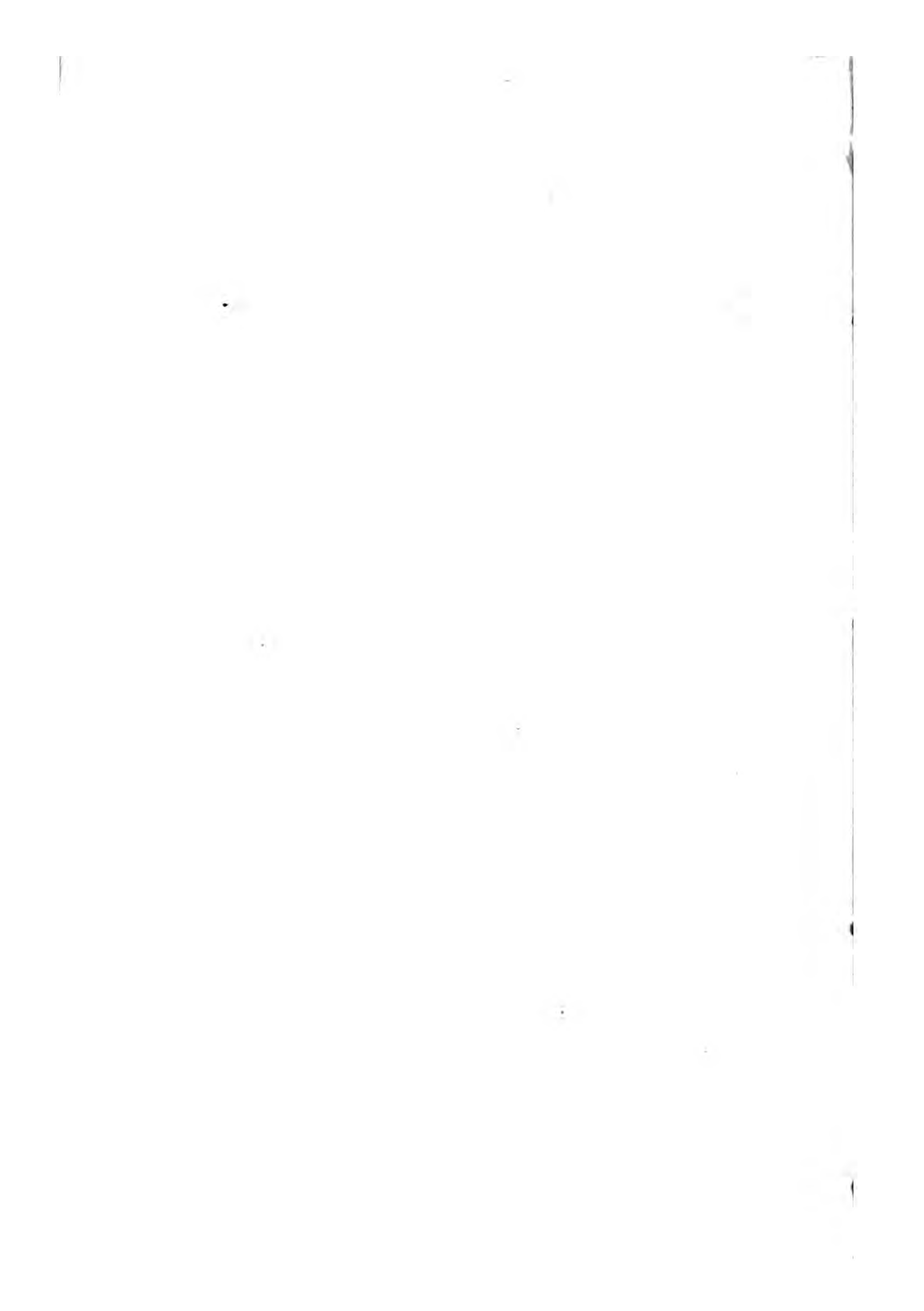
O Freiheit!
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verstand, und hoher Flug zu
denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freiheit! Freiheit! Nicht nur der
Demokrat
Weiß, wer du bist,
Des guten Königs glücklicher Sohn,
Der weiß es auch!

Klopstock.

Vierter Band.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.



G. F. D. Schubart's

sämmtliche

G e d i c h t e.

Von ihm selbst herausgegeben.

Zweiter Band.

1786.

*Ἄνδρ' ἀγαθὸν δεσμοὶ πάντων δαμνᾶσι μάλιστα –
Καὶ γὰρ ἀνὴρ δεσμοῖς δεδμημένος οὔτε τι εἰπεῖν
οὔτ' ἔρξαι δύναται· γλῶσσα δέ οἱ δέδεται.*

Theognis v. 175.

V o r b e r i c h t.

Ich hätte den zweiten Theil meiner Gedichte mit keinem Vorberichte begleiten dürfen, wenn nicht der Hinblick auf eine so große Anzahl Subscribenten mein Herz in dankbare Bewunderung versenkt hätte. Welch eine ansehnliche, all meine Erwartungen weit übertreffende Reihe von großen, erhabnen, würdigen, edlen und biedern Menschen meines Vaterlandes, wovon ich tausende kenne, tausende nicht kenne! Und wie beschämt steh' ich in der Mitte dieser Glanzschaar, will stammeln meinen Dank, und muß verstummen; will bieten die glühende Rechte einem jeden unter ihnen, und siehe da! sie entsinkt mir, und schwankt an der Hüfte. Daß ich mich nie an meinem Vaterlande täuschte, das weiß ich. Daß Größe in der Stille, Hoheit in der Demuth, Thatendrang bei anschei-

nender Ruhe, Herzlichkeit und Biederkeit und Einfalt dein Eignes sey, Teutonia; ein Eignes, das bei allem Druck und Zwange der vielköpfigen Herrschaft, der Mode, der kindischen Nachäfferei fremder Sitte, der Gynarchie und des winzigen Geschmacks noch allenthalben durchbligt; das sah ich immer und seh's noch. Daß unter keinem Volke der Welt mehr wahre Menschlichkeit, mehr Thatenreligion, Christussinn, Mitleid und Hülfe, oft bei so weniger äußern Kraft anzutreffen sey, als unter dem Volke, zu dem ich gehöre; das wußt' ich, und hab' es an mir selbst in den Zeiten meiner schweren Sichtung erfahren. Wie mich das freut; wie ich so dankbar hinaufschau' zu Gott, und die Strahlenrechte küsse, die den Schild über mein Vaterland hält; wie ich vor Entzücken weine, wenn die Ahnung von Deutschlands fernern und immer wachsenden Herrlichkeit mich durchschauert: das kann ich mit Worten nicht sagen, wenn sie auch

— gleich dem Strome des
Berges von den Lippen mir brausten.

Mein Verstummen mög' also für den beredtesten Dank gelten. Doch behalt' ich's mir vor in meinem Lebenslaufe (ich setz' ihn mehrentheils in

der Absicht auf, um manchen auf der Woge des Lebens zu sorglos segelnden Jüngling vor der Klippe zu warnen, an der ich scheiterte), nicht wenig große und edle Seelen zu nennen, die mir in meiner Drangsal so freundlich die Bruderhand boten. Gott wird es desto lauter thun, am Tage, wo er Herzthaten wägt und lohnt.

Möchten unter meiner Gedichtsammlung wenigstens einige seyn, die der Kenner mit Beifall krönt, weil sie es verdienen! Wenn ich so manches Gelegenheitsgedicht in meine Sammlung aufnahm; so weiß ich dies nur mit meiner Lage und mit dem Danke zu entschuldigen, wozu mich genannte Personen verpflichtet haben.

Uebrigens erfuhr ich's so sehr, als es je ein Dichter erfuhr, wie die äußern Umstände so mächtig auf den Geist wirken. Heiterkeit, Laune, freier Scherz und ein gewisses Hellauf schien von Jugend an das Eigene meiner Muse, wie meines Temperaments zu seyn und zu bleiben. Ich war so gern auf der Welt; ich fühlte die Wonne des Daseyns bis zum ausgelassensten Entzücken, ließ mich von den Menschen so willig drängen und drücken und stoßen; auch weilte die Freude so gerne bei mir; denn ich koste sie, hielt sie freundlich bei der Hand und lächelt' ihr so dankbar

unter's Auge; auch ließ sie mir immer ein duftendes Sträußchen zurück, wenn sie mich verließ; eine solche Lage und Blutmischung hätte dann gewiß meinem Geiste eine andere Richtung und meinen Gedichten einen freieren, frischern, kühnern Ton geben müssen!

Aber der ernste Arm des Schicksals winkt; und wie ganz anders ist nun alles! Von Blumengefildden kehrt sich der Geist ab, und weilt am liebsten auf Gräbern. Denn traun! wer kann lachen, wo er weinen möchte; heiter seyn, wo der Gram jede Miene verdüstert, aufjauchzen in hochgefärbten Tönen, wo die Stimm' im klagenden weichen F erstirbt!

Nur die Gebirghöhe der Freiheit weitert die Seele, und der Knechtschaft Geflüßt verengt sie.

Hohenasperg im März 1786.

Schubart.

Vermischte Gedichte.

Erstes Buch.



Prolog und musikalischer Epilog
am Geburtsfeste
des
Herzogs zu Württemberg
1782.

Aufgeführt auf dem Theater zu Stuttgart.

Komponirt
von Herrn Bumsteg.

Als der Tag, der unsern Carl geboren,
Leuchtete, wie Maiensonnenschein,
Donnerten uns Jubel in die Ohren,
Doch, er ging in seinen Himmel ein.

Hinter seinem Tritte blieben Funken,
Gleich den Flammen des Altars zurück;
Und wir tragen noch, in Staub gesunken,
Ahnung künft'ger Seligkeit im Blick.

Seht ihr noch, Vertraute unsrer Bühne,
Seht ihr noch den Tag für Carl'n geschmückt,
Wie er mit der lichtverklärten Miene
Auf uns alle segnend niederblickt?

Patrioten schauen mit Entzücken
 Seinem Flug durch ferne Himmel nach,
 Und aus froher Unterthanen Blicken
 Rieselt Wonne, schwillt, und wird ein Bach.

Jeder fromme Weise wandelt betend
 In der Stoa, die ihm Carl erbaut.
 Neben Ihm die Kunst sitzsam erröthend,
 Wie beim ersten keuschen Kuß die Braut.

Alle Säng'er unsers Landes hauchen
 Mit dem Flammenodem ins Gedicht,
 Und die Künstler mühen sich zu tauchen
 Ihre Pinsel in des Festes Licht.

Carl! so tönt's vom Schneegebirge nieder!
 Carl! so hallt's im weiten Thale nach.
 Schwestern horchen in dem Arm der Brüder
 Jedem Segen, den ihr Vater sprach.

Soll Thalia, eine Göttin, schweigen?
 Nicht Musik mit Sang und Strich und Hauch,
 Nicht der Tanz durch Gliedersprache zeigen,
 Töchter des Olympos sind sie auch?

Ja, sie sollen's! aber lauter sprechen
 Tausend Arme durch ihr stummes Flehn,
 Wenn mit Blicken, die durch Thränen brechen,
 Der Erhörung sie entgegen sehn.

Ha, Thalia! mit dem Dank des Waisen,
Mit der Wittwe Lächeln durch den Flor,
Mit den Wolken, die gen Himmel kreisen,
Steig' auch deine Opferwolk' empor.

Näher am Altare will ich knien;
Denn, o Carl! wenn Kunstgefühle hier,
Wenn der Tugend höh're Triebe glühen,
Hier in dieser Brust; so dank' ich's dir!

Musikalischer Epilog.

Personen:

Hulda. Schauerin der Zukunft.
 Leuthard. Patriotischer Weiser.
 Serafina. Tonkünstlerin.
 Selmar. Dichter.
 Theon. Artist.
 Julie. Eine Waise.
 Sing- und Tanzchöre von Jünglingen und Mädchen.

Das Theater stellt einen Eichenwald vor, darin die Felsengrotte der Hulda, über der Carls Name in Feuerschrift flammt.

Bei Eröffnung des Theaters stürzt nachstehendes Chor in die vorbereitende Symphonie.

Erster Chor.

Wie Wogengetümmel,
 Wie Lieder im Himmel,
 So rauschte der Chor!
 Der Tag, der Carl'n das Leben
 Zum Segen des Landes gegeben,
 Stieg röthlich empor.

Zweiter Chor.

Wir sahn ihn fliegen zur Sonne
 Den heiligen Festtag der Wonne!
 Er maß den himmlischen Raum.

Ambrosialische Düfte
 Entflohen ihm. Bläuliche Lüfte
 Durchblizte sein Saum.
 Beide Höre.
 Unterm Getümmel
 Des festlichen Chor
 Stieg er zum Himmel
 Wieder empor.
 Fürstliche Gnade,
 Künftiges Glück,
 Rief er im Pfade
 Strahlend zurück.
 Unter dem Schalle der Lieder
 Kommt er, ersleht
 Durch der Seinen Gebet,
 Immer strahlender wieder.

Unter dem Chor durchstreifen einige Jünglinge und Mädchen den Eichenwald, verweilen bewundernd an der Grotte der Hulda und dem über ihr strahlenden Carls-Namen. Sie drücken pantomimisch ihren Schmerz aus, daß sie keine Blumen finden können, den Helden des Festtags zu kränzen.

Einer der Jünglinge sicht indessen einen Eichenzweig und gibt zu erkennen, daß dieß der schönste Schmuck für die Scheite eines großen deutschen Fürsten sey.

(Hulda tritt auf. Jünglinge und Mädchen verlieren sich im Walde.)

(Deklamation.)

Hulda allein.

Heilige Grotte!
 Die du mit Mutterarmen mich
 In dein Schauerdunkel birgst,
 Gleich dem Quelle,

Der deine Seiten wäscht;
 Erst aus dem Felsenbecken tropft;
 Dann spiegelhelle
 Oder vom Schlamm gewölkt,
 Sich fortwälzt,
 Ein Bächlein wird;
 Dann ein Bach!
 Ein Strom dann! bis auch er
 Sich mit der Fluth
 Des grauen Meeres vermischt;
 So wird der Punkt
 Des Gegenwärtigen
 Vor mir Vergangenheit,
 Bis Alles
 Mit den Strudeln sich vermengt
 Der grauen Zukunft.
 Ich sah ihn werden,
 Meinen Carl!
 Der Engel, der vor seiner Wiege stand,
 Berührte mit dem Silberfinger,
 Von Himmelsmaientropfen naß,
 Das Auge mir;
 Da riß der Vorhang auf,
 Der vor der Zukunft hängt,
 Ich sah:

(Gesang.)

Carl, den Volksbeglucker,
 Der dem Unterdrücker
 Freier Menschen flucht!
 Der dem Herrn der Nationen
 Im Bestrafen, im Belohnen
 Nachzuahmen sucht!

Sah in seinem Strahle
 Schwimmen unser Land!
 Sah die über Arme
 Ausgestreckte Hand!
 Sah durch ihn verbunden,
 Die beglückte Braut!
 Sah die Gotteshäuser,
 Die uns Carl erbaut!
 Sah den Flor zerrissen,
 Der die Wittwe deckt!
 Und zu seinen Füßen
 Waisen ausgestreckt!
 All' in Dank zerflossen,
 Voll von innerer Ruh',
 Sprach: Unser Vater,
 Guter Carl, bist du!
 Serafina tritt auf.

(Deklamation.)

Laß ab, laß ab,
 Du ungestüme Liebe,
 Mit Natterstichen mich zu quälen;
 Im Zauberdufte
 Seh' ich Selmars Bild!
 Ach immer! immer!
 Meines Selmars Bild!
 Des Tags im Sonnenkleid!
 Des Nachts im Mondgewand!
 Hör's immer, wie die Purpurlippe
 Ihm tropft vom Weihgesang.

(Gesang.)

Laß ab, laß ab, o Liebe! mich zu quälen,
 Laß ab von mir!

Ist der Anblick wundgequälter Seelen
 So festlich dir?
 Laß ab! wo nicht; so säuſle mich hinunter
 Ins kühle Grab!
 Laß ab, o Liebe, mich zu quälen!
 Laß ab! Laß ab!

(Declamation.)

Ha, Hulda!

Hulda.

Und du klagst?

Ich kenne dich!
 O Serafina, kenne dich!
 Bernahm den Nachhall deiner Klage
 In meiner Felsengrotte oft,
 Doch heut, du Klägerin,
 Geziemt sich's nicht.
 Des Patrioten Jubel
 Ueberschreit der Liebe
 Einsames Gewimmer.

Sieh!

Dort über meiner Felsengrotte flammt
 Der Name Carl!

Der Tag, der ihn gebar,
 Betrat im Strahlengange
 Unser Land. Wohin du schauſt,
 Da wehen Funken noch
 In seinem Fußpfad.

Serafina, sprich!

Wer gab dir goldnes Flügelspiel,
 Daß Zauberton von deiner Hand,
 Wie Thau
 Vom Finger der Aurora tropft?

Serafina.

Carl, mein Beschützer,
Gab es mir!

Hulda.

Wer stimmte deine Kehle
Zum Gesang voll Seele?
That's nicht Er?

Serafina.

Er that's.

Hulda.

Wer lehrte dich den Zauber,
Darzustellen des Pathos
Jeder Leidenschaft,
Durch Stellung, Gang,
Und Mienenspiel und Ton?

Serafina.

Carl, mein Beschützer,
Lehrt' es mich!

Hulda.

Und wer erweckt in dir Gefühl
Für Tugend, Unschuld,
Und für alles,
Was Menschen engelähnlich macht?
Nicht Er?

Ich berge mich
In meine Felsengrotte.
Und kannst du noch,
So klage, Klägerin.

Serafina.

Hast recht, o Seherin!
Ich schäme mich, daß mir das Blut
Im Antlitz glüht,

Des Patrioten Jubel
 Ueberschreit der Liebe
 Einsames Gewimmer.

(Gesang.)

Ich klage nicht. Des Herzens Klage
 Entweicht des Festes Licht.
 Voll Wonne will ich seyn an meines Fürsten Tage,
 Und klagen will ich nicht.

Selmar tritt auf.

Serafina.

Er ist's! Er ist's!
 O Herz, o Herz, was sprudelst du,
 Wie Wasser auf der Gluth?
 Sey stark und sprudle nicht!

Selmar.

Wie, Serafina, hier?
 In diesem Schauerwalde hier?
 Ich hätte dich gesucht
 Im bunten Reihen deiner Schwestern!
 Im Fei'rgewande, deine Lippe tönend
 Von Weihgesängen, und den Fuß
 Im Fluge des festlichen Tanzes!

Serafina.

Wo, Selmar?
 Mich nicht zu finden,
 Kamst du in diesen Wald?

Selmar.

Ach, allenthalben find' ich dich!
 Und nirgends mehr,
 Als in der Einsamkeit,

Wo dein Gebild, gleich einem Engel,
 In Mondglanzdüften mich begleitet.
 Doch heut, o Serafina,
 Laß uns heute nicht
 Dem Flüßtern unsers liebetrunken Herzens
 Zu eigennützig horchen.
 Du bist mein,
 O Serafina, ewig mein!
 Ein Engel knüpfte
 Dieß Band für eine Ewigkeit!
 Doch einzustimmen heut in Jubel
 Des Landes bei des Fürsten Leben,
 Ist Pflicht, auch Liebenden
 Ist's Pflicht!

Serafina.

O Selmar, laß mich hangen,
 Wie die blühende Rosenstaude
 Ueber dem Silberquell;
 So laß mich hangen
 Ueber dem Gedanken der Wonne:
 Du bist mein,
 Bist, Selmar, ewig mein!

Selmar.

Du gutes Mädchen, du!
 Daß ich dich lieben darf,
 Verdank' ich erst
 Dem Lenker der Natur,
 Und dann dem Fürsten,
 Dessen Weisheit,
 Dessen Fürstenhuld,
 Uns wie verschwiferte Lauten
 So harmonisch zusammenstimmte.

(Duett.)

Serafina.

Die Liebe macht die Herzen weicher
Und offener für jede Pflicht.

Selmar.

Un Großgefühl wird jede Seele reicher,
Wenn ihr die Liebe nicht gebricht.

Beide.

O diese liebevollen Seelen,
Die Wunsch und Dankbarkeit
Nach ihres Pulses Schlägen zählen,
Sind dir, o Carl, geweiht!

Teuthard und Theon.

Teuthard zu Theon.

Des Vaterlandes Freund
Verachtet frei des Auslands Sitte
Und ist sich selbst ein Urbild,
Vor dem der Fremde stutzt,
Verborgnes Grimmes voll,
Daß er es nicht erreicht.

Theon.

Ha, Teuthard, Mann
Voll deutscher Biederkraft,
Wie lieb' ich dich! Von deinem Hauche
Wird Flamme des Genies in mir
Geweckt und Patriotengluth,
Daß sie verschwifert
Hoch gen Himmel schlagen!
Original und deutsch sey mein Gebild,
Wie Carl, wenn Schöpfungen
Um meine Stirne schweben!

Leuthard.

(Gesang.)

O Vaterland, o Vaterland!
 Wie heilig bist du mir!
 Biedermuth und Heldenstärke,
 Der Erfindung Adlerblick,
 Kraft zu jedem großen Werke,
 Muth im Glück und Mißgeschick.
 Genius, Wiß und Verstand
 Find' ich in dir!
 O Vaterland, o Vaterland,
 Wie theuer bist du mir!

(Deklamation.)

Ha, Theon, siehst du nicht
 In Hulda's Grotte einen Namen,
 Der unter unsers Vaterlandes Sternen
 Noch heller strahlt, als Sirius?
 Siehst du den Namen Carl!
 Wie lieblich flimmert er herab
 Und weiffagt künftiges Heil
 Für mich! für dich! für Tausende!

Theon.

Ich bin herausgegangen, Selmar,
 Meine Phantasie,
 Hier auf den Wipfeln dieser Bäume
 Groß zu wiegen,
 Und dann im Feuerschwunge
 Carl's Bild
 Durch Farb' und Pinselzug
 Zu geben der Ewigkeit!

Leuthard.

Ha, Hulda, siehst du nicht
 Die Gottgeweihte Schauerin der Zukunft?

H u l d a.

Willkommen hier, du warmer Freund,
 Von unserm Heldenvaterlande!
 Dein Gesang
 Schlag an die Rippe
 Meiner Felsengrotte!
 Mir tönt er lieblicher,
 Als welsch Geseufz',
 Von dem entmannten Säng'er
 Eines weichen Volks
 Wie Hohngelächter, uns zur Schmach
 Und Schande vorgetrillert.
 Komm Leuthard, komm, o Theon, du!
 Wir wollen feiern heut den Tag,
 Der uns in Carln
 Den Fürsten und den Vater,
 Den Kenner jeder Kunst,
 Den Stolz der Deutschen gab!

(Führt Leuthard und Theon in Vorgrund.)

Wie Serafina hier
 Im Rosenschleier ihrer Sittsamkeit
 Die Liebe zu verbergen strebt,
 Die ihr im Busen brennt!
 Gesegnet sey mir, Selmar,
 Gesegnet, Serafina!
 O welche Seligkeit,
 Hier an der Seite eines Patrioten,
 Und eines Dichters voll von Kraft,
 Und eines Künstlers,
 Der den Pinsel taucht
 In Patriotengluth;
 Und einer zarten Fühlerin

Der Schönheit und der Tugend,
Des Württembergers und des Teckers
Schönsten Festtag zu begehen.

(Gesang.)

Hulda.

Wenn süße Wonne euch durchbebet,
Wenn Freude ungestüm
Wie Wogen eure Herzen hebet;
So dankt ihr's ihm!

Leuthard.

Wenn große Vaterlandesfreuden
In meiner Seele sich verbreiten;
So dank' ich's ihm!

Selmar.

Wenn ich mich in des Festtags Wonne
Erheb' und mit dem Adler sonne;
So dank' ich's ihm!

Serafina.

Wenn Tonkunst, deine Harmonieen,
Wie Funken meinem Geist entsprühen;
So dank' ich's ihm!

Theon.

Wenn ich der Schönheit Werth empfinde,
Und Kunst mit der Natur verbinde;
So dank' ich's ihm.

Alle.

Wenn uns der Stab der Wahrheit weidet,
Wenn Weisheit unsre Tritte leitet,
Wenn Tugend, deine Bier,
Gleich Strahlen sich um uns verbreitet;
O Carl! wir danken's dir.

Julie tritt auf.

Vom Grabe meines Vaters komm' ich her,
 Ich armes Mädchen, ich!
 Die Messeln all' hab' ich
 Aus meines Vaters Grab gejätet.
 Sind gleich mir meine Hände wund;
 So hab' ich doch die Messeln all'
 Aus meines Vaters Grab gejätet.
 Und nun!
 Du guter Gott im Himmel du!
 Tod ist mein Vater!
 Meine Mutter auch!
 Du guter Gott im Himmel du,
 Wer wird mir armen Waisen
 Nun Vater seyn?
 Nun Mutter seyn?

(Sie weint.)

Hulda.

Wie? hör' ich nicht die Stimme
 Der Klag' in unsern Jubel schallen?
 Den Becher unsrer Freude
 Soll keine Thräne trüben!

Julie.

(Gesang.)

Waisenthräne, falle, falle
 Nur von Gott gesehn.
 Er in seinen Höhn
 Zählet alle!
 Trocknet alle
 Thränen, die an Wangen
 Bleicher Waisen hangen.
 Waisenthräne, falle! falle!
 Nur von Gott gesehn!

H u l d a.

Wer bist du, kleines,
Süßes Mädchen?

J u l i e.

Kein süßes Mädchen, Weib,
Dem so viel Mitleid
Vom Auge niederblickt;
Kein süßes Mädchen;
Bitter, bitter sind die Thränen
Des armen Waisen.

H u l d a.

Wer war dein Vater?

J u l i e.

Ein guter, guter Vater!
Nun ist er todt!
Ist todt! ist todt!
Und ich die Vaterlose!
Ich die Mutterlose!

(Sie weint wieder.)

S e r a f i n a.

Des Mädchens Kummer
Durchfährt mein Herz wie Flammenpfeil.

H u l d a.

Mußt nicht so jammern,
Kleiner Waise, du!
Gott nimmt uns oft den Vater,
Damit wir's nicht zu sehr vergessen,
Dort droben wohn' ein Vater,
Der aller Kinder Vater ist.
Und daß er prüfe
Eines Menschen Herz
Und guten Fürsten Anlaß gebe,

Bebrängter Waisen
 Schutz und Vater zu sehn.
 Carl ist dein Vater!
 Schon ist sie ausgestreckt
 Des Fürsten Hand,
 Zu geben deinem Leibe
 Hüll' und Nahrung,
 Und deinem Geiste Bildung!
 So weine nicht!
 Du holdes, süßes Mädchen,
 Weine nicht.

Julie.

Ach, Gott im Himmel, der so früh
 Mir diese Thränen trocknet,
 Wie preis' ich dich!
 Du gabst mir einen Vater;
 Wie preis' ich dich!

Hulda in Extase.

Ich seh', ich seh', o glückliches Land!
 Den Segen schreiten über deine Fluren!
 Hinter ihm rauschen Saatsfelder!
 Ihm zur Seite
 Strömen die Hügel von Most!
 Milch unter seinem Fußpfade!
 Hüpfende Heerden seine Begleiter!
 Carl hat ihn von Gott erfleht!
 Die Weisheit baut sich einen Tempel,
 Und ihre Zwillingsschwester, Wahrheit,
 Wandelt in den Säulengängen;
 Die Zöglinge der Weisheit
 Bertrümmern die finstre Pagode
 Des Wahns und des Lasters,

Und horchen der Weisheit und Wahrheit.
Carl dacht' es zu thun, und that's!

Leuthard.

Wächst Biedersinn, o Hulda,
Und Heldenmuth, wie zu den Zeiten,
Da Hermann Varus schlug?

Hulda.

Er wächst! Er wächst!
Der Riesenentel steht
Im Eichenthale;
Singt Thaten der Vorwelt,
Und nennt unter den Helden
Thuiskons Dich! Carl, Dich!

Serafina.

Hörst du nicht Harfenlispel
Und Menschengesang,
Gleich einem Geist
Ob ihrem Lispel schwebend?

Hulda.

Ich hör' ihn! ich hör' ihn!
Er lispelt Carls Lob!

Selmar.

Siehst du Dichter auf Bergfelsen?
Ihr Antlitz roth im Morgensonnenstrahl?

Hulda.

Ich sehe sie!
Sie donnern dem Entel
Carls Lob
Vom Felsen herab!

(Bleibt in begeisterter Stellung stehen.)

Erster Chor.

Wie Wogengetümmel,
 Wie Lieder im Himmel,
 So rausche der Chor!
 Der Tag, der Carl'n das Leben
 Zum Segen des Landes gegeben,
 Stieg röthlich empor.

Zweiter Chor.

Eile dem Tage voll Segen,
 Jugend des Landes, entgegen!
 Schmücke dein seidenes Haar!
 Kommt ihr Männer und Greise!
 Stammelt des Ewigen Preise
 Knieend am goldnen Altar.

Beide Chöre.

Unterm Getümmel
 Vom jauchzenden Chor
 Steigst du zum Himmel,
 Festtag, empor!
 Fürstliche Gnade,
 Künftiges Glück
 Dieß't du im Pfade,
 Strahlend zurück.
 Unter dem Schalle der Lieder
 Komme Carl's Festtag, erfleht
 Durch der Frommen Gebet,
 Immer strahlender wieder!

(Den Beschluß macht ein allegorisches Ballet.)

Carls Name

gefeiert

von der deutschen Schaubühne zu Stuttgart.

Am 4. November 1784.

Weilt, ihr Musen! steht stille, Zöglinge,
Vor diesem heiligen Bilde!
Im Drange hohes Gefühls
Sprengt mir der Busen!
Zu schwach ist die Mimik,
Aufzuhalten des Gefühls
Donnernden Wogenschlag.
Ich muß sagen, laut muß ich sagen,
Was ihr verschweigt.
Carls Name flammte heut
Mit Sternengold geschrieben
Am Olymp — Der Name Carls!
Ha! mit welcher Wonne sprech' ich ihn aus,
Deinen Namen, Carl!

(Pause.)

Zwar wird schon dein Name
An beiden Polen genannt:
Catharina's weltenstürzender Name
Schlingt sich um ihn!
Josephs Name, das Erstaunen der Völker,
Schlingt sich um ihn!

Schubart's ges. Schriften. IV.

3

Wodan Friedrichs Name, des Einzigen! des Uner-
reichten!

Schlingt sich um ihn!

Vor ihm bücken sich Teutoniens Fürsten,
Und durch ihn hebt Württemberg

In ihrer Schwestern Versammlung
Ihr Riesenhaupt stolz zum Olympos!

Aber wiegt Bewunderung Liebe auf?

Leg' auf die Schale, die Menschen wägt,
Starre Bewunderung der Größe

Und blinzende Ehrfurcht vor Fürstenglanz
In die eine Schale;

Und in die andre laß

Einen Tropfen Herzblut thauen.

Aufdonnern wird die erste Schale,

Niedergezogen vom Gewicht der andern:

O Carl! Carl!

Was wir dir geben, ist viel,

Ist alles, ist alles,

(Pauze.)

Ist Liebe!

Selbst der Himmel verlangt

Für all' seine Gnaden nur Liebe.

So nimm denn hin der Künste Thränendank

Für deinen Schutz!

Nicht dir, Apoll, nein, deinem Lieblinge Carl,

Donnert der Pöan des Dichters!

Schon blickt mit weitem Auge

Des Auslands Bewundrung

Auf Carls Söhne, unter denen

Shakespeare, Ossiane, und Dichter

Der sanftern Muse Knospen.

Es taucht der Maler den Pinsel
 In Morgensonnengluth,
 Und Thränen des Danks
 Träufen ins Farbungemisch!
 Und so malt er Carls Bild!
 Auch am Neckar reifen Menge,
 So denkt er weissagend.
 Die Tonkunst bildet einen Sternenschot,
 Und Ton und Strich und Hauch
 Feiert den Namen Carls,
 Polyhymnia's Liebling!
 Was sinnst du, junger Künstler,
 Mit der geniusschwangern Wolf' auf der Stirne?
 Du sinnst auf Werke des Meisels
 Wie Phidias, Praxiteles, Eysipp,
 Und dich schützt Carl!
 Der Tanz mit beflügelter Sohle
 Hüpfst auf vor Wonne,
 Dreht sich in wirbelnden Kreisen
 Und feiert des Künsteschüzers,
 Carl's erhabenen Namen!
 Ja, freue dich, freue dich,
 Chor der Musen!
 Nie wird der Neid mehr
 Dein Gebilde zertrümmern!
 Nie mehr die Mordfackel
 In deinen Werkstätten schwingen;
 Nie wird Verläumdung, die Hyder mehr
 Deinen Lorbeer benagen;
 Denn Carl hält Pallas Aegide
 Den Hölleungeheuern vor:

Sie starren und stehen vor ihm
 Wie Felsen der Mitternacht.
 So nimm denn unsern Dank,
 Erhabner Carl,
 Eine Opferschale voll Freudenthränen!

(Pause.)

Mit der Künste Wonnezähren
 Mischten sich Thränen des Waisen,
 Thränen der Wittwe,
 Thränen des Armen,
 Des Glenden Thräne
 Im schluchzenden Danke geweint;
 Die Opferschale steht
 Am Feste Carl's von Gott gesehn
 An diesem Bilde.

(Lange Pause.)

Ich schweige — ich schweige
 Im Orange mächt'ger Empfindung.
 Carl, dich segnen die Musen!
 Dich segnen ihre Zöglinge!
 Dich segnen all' Deine Kinder!
 Dich segnet

— mein Verstummen!

Apoll.

(Singbar.)

Schweigt nicht, ihr Musen,
 Euer Gefühl entsteige dem Busen!
 Und brause im schwellenden Chor
 Zum Olympos empor.

Chor der Musen und Künstler.

Wir singen in jauchzenden Tönen
 Dem Kenner des Großen und Schönen
 Den schallenden hohen Pään,

Dem Wäger großer Verdienste,
 Dem Schutgott schüchterner Künste
 Tönt unser Chor himmelan!
 Zwei oder drei Musen allein.
 Noch lang soll Ton und Farbenspiel
 Und Gutgefühl und Großgefühl
 Und Schauspiel, Kunst und Tanz,
 Bestrahlt von seinem Glanz,
 Am Neckar weilen!
 Und unter Deutschlands Ehrensäulen,
 In Wodan's Eichenhain,
 Steh' unser Carl in Marmorstein!
 Geschmückt mit vielen Wonnetagen
 Sey Carl's erhabner Lebenslauf!
 Bis ihn einst unsre Schultern tragen
 Zum strahlenden Olymp hinauf!
 Chor der Musen und Künstler.
 Wir singen in jauchzenden Tönen
 Dem Kenner des Großen und Schönen
 Den schallenden hohen Pään,
 Dem Wäger großer Verdienste,
 Dem Schutgott schüchterner Künste
 Tönt unser Chor himmelan!

Das wunderthätige Cruzifix.

Eine Legende.

Ein Eremit, dem Tode nah',
 Sprach zu Sebastian, dem Knaben,
 Den er als Sohn erzog: „Ich sterbe!
 Sebastian, mein Sohn, begrabe
 Mich neben dieser Hütt', ins Grab,
 Das ich mir selbst geschaufelt. Wisse,
 Du guter Baste, der du mir
 Den süßen Vaternamen gabst,
 Dein Vater bin ich nicht, ich fand
 Dich einst, als Mordsucht mit dem Schwert
 Die Kexer würgte: ach, der Himmel
 Sah roth und schien sich zu entsetzen
 Ob diesem Gräu'l! — da fand ich dich
 Im Arm des trunknen Kriegers, der
 Dich eben aufwärts schleudern wollte,
 Um dich zu fangen mit dem Schwerte.
 Ja, liebes Kind, da fand ich dich;
 Und riß dich aus dem Arm des Kriegers.
 Dein Vater war ein braver Mann,
 Ob er des Mordgeists Hölleflamm'
 Entronnen sey, das weiß ich nicht!
 Du bist mein Sohn! und ich dein Vater!
 Was weinest du? — ich hab' dich ja gelehrt,
 Daß Christen keinen andern Weg

Ins Leben haben, als den rauhen
 Mit Blut beträufsten Pfad, den Jesus
 Voran ins Leben ging. Willst du
 Dahinten bleiben? O, der Tod
 Ist süß, ist unaussprechlich süß
 Dem Christen, der die Kunst zu sterben,
 Von seinem Könige gelernt.
 Leb wohl. Nimm dieses Cruzifix!
 So wein' doch nicht, du siehst mich ja
 Im Himmel wieder. Gold und Silber
 Lass' ich dir nicht, doch meinen Segen
 Vermach ich dir mit diesem Cruzifix.
 Es sey dein Führer auf der Bahn
 Des Lebens. Wirst du Gutes thun,
 So wird es lächeln; aber weinen
 Wird es, so oft du Sünde thust.
 Und bluten, bluten! bluten wird's,
 Aus allen Wunden wird es bluten,
 Wenn du, was Gott am meisten haßt,
 Begehst. Bewahre dich der liebe Gott,
 Daß du es nicht begehst. O Jesus,
 Maria und Joseph, sey mir gnädig!
 Ich sterbe!" — Und der Alte sank
 Auf's Stroh, ward gelb und starb. Der Knabe
 Beträufelte des Alten Leiche
 Mit seinen Thränen, senkte sie
 Ins offne Grab und betete
 Ein Vaterunser und ein Ave,
 Bewarf sie drauf mit Erd' und pflanzt'
 Ein schwarzes Kreuz auf's Grab. „Gott geb'
 Ihm eine ew'ge Ruh! und lösche
 Für ihn des Fegefeuers Flammen aus.

Er laß' ihn fröhlich auferstehen!"
 So sprach der Knabe. Wie das Bäumchen
 Nach starkem Sommerregen tröpfelt,
 So tropfte Wehmuth von dem Auge
 Des Knaben. Er verließ das Grab,
 Und seines Vaters Hütte, nahm
 Sein liebes Cruzifix und ging.

Der arme Knabe irrte lang
 Auf weitem Feld im Sonnenstrahl,
 Ward durstig, sah nach einem Quell,
 Sich zu erquicken. Keiner war
 Auf dieser Sommerflur. Er warf
 Sich müd' an eines Felsen Fuß,
 Der keinen Quell ergoß: „O wär' ich,
 Du lieber Vater, wär' ich doch bei dir!
 Was thu' ich auf der Welt, ich armer
 Verlass'ner Knab'?" — und küßt sein Cruzifix.
 Ein Hirtenmädchen kam und sah
 Den Knaben liegen. „Was ist dir?
 Du schöner Knabe, was ist dir?“
 Das Mädchen sprach's und blicket Mitleid
 Vom blauen Auge. „Laß mich sterben!
 Todt ist mein Vater, als ein Waise
 Irr' ich herum: o laß mich sterben!
 Gib mir noch einen frischen Trunk,
 Dann lege mir das Cruzifix auf's Herz
 Und laß mich sterben!“ Eilend lief
 Das Mädchen, eilend kam's zurück.
 „Da trink!“ stellt' einen Topf mit Milch
 Dem Knaben vor. „Du sollst nicht sterben.
 Mein Vater hat noch Brod und Milch

Für dich. Ein guter, guter Vater!
 Du weißt du was? Hast du getrunken?
 Steh auf, geh mit in meine Hütte;
 Mein Vater wird dich lieben, Knabe,
 Du wirst mit mir die Heerde hüten,
 Dann — willst du? nun so komm!“ Er ging.
 Der Hirte nahm ihn auf. Die Heerde
 Mit jedem goldnen Morgen auszuführen
 Ins Feld, war sein Geschäft. Das Mädchen
 Ging neben ihm. Schön war der Knabe
 Und schlank, die ersten Jünglingsmonde
 Verklärten ihn und streuten Rosen
 Und Lilien auf sein Gesicht.
 Sein Blick sprach mehr als Unschuld der Natur,
 Er sprach Gottseligkeit und Liebe.
 Voll Einfalt war das Mädchen: kannte
 Die Schönheit nicht, die Gott ihr gab.
 Die guten Kinder liebten sich
 Und wußten nicht, daß es die Liebe war.
 Sebastian verbarg sich oft
 Im nahen Wald und seufzte: „Gott
 Im Himmel, was ist das in mir?
 Warum bin ich dem Hirtenmädchen
 So gut, und möcht's auf meinen Armen
 In Himmel tragen? Gott im Himmel,
 Es wird doch keine Sünde seyn!“ Er nahm
 Sein Cruzifix heraus; es sah
 Ihn freundlich an, und weinte nicht.
 An einem Sonntag ging er einft
 Mit seinem Mädchen auf die Wallfahrt
 Zu einem Muttergottesbild.
 Er setzte sich allein mit ihr

An einer Rosenhecke nieder;
 Sie fiel in seinen Schooß und schien
 Ein Thränchen zu verbergen. „Weinst du?
 Mein trautes Mädchen, was ist dir?“
 Er drückte sie an seine Brust
 Und wag't's und küßte sie. Sie schlang
 Die Arm' um ihn und küßt' ihn wieder.
 „Ich hab's der Mutter Gottes angelobt,<“
 Sprach sie, „wenn du der Meine wirst,
 So schenk' ich ihr mein Lämmlein; weißt du,
 So heimlich ist's, und frist aus meiner Hand?
 Willst du der Meine seyn?“ — „O ewig,<“
 Seufzt' er, „wenn Gott es haben will.“
 Sie schwiegen, küßten sich und fühlten
 Die Seligkeit der reinen Liebe. Abends
 Barg sich Sebastian, und enger
 Ward's ihm ums Herz. „Was hast du?
 O Gott, o Gott, das wird wohl Sünde seyn;
 Was hast du heut, Sebastian, gethan? —
 Ein Kuß, den ich dem Mädchen aufgedrückt,
 Der mir durch alle Glieder drang,
 O Gott, o Gott, was hab' ich heut gethan?“
 Er wag't' es nicht, sein Cruzifix zu sehn,
 Fiel nieder auf die Erd' und weinte
 Und bat: „O Gott, verzeih' es mir!“
 Doch endlich wag't's Sebastian
 Sein Cruzifix zu sehen, um die Thränen
 Von seines Christus Auge wegzutrocknen;
 Jedoch das Bildniß sah ihn an
 Mit sanftem Aug' und weinte nicht.
 Und doch blieb Unruh' in der Brust
 Sebastianus. Am ersten Mai

Da wagt' er's gar und tanzt' und sprang
 Mit seinem Hirtenmädchen. Alle
 Die jungen Hirten tanzten mit
 Und feirten so das Maienfest.
 Beängstigt sah Sebastian
 Sein Cruzifix. Noch immer sah
 Es freundlich aus und weinte nicht.
 Und noch blieb' Unruh' in der Brust
 Sebastians. Er beichtete
 Einst einem Mönche seine Liebe:
 „D!“ sprach der dürre, trockne Mönch,
 „Hast du die Lehre deines Vaters
 Vergessen, schon so früh? Wallt noch
 Das Keßergift in deinem Blut?
 Verdammst bist du, wenn du nicht gleich
 Zurück in deine Klausel gehst!
 Flieh deine Dirne, Satan blickt
 Ihr aus dem Auge!“ Schwankend ging
 Sebastian der Klausel zu.
 „Ja wohl, der Gottesmann hat recht,
 Zu früh hab' ich des Vaters Lehre
 Vergessen, hab' der Wollust Gift
 In mich geschlürft! O Anna, wie
 War's möglich, daß der Satan sich
 In dir verbarg? Mein Cruzifix!
 Ach, warum warntest du mich nicht?
 Doch Warnung eines heil'gen Mannes
 Spricht lauter, als dies Bild von Elfenbein.“
 Nun stürzte sich Sebastian
 Ganz in die Tiefe seines Grams.
 Er betete — und ach! das Bild
 Von seiner Anna schwebt ihm vor.

Er warf sich auf das Grab des Alten;
 Ließ sich von Nesseln sengen; ließ
 Vom Thau des Himmels sich beträufeln.
 Doch Anna, Anna schwebt' ihm vor!
 Sein wunderbares Cruzifix
 Sah ernster aus; doch weint' es nicht.
 „Du siehst so ernst, du Christusbild;
 Ach meinen schweren Fall hab' ich
 Noch nicht genug gebüßt.“ Er sprach's.
 Wälzt nackend sich in Dorn und Disteln,
 Und geißelte den Rücken blutig,
 Aß Wurzeln, schlürfte aus der Hand
 Getrübtes Wasser; heulte, schrie,
 Daß Gul' und Rab' und Kauz und Fuchs
 Von seiner Schauerhöhle flohn.
 Doch schwebt ihm seine Anne noch
 Im Schleier vor. „O Cruzifix,
 Erbarm dich meiner!“ Wüthend holt'
 Er's aus der Hütte. Wunder! Wunder!
 Die hellen Thränen rieselten
 Dem Cruzifix vom Angesicht.
 „Ha, ist's nur dies? Ist dir die Buße
 Für meinen Fehl noch nicht genug?“
 Er sprach's, nahm einen Strick! „Am Baume,
 Den ich als Knab' gepflanzt, soll ich
 Mein Leben enden? „Ha, es rauscht!“
 Was ist's? Ein irrend Lämmlein schlüpft'
 Vor jedem lauten Blatte zitternd
 Durch's Waldgebüsch und stand ermüdet,
 Sebastian, vor deiner Hütte still.
 Das Lämmlein war's, er kannt' es gleich,
 Das seine Anne auf der Wallfahrt

Der Mutter Gottes angelobt.
 „So will ich dich, du reines Lamm,
 Erst füttern aus der hohlen Hand,
 Erst tränken aus dem klaren Quell;
 Dann, — Jesus Christus, ach, sie kommt!
 Kommt selber!“ Auf des Alten Grab
 Stürzt stumm der arme Jüngling nieder;
 Lag mit dem Antlitz auf dem Sand,
 Und faßte mit der Hand das Kreuz!
 Das Mädchen kam. „Jesus, Maria
 Und Joseph, mein Sebastian
 Ist dieß! Bist doch nicht todt, du Lieber?
 Steh' auf, dein armes Mädchen ist's!
 Dein Annchen ist's, ich habe dich
 Schon Wochenlang gesucht. Ich habe
 Am Muttergottesbild gekniet
 Und hab' gefleht: O Mutter Gottes,
 Willst du mein Lämmlein nicht? So steh
 Doch auf, und geh mit mir. Mein Vater
 Will mich dir geben!“ „Schlange, geh!
 Der Satan blickt aus deinem Auge!“
 „Ich eine Schlange? Gott, ach Gott,
 Dein girrend Täublein eine Schlange?
 Ein Satan ich? Sebastian,
 Du irrest dich; dein Engel wollt' ich seyn.“
 Sie setzt sich neben ihn auf's Grab.
 Er wandte sich und sah sie weinen.
 Die starrende Verzweiflung ließ
 Nun von ihm ab. Sein Herz zerfloß
 In Lieb' und Wehmuth. Thränen schaur'ten
 Herunter von der bleichen Wange.
 Sein Mädchen trocknet ihm die Thränen

Mit ihrer Schürz'. „O Anne, geh,
 Mit weggewandtem Antlitz sprach's
 Sebastian. „Mein Cruzifix
 Hat helle Zähren über mich geweint;
 Ich habe dich geküßt, drum hat es helle Zähren
 Für mich geweint.“ „Es hat geweint,
 Weil du mir untreu bist! Du hast
 Den Eid gebrochen, den du mir,
 Weißt du? — beim Rosenbusche schwurst.
 Es hat geweint, weil du mir untreu bist.“
 Das Mädchen sprach's. Ihr Vater kam:
 „Was gibt's? was thut ihr da? Hast du
 Sebastian gefunden? Gott sey Dank!
 Komm Baste, komm! sollst meine Anne haben.
 Zum frommen Müßiggänger bist
 Noch viel zu jung. Bau erst das Land,
 Zeug Kinder, sey den Menschen nützlich;
 Dann kannst Du dich in diese Klause
 Verschließen, dich der Welt entziehn,
 Wenn dich die Welt entbehren kann.“
 Er ging, und Anne ward sein Weib.
 O Wunder! gleich am Hochzeitstage
 Vertrockneten am Cruzifix
 Die Thränen. Doch, es kam der Mönch,
 Trat zornig vor Sebastian
 Und sprach: „Du bist verdammt, weil du
 Den Bund der Keuschheit brachst! Eh' wird
 Dir deine Sünde nicht vergeben,
 Bis du zuvor dem heiligen
 Gerichte des Dominikus
 Zween Kezer — einen wenigstens,
 Zum Tode überlieferst!“ Traurig schwieg

Sebastian. Er suchte lange
 Nach Kezern, konnte keinen finden,
 Bis er vernahm, in einer Felsengrotte,
 Die schauerlich von der Natur gebaut,
 In einem Walde stand, versammeln sich
 Die Kezer in der Mitternacht,
 Zu singen und zu beten. Lange
 Verzögerte Sebastian.
 Das Glück der Häuslichkeit erfreute
 Sein Herz mit jedem Tage mehr.
 Schon sah er einen Rosenknaben
 Auf seiner Anne Arme spielen,
 Und Feld, und Flur, und Baum, und Heerde
 Schien Gottes Segen abzustrahlen.
 Auch lächelte sein Cruzifix,
 So oft Sebastian und Anne
 Mit ihrem Kinde vor ihm knieten.
 Jedoch des Mönches Fluch bewog
 Sebastian, den Kezern aufzulauern.
 Er überfiel sie. Alle flohn.
 Und nur ein Greis, zu schwach zur Flucht,
 Blieb in der Hand Sebastians.
 Es schwieg der Greis, die Silberlocke
 Bestrahlt sein Haupt, wie eine Glorie.
 Er sah mit hellem Blick gen Himmel
 Und pries den Herrn, daß er gewürdigt sey,
 Um seinerwillen Schmach zu leiden.
 Sebastian gab dem Gerichte
 Des heiligen Dominikus
 Den Kezer. Sie verschlossen ihn
 Im Schau'rgewölbe eines Kerkers,
 Wo er, gefettet an der Wand,

Auf faulem Stroh den Tod erwarten sollte.
 Sebastian betrübt und doch im Wahn,
 Er hab' ein gutes Werk gethan,
 Ging heim zu seinen Lieben — „Wunder!
 Entsetzen! O Entsetzen!“ schrie
 Sebastian, als er am Cruzifix
 Den Abendsegen beten wollte.
 „O Wunder! O Entsetzen!
 Das Cruzifix, es blutet
 Aus allen Wunden! ach, ich habe
 Gethan, was Gott am meisten haßt!“
 Schrie laut Sebastian, und eilte
 Mit Ungestüm hinaus zum Wald,
 Warf sich auf's Grab des Eremiten.
 „O Vater,“ schluchzt er auf, „ich habe,
 Was Gott am meisten haßt, gethan;
 Da blutet nun mein Cruzifix,
 Wie du gesagt, aus allen Wunden!
 O sprich, was hab' ich denn gethan,
 Das Gott am meisten haßt? Ist's Sünde,
 Daß ich mein Weib geliebt? Daß ich
 Den Knaben ihres Leibs geherzt?
 Das Land gebaut, und ach, vielleicht
 Die Welt zu viel geliebt? war's Sünde?“
 Und plötzlich rauscht' es um die Hütte.
 Im Wolkenkleide, lichtbeströmt,
 Stand vor Sebastian der Alte,
 Blickt' ernst und sprach: „Verschmäht hast du
 Die väterliche Warnung, die ich dir
 In meinem Tode gab. Du hast
 Dem Mörderorden des Dominikus
 Den frömmsten Mann — sein Name flammt

Mit goldner Schrift im Lebensbuche —
 Ja den hast du den Mördern eingeliefert!
 Und noch ein Donner treffe dich,
 Der fromme, gottgeliebte Greis,
 Den du den Mördern brachtest, ist —
 Er ist — dein Vater: darum blutet
 Dein Cruzifix aus allen Wunden.
 Nun geh, befreie deinen Vater,
 Und kannst du nicht, so stirb mit ihm!“
 Der Alte schwand. Sebastian
 Gilt, wie vom Sturm getragen, nimmt
 Sein Cruzifix — „O Anne, Anne!“
 Spricht er mit vorgepreßtem Aug,
 „Ich bin der Mörder meines Vaters.
 Nun muß ich sterben. Unsern Knaben,
 Den küß', ich kann es nicht! Leb wohl!“
 So riß er sich aus ihrem Arm
 Und flog, und kam zum Blutgericht.
 „Der Greis, den ich euch brachte, Väter,
 Der ist mein Vater! laßt ihn los! —
 Ich bin ein Ketzer! — laßt ihn los! —
 Ich bin ein Mörder! — laßt ihn los!“
 Die Väter, gegen jeden Auftritt
 Der Menschlichkeit schon lange abgehärtet,
 Befahlen kalt, den Vater vorzuführen,
 Der schon zum Feuertod verdammt,
 Sein gelbes Kleid, bemalt mit Flammen,
 Und Teufelslarven trug. „Ist dies dein Sohn?“
 So sprachen sie zum Alten,
 Der mit dem Antlitz eines Engels
 Umhersah. „Kennst du mich?“ — „Ich bin,“
 Schrie laut Sebastian, „dein Sohn!“

Dein Mörder! bin dein Teufel! bin
 Dein Sohn nicht mehr!“ „Hab's doch gedacht,
 Als ich dein Antlitz sah, du seyst
 Mein Sohn! — Umarme mich! — Getäuscht
 Vom Wahne bist du nur, mein Mörder nicht!
 O komm, umarme mich!“ Es weinte
 Der Alte lang an seines Sohnes Hals.
 „O diese Freuden, guter Gott,
 Hast du, eh' meine Asche noch
 Der Sturm verweht, mir aufbewahrt?“
 Der Alte sprach's. Ein Mordbefehl
 Riß Sohn und Vater von einander.
 Nun sah zum erstenmal der Greis
 Mit trübem Auge auf zu Gott
 Und schien zu sagen: „Das ist hart,
 Verzeih' mir's Gott! O das ist hart.“
 Sebastian, zu gleichem Tod verdammt,
 Freut sich, um seiner Seelenqual
 Auf ewig los zu werden. Schon
 Erschien der Tag, an dem die Sonne
 Die schwärz'ste That beleuchten sollte!
 Der Holzstoß war schon aufgethürmt,
 Und neben ihm, da schwungen schon
 Die Henkersknechte ihre Fackeln.
 Und Sohn und Vater schritten voll
 Von Gott und seinem Trost, obgleich
 Verdammt, zur tiefsten Höll' verdammt
 Von ihren Mördern, auf der Bahn
 Des Todes stark einher. Noch einmal
 Umarmte seinen Sohn der Greis.
 „Dort droben,“ sprach er lächelnd, „sind'
 Ich dich, mein Sohn, auf ewig wieder!

Sey unverzagt! denn Gott verließ
 Noch keinen, der um seinetwillen starb.“
 Schon packten Henkersknechte sie;
 Als plötzlich Reifige vom König
 Gesandt, den Mördern Halt geboten.
 „Halt!“ — Wie der Rufer aus den Wolken,
 Der Donner stürzt, der Pilger steht
 Mit bleichem Antlitz — ha, so stand
 Um die Gerichteten der Kreis.
 Die Henker trugen erdwärts ihre Fackeln
 Und starrten mit dem Borst der Wimpern
 Des Königs Boten an. Er sprach:
 „Verfluchter Wahn hat euch, ihr Armen,
 Zum Feuertod verdammt; doch frei
 Seyd ihr! Der König will's.“ Er schwieg.
 „Euch aber trifft des Königs Zorn,
 Gedungene der Hölle, euch!
 Die ihr den Schleier der Religion,
 Den Gottes Weisheit nicht auf goldnem Stuhl
 Gewebt, zu einer Larve braucht,
 Des Trugs, der Täuschung, der Höllenmordsucht. Flieht!
 Eh' euch der Rache Zackenbliß versengt.“
 Sie flohen grimmig, schluckten zorn'gen Schaum.
 Und plötzlich wälzte durch's Gedränge
 Des stuheten Volkes Anne sich,
 Hoch über ihrem Haupte tragend
 Den Liebling ihres Herzens, ach, den Sohn,
 Den sie Sebastian gebar. Sie kam!
 Und fiel als sie im gelben
 Sanbenedite ihren Trauten sah,
 Gestreckt zu seinen Füßen. Dämmerung
 Schwamm um ihr Aug'; es klang ihr Ohr.

Spät fluthete das Blut vom Herzen
 Zurück in ihre Adern. Als das Leben
 Wieder kam, lag sie im Arm
 Sebastians. „Ich habe dich erbeten.“
 Sprach sie mit schwachem, zitterndem Ton;
 „Vom König hab' ich dich erbeten —
 Auf meinen Knieen lag ich, hob das Kind
 Zu ihm hinauf; er weint' — und Gnade!
 Scholl von seinen Lippen. Gnade
 Geb' ihm auch Gott dem guten König,
 Wenn er einst Gnad' bedarf.“ Sie eilten
 Begleitet von des Königs Herold in die Hütte,
 Der graue Vater, und der Sohn, und Anne
 Mit ihrem Säugling, fielen dankend
 In der Kammer vor dem Cruzifix
 Auf's Knie, und weinten lange.
 Ach Gott, ach Gott, so süße Thränen
 Weint einst der Fromme, wenn sein Engel
 Ihn führt zu Jesus Christ. Und lange
 War diese Hütt' ein Tempel, drin
 Jehovah's Lied und Christus Lob
 In Hymnen wiedertönte. Seinem Vater
 Drückt' selbst Sebastian das Auge
 Mit zitterndem Finger zu. Und spät,
 Nur wenig Monde nach dem Tode
 Seiner trauten Anne, starb er auch:
 Das Cruzifix gelegt auf seine Brust.

Bei der
Einweihung der Soldatenkirche
 zu Ludwigsburg.

Kein Monument, mit Schweiß und Blut bespritzt,
 Kein goldnes Haus, wo stolz auf Marmorquader
 Der falsche Ruhm mit Fluch beladen sitzt,
 Erthürmt sich heute unser Vater!

Wie bald zerstäubt ein Monument von Erz,
 Auch eingeweiht mit asiat'schem Pompe!
 Carl wählt sich Tempel und der Völker Herz
 Zur ew'gen Katakombe.

Er spricht — und Felsenrippen stehen da!
 Geweiht als Heiligthum zu seines Gottes Ehre!
 Und Jehovah! und Jehovah!
 Ertönen Kanzel und Altäre!

Schon eilt der Fürst, wie Salomo,
 Ins Gotteshaus an seiner Kinder Spitze.
 Und seine Andacht steigt, wie Loh
 Vom Opfer auf zum Sternensitze.

Ha! Rauchgewölk erfüllt das Haus,
 Die Donner der Erhörung reden
 Aus einer Wetternacht heraus,
 Die segnen und nicht tödten:

Der Himmel ist für meinen Stuhl zu klein,
 Zu klein für meinen Schemel ist die Erde!
 Doch weih' ich dieses Haus zu meiner Wohnung ein
 Und den Altar zu meinem Opferherde!

So spricht der Herr. Der hohen Andacht Gluth
 Ergießt sich schon in Jubellieder!
 Es strömt der Taufe Krystallfluth:
 Versöhnung träuft vom Kelche nieder.

Des frommen Priesters Stimme fällt
 Ins dürre Herz, wie goldner Regen.
 Der Sünder denkt an's Heil der Welt,
 Und fühlt den bluterkauften Segen.

Die Krieger heben die gestählte Hand
 Zu Gott am Tag der Tempelweihe,
 Sie schwören Gott, dem Vaterland,
 Und dir, o Carl! den Schwur der Treue.

Und das Soldatenkind hüpfte an der Mutter Brust,
 Vom Vorgefühl der künft'gen Wonne trunken;
 Der Kläger selbst fühlt heut nur Himmelslust
 Aufs Tempelpflaster hingsunken.

Und Ludwigsburg umringt im Strahlenkreis
 Den großen Stifter dieser Scene.
 In Psalmenflügen tönt ihr Preis,
 Es glüht ihr Dank in jeder Thräne:

Wer sind die hundert Armen dort,
 Um die der Dank die Seraphschwinger breitet?
 Carl — tönt's mit jedem Flammenwort,
 Hat uns gespeist, getränkt, gekleidet!

Soldatenwaisen fallen auf's Gesicht,
 Mit über'm Haupt geschlungnen Händen;
 Und was der Waisen Einfallt spricht,
 Schallt himmelan von wiedertönenden Wänden.

Kein Psalmendonner spricht so laut,
 Wie Waisendank und wie des Armen Zähre;
 Wer jedem Elend hilft, wer Gotteshäuser baut,
 Braucht keinen Herold seiner Ehre!

Nur frommer Dank von Deiner Stadt,
 Nur Ehrfurcht strömt zu Deinen Füßen,
 O Carl! der unsre Herzen hat,
 Und dem der Wonne Thränen fließen!

Sey Deinen Kindern ferner hold,
 Erhabner Fürst, die Glorie der Gnade
 Umstrahle Dich wie Sonnengold
 Und werfe Licht auf Deines Volkes Pfade.

Dein treues Ludwigsburg liegt hier
Und läßt aus neuen Tempelhallen
Ein freudiges: Herr Gott dich loben wir!
Mit heißem Flehn für ihren Fürsten schallen.

Bei

Einweihung der Carls-Universität,

als zugleich die Nachricht von Detingers Tod sich verbreitete, 1782.

Carl baut ein schwäbisches Athene!
 Und ach! im Pomp der Weihe fällt
 Des Weisen und des Christen Thräne!
 Denn Detinger, der Lehrer einer Welt.

Er, der ins ungeheure Ganze
 Mit scharfem Seheraug' geblickt,
 Und ungeblendet von dem Glanze
 Des Wahns, mit Einfalt sich geschmückt;

Ach, Detinger, der wahre Jesusjünger,
 Der seine Größe zwar gefühlt,
 Und doch in Demuth sich geringer
 Als seine jüngsten Brüder hielt;

Ja Detinger flog auf in jene Kreise.
 Senkt weinend ihn ins dunkle Grab hinein!
 Denn Er, der Christ, der Edle, und der Weise,
 War eine hohe Schul' allein.

Selmar an seinen Bruder.

O du — wie soll ich dich in meinen Qualen nennen?
 Kann ich dich Bruder nennen? Nein!
 Du würdest sonst nicht Bruderblut verkennen
 Und gegen mich ein Tiger seyn!
 Und doch beschwör' ich dich beim süßen Brudernamen!
 Sey einmal Mensch, und höre mich!
 Sind wir nicht aufgezeugt von Eines Vaters Samen?
 Trug meine Mutter nicht auch dich?
 Ach denke dran, und blick in meine Kerkerhöhle,
 Entzieh dich meinem Jammer nicht:
 Und sieh einmal die Leiden meiner Seele
 Im abgekehrten Angesicht!

Sieh diese dünnen, grauen Locken!
 Und meiner Wangen Roth verbleicht!
 Sieh dieses Aug' von langem Weinen trocken!
 Und höre, wie mein Ach aus kranker Lunge keucht!

O, neunzehn bange Jahre leiden!
 In menschenloser Einsamkeit,
 Betrocknen zum Gefühl der Freuden;
 Ist eine fürchterliche Zeit!

Was hab' ich denn gethan? Sprich! Bin ich ein Rebelle,
 Der mit gehobner Faust sein Vaterland verheert?

Bin ich ein Gottesfeind? Ein schwarzer Sohn der Hölle?

Hab' ich Religion und Wissenschaft entehrt?

Lebt' ich zur Schande unsers Adels?

War ich ein Sklav der niedern Sinnlichkeit?

War ich mit Recht der Vorwurf deines Tadel's?

Und hab' ich je die Bruderpflicht entweiht?

Floß falsches Blut aus tückisch bösem Herzen?

War ich ein Heuchler feig und schlimm?

Empfand ich statt des Mitleids sanften Schmerzen

Des Misanthropen schwarzen Grimm?

O Bruder, nein! zu laut zeugt mein Gewissen;

Ich kenne diese Frevel nicht.

Was unser Bruderband, dieß heil'ge Band zerrissen,

War Leichtsinns, nicht verletzte Pflicht.

Wenn Traubengold im Krystallglase blinkte,

So trank ich oft — vielleicht ein Glas zu viel;

Und wenn die Liebe mir aus blauen Augen winkte;

So war ich nie ein Kloß, ein Hasser vom Gefühl.

Oft griff ich auch dem Troger an die Kehle,

Von jugendlichem Muth belebt,

Denn Feigheit haßte meine Seele,

Und weibisch hat sie nie gelebt.

Doch sprich! sind dies so schreckliche Verbrechen,

Die du an mir mit grausamem Verlust

Der Freiheit und des Lebens rächen,

Ach, so unendlich rächen mußt!

Sind neunzehn Jahre voller Kummer,

Zum Jammerberge aufgehäuft,

Sind Schauernächte ohne Schlummer,

Ein Bett mit Thränenfluth beträuft;

Sind Klagen, die um schwarze Wände fliegen,
 Ist langsamer verbiss'ner Gram;
 Sind Seufzer, die der Brust entstiegen,
 Seit deine Wuth mir alles nahm;

Sind dies die Strafen meiner Fehler!
 Ist Leichtsinn solcher Qualen werth?
 Und bist du selbst der fürchterliche Quäler,
 Der, wie ein Geier, sich von meiner Leber nährt?

O Bruder glaub's, denn Gott hat's ausgesprochen!
 Unmenschlichkeit ist mehr, als meine Schuld;
 Mit Donnern hat er oft den Bruderhaß gerochen,
 Und Leichtsinn trug er meist mit schonender Geduld.

Und dennoch zweifelst du, dein hartes Herz zu zeigen,
 Ob Reu' und Buße möglich sey?
 Läßt deinen Bruderhaß zum höchsten Gipfel steigen
 Und spottest meiner Sklaverei.

Ja wäre Gottes Herz von deiner Eishärte,
 So nähm' er nicht die Sünder an;
 Er drohte nur mit seinem Flammenschwerte,
 Und würgte, weil er würgen kann.

Doch ach, was klag' ich? Meine Klagen
 Sind doch umsonst! sie prallen ab von dir,
 Wie Wellen sich an rauhen Klippen schlagen;
 So hart und grausam bist du mir!
 O ist's dir möglich, so erbarme
 Dich über meine lange Noth!
 Beut mir dein Herz und deine Bruderarme,
 Und komm, entreiße mich dem Kerkertod!

Ach laß mich Gottes freie Lüfte
Doch einmal wieder in mich ziehn,
Einathmen süße Frühlingsdüfte
Und an der Brust des Freundes wieder glühn.
Erlaube mir die letzten Reste
Des kurzen Lebens frei zu seyn;
Hol mich herab von meiner Beste,
Der langen Zeugin meiner Pein!
Laß mich einmal in jenem Grabe modern,
Wo unser Vater, unsre Mutter ruht!
Sonst wird dereinst ihr Schatten von dir fordern
Des Sohnes und des Bruders Blut!
Ach lern' einmal des Mitleids Wonne schmecken!
Sey Bruder, und erbarme dich.
Doch sollen länger mich des Kerkers Qualen schrecken,
So schwinge deinen Dolch, und komm und tödte mich.
Dann bin ich doch einmal der langen Pein entriffen,
Der bangen, schreckenvollen Pein;
Denn, ach! das Glück der goldnen Freiheit missen,
Heißt mehr als todt, heißt ein Verdammter seyn.

An Schiller.

Dank Dir, Schiller, für die Wonne,
 Die Deinem Gesang entquoll!
 Meines Berges Genius, der Riese,
 Ein Schätzer hohen Sangs,
 Lauscht' Dir, daß der Kolbe von Stahl
 Entsanft seiner wolkigen Rechten!

Auch ich schlang Deinen Gesang,
 Wie der Langdurstende
 Mit wollüstig geschloss'nem Auge
 Schlürft aus des Baches Frische.

Sah nicht des eisernen Gitters Schatten,
 Den die Sonne malt
 Auf meines Kerkers Boden!

Hörte nicht Fesselgeklirr am wunden Arm.
 Denn du sangst!
 Schiller, du sangst!

Deiner Lieder Feuerstrom
 Stürzte tönend nieder vor mir;
 Und ich horchte seinem Wogensturze;
 Hoch empor stieg meine Seele
 Mit dem Funkengestäube
 Seiner Fluth.

Da trat vor mich ein Bote des Himmels,
 Lächelte mir sanft und sprach:
 „Ein Bote des Himmels bin ich
 Und bringe deinem trauten Schiller,
 Den du so heiß und brüderlich liebst,
 An dessen Feuerbusen du jüngst lagst,
 Und lange dran weintest,
 Ja deinem trauten Schiller bring' ich
 Gottes Gruß und Befehle!

Daß ihn Laura's Zauberblick
 Nicht lockt' in der Wollust Lache;
 Daß er in Laura's flimmendem Auge
 — Gott sah!

Daß er muthig zürnt
 Dem gekrönten Laster!
 Daß er's köstlicher hält
 Menschen zu lieben!

Als zu überfliegen!

Daß er hörte des Weltalls Symphonie,
 Beginnend im tausendstimmigen Einklang der Liebe,
 Endend im allstimmigen Einklang der Liebe!
 Daß er von seines Felsen Zacken
 Die Sprache des Sturms der Natur
 Hinunter ins menschenwogende Thal hörte:

„Kreaturen erkennt ihr Gott?
 Kreaturen, erkennt ihr Gott?“

Daß er's für Thorheit hält,
 Mit heftischem Menschenodem
 Zu hauchen in Gottes
 Lebenden Sturmwind;
 Zu beflügeln den ewigen Kreislauf
 Der beaugten Räder!

Daß er beim künftigen Seraph
 Den gegenwärtigen Wurm nicht vergift:
 Dieß dank' ich deinem Schiller
 Und bring' ihm Gruß des Hoherhabnen!
 Auch bring' ich ihm Befehle:
 Den Aetherstrahl des Genius zu brauchen
 Für Gott!
 Für den Gesalbten Gottes!
 Für's Vaterland!
 Zu stählen seiner Brüder milchzerfloss'nen Muth;
 Zu sprechen jenes Lebens Hoffnung
 Ins Herz des Leidenden!
 Die frömmere Thräne
 Zu wecken in des Jünglings Blick!
 Zu schleudern siebenfach=
 Gezackten Blitz, wenn Laster, Wahn,
 Unglaube, Christuslästerung
 Aus aller Macht die Drachenhäupter heben.
 Er wird es thun!
 Dein Schiller wird es thun.
 Gott gab ihm Sonnenblick,
 Und Cherubs Donnerflug,
 Und starken Arm zu schnellen
 Pfeile des Rächers vom tönenden Bogen.
 Ha, früher wird er hören,
 Was er kaum glaubt,
 Aus seines Himmels goldnen Kreisen
 Das Schreien des heiligen Blutes der Söhnung
 Hinunter in Höllenschlund:
 Gnade! Gnade! Gnade!
 Der Ewigkeit Ringe sind zerrissen,
 Und Vollendung ist!"

Der ewige Jude.

Eine lyrische Rhapsodie.

Aus einem finstern Geflüfte Karmels
 Kroch Ahasver. Bald sind's zweitausend Jahre,
 Seit Unruh' ihn durch alle Länder peitschte.
 Als Jesus einst die Last des Kreuzes trug,
 Und rasten wollt' vor Ahasveros Thür';
 Ach! da versagt' ihm Ahasver die Raft,
 Und stieß den Mittler trotzig von der Thür':
 Und Jesus schwankt', und sank mit seiner Last.
 Doch er verstummt. Ein Todesengel trat
 Vor Ahasveros hin, und sprach im Grimme:
 „Die Ruh' hast du dem Menschensohn versagt;
 Auch dir sey sie, Unmenschlicher! versagt,
 Bis daß er kömmt!“

Ein schwarzer höllentflohner
 Dämon geißelt nun dich, Ahasver,
 Von Land zu Land. Des Sterbens süßer Trost,
 Der Grabesruhe Trost ist dir versagt!

Aus einem finstern Geflüfte Karmels
 Trat Ahasver. Er schüttelte den Staub
 Aus seinem Barte; nahm der aufgethürmten
 Todenschädel einen, schleudert' ihn
 Hinab vom Karmel, daß er hüpf' und scholl
 Und splitterte. „Der war mein Vater!“ brüllte

Ahasveros. Noch ein Schädel! Ha,
 Noch sieben Schädel polterten hinab
 Von Fels zu Fels! „Und die — und die,“ mit stierem
 Vorgequollnem Auge rafts der Jude:
 „Und die — und die — sind meine Weiber — Ha!“
 Noch immer rollten Schädel. „Die und die,“
 Brüllt Ahasver, „sind meine Kinder, ha!
 Sie konnten sterben! — Aber ich Verworfenner,
 Ich kann nicht sterben! Ach, das furchtbarste Gericht
 Hängt schreckenbrüllend ewig über mir.

Jerusalem sank. Ich knirschte den Säugling,
 Ich rannt' in die Flamme. Ich fluchte dem Römer;
 Doch, ach! doch, ach! der rastlose Fluch
 Hielt mich am Haar, und ich starb nicht.

Roma, die Riesin, stürzte in Trümmer,
 Ich stellte mich unter die stürzende Riesin,
 Doch, sie fiel und zermalmte mich nicht.
 Nationen entstanden und sanken vor mir;
 Ich aber blieb, und starb nicht!
 Von wolkengegürteten Klippen stürzt' ich
 Hinunter ins Meer; doch strudelnde Wellen
 Wälzten mich ans Ufer, und des Seyns
 Flammenpfeil durchstach mich wieder.
 Hinab sah ich in Aetnas grausen Schlund,
 Und wüthete hinab in seinen Schlund:
 Da brüllt ich mit den Riesen zehn Monden lang
 Mein Angstgeheul, und geißelte mit Seufzern
 Die Schwefelmündung. Ha! zehn Monden lang!
 Doch Aetna gohr, und spie in einem Lavaström
 Mich wieder aus. Ich zuckt in Asch', und lebte noch!

Es brannt' ein Wald. Ich Rasender lief
 In brennenden Wald. Vom Haare der Bäume
 Trop Feuer auf mich —
 Doch fengte nur die Flamme mein Gebein,
 Und verzehrte mich nicht.

Da mischt' ich mich unter die Schlächter der Menschheit,
 Stürzte mich dicht ins Wetter der Schlacht,
 Brüllte Hohn dem Gallier,
 Hohn dem unbefiegten Deutschen:
 Doch Pfeil und Wurffspieß brachen an mir.
 An meinem Schädel splitterte
 Des Sarazenen hochgeschwungnes Schwert.
 Kugelsaat regnete herab an mir,
 Wie Erbsen auf eiserne Panzer geschleudert.
 Die Blitze der Schlacht schlängelten sich
 Kraftlos um meine Lenden,
 Wie um des Zackenfelsen Hüften,
 Der in Wolken sich birgt.
 Vergebens stampfte mich der Elephant;
 Vergebens schlug mich der eiserne Huf
 Des zornfunkelnden Streitrosses.
 Mit mir borst die pulverschwangre Mine,
 Schleuderte mich hoch in die Luft,
 Betäubt stürzt' ich herab und fand mich geröstet
 Unter Blut und Hirn und Mark,
 Und unter zerstückelten Aesern
 Meiner Streitgenossen wieder.

An mir sprang der Stahlkolben des Riesen.
 Des Henkers Faust lahmte an mir;
 Des Tiegere's Zahn stumpfte an mir;

Kein hungriger Löwe zerriß mich im Cirkus.
 Ich lagerte mich zu giftigen Schlangen;
 Ich zwickte des Drachen blutrothen Kamm;
 Doch die Schlange stach, und mordete nicht!
 Mich quälte der Drach, und mordete nicht!

Da sprach ich Hohn dem Tyrannen,
 Sprach zu Nero: Du bist ein Bluthund!
 Sprach zu Christiern: Du bist ein Bluthund!
 Sprach zu Mulei Ismael: Bist ein Bluthund!
 Doch die Tyrannen erfannen
 Grausame Qualen, und würgten mich nicht.

Ha! nicht sterben können! nicht sterben können!
 Nicht ruhen können nach des Leibes Mühn!
 Den Staubleib tragen! mit seiner Todtenfarbe
 Und seinem Siechthum! seinem Gräbergeruch!
 Sehen müssen durch Jahrtausende
 Das gähnende Ungeheuer Einerlei!
 Und die geile, hungrige Zeit,
 Immer Kinder gebärend, immer Kinder verschlingend!
 Ha! nicht sterben können! nicht sterben können!
 Schrecklicher Zürner im Himmel,
 Hast du in deinem Rüsthause
 Noch ein schrecklicheres Gericht?
 Ha, so laß es niederdonnern auf mich!
 Mich wälz' ein Wettersturm
 Von Karmels Rücken hinunter,
 Daß ich an seinem Fuße
 Ausgestreckt lieg' —
 Und leuch' — und zuck' und sterbe! —“

Und Ahasveros sank. Ihm Klang's im Ohr;
Nacht deckte seine borst'gen Augenwimper.
Ein Engel trug ihn wieder ins Geklüft,
„Da schlaf nun,“ sprach der Engel, „Ahasver,
Schlaf süßen Schlaf; Gott zürnt nicht ewig!
Wenn du erwachst, so ist Er da,
Desß Blut auf Golgatha du fließen sahst;
Und der — auch dir verzeiht.“

Die Fürstengruft.

Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer,
 Ehmals die Götzen ihrer Welt!
 Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer
 Des blaffen Tags erhellt!

Die alten Särge leuchten in der dunkeln
 Verwesungsgruft, wie faules Holz;
 Wie matt die großen Silberschilde funkeln,
 Der Fürsten letzter Stolz!

Entsetzen packt den Wandrer hier am Haare,
 Geußt Schauer über seine Haut,
 Wo Eitelkeit, gelehnt an eine Bahre,
 Aus hohlen Augen schaut.

Wie fürchterlich ist hier des Nachhalls Stimme,
 Ein Zehentritt stört seine Ruh'!
 Kein Wetter Gottes spricht mit lauterm Grimme:
 O Mensch, wie klein bist du!

Denn ach! hier liegt der edle Fürst, der gute,
 Zum Völkerseggen einst gesandt,
 Wie der, den Gott zur Nationenruthe
 Im Zorn zusammenband.

An ihren Urnen weinen Marmorgeister,
 Doch kalte Thränen nur, von Stein,
 Und lachend grub vielleicht ein welscher Meister
 Sie einst dem Marmor ein.

Da liegen Schädel mit verloschnen Blicken,
 Die ehemals hoch herabgedroht,
 Der Menschheit Schrecken! denn an ihrem Nicken
 Hing Leben oder Tod.

Nun ist die Hand herabgefault zum Knochen,
 Die oft mit kaltem Federzug
 Den Weisen, der am Thron zu laut gesprochen,
 In harte Fesseln schlug.

Zum Todtenbein ist nun die Brust geworden,
 Einst eingehüllt in Goldgewand,
 Daran ein Stern und ein entweihter Orden
 Wie zween Kometen stand.

Betrocknet und verschrumpft sind die Kanäle,
 Drin geiles Blut wie Feuer floß,
 Das schäumend Gift der Unschuld in die Seele,
 Wie in den Körper goß.

Sprecht Höflinge, mit Ehrfurcht auf der Lippe,
 Nun Schmeichelei'n in's taube Ohr!
 Beräuchert das durchlauchtige Gerippe
 Mit Weihrauch, wie zuvor!

Er steht nicht auf, euch Beifall zuzulächeln,
 Und wiehert keine Zoten mehr,
 Damit geschminzte Zosen ihn befächeln,
 Schamlos und geil, wie er.

Sie liegen nun, den eisern Schlaf zu schlafen,
 Die Menschengeißeln, unbetrurt,
 Im Felsengrab, verächtlicher als Sklaven,
 In Kerker eingemaurt.

Sie, die im ehrnen Busen niemals fühlten
 Die Schrecken der Religion,
 Und gottgeschaffne, bessere Menschen hielten
 Für Vieh, bestimmt zur Frohn;

Die das Gewissen, jenen mächt'gen Kläger,
 Der alle Schulden niederschreibt,
 Durch Trommelschlag, durch welsche Trillerschläger
 Und Jagdlärm übertäubt;

Die Hunde nur und Pferd' und fremde Dirnen
 Mit Gnade lohnten, und Genie
 Und Weisheit darben ließen; denn das Zürnen
 Der Geister schreckte sie.

Die liegen nun in dieser Schauergrotte
 Mit Staub und Würmern zugedeckt,
 So stumm! so ruhmlos! noch von keinem Gotte
 Ins Leben aufgeschreckt.

Weckt sie nur nicht mit eurem bangen Aechzen
 Ihr Schaaren, die sie arm gemacht,
 Verschrecht die Raben, daß von ihrem Krächzen
 Kein Wüthrich hier erwacht!

Hier klatsche nicht des armen Landmanns Peitsche,
 Die Nachts das Wild vom Acker scheucht,
 An diesem Gitter weile nicht der Deutsche,
 Der siech vorüberkeucht!

Hier heule nicht der bleiche Waisenknabe,
 Dem ein Tyrann den Vater nahm;
 Nie fluche hier der Krüppel an dem Stabe,
 Von fremdem Solde lahm.

Damit die Quäler nicht zu früh erwachen,
 Seyd menschlicher, erweckt sie nicht.
 Ha! früh genug wird über ihnen krachen
 Der Donner am Gericht.

Wo Todesengel nach Tyrannen greifen,
 Wenn sie im Grimm der Richter weckt,
 Und ihre Gräul zu einem Berge häufen,
 Der flammend sie bedeckt.

Ihr aber, bessere Fürsten, schlummert süße
 Im Nachtgewölbe dieser Gruft!
 Schon wandelt euer Geist im Paradiese,
 Gehüllt in Blüthenduft.

Jauchzt nur entgegen jenem großen Tage,
Der aller Fürsten Thaten wiegt,
Wie Sternklang tönt euch des Richters Wage,
Drauf eure Tugend liegt.

Ach, unterm Lispel eurer frohen Brüder —
Ihr habt sie satt und froh gemacht —
Wird eure volle Schale sinken nieder,
Wenn ihr zum Lohn erwacht.

Wie wird's euch seyn, wenn ihr vom Sonnenthrone
Des Richters Stimme wandeln hört:
„Ihr Brüder, nehmt auf ewig hin die Krone,
Ihr seyd zu herrschen werth.“

A d e r l ä s s e .

Des Lebens Purpurstrahl
 Führt schäumend aus der kleinen Ritze;
 O Schöpfer! wann verfliegt einmal
 Dies Blut, das ich in fauler Kist versprige?

Soll alle meine Kraft
 Im Feuer banger Qualen schmelzen?
 Gebricht's nicht bald an neuem Saft,
 Die Kügelchen des Blutes fortzumwälzen?

Du bist so heiß, o Blut!
 Was sprudelst du in dieser irdnen Schale?
 Hast du noch Gluth, noch Sonnengluth?
 Zückt Freiheit noch in deinem rothen Strahle?

O Arzt! so binde du
 Nur schnell, nur schnell mit deiner Binde
 Die offne Ader wieder zu:
 Denn Freiheit ist des Deutschen größte Sünde;

Doch willst du nimmer heiß,
 O Blut, aus deinen Röhren schießen;
 Willst frostig, wie zerschmolznes Eis
 Vom nackten Fels, in kalten Tropfen fließen:

So fließe, fließe nur —
Kein Fürst wird deine Kälte strafen,
Denn kalte, frostige Natur
Schickt sich allein für arme deutsche Sklaven.

Palinodie an Bacchus.

Quid non ebrietas designat?
Blandus daemon, dulce venenum.

Seneca.

Der du mit deinen Tigern an dem Wagen
Einst Indien durchzogst,
Und dich, dem Erebus entstiegen,
Hochaufgeschwellt von deinen Siegen
Zum Gotte des Olympos logst!

Dich sing' ich nicht, wie Dichter, deine Slaven,
Erst vollgefüllt aus deinem Horn;
Dann hoch die Thyrsusstäbe schwingend,
Und Eoë im wilden Rausche singend —
Ich singe, Bacchus, dich im Zorn.

Im Zorne, daß du auch Thuiskons Wälder
Bertrastst in deinem Drachenzug:
Daß du die weingefüllten Römerschädel
Dem Volke botst, ehemals so groß, so edel,
Das Varus Legionen schlug;

Daß du mit deinen Giften ihre Knochen,
Ehmals wie Erz, in Brei verkocht;
Und den zum Siechling umgeschaffen,
Dem sonst beim eisern Klang der Waffen
Der Busen aufgepocht.

Wer lehrt das Biedervolk im Sichendunkel schwelgen?
 Wer hat mit toller Trunkenheit,
 Im Klubbe rasender Bacchanten,
 Mit Schläuchen, Flaschen, vollen Kanten,
 Den Hain Germaniens entweiht?

Wer machte Menschen reißender als Tiger,
 Die deinen Wagen ziehn?
 Wer lehrt das trunkene Geschlechte,
 Den Dolch des Aufruhrs in der Rechte,
 Von Höllenmordlust glühn?

Wer lockt zum Lärm bei ekeln Saufgelagen,
 Als, Schreier Bacchus, du?
 Dir brüllen deine Taumelschaaren
 Mit borstigen und wildzerzausten Haaren
 Ihr Eoë bacchantisch zu.

Ha! wer zerstört die köstliche Behausung
 Des Menschengeistes? Wessen Gluth
 Befleckt den Blick mit dieser blut'gen Röthe,
 Und preßt die Augen, wie der Kröte,
 Mit giftgetränkter Wuth?

Wer schuf die Bläue auf des Jünglings Lippe?
 Wer hat der Wangen Blume abgestreift?
 Die Blume, ach, so farbig sonst, so heiter!
 Wer zeugt der Heftig faulen Eiter,
 Der aus der Lunge pfeift?

Noch schrecklicher, wer mordet Geister,
 Als du, als Dämon Bacchus, du?
 Wer geißelt sie in einer schwarzen Stunde,
 Die Geister deiner Sklaven — ha! dem Schlunde
 Des gähnenden Abysus zu?

Einst kannt' ich einen Jüngling, blühend,
 Wie Gros war des Jünglings Blick;
 Ihm senkte Gott Gesang der Musen
 Und Tiefgefühl und Großgefühl in Busen,
 Er war der Menschheit Stolz und Glück.

Doch neidisch flog ein Teufel aus der Hölle
 Mit einem goldenen Pokal.
 Es äugelte der Wein in dem Pokale;
 Der Jüngling sah ihn blinken in dem Strahle
 Des Monds, den täuschenden Pokal!

Mit halbgeschloss'nen Augen schlürfte
 Er, ach! des süßen Giftes viel;
 Allmählig dorrt' seine Kräfte,
 Zur faulen Lache wurden seine Säfte,
 Und traurig schwieg sein Saitenspiel.

Ich sah den Jüngling, ach! im frischen Lenzen
 Sah ich ihn schon verblühen;
 Sah liegen ihn im Sarg auf Hobelspänen;
 Sein Mädchen sah ihn auch, mit welchen Thränen
 Benezt' sein Mädchen ihn?

Ihr Blüten meines Vaterlandes!
 Ihr Jünglinge, in deren Herz
 Genie, die Gottesflamme, lodert,
 Wenn Bacchus euch, als seine Sklaven, fodert,
 Zum Stoff und zum Mänadenscherz;

So denkt, ihr hört's vom hellen Himmel donnern:
 „O Jüngling! traue dem Dämon nicht;
 Er führt dich an verborgnen Fesseln,
 Und peitscht dich einst mit wilden Messeln,
 Hohnlachend vor's Gericht.“

Gab Gott dir Geist, ihn stürmisch wegzubrüllen
 Beim ekeln Trinkgelag?
 O schrecklich wird Gott seine Gaben heischen,
 Wo keine Teufel mehr betrogne Menschen täuschen,
 An der Entscheidung großem Tag!

Ha, Bacchus! hab' ich jemals auch getaumelt
 Um deinen Wagen, höre mich!
 Dir sey es hier vor meiner Brüder Ohren
 Im feierlichsten Schwur geschworen:
 Hör's Taumelgott, ich hasse dich!

Gottes ewiger Rathschluß.

Wir fielen tief, wir fielen tief;
 Du hast den Fall gesehen:
 Eh' noch dein Wort der Erde rief,
 Und Sonnen hieß entstehen,
 Da sahst du schon der jungen Welt
 Die Einfalt, das Vergnügen,
 Stumm entfliegen;
 Sah'st Adam auf dem Distelfeld,
 Und Abel blutig liegen.

Da sah'st du schon dein Ebenbild
 Im Menschen fast verblichen;
 Sah'st uns von Wahn und Laster wild,
 Und weit von dir entwichen.
 Sah'st schon die allgemeine Fluth,
 Hörst'st das Geächz' der Seuchen,
 Und bei Leichen,
 Gemordet von der Krieger Wuth,
 Die Todtengräber keuchen.

Sah'st schon Tyrannen in dem Sand
 Die heißen Wunden schlißen,
 Und fluchend mit der bleichen Hand
 Ihr Blut gen Himmel spritzen;

Sah'st auf der Erde weitem Schooß
 Der Höllengözen Larven:
 Dich verwarfen
 Die Deinen, Blut des Säuglings floß
 Beim Schall entweihter Harfen.

Sah'st unter wilder Lüfte Schwarm
 Erstickte Menschen = Seelen,
 Und, ach! verscheuchter Frommen Harm
 In dumpfen Felsenhöhlen:
 Hörst'st Wuthgebrüll und Angstgeschrei,
 Und aus verruchten Rachen
 Spötter lachen;
 Sah'st Ehrsucht, Golddurst, Heuchelei,
 Die Welt zur Hölle machen.

Auch sah'st du, Gott! den vollen Strom
 Des Bluts der Zeugen fließen;
 Sah'st schon Jerusalem und Rom
 Den Mord der Frommen büßen.
 Doch, ach! wer deckt den Jammer auf,
 Den du von deinen Höhen,
 Gott! gesehen?
 Wer kennt des Wahns und Lasters Lauf,
 Und zählt der Erden Wehen?

Was solltest du, Weltrichter, thun?
 Die Sünderwelt zerstäuben?
 Die Frevler all' mit ihrem Thun
 In Höllennächte treiben?

Du nahmst die Wag'; es blizten schon
 Von fürchterlichen Strahlen
 Ihre Schalen:
 Schon wägst du der Empörer Lohn,
 Vernichtung oder Qualen.

Doch, eh' die Schal' Entscheidung zückt,
 So stand der Sohn am Throne,
 Mit Blicken, wie die Liebe blickt,
 Und sprach: O Vater! schone.
 Ich will das Lamm zum Opfer seyn,
 Will bluten für Verbrecher.
 Schone, Rächer!
 Und schenke mir, dem Bürgen, ein,
 Den zorngefüllten Becher.

Da nahmst du, Gott! den Bürgen an.
 Mit Mienen, hell von Gnade,
 Sah'st du von ferne Kanaan
 Und deines Sohnes Pfade,
 Gethsemane und Golgatha,
 Mit Opferblut beslossen.
 Ausgegossen
 Wie Wasser, hing der Mittler da,
 In Dunkel eingeschlossen.

Da hörtest du: „Es ist vollbracht!“
 Herauf vom Hügel tönen;
 Nun fühltest du der Liebe Macht,
 Und liebest dich versöhnen.

Gott ist die Liebe! jauchzt die Schaar
 Der Geister, stark im Meere;
 Ihre Heere,
 Sie sangen dir, der ist und war,
 Und dem Erwürgten Ehre.

Gott ist die Liebe, Jesus ist
 Die Liebe; sing's, o Sünder!
 Der du so hoch begnadigt bist,
 Und lehr' es deine Kinder.
 Er liebte dich von Ewigkeit;
 Wir sollten ihn nicht lieben?
 Den betrüben,
 Der uns vom ew'gen Fluch befreit?
 Nicht jede Tugend üben?

Ja, lieben, lieben wollen wir
 Dich ewig, Gott der Liebe!
 Doch heilige, wir flehen dir,
 Erst unsers Herzens Triebe!
 Dann sey es, Gott! dir ganz geweiht,
 Und ihm, des Weibes Samen!
 Amen! Amen!
 Von Ewigkeit zu Ewigkeit
 Sei Ehre deinem Namen!

Die Aussicht.

Schön ist's, von des Thränenberges Höhen
 Gott auf seiner Erde wandeln sehen,
 Wo sein Odem die Geschöpfe küßt.
 Auen sehen, drauf Natur, die treue,
 Eingekleidet in des Himmels Bläue,
 Schreitet, und wo Milch und Honig fließt!

Schön ist's in des Thränenberges Lüften
 Bäume sehn, in silberweißen Düften,
 Die der Käfer wonnesummend trinkt;
 Und die Straße sehn im weiten Lande,
 Menschenwimmelnd, wie vom Silbersande
 Sie, der Milchstraß' gleich am Himmel, blinkt.

Und der Neckar blau vorüberziehend,
 In dem Gold der Abendsonne glühend,
 Ist dem Späherblicke Himmelslust;
 Und den Wein, des siechen Wandrers Leben,
 Wachsen sehn an mütterlichen Neben,
 Ist Entzücken für des Dichters Brust.

Aber, armer Mann, du bist gefangen;
 Kannst du trunken an der Schönheit hangen?
 Nichts auf dieser schönen Welt ist dein!
 Alles, alles ist in tiefer Trauer
 Auf der weiten Erde; denn die Mauer
 Meiner Beste schließt mich Armen ein!

Doch herab von meinem Thränenberge
Seh' ich dort den Moderplatz der Särge;
 Hinter einer Kirche streckt er sich
Grüner als die andern Plätze alle:
Ach! herab von meinem hohen Walle
 Seh' ich keinen schönern Platz für mich!

An den Mond.

Da steht der Mond! verweile,
 Verweile, lieber Mond,
 Wo ein Genosß der Eule
 In Felsentrümmern wohnt.

An meiner Handbreit Himmel
 Steh still und säuße Ruh'
 Nach so viel Angstgetümmel
 Dem müden Herzen zu.

Doch scheinst du mir so trübe;
 Dies Leichenangeficht
 Ist nicht das Bild der Liebe,
 Das Trost herunter spricht.

So blaß, so bangsam stille
 Sah ich nie deinen Schein.
 Mich dünkt, o Mond! dich hülle
 Ein Todtenschleier ein.

So hast du nicht geschienen,
 Wenn ich dich ehemals sah,
 Mit diesen bleichen Mienen
 Und diesen Flecken da.

Sind's Thränen, diese Flecken,
 Die dein Bewohner weint,
 Wenn Kerkernacht' ihn schrecken
 Und keine Sonn' ihm scheint?

Gib's denn, du Nachtgefährte,
 Bei dir auch so viel Qual,
 Wie hier auf unsrer Erde
 Im Todtenschädelthal?

Ach nein! nur uns Betrübte
 Trifft Kerkerqual und Tod.
 Dort wandeln Gottgeliebte
 Vom Glend unbedroht.

Doch säuselst du auch Freuden,
 Du lieber Mond, herab,
 Und kühlst nach heißen Leiden
 Den Erdenpilger ab.

Wenn im Gefühl der Schmerzen
 Uns eine Thrän' entfällt;
 So füllst du unsre Herzen
 Mit Ahnung jener Welt.

Dem Frommen und dem Weisen,
 Den Seelen voll Gefühl,
 Die deine Schöne preisen,
 Gibst du der Freuden viel.

Vielleicht mit hellen Wangen,
 Wird ach mein Miller jetzt
 An deiner Scheibe hängen,
 Von Sympathie durchblitzt.

Fass' ihn mit einem Schauer
 Und zeig' ihm dann mein Bild
 Von tiefer, stummer Trauer
 Und langem Glend wild.

Zeig ihm mein strohern Bette,
 Des Kerkers feuchte Nacht,
 Und diesen Ring, zur Kette
 Für seinen Freund gemacht.

Mal' seinem zarten Sinne
 Die Wand hier, schwarz vom Rauch,
 Befrohen von der Spinne
 Und von des Wurmes Bauch.

Mal' ihm die Eisenstange,
 An der dein Licht verbleicht,
 Wo trüb und stumm und bange
 Der Tag vorüber schleicht;

Das fürchterliche Schweigen
 Der Menschen um mich her,
 Mein Jammern ohne Zeugen,
 Mein Herz vom Troste leer.

Zeig' ihm die Nadelspitze,
 Die meine Adern zwingt,
 Bis aus der Purpurriße
 Blut statt der Dinte springt.

Zeig ihm den Ziegelboden,
 Wo ich so manchen Tag
 Gestreckt, gleich einem Todten,
 In starrer Ohnmacht lag.

Wenn dann im Angesichte
 Des Edlen Thränen glühn,
 So tret' in deinem Lichte
 Mein Engel vor ihn hin.

Und sage: Miller! traurend
 Verließ ich deinen Freund
 Im Kerker; sehnsuchtschauernd
 Hat er nach dir geweint.

Ach, bet' in Mondglanznächten
 Um deines Freundes Tod.
 Das Beten des Gerechten
 Vermag ja viel bei Gott.

O Mond! noch immer trübe
 Blickst du aus weißem Flor
 Bescheinst du meine Liebe?
 Sieht sie nach dir empor?

Kniet sie in ihrer Kammer,
 Und betet sie für mich?
 So stille ihren Jammer,
 O Mond, ich bitte dich.

Kühl' sie mit Himmelslüften,
 Wenn ihre Wange glüht,
 Und sie in deinen Düften
 Mich Armen schweben sieht.

Ach, meinem Arm entrissen
 Weint sie vielleicht um mich;
 Und unsre Blicke küssen
 Auf deiner Scheibe sich.

Du liebe Gattin, sterben,
 Ach sterben möcht' ich nun.
 Mein Kleid im Mondglanz färben,
 In seinen Thalen ruhn.

Genug hab' ich gestritten
 Mit tausendfacher Noth!
 Willst du um etwas bitten,
 So bitt' um meinen Tod.

Dann fliegt vom Aschenberge
 Die Seel', o Mond, zu dir
 Und läßt gefüllte Särge
 In Gräbern unter ihr.

Du meine Wittwe, blicke
Dann froh hinauf zum Mond,
Wo frei vom Mißgeschicke
Dein armer Gatte wohnt.

Siehst du am Mond vorüber
Ein Wölklein ziehn; so sprich:
Dort kommt vielleicht mein Lieber
Und betet nun für mich.

Einst flieg' ich dir, du Treue,
Entgegen, wenn dein Geist,
Beströmt von Himmelsbläue
Und Mondglanz, Jesum preist.

O Trost, nun klag' ich nimmer
So wüthend meinen Schmerz;
Denn Hoffnung, hell vom Schimmer
Des Monds, erquickt mein Herz.

Die Linde.

Warst so schön, breitwipflichter Baum,
 Als dir schwellen die Knospen,
 Als du Blüthendüfte verhauchtest;
 Warst so schön!

Dich umsummt' im Lenzabend der Käfer,
 Geflügelte Ameisen schwärmten
 Wie Mittagswölkchen, die die Sonne
 Versilbert, um deinen Blüthenzweig.

Die Blüthe fiel; da warst du grün
 Und stärktest mein Auge,
 Das ans falsche Dunkel meineserkers
 Gewöhnt, blinzl' im Sonnenstrahl.

Und nun bist du halbnackt;
 Der Herbststurm blies um deinen Scheitel,
 Und deinen Schmuck; die goldnen Blätter
 Wälzt nun wogend der Odem des Sturms.

Die schwarzen Nester starren trauernd,
 Ihrer Decke beraubt, in die Luft.
 Dich flieht der Sperling, denn du bist
 Ihm nicht mehr Hülle gegen den Sperber.

Einst knospete ich, o Linde!
 Schöner, als du. Trug Blüthen
 Des Knaben, des Jünglings, die süßer
 Dufteten, als du im Frühlingschmuck.

Meine geringelten Seidenlocken
 Waren schöner, als dein grünes Haar.
 Schöner, als deines Finken und Distelvogels,
 Scholl mein Gesang und Flügelspiel.

Ich war ein Mann, breitwipflig
 Und lieblich im Sonnenstrahl spielend.
 Meines Geistes Fittig deckte die Meinen,
 Wie dein schattender Wipfel den Pilger.

Aber ach! mein Herbst ist gekommen;
 So früh ist schon mein Herbst gekommen!
 Das Schicksal blies mit kaltem stürmendem Odem;
 Und meine Blätter fielen.

Heiser ist mein Gesang;
 Die geflügelte Rechte lahmt
 Auf den braunen Tasten
 Des goldnen Saitenspiels.

Meine Phantasie, der Riese,
 Sucht ausgestreckt, wie ein Geripp'
 Im Staube. Mein Wisz, die Rose,
 Liegt entblättert, zerknickt.

Fern ist meine Liebe ;
Meine Kinder sind ferne ;
Der schwarze, starre, enthaarte Ust
Bermag nicht mehr zu schatten die Lieben !

Preis der Einfalt.

Einfalt, Braut des Schöpfers, höre
 Deinen Lobgesang von mir!
 Wär' er doch zu deiner Ehre
 Fromm wie du, und ohne Zier!
 Gottgetreue!
 Komm und weihe
 Mich zum Lobgesang von dir!

Oh' ein Engelaug' die Sonne,
 Mond und Sterne werden sah,
 Standst du schon in deiner Wonne
 Vor dem Geisterschöpfer da,
 Ohne Hülle,
 In der Fülle
 In der Schönheit standst du da.

Lächelnd standst du ihm zur Seite,
 Als er aus der Nächte Schoos
 Sonnen rief, und seinem Kleide
 Jene Straß', — wie Milch entfloß!
 Als er Meere
 In die Leere
 Ungeheurer Räume goß.

Neugeborne Engel sangen
 Erst den Herrn, der sie gebaut!
 Aber als die Harfen klangen,
 Klängen sie von seiner Braut:
 „Sey willkommen,
 Licht der Frommen!
 Einfalt, die vom Himmel schaut!“

Sonne schuffst du und Entzücken,
 In dem ersten Menschenpaar!
 Sahst herab in Adams Blicken,
 Säuseltest in Evens Haar,
 Duftend sprossen
 Weiße Rosen,
 Die dein reiner Hauch gebar.

Oh' dein Aug' vom Paradiese
 Sich mit Thränen weggewandt,
 Leckten Tiger deine Füße,
 Leoparden deine Hand,
 Vor dir scherzte
 Der beherzte
 Löw' und ernste Elephant.

Aus den kleinsten Vogelkehlen
 Scholl dein Lob mit süßem Schall;
 Vor dir gurrten Taubenseelen,
 Vor dir schlug die Nachtigall;
 Auf der Bäche
 Silberfläche
 Hüpfen Fisch' in deinem Strahl.
 Schubart's ges. Schriften. IV.

Doch als Eva ihrem Lieben,
 Ach! den Todesapfel bot,
 Bebstest du um sie mit trüben
 Augen, blaßtest ab, wie Tod.
 Thränen floßen;
 Und die Rosen
 Wurden von den Thränen roth.

Noch bliebst du auf unsrer Erde,
 Die den Jugendreiz verlor,
 Warst bei Abels Wollenheerde,
 Doch gehüllt in Trauerflor.
 Mit den Düften
 Von den Triften
 Stieg auch dein Gebet empor.

Bleich entflohst du, als die Keule
 Träufelte von Bruderblut,
 Hinter dir in wilder Eile
 Zog der Hölle Lasterbrut.
 Bis das Wasser
 Deine Hasser
 All' ersäuft' in schwarzer Fluth.

Als Gott auf dem Regenbogen
 Gnadestrahlend stand und sah,
 Wie die Opfer Noah's zogen,
 Warst du, Einfalt, wieder da,
 Sahst des Alten
 Hände falten,
 Warst ihm ungesehen nah.

Um der Patriarchen Hütten,
 Himmelstochter, schwebtest du ;
 Segen quoll in deinen Tritten,
 Aus den Augen blickte Ruh' ;
 Deine Mienen
 Strahlten ihnen
 Reine Lieb' und Unschuld zu.

Du begeistertest den Sänger,
 Der die hohen Psalmen sang,
 Und mit unsichtbarem Finger
 Lenktest du der Harfe Klang,
 Daß der Töne
 Himmelschöne
 Jauchzend sich der Erd' entschwang.

Mächtig, zu der Himmel Staunen,
 Thatst du durch der Seher Mund
 Einst im Donner der Posaunen
 Gottes tiefen Rathschluß kund.
 Der Verbrecher
 Fühlt' den Rächer,
 Und erfüllte nun den Bund.

Als die große Nacht sich hellte,
 Jene Heilnacht, warst du nicht
 Bei den Hirten auf dem Felde?
 Sangst mit strahlendem Gesicht :
 „Freude! Freude!
 Euch ist heute
 Heil geboren, zittert nicht!“

Warst du nicht beim Himmelskinde,
 Wenn es fromm vor dir gespielt?
 Nicht im Sommerabendwinde,
 Der die Wang' ihm abgeföhlt,
 Wenn er knieend,
 Andacht glühend,
 Seiner Brüder Noth geföhlt?

Um den mächtigsten Propheten
 Strahltest du wie Morgenroth,
 Sahst es, wenn er bald durch Reden,
 Bald durch Thaten Hülfe bot!
 Sahst Marien
 Vor ihm knieen,
 Als Er lehrte: Eins ist noth!

Göttin, bist du nicht dieß Eine?
 Ist die Kindheit nicht dein Bild?
 Oder bist du's, die das kleine,
 Weiche Herz mit Unschuld füllt?
 Schaffst du jene
 Erste Thräne,
 Die aus Jesusliebe quillt?

Ja, du Zierde der Geschlechter,
 Ja du bist's! dich kennt der Knab';
 Bräutlich schmückst du fromme Töchter
 Und bist ihre Morgengab'.
 Aus den blauen
 Augen thauen
 Tropfen reiner Lieb' herab.

Du läßt dich im Dorfe nieder,
 Auf des Landmanns Schindeldach,
 Lehrst den armen Hirten Lieder,
 Angelst am Forellenbach.
 Flichtst die Kränze,
 Lenkst die Tänze,
 Schleichst der jungen Unschuld nach.

Und an Gräbern pflanz'st du Stengel,
 Vom bethränkten Rosmarin.
 Machst die flittergoldnen Engel,
 Steckst die schwarzen Kreuze hin.
 Sprichst: „Ihr Müden
 Ruht im Frieden!
 Denn der Tod ist euch Gewinn.“

Du bist's, die den deutschen Helden
 Unbesiegte Stärke gab,
 Ihre schraffen Sehnen schnellten
 Pfeil' und große Thaten ab.
 Bardenlieder
 Könnten wieder:
 Und du sahst vom Mond herab.

Mit der Wahrheit, deiner Schwester,
 Hast du Luthern einst beschützt,
 Machtest seinen Harnisch fester,
 Als der Bann auf ihn gebliht.
 Durch dich haben
 Tausend Gaben
 Unserm Vaterland genüht.

Dich verschrecken Künsteleien
 Von der Tiber und der Sein',
 Drum besuchst du die Getreuen
 An der Donau und am Rhein;
 Hüllst dich immer
 Ohne Schimmer
 Gern in deutschen Kittel ein:

Oder zeichnest deine Tritte
 In den ew'gen Alpenschnee,
 Siehst die ernste fromme Sitte
 Fahren auf dem Zürchersee,
 Schickst Gesänge
 Im Gedränge
 Freier Schweizer in die Höh'.

In den alten Tempelhallen
 Weilst du, wo die Unschuld kniet;
 Siehst des Armen Zähre fallen,
 Der von dir gen Himmel sieht!
 Schwingst die Palme
 Unterm Psalme,
 Tönst im sanften Kirchenlied.

Fromme Dichter, stille Weise
 Werden sanft von dir bewehrt,
 Und der Künstler, der im Schweiße
 Seiner Stirne vor dir steht,
 Und der Alte
 Der im Walde
 Mit des Mondes Düften geht.

Und vom sonnbeglänzten Hügel
 Lächelst du den Christen an,
 Schlägst die weißen Taubenflügel,
 Zeigst hinauf zur Wolkenbahn.
 Wo kein Leiden
 Seine Freuden,
 Wie ein Dämon, stören kann.

Hoher Engel, ach ich bitte
 Dich mit aufgehobner Hand,
 Komm in meine Kerkerhütte,
 Wo die Welt mich hingebannt.
 Ach ich habe
 Dich als Knabe,
 Engel, ja so gut gekannt.

Bring die Freuden meiner Jugend,
 Bring sie mit die goldne Zeit,
 Demuth, Unschuld, jede Tugend,
 Die dich an den Kindern freut.
 Mach sie helle
 Diese Zelle,
 Voll von schwarzer Traurigkeit.

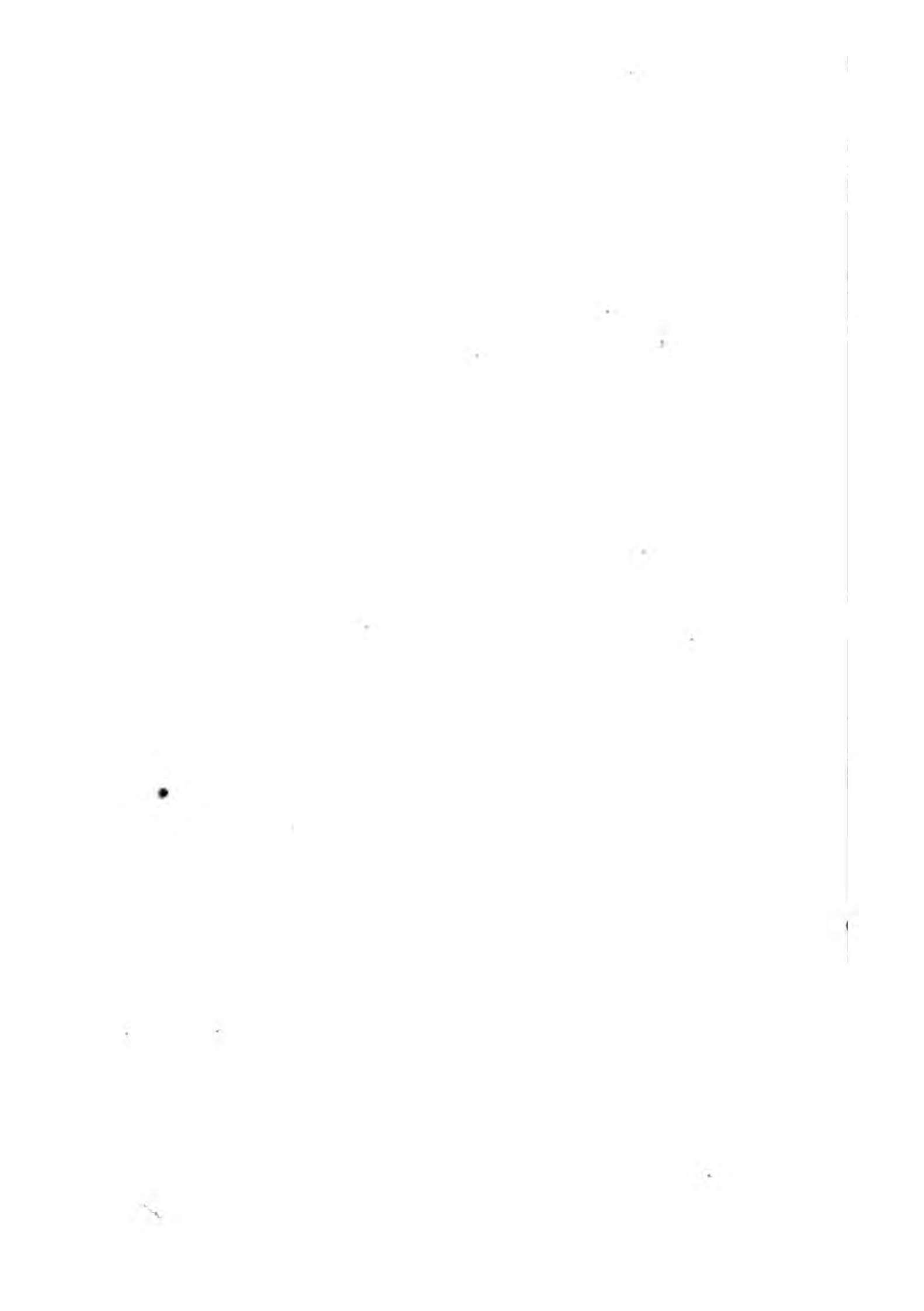
Kühle mich in meinem Jammer,
 Sprich aus Gottes Wort zu mir!
 Auch in dieser Felsenkammer
 Ist der Ewige bei dir!
 Wenn mein Glaube
 Zagt im Staube,
 Halt ihm Jesu Leiden für.

Wenn ich sterbe, o so fächle
Mir die letzte Kühlung zu,
Und im Thal des Todes lächle
Der getrennten Seele du!
Auserkorne,
Gottgeborne!
Bringe sie zur ew'gen Ruh'.

Ach dann steig' ich in die Freie
Aus dem Slavennest empor,
Seh' dich wieder, gottgetreue
Einfalt, ohne Trauerflor!
Engel trage
Meine Klage
Betend vor des Schöpfers Ohr!

Vermischte Gedichte.

Zweites Buch.



Fluch des Vaternörders.

Eine Romanze.

Ihr Mädelö kommt, ihr Buben kommt,
 Daß ich euch was erzähle!
 Es steht im heil'gen Bibelbuch:
 Den Vaternörder trifft der Fluch,
 Ein Fluch an Leib und Seele.

Einst sprach vom Berge Sinai
 Der Herr aus schwarzen Wettern:
 Verehr den Mann, der dich gezeugt,
 Verehr das Weib, das dich gesäugt,
 Sonst werd' ich dich zerschmettern!

Ein Edelmann aus Baierland
 Thät sich zum Hochzeitfeste
 Gar stattlich rüsten: Ungerwein,
 Auch Wildbret, Fisch' und Zucker fein
 Kauft er für seine Gäste.

Ein Fräulein war Brautführerin,
 Man hieß sie Kunigunde;
 Da ging es an ein Leben, ha!
 Da schmaust und tanzt man, hopsasa,
 Bis um die zwölfte Stunde.

Weil wenig Platz im Schlosse war,
 Mußt' Kunigunde liegen
 In einem alten schwarzen Thurm,
 Drum saust der Wind, drum rast der Sturm,
 Die Schuhu um ihn fliegen.

Das Fräulein Gundel war sehr fromm,
 Befahl Gott ihre Seele:
 Ach! liebster Jesu! betet sie,
 Ans Bett geworfen auf die Knie,
 Nur dir ich mich befehle.

Das Fräulein kaum im Bette war,
 Da kam mit grasser Miene,
 Mit dürrer, hagerer Gestalt,
 Ein Mann gar blaß, gekrümmt und alt,
 Und naht sich dem Kamine.

• Er streckt die magre lange Hand
 Wohl übers Kohlenfeuer;
 Er ächzt mit fürchterlichem Ton:
 Verflucht bin ich, verflucht mein Sohn,
 Wir Hölleungeheuer!

Das Fräulein hatte Christenmuth,
 Sie fuhr im Nachtgewande
 Schnell aus dem Bett, und fragt den Mann:
 Geist, oder Mensch? sag mir es an,
 Was trägst du diese Bande?

Der Greis schleppt eine Kette nach,
 Drum fragt' ihn Kunigunde,
 Warum er diese Kette trug?
 Der Greis sich an den Schädel schlug
 Und sprach mit hohlem Munde:

Der Ritter, der heut Hochzeit hat,
 Ich bin, ich bin sein Vater;
 Er legt mir diese Ketten an:
 Ich alter, ich verfluchter Mann,
 Ich zeugte diese Mütter.

Schon fünfzehn Jahre hat er mich
 In diesem Thurm verschlossen:
 Ich schließ auf kalter, fauler Streu,
 Nur schimmlich Brod hab' ich dabei,
 Und Wasser nur genossen.

Schau Mädel, diese Lumpen sind
 Verfäult um meine Hüfte.
 Sieh Käuf' in diesem grauen Bart,
 Und rieche, bist du nicht zu zart,
 Des eignen Unraths Düste.

Die Woche dreimal läßt er mich
 Mit einer Peitsche geißeln;
 Ihn rühret nicht mein Zeterach,
 Er sieht die Thränen tausendfach
 In meinem Haar sich kräuseln.

Heut schnellt' ich meine Ketten ab;
 Es war im Hochzeitlärmen;
 Mein Hüter heut besoffen sehr,
 Vergaß mich ganz; ich schlich hieher,
 Mich einmal zu erwärmen.

Genug! Genug! sprach blaß, wie Wand,
 Das edle Fräulein Gundel:
 Dein Sohn ist dieses Ungeheu'r?
 O Greis, du hast mein Herz mit Feu'r
 Entbrannt, wie mürben Zundel.

Will rächen dich! Du rächen mich?
 O Fräulein! laß dir sagen:
 Siehst du dort Blut noch an der Wand!
 Dort hab' ich, ach! mit eigner Hand
 Den Vater einst erschlagen?

Raum sprach er's aus, so fiel ein Bein
 Herab vom obern Boden.
 Huhu! ein Bein und noch ein Bein,
 Und drauf, erhellt vom Kohlenschein,
 Geripp von einem Todten.

Ein hohler Schädel oben stand,
 Gluth flimmt in weiten Augen:
 Ach Gott! 's ist wahr, ach Gott! 's ist wahr!
 Der Teufel hier im grauen Haar,
 An dem die Schlangen saugen.

Hat mich mit der verfluchten Faust
 Einst in der Nacht getödtet;
 Dieß Blut hier an der Wand ist mein,
 Dieß Blut hat in den Himmel 'nein
 Mit stummem Mund geredet.

Verfluchter Sohn, sprach das Geripp,
 Dir, dir ist recht geschehen!
 Wer seinen Vater würgt, den trifft,
 Weit mehr als Dolch, und Schwert und Gift,
 Ihn treffen Höllewehen.

Wuwu! man hörte Hundgebell,
 Man hörte Katzen mauen;
 Es kräht der Hahn! Ha! ich muß fort,
 Sprach das Geripp, an meinen Ort,
 Der Tag beginnt zu grauen.

Der Geist verschwand, das Fräulein geht
 Und ließ den Alten stehen:
 Kommt in die Stadt, sobald das Licht
 Am Himmel graut, sagt vor Gericht,
 Was sie im Thurm gesehen.

Soldaten eilten, fanden bald
 Im Thurm den Alten liegen;
 Sein Haar und Bart ward ausgerauft,
 Die Brust zerrissen; schrecklich schnauft
 Er in den letzten Zügen.

Er starb; sein Aug' hing aus dem Kopf;
 Gott seiner Seele Gnade!
 Der Edelmann aus Baiernland
 Starb, wie es weit und breit bekannt,
 Zu München auf dem Rade.

Am Hochgericht da geht er um,
 Schlägt seine Händ' zusammen;
 O weh! so brüllt's um Mitternacht,
 Hab' meinen Vater umgebracht!
 Mich sengen Hölleflammen.

Das Fräulein Kunigunde ging
 Nach der Geschicht' ins Kloster;
 Viel tausend Ave betet sie
 Für ihre Seelen auf dem Knie,
 Viel tausend Paternoster.

Und jedes Kind, das zu ihr kam,
 Nahm sie auf ihre Arme,
 Und sprach: Kind, ehre bis ins Grab
 Die Eltern, die dein Gott dir gab,
 Daß er sich dein erbarme!

Der Gefangene.

Gefangner Mann, ein armer Mann!
 Durch's schwarze Eisengitter
 Starr' ich den fernen Himmel an,
 Und wein' und seufze bitter.

Die Sonne, sonst so hell und rund,
 Schaut trüb auf mich herunter;
 Und kömmt die braune Abendstund',
 So geht sie blutig unter.

Mir ist der Mond so gelb, so bleich,
 Er wallt im Wittwenschleier;
 Die Sterne mir — sind Fackeln gleich
 Bei einer Todtenfeier.

Mag sehen nicht die Blümlein blühn,
 Nicht fühlen Lenzeswehen;
 Ach! lieber säh' ich Rosmarin
 Im Duft der Gräber stehen.

Bergebens wiegt der Abendhauch
 Für mich die goldnen Lehren;
 Möcht' nur in meinem Felsenbauch
 Die Stürme brausen hören.

Was hilft mir Thau und Sonnenschein
 Im Busen einer Rose;
 Denn nichts ist mein, ach! nichts ist mein,
 Im Muttererdschooße.

Kann nimmer an der Gattin Brust,
 Nicht an der Kinder Wangen,
 Mit Gattenwonne, Vaterlust
 In Himmelsthänen hängen.

Gefangner Mann, ein armer Mann!
 Fern von den Lieben allen,
 Muß ich des Lebens Dornenbahn
 In Schauernächten wallen.

Es gähnt mich an die Einsamkeit,
 Ich wälze mich auf Nesseln;
 Und selbst mein Beten wird entweiht
 Vom Klirren meiner Fesseln.

Mich drängt der hohen Freiheit Ruf;
 Ich fühl's, daß Gott nur Sklaven
 Und Teufel für die Ketten schuf,
 Um sie damit zu strafen.

Was hab' ich, Brüder! euch gethan?
 Kommt doch, und seht mich Armen!
 Gefangner Mann! ein armer Mann!
 Ach! habt mit mir Erbarmen!

Jupiter und Semele.

Von des Olympos Donnerhöhe sah
 Einst Jupiter die schöne Semele,
 Wie sie im Thale Wiesenblümchen pflückte.
 Sie lächelte im Rosenflor der Jugend,
 Und Schönheit warf um sie den Silberschleier
 Aus Morgengold und Maienlicht gewebt.

Des Götterkönigs und des Menschenvaters
 Von Liebe trunkne Seele fluthet auf,
 Den Donnerkeil legt' er aus seiner Rechten,
 Er streifte von sich ab die Götterhülle,
 Die den Olymp mit Einem Wink erschütterte
 Und unsre Erdsach' knarren macht.
 Als goldgelockter Jüngling kam er nun,
 Und trat vor Semele im leichten Jägerkleide.
 Doch Semele war tugendhaft; sie liebte
 Den schönen Jüngling zwar; jedoch den Gürtel
 Der Keuschheit ihr zu lösen, verstattet sie ihm nicht.
 Doch leicht gewinnt ein Gott des Mädchens Herz.
 Zeus bin ich, sprach der Menschgestaltete,
 Mit Welten lohn' ich dir der Unschuld Opfer.

Viele süße Stunden flogen nun
 In seiner Semele Umarmungen
 Dem Gott der Götter goldgeschwingt,
 Wie Himmelsfrühlinge, vorüber;

Die grollende Saturnia erfuhr's.
 Die sann auf Rache. Weh' dir, Semele!
 Der Götter Königin ist deine Feindin!

Zu einer alten Base schrumpfte sich
 Der hohen Juno Götterbild zusammen;
 Durch Schmeicheleien und durch Trug gewann
 Sie bald des offenen Mädchens Herz.
 Zeus liebt mich! sprach sie. Die verstellte
 Saturnia lacht hoch darob — Zeus meinst du?
 Zeus liebe dich? sagt boshaftlächelnd sie:

Ha, ein Verführer

Will unter dieser Larve dir das Gold
 Der Unschuld rauben. Mädchen, traue nicht.
 Versuch' ihn, sag', er möge sich einmal
 In seiner furchtbarn Majestät dir zeigen!
 An seiner Erdschwäche wirst du bald
 Des eingeschlei'rten Gottes Trug erkennen.

Saturnia entfernte sich und ließ
 Das zitternde Mädchen mit dem Dolche
 Des Kummers in der hohen Halle stehen.

Und Zeus erschien in der gewohnten Hülle,
 Du bist nicht aufgeräumt, o Semele!
 Ich muß es wohl, denn du hast mich betrogen.
 Ein Gott? dich? Ein Gott wärst du? o geh Betrüger,
 Du bist ein erdgeschaffner Mensch, und ach,
 Das Gold der Unschuld hast du mir geraubt.

Tränen perlten auf der Semele Gesicht.
 Und Zeus begann zurückgebogen: Welche

Des Orkus Schooß entstiegne finstre Macht
 Vergiftete mit diesem Argwohn dich?
 Umzischen bleiche Eumeniden dich,
 Und sprigen dir Verdacht ins weiche Herz?
 Ha, fordere Beweise! Zeus bin ich!
 Wirf diese Hülle ab und zeige dich
 In deiner Gottheit furchtbarn Majestät! —
 O Semele! du forderst deinen Tod;
 Doch sehen sollst du, daß ein Gott ich bin.

Im Schöpfertone sprach nun Jupiter:
 Ein Regenbogen wölbe sich
 Um's Haupt der Semele!
 Der Regenbogen schwand!
 Du bist kein Gott; ein Zaubrer bist du nur!
 Erdbeben schütterte diesen Goldpallast
 In allen Tiefen, so gebot der Gott!
 Du bist kein Gott, ein Zaubrer bist du nur!
 Auf der Erde lagre sich Mitternacht!
 Der Sturmwind heule!
 Und Geister winseln dazwischen!
 Es geschah. —
 Du bist kein Gott, ein Zaubrer bist du nur.
 Du ängstest nur mich armes Mädchen so.
 In Silberschleier hüllt sie ihr Gesicht.
 So sprich, was soll ich thun? Das Reich der Thiere,
 Es gehe huldigend vorbei an Semele.
 Gleich kam der trohige Löwe!
 Er schüttelte die goldne Mäh'n' und leckte
 Den Fuß der Semele. Es kam
 Der ernste Elephant und küßte ihr die Hand
 Mit sammtnem Rüssel. Vor ihr ging

Mit schlaudem Blick der Tiger stolz vorüber.
 Ihr stampfte der muthige Wieh'rer,
 Das dünngeschenkelte Roß;
 Ihr brüllte der Stier und schleuderte rücklings
 Erdschollen gen Himmel.
 Sein zackiges Geweih erhob vor ihr der Hirsch.
 Der Affe gaukelte vor ihr, das Eichhorn puzte sich.
 Ueber ihr schwebte der Adler
 Mit verbreitetem Fittich. Ihr gluckte
 Die Nachtigall; ihr gurrte die Taube!
 Umsonst, denn Semele sprach immer:
 Du bist kein Gott, ein Zaubrer bist du nur!
 Damit ich's glaube, zeige dich als Gott!

Ich will's, so brüllte Jupiter.
 Da stand der Donnerer in seiner Schrecklichkeit!
 Die Flammenarme streckt' er nach ihr aus.
 Ach Semele zerfloß, wie Wachs zerschmilzt,
 Wenn Sommergluth in allen Wesen brennt,
 Ach so zerfloß sie in der glühenden Umarmung
 Des Donnergotts und tropft' an seinen Seiten
 Blutig herunter.

Der Mensch von Erde konnte die Gottheit nicht
 In ihrer Nacktheit tragen. Wie beschämt
 Der Heiden Dichtung unsre Weisen?
 Sie wollen den Jehovah ohne Hülle,
 Nicht in der Menschheit Jesus Christus sehen.

Die Forelle.

In einem Bächlein helle,
 Da schoß in froher Eil'
 Die launige Forelle
 Vorüber wie ein Pfeil.
 Ich stand an dem Gestade,
 Und sah in süßer Ruh'
 Des muntern Fisches Bade
 Im klaren Bächlein zu.

Ein Fischer mit der Ruthe
 Wohl an dem Ufer stand,
 Und sah's mit kaltem Blute,
 Wie sich das Fischlein wand.
 So lang dem Wasser Helle,
 So dacht' ich, nicht gebricht,
 So fängt er die Forelle
 Mit seiner Angel nicht.

Doch plötzlich war dem Diebe
 Die Zeit zu lang. Er macht
 Das Bächlein tückisch trübe,
 Und eh' ich es gedacht,
 So zuckte seine Ruthe,
 Das Fischlein zappelt dran,
 Und ich mit regem Blute
 Sah die Betrogne an.

Die ihr am goldnen Quelle
Der sichern Jugend weilt,
Denkt doch an die Forelle;
Seht ihr Gefahr, so eilt!
Meist fehlt ihr nur aus Mangel
Der Klugheit. Mädchen seht
Verführer mit der Angel!
Sonst blutet ihr zu spät.

Der Reichsadler.

Ein aufgelöstes heraldisches Räthsel.

Ihr Forscher in der Wappenkunde,
 Was fragt ihr ängstlich nach dem Grunde:
 Warum in jeder Schilderei
 Der deutsche Adler doppelköpfig sey?
 „Zwei Köpfe,“ spricht ihr oft im Feuer,
 „Sind ja ein wahres Ungeheuer,
 Und Köpfe noch dazu, wie die,
 Voll bissiger Antipathie.“

O laßt doch einmal nach, mit Forschen euch zu plagen,
 Ein Novellist sogar kann euch die Wahrheit sagen.
 Der eine Kopf, der westwärts blickt,
 Sanft scheint und desto schärfer pickt,
 Ist Kaiser Josephs Kopf, des toleranten Weisen!
 Der andre Kopf, der ostwärts schaut,
 Scharf sieht und mit dem Schnabel haut,
 Ist Friederich, der Donnergott der Preußen.
 Warum sie aber uneins sind,
 Begreift beinah' ein kleines Kind;
 Sie sind entzweit in dem gemeinen Falle:
 Was eine Kralle packt, packt auch die andre Kralle;
 Drum zerren sie so jämmerlich —
 O Vaterland, wie daurst du mich!

Der Bettelsoldat.

Mit jammervollem Blicke,
 Von tausend Sorgen schwer,
 Hinf' ich an meiner Krücke
 In weiter Welt umher.

Gott weiß, hab viel gelitten,
 Ich hab so manchen Kampf
 In mancher Schlacht gestritten,
 Gehüllt in Pulverdampf.

Sah' manchen Kameraden
 An meiner Seite todt,
 Und muß' im Blute waten,
 Wenn es mein Herr gebot.

Mir drohten oft Geschütze
 Den fürchterlichsten Tod,
 Oft trank ich aus der Pfütze,
 Oft aß ich schimmlich Brod.

Ich stand in Sturm und Regen
 In grauser Mitternacht,
 Bei Blitz und Donnerschlägen,
 Oft einsam auf der Wacht.

Und nun nach mancher Schonung,
 Noch fern von meinem Grab,
 Empfang' ich die Belohnung —
 Mit diesem Bettelstab.

Bedeckt mit dreizehn Wunden,
 An meine Krück' gelehnt,
 Hab ich in manchen Stunden
 Mich nach dem Tod gesehnt.

Ich bettle vor den Thüren,
 Ich armer lahmer Mann!
 Doch ach! wen kann ich rühren?
 Wer nimmt sich meiner an?

War einst ein braver Krieger,
 Sang manch Soldatenlied
 Im Reihen froher Sieger;
 Nun bin ich Invalid.

Ihr Söhne, bei der Krücke,
 An der mein Leib sich beugt,
 Bei diesem Thränenblicke,
 Der sich zum Grabe neigt;

Beschwör' ich euch — ihr Söhne!
 O flieht der Trommel Ton!
 Und Kriegstrompetentöne,
 Sonst kriegt ihr meinen Lohn.

An

Prinz Ferdinand von Württemberg.

Dir Ferdinand, dem Prinzen, der dem Blute
 Des Erdengottes Friederich entfloß,
 Dem Gott ins Herz mit seines Vaters Muthe
 Der Mutter Zärtlichkeit aus goldner Schale goß;

Dir, Nachbild deines Ahnherrn Alexanders,
 Der hoch im Kreis der Teckerfürsten steht,
 Um die, wie um die Helden des Skamanders,
 Des ew'gen Nachruhms Flügel weht;

Dir donnert — wie aus feurigem Metalle
 Des Alexanderberges Genius
 Herab vom wolkenblauen Walle
 Ins Heldenohr den kriegerischen Gruß.

Er sah's, wie Joseph dir, dich seinem Dienst zu weihen,
 Ein Wodanschwert um deine Hüften schnallt,
 Und wie dein Federbusch in dichtgedrängten Reihen
 Der Helden Oestreichs furchtbardrohend wallt.

Er sah es, wie aus goldgesäumter Wolke
 Vom Sitze der Unsterblichkeit,
 Dein Ahnherr niedersah und dich vor Deutschlands Wolke
 Zum Helden eingeweiht.

„Auch ich,“ sprach Alexander, „hab’ getragen
 Dieß Schwert, das dir nun Joseph gibt,
 Hab’ mit den Feinden Oestreichs mich geschlagen
 Und Josephs Väter treu geliebt;

Ich ging als edler deutscher Ritter
 Oft hoch im Donnerfeld der Schlacht,
 Daß von zertretenen Schädeln mir die Splitter
 Die Sohlen wund gemacht.

So streit’ auch du, befeurt von meinem Bilde,
 O du mein Enkel Ferdinand!
 Gott decke dich mit seinem Flammenschild!“
 So sprach dein Ahnherr und verschwand.

Dein Ahnherr! Ach der Fürsten Beste,
 Der unsres Berges Schutzgeist war.
 Noch steht für ihn im Tempel meiner Beste
 Ein ewig rauchender Altar.

Mit einem Felsengurt umthürmte
 Er unsern Berg und wandelte auf ihm;
 Wenn Wettersturm auf Aspergs Rippen stürmte,
 So trotzt’ er kühn des Wetters Ungeßüm.

Sein Geist ist nun dem Himmel zugeflogen,
 Ihn reizt nicht Erdengröße mehr;
 Doch hat er Enkel nachgezogen,
 So deutsch und groß wie er.

Du Ferdinand, dem schon aus weichen Haaren
 Der Lorbeer keimt, der du dein Stammhaus zierst;
 Wie glücklich sind die Kriegesschaaren,
 Die du dereinst ins Feld der Ehre führst;

Nimm deinen großen Ahnherrn zum Exempel,
 Sey Held! sey Menschenfreund! sey Christ!
 Bis du einst spät im Heldentempel
 Bei Ihm, und andern Helden bist!

Ich aber seh' von meines Aspergs Höhen
 Dem Fluge deiner Thaten zu!
 Seh Dir den Heldenweig um braune Schläfe wehen;
 Und seh's im Geist: der Tecker Stolz wirft du!

Ein Gespräch auf dem Schiffe.

Der Soldat.

Verzeihen Ihre Hohehrwürden,
 Wenn ich es sagen darf,
 Die letzte Predigt war zu scharf.
 Sie laden viel zu schwere Bürden
 Auf unsern Hals. Wo ist der Mann,
 Der solche Bürden tragen kann?

Der Schiffsprediger.

Mag seyn! Wenn doch vorüber wäre
 Die Wasserfahrt! Mir schauert die Haut!
 Was denkt Ihr, Freund, daß ihr dem Meere
 Das junge Leben anvertraut?

Der Soldat.

Das thu' ich gern, mein Fürst hat's ja befohlen,
 Wir schwimmen nach Amerika.

Der Schiffsprediger.

Um dort vielleicht den Tod zu holen!
 Man sagt, es gäb' so viele Wilde da,
 Die mit der Art der Feinde Schädel splintern.

Der Soldat.

Nur feige Kerls und alte Weiber zittern
 Vor der Gefahr, ein Deutscher nicht!
 Zu streiten ist Soldatenpflicht.

Biel besser, daß die Art den Schädel mir zerspalte,
Als daß ich feig auf meinem Bett erkalte.

Und kurz und gut, mein Fürst hat es gewollt
Und dafür hab' ich meinen Sold.

Der Schiffsprediger.

Verzeiht, wie hoch mag der sich wohl belausen?

Der Soldat.

Fünf Bazen sind genug,
So einem Kerl, wie ich, das Leben abzukaufen.

Der Schiffsprediger.

Ganz wohl, mein Freund, Ihr handelt klug.
Doch Weib und Kinder —

Der Soldat.

O der Armen

Wird Gott im Himmel sich erbarmen.

Gott weiß, wie hart ich sie verlor!

Jedoch der Dienst für meinen Herrn geht vor.

Der Schiffsprediger.

Und wie? ein Mann wie Ihr, der könnte sich beklagen,

Die letzte Predigt geh' zu weit?

Könnt Ihr für wenig Sold so schwere Bürden tragen,

Und für den Dienst der Eitelkeit

Selbst Weib und Kind und Leib und Leben wagen?

Nur für das Reich der Ewigkeit

Wollt Ihr nicht einen kleinen Streit

Mit Eurem Fleisch und Blute wagen?

Wenn Ihr mit diesem Heldenmuth

Den halben Theil für Gottes Ehre thut;

So bin ich Euch für Eure Seele gut.

An den Tod.

Tod, du Schrecken der Natur,
 Immer rieselt deine Uhr,
 Die geschwungne Sense blinkt,
 Gras, und Halm und Blume sinkt.

Mähe nicht ohn' Unterschied,
 Dieses Blümchen, das erst blüht,
 Dieses Köschen erst halbroth;
 Sey barmherzig, lieber Tod!

Nimm den holden Knaben nicht,
 Der voll Unschuld im Gesicht
 Mit der Brust der Mutter spielt,
 Und sein erstes Leben fühlt.

Und den Jüngling schone mir,
 Der am fühlenden Klavier
 Goldne Saiten wiegt und schwingt,
 Und ein Lied von Liebe singt.

Sieh, dort steht ein deutscher Held
 In Kolumbus neuer Welt,
 Der des Wilden Art nicht scheut;
 Tod, ach friste seine Zeit

Schon' den Dichter, dessen Kraft,
 Wie sein Schöpfer, Welten schafft,
 Und in seinem Bildungskreis
 Alles fromm zu machen weiß.

Töbte nicht die junge Braut,
 Schön für ihren Mann gebaut,
 Die, wie Sulamit gestimmt,
 Liebe gibt und Liebe nimmt.

Nicht den Frommen in dem Land,
 Dessen hochgehobne Hand
 Betend Gottes Himmel stützt,
 Wenn er Rache niederblizt.

Ach, den Sünder töbte nicht!
 Schreck' ihn nur mit dem Gericht;
 Daß er bang zusammenfährt,
 Buße weint, und sich bekehrt.

In der Fürsten goldnem Saal,
 Lieber Tod, bist du zur Qual;
 Schone sie, bis sie vom Wind
 Eitles Prunks gesättigt sind.

Keinen Reichen töbte du!
 Den Gesunden laß in Ruh'!
 Triffst du gute Laune an,
 So verlänge ihre Bahn!

Aber mußt du tödten, Tod,
 Ach so thu's, wo dir die Noth
 Aus zerfress'nem Auge winkt
 Und in Staub des Kerkers sinkt.

Wo mit jedem Morgen — Tod!
 Wo mit jedem Abend — Tod!
 Tod! um Mitternacht erschallt,
 Daß die Schauerzelle hallt.

Tod, wann kommst du, meine Lust?
 Ziehst den Dolch aus meiner Brust?
 Streißt die Fesseln von der Hand?
 Ach, wann deckst du mich mit Sand?

Diese Todesstimme ruft
 Aus so mancher Kerkergruft,
 Wo der Gram verzweiflungsvoll
 Ohne Hoffnung schmachten soll.

Drum, o Tod! wenn dir's gefällt,
 Hol Gefangne aus der Welt:
 Komm, vollende ihre Noth;
 Sey barmherzig, lieber Tod.

An

Herrn Biedermann aus Winterthur.

Ein Impromptu.

Dich segne, Christ und Biedermann,
 Dich segne meine Hand,
 Zieh hin im Gurte deiner Kraft
 Ins edle Schweizerland.

Zieh hin im Arme deines Weibs,
 Die Lieb' und Unschuld blickt;
 Die, fern vom Gallischen Gezier,
 Nur Schweizeranmuth schmückt.

Ins Land, an deren Brust du lagst,
 Und sogest Löwenmilch,
 Wo man dem seidnen Schurken flucht
 Und Einfalt ehrt in Zwilch.

Ins Land, wo Biedermuth noch haust,
 Und wo der Rache Schwert
 Dem Freiheitshasser blank und heiß
 In stolzen Schädel fährt.

Wo Geisteskraft noch Körper find't,
 Durch die sie wirken kann;
 Wo der gestählte Arm noch schwingt
 Die blut'ge Freiheitsfahn'.

Wo man der alten Sitte werth
 Noch alte Tugend kennt,
 Und Vaterland! und Vaterland!
 Mit Flamm' im Auge nennt.

Zieh hin, du edler Biedermann,
 Dich segne meine Hand;
 Zieh hin im Gurte deiner Kraft,
 Ins edle Schweizerland!

Grüß alle deine Lieben mir,
 Ach, weinend denk' ich dran!
 Wie ihr so manchen Christen habt,
 So manchen großen Mann.

Vater, Heß — dieß Brüderpaar!
 Wie Boas und Sabin,
 Zwo Säulen, die von lautrem Gold
 In Christus Tempel stehn;

Und Bodmer, der ein Patriarch
 Den Menschenvater sang,
 Daß mir die Zähr' oft süß entstürzt,
 Und mir die Seele klang;

Und Boffart, der die Herrlichkeit
Von Jesus Christus kennt;
Ach, sag es allen, daß mein Herz
Sie lange Brüder nennt.

Und nun zieh hin, du Schweizerblut,
Wie härmt mein Busen sich!
Gefangner Mann, ein armer Mann:
Doch segnen kann er dich.

F r a g e .

Warum ist mir das Morgenroth
 So blutgestreift? die Welt so todt?
 Warum strahlt mir das Sonnenlicht
 Oft so beschwerlich ins Gesicht?
 Und warum weint die Wolke mir?
 Was traurt der Linde Blüthenzier?
 Die Lüfte wimmern: jedes Bild
 Ist mir in Trauerflor gehüllt!
 Der Thau, beglänzt vom Sonnenschein,
 Däucht mir, vom Schmerz geweint zu seyn,
 Die Wohlgerüche in der Luft
 Umschwimmen mich, wie Gräberduft;
 Die lieben Blümlein allzumal
 Sind mir versengt im Sonnenstrahl.
 Der Vogel aus der Luft herab
 Tönt mir, wie Sterbgesang am Grab;
 Und alles, alles um mich her
 Scheint kummervoll und thränenschwer.
 Die Farben grün und weiß und roth,
 Sind abgestanden, schwarz und todt.
 Die Menschen, deren Trost ich such',
 Sind Geister, die im Leichentuch
 Mich ansehen bleich, und furchtbarstumm:
 Du guter Gott! warum, warum?
 Hast du der ganzen Erde Pracht
 Zu einem Todtenschlund gemacht?

Ach nein! die Welt ist noch, wie vor,
Nur dem, der, Freiheit! dich verlor,
Ist diese Welt, so schön gemacht,
Ein Todtenschlund voll Fluch und Nacht;
Wo alles heult, den Schädel schlägt,
Verzweiflung brüllt, und Ketten trägt!
O Gott im Himmel mach mich frei
Aus dieser Höllentäuscherei!

An
General von Bouwinghausen.

Bouwinghausen, laß mich mit dir wallen,
 Freudeweinend zu dem Dankaltar;
 Auf mein Antlitz laß mich mit dir fallen,
 Heut am Fest, das dich gebar.

Nichts zu deinem Lobe will ich sagen,
 Weil dein Blick voll Demuth mir's verbeut;
 Assaph's Harfe, die wir Christen schlagen,
 Wird durch Menschenlob entweiht.

Aber danken, laß uns freudig danken,
 Daß der Freudentropfe niederstürzt,
 Noch hat Gott in deines Lebens Schranken
 Dir die Laufbahn nicht verkürzt.

Danken wollen wir der Vatergüte,
 Die dich aus dem Mutterleibe riß;
 Und dich selbst in Mahomets Gebiete
 Einst auf Jesum taufen ließ.

Hat dich Gott in deinen Blüthentagen,
 Bouwinghausen, nicht mit hoher Hand
 Väterlich geleitet und getragen
 In dein Biedervaterland?

Hoch herunter stürztest du als Knabe
 Von der Zinne: doch ein Engel kam,
 Der dich schützte vor dem nahen Grabe,
 Und in seine Flügel nahm.

Hat die Vorsicht nicht am Gängelbände
 Mehr als deine Mutter dich geführt?
 Dich erzogen deinem Vaterlande?
 Und mit Mannkraft dich geziert?

Zeigte dir der Retter aus Gefahren
 Nicht auf deines Lebens Ehrenbahn,
 Daß man auch im Kleide des Husaren
 Christus Liebe fühlen kann?

Wer hat dich in seinen Schutz genommen,
 Als du einst den Säbel muthig schwangst?
 Durch die Elbe zweimal hingeschwommen,
 Und mit Friedrichs Helden rangst.

That's nicht Gott, dem Feind an dir zu weisen,
 Daß der Christ, voll wahrer Tapferkeit,
 Nicht den furchtbarn Säbelblitz der Preußen,
 Nicht den Donner Friedrichs scheut?

Ohne, wie ein Neger, dich zu bücken,
 Warst du doch des Fürsten treuester Mann;
 Nicht durch Sklavenbeugsamkeit im Rücken,
 Durch dein Herz ihm unterthan.

Sprich: wer half das Leben dir ertragen?
 Wer erleichtert dir den Schmerz der Sicht?
 Wenn so oft, wie Biperzähne nagen,
 Dich in deine Sohlen sticht?

Steht nicht mitten im Gefühl der Schmerzen,
 Ach, der Blutende auf Golgatha,
 Steht er nicht vor deinem hängen Herzen
 Mit der Duldermiene da?

Christus Beispiel gibt dir dann die Regel:
 Leiden ist des Christen erste Pflicht!
 O, dann achtest du den Stich der Nägel
 Und der Dornenkrone nicht.

Bouwinghausen schreite immer weiter:
 Hinterm Leiden schimmert Herrlichkeit!
 Ist nur Christus Gnade dein Begleiter;
 O, so überwind'st du weit.

Ha, wie wirst du einst vor Wonne beben!
 Wenn du dort den Preisgesang erneurst;
 Den Geburtstag in dein zweites Leben
 Dicht am Throne Gottes feirst.

Auf die Messade.

Willst du dich auf gen Himmel schwingen,
 Und hören, wie die Engel singen,
 Und hören, was Jehovah spricht;
 So lies dies himmlische Gedicht.

Willst du den Mittler hangen sehen,
 Ach! auf des Schädelberges Höhen
 Mit jammerbleichem Angesicht;
 So lies dies christliche Gedicht.

Willst du in Gluth und Schwefelmeeren
 Das Brüllen der Satane hören,
 Gedrückt vom Fluch und vom Gericht;
 So lies dies schreckliche Gedicht.

Willst du gesalbte Männer, Frauen,
 Und Mädchen, gleich den Engeln, schauen,
 Getreu der gottgeweihten Pflicht;
 So lies dies heilige Gedicht.

Willst du, bei Harmonie der Sphären,
 Die deutsche Sprache donnern hören
 Mit felsensplitterndem Gewicht;
 So lies dies Vaterlandsgedicht.

Willst du in süßen Sympathien
Von Ahnung jenes Lebens glühen,
Und wünschen, daß dein Auge bricht;
So lies dies göttliche Gedicht!

Mädchenlaune.

Die Mädels sind veränderlich,
 Heut so und morgen so,
 Kaum zeigt ein Rosenwölklein sich;
 So sind sie hell und froh!
 Doch morgen? —
 Ei, wie geschwind
 Dreht sich der Wind!

Sobald ein rauhes Lüftlein weht,
 Grämt sich das Mädels tief;
 Ein Zährlein ihr im Neuglein steht,
 Das Mündlein krümmt sie schief.
 Doch morgen? —
 Tralla la la!
 Hopja sa sa!

Das Mädlein sieht dich liebeich an,
 Du traust dem schlauen Blick,
 Und schwindelst auf zur Sonnenbahn,
 Und träumst von deinem Glück.
 Doch morgen? —
 Kennt sie dich kaum!
 Nichtiger Traum!

Ihr Mädels dreht mir noch so süß
Die Auglein hin und her,
Und kämt ihr aus dem Paradies,
So traut' ich keiner mehr.

Ihr Falsche!
Heut seid ihr heiß!
Morgen, wie Eis!

Meinem Freund N . . .

Am großen Freiheitstage geweiht.

Ha, die große Freiheitsstunde
 Kommt einmal, mein Freund, für dich?
 Mit dem Jubel aus dem Munde
 Schwebt sie! Bräutlich zeigt sie sich!
 Von des Engels Hauch zerschmelzen
 Schwere Fesseln, deren Last
 Du, gekettet an den Felsen
 Deiner Wand, getragen hast.

Ach, sie führt mit Lilienhänden
 Dich vom Thränenberg herab,
 Dem Gefangenen, Elenden,
 Schauervoller als das Grab.
 Kerkerstaub entfliegt dem Kleide,
 Und der goldnen Freiheit Licht
 Hängt an seinem Saum; die Freude
 Röthet wieder dein Gesicht.

Weggeschwunden, ach du Lieber!
 Weggeschwunden ist die Nacht,
 Die dir oft die Seele trüber,
 Als der Nächte Schaur gemacht.
 Deine Thränen sind verflossen,
 Die du oft im Kerkergrab
 Vor dem Engel hingegossen,
 Den dir Gott zum Schutze gab.

Keine Schlösser, keine Riegel
 Kesseln mehr vor deiner Thür';
 Und der Schwermuth Rabenflügel
 Schattet nimmer über dir.
 Nimmer steigt durchs Eisengitter
 Dein Geächz: O Vater, nimm
 Diesen Kelch, so schwer, so bitter,
 So gefüllt mit deinem Grimm.

Deine Brüder siehst du nimmer
 Schleppen ihrer Ketten Last;
 Hörst nicht mehr ihr Angstgewimmer
 In den Nächten ohne Raft.
 Siehst nicht mehr die Weitengerte
 In des Kriegers Blut getaucht;
 Nimmer siehst du, wie die Erde
 Von Verzweiflungszähnen raucht.

Freiheit! Freiheit! hörst du tönen
 Aus dem alten Eichenhain.
 Wandelst bald mit Deutschlands Söhnen
 Wieder an dem freien Main.
 Freiheit! Gottes größter Segen!
 Freiheit, ach, wann wandelst du
 Mir Bestürmten auch entgegen?
 Bringst mir wieder Seelenruh'?

A . . . , Trauter, sieh mich weinen
 Mit verhülltem Angesicht.
 Geh, umarme nun die Deinen;
 Aber Freund, vergiß mich nicht!
 Schubart's ges. Schriften. IV.

Sprich zu deinen Lieben: droben
Faut in seinem Kerkergrab
Schubart, der mir manche Proben
Seiner Lieb' und Freundschaft gab.

A . . . , nicht mehr auf dieser Erde,
Einst im Himmel seh' ich dich!
Dann bleibst du mein Gefährte,
Ewig! ewig liebst du mich!
Und in Paradieseslauben,
Wo kein Menschenhenker quält,
Schweben wir, wie Zwillingstauben,
Die die Sympathie vermählt.

Minchen beim Grabe ihrer Mutter.

Da liegt, ach Gott! da drunten liegt
 Die zärtlichste der Mütter!
 Und ich, ans Todtenkreuz geschmiegt,
 Starr' hier und Klage bitter.

O Mutter, Mutter, die du mich
 Um Herzen hast getragen,
 Wo bist du? gute Mutter, sprich,
 Hörst du auch meine Klagen?

Hör doch, dein Minchen jammert hier!
 Umfaßt dein Grab mit Thränen;
 O solltest du dich nicht nach mir,
 Nach deinem Minchen sehnen?

Schau, wie ich in die Welt hinein
 So ganz verlassen walle;
 In diesem kleinen Bündelein
 Sind meine Güter alle.

„Dich segne Gott, dich segne Gott,“
 Sprachst du mit leisem Stammeln;
 „Vertrau nur ihm, dich wird der Tod
 Bald wieder zu mir sammeln.“

Nimm diese Bibel, oft hab' ich
 Mit Thränen sie benetzt;
 Ach! über alles hab' ich dich,
 Du theures Buch, geschätzt.

Sey, liebes Minchen, tugendhaft
 Und leb' ein Engelleben;
 Ach! Jesus Christus wird dir Kraft
 Zu jeder Tugend geben.

O, Herzensminchen, schlüpfrig ist
 Die Bahn, auf der du wandelst;
 Wenn du nicht fromm und redlich bist,
 Und gut und edel handelst.

Flieh jede kleine Erdenlust,
 Mein Geist soll dich umschweben.
 Und wenn du eine Sünde thust;
 So wirst du heimlich beben.

Doch bist du gut, so wird ein Wind
 In deinen Locken spielen,
 Und tief im Herzen, wirst du, Kind,
 Des Himmels Säufeln fühlen."

So sprachst du, Mutter, sahst auf mich,
 Und bleich ward deine Wange;
 Ich aber bog mich über dich
 Und schrie und heulte lange.

Da lieg' ich nun, da lieg' ich nun
 Gestreckt auf deinem Grabe;
 O Mutter! neben dir zu ruhn,
 Erfleh mir diese Gabe.

Doch nein, ich richte mich empor;
 Gott will ich lassen walten;
 Wenn ich die Mutter gleich verlor,
 Kann Er mich doch erhalten.

So will ich denn mein Bündelein
 Mit schwachen Händen fassen;
 Kann Gott ein armes Waiselein,
 Das ihm vertraut, verlassen?

Nun liebe Mutter, gute Nacht!
 Dein Geist soll um mich wehen,
 Wenn der und Gottes Auge wacht,
 Was kann mir Leids geschehen?

Bald kommt vielleicht der liebe Tod,
 Ach heute stürb' ich lieber;
 Dann bin ich frei von aller Noth
 Und flieg' zu dir hinüber.

Bleib' ich nur keusch, und gut, und fromm,
 So wirst du mit der Miene
 Der Engel sprechen: Tochter komm,
 Komm liebe Wilhelmine!

Warnung an die Mädels.

Es sah' ein Mädel jung und zart
 Einst einen Offizier.
 Das Port d'Epée, die Achselschnur
 Und seine modische Frisur
 Behagte trefflich ihr.

Willst mich? so fragt der Offizier
 Das Mädel husch: ich will!
 Drauf war das Pärlein wohlgemuth,
 Auch gings dem Weiblein anfangs gut
 Sie hatte Hüll' und Füll'.

So lang der Krieger fechten kann,
 Hält man ihn lieb und werth.
 Doch wenn ihm Jugendkraft gebricht;
 So wird des Fürsten Angesicht
 Gar bald von ihm gekehrt.

Taratarata! ins Feld! ins Feld!
 Das arme Weiblein schreit;
 Denn bald Kartätschenfeuer kam
 Und schoß ihr liebes Männchen lahm,
 Bei aller Tapferkeit.

Da lag der lahme Krieger da,
Ihn heilte keine Kur;
Er hinkte nun am Krückenstab;
Der Fürst ihm seinen Abschied gab —
Jedoch in Gnaden nur.

Das arme Pärchen wandert nun
Auf Bettelfuhren fort.
Doch endlich ging der lahme Held
Von einem Strohsack aus der Welt
Und kam an bessern Ort.

Da jammert nun das arme Weib
Auf seinem Grab und spricht:
„Ihr Mädels — alles in der Welt,
Nehmt Männer, wie es euch gefällt,
Nur einen Kriegermann nicht!“

Der Frühlingsabend.

Kühler Abend! steige vom Hügel,
 Lieblich verguldet vom sonnigen Strahl;
 Thau von deinem purpurnen Flügel
 Tropfen aufs durstige Blümlein im Thal.
 Gluckt, Nachtigallen, zärtliche Lieder,
 Reget ihr Weste euer Gefieder;
 Schüttelt vom Baum
 Seidenen Flaum!
 Walle, o Duft! vom Blüthenzweig nieder.

Hier auf der Erde blumigem Schooße
 Ruh' ich! es ruhet mein Mädchen bei mir.
 Meine Geliebte, kennst du die große,
 Kennst du die fühlende Freundin von dir?
 Lieblicher Abend, lächle der Trauten!
 Lächle der Schlanken, Himmlischgebauten!
 Schöner war nicht
 Florens Gesicht,
 Als sie des Morgens Tropfen bethauten.

Vesperus äugelt hoch in der Ferne;
 Ziehst du schon, Mond, am Sternensfeld auf?
 Sieh doch, Geliebte, sieh doch die Sterne!
 Sieh doch zur freundlichen Luna hinauf!

Doch seh' ich nicht im Auge der Mildten
 Thränen der Liebe schimmernd sich bilden?
 Sind sie es nicht,
 Die dein Gesicht
 Wie eines Engels Antlitz vergülben?

Lieblicher Abend, Erweicher der Herzen!
 Dank dir, des Frühlings liebkoender Sohn,
 Daß du geendigt zärtliche Schmerzen;
 Sieh doch, die Holde umarmet mich schon!
 Schmelzende Wonne flimmt in den Blicken,
 Ach ich empfinde Himmelsentzücken.
 Liebe, nur du
 Wiegst uns in Ruh';
 Kannst, wie ein Gott, allein uns beglücken.

Die gefangenen Sänger.

Die Lerche, die, im schlaun Garn gefangen,
 Im dunklen Eisenkäfich faß,
 Und traurig auf bestäubten Stangen
 Den wirbelnden Gesang vergaß;

Fühlt' einst, vom Morgenstrahl erhoben,
 Den mächtigen Beruf,
 In einem Lied den Gott zu loben,
 Der sie zur Lerche schuf.

Schon öffnet sich ihr Schnäbelchen zum Singen,
 Schon kräufelt sie die Melodie;
 Spannt ihre Flügel aus, um sich emporzuschwingen,
 Und hoch herab aus blauer Luft zu singen
 Ihr schmetterndes Tilirili.

Doch sie vergaß im Jubel ihrer Seele
 Des engen Käfichs Zwang,
 Und ach! umsonst kraust ihre Kehle
 Den jubelnden Gesang.

Sie stieß sich an den Käfichboden,
 Stürzt nieder, zuckt im Staub.
 Nun liegt sie da, gleich einem Todten,
 Für alle Töne taub.
 Ein fürchterliches Bild für mich:
 So flieg' ich auf, und so verstumm' auch ich.

Die Nachtigall singt auch im Bauer:
 Doch nicht so süß, als wär' sie frei.
 Ihr Lied glückt fürchterliche Trauer,
 Und nicht der Freude Melodei.
 Ein Bild, o Gott! ein Bild für mich:
 Mein Lied tönt auch so fürchterlich!

Girrt die gefangne Turteltaube
 Auch freie Lieb' und Zärtlichkeit,
 Wie in der sichern Frühlingslaube,
 Die keine Sklaverei entweicht?
 Nein, traurig girrt sie, trüb und bang;
 Ihr Lied ist Klag', ist Sterbgesang.
 Ein Bild, o Gott, ein Bild für mich:
 So klag', und wein', und girr' auch ich!

Chelicher Gutermorgen.

Guten Morgen!
 Groß' und kleine Sorgen,
 Weibchen, theilen wir,
 Du, die mir im Leben
 Gott zum Trost gegeben:
 O wie theuer bist du mir!

Guten Morgen!
 Hehr und unverborgen
 Glänzt das Morgenlicht.
 Und das Gold der Sonne,
 Weibchen, welche Wonne!
 Spielt auf deinem Angesicht.

O, der Freude!
 Hier an meiner Seite
 Sitzt das holde Kind.
 Ihre Finger schweben
 Ueber Goldgeweben,
 Wie im Blüthenbusch der Wind.

Freudenzähren
 Fließen dir zu Ehren,
 Der mein Weibchen schuf.
 Leicht ist mir der Tage
 Zugemess'ne Plage
 Und ein Spiel ist mein Beruf.

Guten Morgen!
Alle unsre Sorgen,
 Weibchen, theilen wir.
Gerne will ich leben,
Gern in Eden schweben;
 Aber, Engel, nur mit dir.

Cheliche Gutenacht.

Gute Nacht!
 Unser Taglauf ist vollbracht,
 Goldne Sternlein äugeln wieder
 Von des Himmels Zinne nieder;
 Und des Mondes Scheibe lacht,
 Gute Nacht!

Zum Klavier,
 Herzensweibchen, eilen wir!
 Um ins Goldgeweb' zu spielen,
 Was wir für einander fühlen;
 Ich mit dir und du mit mir,
 Am Klavier.

Gottes Ruh'
 Säufelt uns vom Himmel zu;
 Bringt uns der Empfindung Fülle,
 Zärtlichkeit und Herzensstille,
 Ach ich fühle sie wie du
 Gottes Ruh'.

O gewiß,
 Welt, du bist ein Paradies;
 Wenn wir schon im Erdenleben
 Liebe nehmen, Liebe geben;
 Welt, so bist du uns gewiß
 Paradies.

Schimmernd fällt
Unsre Thrän' dem Herrn der Welt.
Ach! dem Stifter unsrer Ehe
Flammt der Dank zur fernsten Höhe!
Sieh, die Zähre, Herr der Welt,
Wie sie fällt!

Gute Nacht!
Sieh den Mond in stiller Pracht
Uns mit goldnen Strahlen winken,
Um in deinen Arm zu sinken,
Weib, zur Wonne mir gemacht.
Gute Nacht!

Physiognomik der Todtenschädel.

Der große Schädel, nur halb kahl,
Mit breiter Stirne, hart, wie Stahl,
Und diese Knochen, fest, wie Stein;
Wem mögen die gewesen seyn? —
Dumpf sprach der Genius, der um das Beinhaus schwebt:
Es war ein Deutscher, der Natur gemäß gelebt.

Und dieses Schädelein hier,
So weiß, so dünn, wie Postpapier,
Und diese Gebeinlein darbei,
Wie Marzian weiß, und weich, wie Brei;
Wer war dann dieß?
Ein Geck aus Paris!

Der Arme.

Gott, wie lange muß ich darben!
 Ewig glücklich sind die nun,
 Die vor mir in Frieden starben,
 Um vom Elend auszuruhn.

Hülfe, willst du lange säumen?
 Halb verschmachtet steh' ich hier;
 Goldne Früchte an den Bäumen,
 Reicher Herbst, was helft ihr mir?

Bauern sammeln in die Scheune,
 Korn und Waizen auf, wie Sand;
 Aber wenn ich Armer weine,
 So verschließen sie die Hand.

Reiche rasseln mit dem Wagen,
 Fett vom Haber ist ihr Pferd;
 Rasselt nur, daß ihr die Klagen
 Eines armen Manns nicht hört.

Knabe, den mir Gott gegeben,
 Der sein Elend noch nicht fühlt,
 Seh' ich dich im Herbstwind beben,
 Der mit deinen Lumpen spielt:

O! dann gräm' ich mich am Stabe,
 Höre dein Geschrei nach Brod,
 Seufz' im Stillen: armer Knabe,
 Wärst du todt; ach wärst du todt!

Menschen, ist denn kein Erbarmen,
 Kein Erbarmen unter euch?
 Sind die Dürstigen, die Armen,
 Euch an Fleisch und Blut nicht gleich?

O so werft, wie euren Hunden,
 Mir nur einen Bissen zu!
 Doch wer Armuth nie empfunden,
 Weiß es nicht, wie weh' sie thu'.

Gott, so muß ich ewig darben,
 O wie glücklich sind die nun,
 Die vor mir im Frieden starben,
 Um vom Glend auszuruhn!

Er o t i s c h e G e d i c h t e.

Die Zärtlichkeit.

An Luise.

Goldne Zierde sanfter Seelen,
 Himmelsgrazie, mit dir
 Will ich ewig mich vermählen;
 O wie lieblich strahlst du mir
 Aus Luisens sanftem Blick
 Deine Herrlichkeit zurück.

Einfalt mit dem Silberschleier,
 Unschuld mit dem Rosenflor,
 Wandern dir in stiller Feier,
 Als zwei liebe Schwestern vor.
 Engel Gottes freuen sich
 Ueber dir, und küssen dich.

Als die Schönheit und die Güte
 Einst im Garten Gottes stand,
 Und der erste Vater glühte,
 Da sich Eva ihm entwand;
 Blicktest du das erstemal
 Aus des Weibes Augenstrahl.

Göttin — doch so schön und milde
 Hat dich nie ein Aug' erkannt,
 Als ich in Luifens Bilde
 Dich zum erstenmal empfand.
 Still, und groß, und himmlischmild
 Warst du in Luifens Bild.

Ihrer Augen Zährenhelle,
 Ihrer Wangen Pupurschein,
 Ach, in Edens lichtem Duelle
 Wuschen sie die Engel rein.
 Ihrer Stimme süßer Ton,
 Wie ein Himmelpantalon;

Bligt' und drang in meine Seele,
 Herz und Busen wurden weit,
 Und aus meiner Augenhöhle
 Schimmerte die Zärtlichkeit.
 Liebeschauernd schlug mein Herz,
 Bald vor Wonne, bald vor Schmerz.

Sterben möcht' ich nun vor Liebe,
 Seh' ich diese Zauberin;
 Aber wird ihr Auge trübe,
 O, wie trübt sich dann mein Sinn!
 Jeden Zug der Sympathie
 Fühlt mein armes Herz durch sie.

Bruderliebe zu den Brüdern,
 Mitgefühl bei jeder Noth;
 Jedes Lächeln zu erwiedern;
 Jede Angst bei fremdem Tod;
 Demuth, Kinderfreundlichkeit,
 Lehrte mich die Zärtlichkeit.

Aber nur aus deinen Blicken,
O Luise! lernt' ich sie;
Ewig soll mich nun entzücken
Diese Seelensympathie;
Diese süße Zärtlichkeit,
Die uns Cherubsschwingen leiht.

Wenn ich rede, wenn ich schweige;
Wenn in deinen Reiz verschwemmt,
Manche Thrän', der Liebe Zeuge,
Mir die süße Rede hemmt;
O so denke: tief, wie dich,
Rührt die Zärtlichkeit auch mich!

An mein Klavier.

Auf die Nachricht von Minettens Tod.

Klage, tiefgestimmte Saite,
 Aus dem weinenden Klavier!
 Keinen Silberton der Freude,
 Todeston entlock' ich dir!
 Ach, Minetten, die dich spielte,
 Die dir Geisterodem gab,
 Wenn sie Lieb' und Mitleid fühlte,
 Ach, Minetten deckt das Grab!

Noch seh' ich die Holde stehen,
 Wie sie sanft auf mich geblickt,
 Wenn ich alle meine Wehen
 Mit den Saiten ausgedrückt.
 Sang ich: „Ach, ich bin gefangen!“
 O, wie fühlte sie mein Loos!
 Bleicher wurden ihre Wangen
 Und die Mitleidszähre floß.

Wenn ich Jesum Christum nannte,
 Las ich es im hellern Blick,
 Wie ihr Herz vor Liebe brannte,
 Wie sie fühlte Christenglück!
 O dann schwammen Himmelstöne
 Um mein Ohr: die Blume fällt!
 Schau sie an in ihrer Schöne,
 Sie ist reif für jene Welt!

O, verherrlichte Minette!
 Engel, warum stand ich nicht
 Auch vor deinem Sterbebette?
 Sah, wie Jesus Christus Licht
 Dir die Todeswange hellte!
 Wie ein Blick ins Paradies
 Dir die Lust der Welt vergällte,
 Und dir deine Krone wies!

Mutter, Bruder drüben, drüben,
 Dachteft du in Christus Reich,
 Wo sich Fromme ewig lieben!
 Seh' ich euch, umarm' ich euch!
 So entlastet von den Bürden
 Dieser Zeit, gingst du zur Ruh'.
 Ach, wenn Engel sterben würden,
 Stürben sie so schön wie du.

Fromme Mutter, weine milder;
 Bruder, klage nicht zu sehr!
 Himmlisch schweben ja die Bilder
 Ihrer Wonne um euch her.
 Seht, im Paradiese schreitet
 Sie mit ihrem Ahnherrn Zeit,
 Himmlisch schön und schon gekleidet
 Ins Gewand der Herrlichkeit.

Sanfter werde meine Klage
 Aus dem weinenden Klavier,
 Dank, und Lieb', und Wehmuth sage:
 Dies ist ein Geschenk von ihr!

Ach, so lang ich noch die Saite
 Lebend rühre, tön' ihr Klang
 Bald, Minette, deine Freude,
 Bald der Freundschaft Klaggesang.

Dort seh' ich dich wieder, dorten,
 Wo du Lebenswasser trinkst,
 Wenn du mir an goldnen Pforten
 Mit dem Rosenfinger winkst.
 „Frei bist du“ — O Freundin, sage
 Dies zu meinem Geist einmal!
 Doch Minettens Todtenklage
 Schmilzt im feirlichen Choral.

Heil dir, du Gottgewählte,
 Du junge Himmelsbraut!
 Des Lammes Neuvermählte,
 Ihm ewig nun vertraut!
 Laß deine Blicke fallen
 Herab auf unsre Noth.
 Minette, wünsch' uns allen
 Den schönen Christentod!

Serafina an ihren Schutzgeist.

Mein Engel, den ich
 Vom Himmel erbat,
 Zu leiten mich hier
 Auf dornigem Pfad;
 Zu führen mich einst
 Ins wonnige Land;
 O lächle mir, Bote,
 Vom Himmel gesandt.

Oft hab' ich geweint,
 Oft hab' ich geklagt,
 Daß hier so der Wurm
 Das Kösslein zernagt,
 Daß Unschuld, so rein,
 Wie Himmelskrystall,
 Oft plötzlich sich neigt
 Zum tödtlichen Fall.

O Engel, sey mir
 Vor Tausenden hold
 Und hülle mich ein
 In Flügel von Gold.
 Noch bin ich so jung,
 Und kenne noch nicht
 Der Lüste Betrug
 Im schlaunen Gesicht.

Wenn Eitelkeit oft
 Mit Blümlein mich neckt,
 Und unter dem Strauß
 Die Schlange versteckt;
 Wenn Thorheit mich sucht:
 So eile geschwind
 Und warne mich selbst,
 Du himmlisches Kind.

Wenn Amor mir winkt
 Mit frechem Gesicht,
 Und höhnisch verlacht
 Die heilige Pflicht;
 Mein Engel, so schlag
 Die Flügel so laut,
 Bis Amor entflieht
 Und bis es mir graut.

Doch sitz' ich allein
 Am goldnen Klavier,
 Und sing' ich ein Lied,
 Mein Engel, von dir;
 So säuſle in mich
 Dein Himmelsgefühl
 Und rüste mit Kraft
 Mein goldenes Spiel.

Wenn Andacht mein Herz
 Zum Himmel erhebt,
 Daß unter der Faust
 Der Flügel erbebt;

So öffne du mir
 Die künftige Welt,
 Bis glühend vom Aug'
 Die Zähre mir fällt.

Einst drückest du mir
 Zur ewigen Ruh'
 Mit Fingern von Duft
 Die Neugelein zu.
 Dann stürz' ich dir, ach!
 Von Seligkeit warm
 Als deine Vertraute,
 Mein Engel, in Arm.

Dann lächelst du mir,
 Dann nennst du mich Braut,
 Und küssest mich sanft
 Und himmlisch vertraut.
 Und führest mich selbst
 An rosiger Hand,
 Du Bote des Herrn,
 Ins wonnige Land.

Lottens Wiegenfest.

(Deklamation.)

Wie war dir's, Lotte, als dein Wiegenfest
 Mit Purpurschwingen um dich spielte,
 Und wie im Rosenthal der West
 Die Gluth auf deiner Wange kühlte?
 Wie war dir's, als dein Genius
 Mit weichen Lippen dir den Kuß
 Der Huldigung auf deine Stirne drückte?
 Und mit dem Blick voll Zärtlichkeit,
 Mit hoher Andacht, Gott geweiht,
 Aus weißem Dufte gen Himmel blickte?
 Wie war dir's? Lotte, sprich!
 Wie mir es ist an deinem Tage?
 Das fragst du mich? — vergeblich ist die Frage.
 O Lotte, denke dran, wie zärtlich lieb' ich dich!
 Da sitz' ich schon am goldbesaiteten Flügel
 Und singe meinen Wunsch und meiner Liebe Schmerz!
 O Muse, komm von deinem Sonnenhügel
 Und hauche mein Gefühl in meiner Lotte Herz!

(Gesang.)

Die du mit rosigem Finger
 Herzen der Liebenden lenkst,
 Die du dem fühlenden Sänger
 Große Empfindungen schenkst;

Cypria, komm aus der Grotte,
 Wo du den Busen dir kühlst,
 Sing meiner liebenden Lotte
 Lieder, so süß, wie du fühlst.

Heute war Lotte geboren,
 Cypria, heute hast du
 Sie zur Gespielin erkoren;
 Grazien sahen dir zu.
 Neidisch erblickten sie Lotte,
 Lotte gekoset von dir.
 Sprachten zu Amor, dem Gotte:
 Gibt es der Grazien vier?

Bilderin jeder Empfindung,
 Die mir die Holde geweiht!
 Stifterin treuer Verbindung,
 Die mich und Lotten erfreut!
 Knüpfe sie ewig, die Bande,
 Ewig sey Lotte für mich;
 Untreu', o Göttin! ist Schande,
 Treue ist Ehre für dich.

Götter der Liebe, haucht süße
 Himmlische Düste um sie;
 Streut ihr Viole, die Füße
 Lottens zerknicken sie nie.
 Führt sie auf grünere Matten,
 Hitze versenget das Land,
 Wölbet ihr stärkere Schatten,
 Thaut ihr den brennenden Sand.

Führet mich selber zur Holden,
Daß ich die Strahlen vom Licht,
Wie sie ihr Antlitz vergolden,
Sehe im schönen Gesicht.
Daß ich die Thränen der Freude
Küsse vom schimmernden Blick;
Daß ich noch inniger heute
Fühle der Liebenden Glück.

Daß ich halbstammelnd ihr sage:
Lotte, wie lieb bist du mir!
Daß ich sie tausendmal frage:
Hab' ich auch Liebe von dir?
Daß sie verstummt und mit Küssen
Glühend zu sagen mir scheint:
Liebe besteht im Genießen!
Fragst du noch, trautester Freund?

Theon an Wilhelminen.

Wilhelmine, o du Holde!
 Die beim ersten Blick entzückt,
 Denn mit seinem reinsten Golde
 Hat der Himmel dich geschmückt.
 Höre — nicht mit Liebesklagen
 Füll' ich dieses Lied dir an,
 Meine Augen mögen sagen,
 Was der Mund nicht stammeln kann.

Deiner Schönheit Pfirsichblüthe,
 Deiner Laune Heiterkeit;
 Ach, dein Herz voll Himmelsgüte,
 Das die Unschuld nie entweicht;
 Deiner Augen stilles Feuer,
 Drin der Liebe Schwachten flimmt,
 Hat, o Traute! meine Leier
 Heut zu deinem Lob gestimmt.

Alles tönt mir: Wilhelmine!
 Ueberall seh' ich dein Bild,
 Wie dir aus verklärter Miene
 Weiblichzarte Anmuth quillt.
 Wilhelmine! halt's in Lüften,
 Wilhelmine! seufzt der Bach,
 In des Mondes Silberdüften
 Seufzt es meine Seele nach.

Wilhelmine, kann dies Wallen,
 Kann dies Klopfen meiner Brust,
 Kann ein Jüngling dir gefallen,
 Der der Treue sich bewußt?
 Ach, so schaue mit den Blicken
 Deiner Engelhuld auf ihn,
 Bonnestrahlandes Entzücken
 Reißt dann seine Seele hin.

O in deinen Armen leben,
 Wilhelmine, Welch ein Glück!
 Unsichtbare Geister schweben
 Goldgeschwingt um meinen Blick!
 O mit dir! mit dir! — wie helle
 Wär's in meinem trüben Sinn:
 Hüpfend, wie die Silberwelle,
 Tanzte mir dies Leben hin.

Serafina an ihr Klavier.

Sanftes Klavier!
 Welche Entzückungen schaffst du in mir,
 Sanftes Klavier!
 Wenn sich die Schönen
 Tändelnd verwöhnen,
 Weih' ich mich dir,
 Liebes Klavier!

Bin ich allein,
 Hauch' ich dir meine Empfindungen ein,
 Himmlisch und rein.
 Unschuld im Spiele,
 Tugendgefühle,
 Sprechen aus dir,
 Trautes Klavier!

Melancholie
 Dunkelt die Seele der Spielerin nie,
 Heiter ist sie!
 Tanzende Docken,
 Töne, wie Glocken,
 Flößen ins Blut
 Rosigen Muth.

Sing' ich dazu,
 Goldener Flügel, welch himmlische Ruh'
 Bispelst mir du!
 Thränen der Freude
 Regen die Saite!
 Silberner Klang
 Trägt den Gesang.

Tugend, ach dir!
 Unschuld, dir weih' ich mein liebes Klavier,
 Stimmet es mir,
 Engel, ihr Hüter
 Frommer Gemüther;
 Jeder Ton sey,
 Himmel, dir treu.

Sanftes Klavier!
 Welche Entzückungen schaffst du in mir,
 Goldnes Klavier!
 Wenn mich im Leben
 Sorgen umschweben;
 Töne du mir,
 Trautes Klavier!

An Regina, als sie krank war.

Im September 1783.

Dein Saitenspiel schweigt;
Nur beugt sich die Wehmuth drüber,
Und ihrer Wehklage Hauch
Weckt all die seufzenden Töne;
Sie wimmern, wie Lispel im Todtenkranze.

Du, aber, Regina, liegst und duldest;
Könnten Engel erkranken,
Sie lägen und duldeten so.
Was lächelst du, Regina?
Fühlst du die Nähe des Himmels?
Siehst du auf goldnem Gewölke
Geister liegen, die dein harren?

„Ich sterbe gern“
So sagst du dem weinenden Vater;
„Ich sterbe gern“
So der gesunkenen Mutter.
„Was hat dies Leben für mich?“

Und doch sind dir erst
Siebzehn Frühlinge verblüht;
Doch schmückt dich Schönheit und Unschuld,
Und Gotteslieb' und Menschenhuld,

Und des Herzgefühls Tiefe,
 Und des Seelenflugs Höhe,
 Mehr, als sie je
 Ein sterbliches Mädchen schmückte.

Ich aber lieg' auf meinem Berge,
 Und meine Todtenklage hallt,
 Hinab ins Thal — hinab ins freie Thal.

Ha! was strahlt dort herunter
 Aus dem Gewölke der Nacht,
 Und erleuchtet deine Hütte, Regina?
 Ein Bote des Himmels ist's,
 Er bringt Erhörung:

„Regina, lebe!
 Sey die Lust der Welt,
 Und spät einst
 Der Engel Gespielin!
 Denn so gebot es der Herr!“

Du richtest dich auf, Regina,
 Faltest deine Händ', und blickst
 Weinendlächelnd gen Himmel!
 Der Harfe stärkster Ton
 Drückt meine Wonne nicht aus.

Gestreckt lieg' ich auf meines Berges Rücken,
 Und weine des Entzückens süße Thräne,
 Des heißen geflügelten Dankes süße Thräne;
 Denn, ach! du lebst, Regina, du lebst!

An meine Gattin.

In einer Krankheit 1778.

Geliebte! Lebe wohl, ich scheide;
 Dein armer Gatte flieht von dir.
 Du warst mein Glück, warst meine Freude;
 Ja, Lebenswonne warst du mir.

Leb wohl, ich will dich nimmer sehen,
 Nicht küssen mehr auf dieser Welt;
 Nicht hören deiner Stimme Flehen,
 Nicht sehn, wie deine Thräne fällt.

Du würdest nur dein Leiden mehren,
 Sähest du mein bleiches Angesicht,
 Zerfressen von viel tausend Zähren
 Mein Aug', aus dem das Glend spricht.

Sähest meinen Leib verwelkt, zerfallen,
 Und meine Brust von Seufzern schwach;
 Sähest banges Blut in Adern wallen,
 Und hörtest mein gebrochnes Ach!

Mein Jammer soll dein Herz nicht quälen,
 Nur Gott und mir sey er bekannt:
 Im Himmel will ich dir erzählen
 Das Glend, das ich überstand.

Dort soll es dir dein Engel sagen,
 Wie oft dein armer kranker Freund,
 Bestürmt von tausend heißen Plagen,
 Für deine Ruh' zu Gott geweint.

Wie er bis in den Tod dich liebte!
 Wie angstvoll es sein Herz bereut,
 Daß er aus Leichtsinne dich betrübte,
 Aus Leichtsinne, nicht aus Grausamkeit.

O Freundin! Gott hat mir verziehen;
 Verzeih mir auch, du bist ja gut!
 Sieh Thränen meiner Reue glühen,
 Sieh, was verschmähte Tugend thut!

Ach! sterben muß ich, und du drückest
 Mir nicht die starren Augen zu;
 Kniest nicht an meinem Bett, und blickst
 Zu Gott, und flehst um meine Ruh'?

So leb denn wohl! Des Himmels Segen
 Beglücke dich nach meinem Tod;
 Er, der in deinem Arm gelegen,
 Dein Mann, erfleht ihn dir von Gott.

O gönne mir die Ruh' im Grabe!
 Du weißt wohl, Freundin! wie ich sie
 Gesucht und nicht gefunden habe;
 Wie oft ich Armer nach ihr schrie.

Besuche meinen Todtenhügel,
 Und pflanz' ein kleines Blümlein drauf,
 Und sieh, von deines Engels Flügel
 Geführt, zum Sternensfeld hinauf:

Wo dann mein Geist herunter schauet,
 Und es mit stiller Freude sieht,
 Wie deiner Wehmuth Zähre thauet,
 Wie noch die Liebe in dir glüht.

Nun, tausend Dank für deine Treue,
 O drückt' ich dich an meine Brust!
 Dort, Freundin! seh' ich dich aufs neue
 In ewig ungestörter Lust.

Leb glücklich, wie die Christen leben,
 Einfältig, fromm und keusch und gut;
 Der Vater wird dir alles geben,
 Der frommen Wittwen Gutes thut.

Küß unsre Kinder meinetwegen;
 Sag ihnen: Euer Vater starb,
 Und hinterließ euch Gottes Segen,
 Mit dem kein Waise noch verdarb.

O Weib! mir bricht das Herz; mein Ende
 Kömmt schon, ich fühl' die letzte Noth;
 Dich segnen meine starren Hände,
 Ich liebe dich bis in den Tod.

Wie seufzt mein Geist nach jenem Tage,
Wo du dich aus dem Grabe schwingst,
Und frei von jeder Lebensplage,
Die Rosenarme um mich schlingst.

Indessen stille deine Schmerzen,
Und weine nicht zu viel um mich;
Dort schlagen wieder unsre Herzen,
Und ewig, ewig lieb' ich dich!

Das Mutterherz.

Mutterherz, o Mutterherz!
 Ach! wer senkte diese Regung,
 Diese fluthende Bewegung,
 Diese Wonne, diesen Schmerz,
 Süß und schauervoll in dich!

Gott, der Herzenbilder,
 Sprach zur rothen Fluth
 In den Adern: Milde
 Fließe, still und gut!
 Und da strömten Flammen
 Alle himmelwärts
 In der Brust zusammen,
 Und es ward ein Mutterherz.

Mutterherz, o Mutterherz!
 Diese liebevolle Regung,
 Diese fluthende Bewegung,
 Diese Wonne, diesen Schmerz
 Senkte Gott, nur Gott in dich!

Der Tod Franciscus des Ersten, römischen Kaisers.

Warum liegt die Krone hier auf diesem Kissen? Sie, die eine so unruhige Bettgefährtin ist? O du goldene Sorge! die so manche durchwachte Nacht die Thüren des Schlummers weit offen hält. O Majestät, du liegst auf dem, der dich trägt, wie eine goldene Rüstung am heißen Mittag. Die Sorgen, die du machst, haben das Leben eines Cäsars aufgezehrt; und also bist du, obgleich das feinste, doch das schlimmste Gold. Anderes Gold, obgleich minder fein, ist kostbarer, da es in eine trinkbare Arznei aufgelöst, ein Mittel zur Erhaltung des Lebens ist; du hingegen, das feinste, das hochgeschätzteste, das glorreichste Gold, hast den, der dich trug, des Lebens beraubt.

Shakespeare.

I. Strophe.

Weh dir, o mütterliches Land!
 Der Donnerer ist wieder dich entbrannt.
 Gehüllt in tausend Mitternächte
 (Ein rachevoller Sitz!)
 Thront Er; aus seiner flammenden Rechte
 Fährt siebenfacher Blitz,
 Und sein Olymp, wie furchtbar steht er da!
 O wag' es nicht, Germania,
 Zu seiner Spitze aufzublicken,
 Sonst bauest du dein Grab;
 Schon wälzen sich auf seinem braunen Rücken
 Geflügelte Donner hinab.

I. Antistrophe.

Es heult! es heult im Bauche der Erde,
 Mit todtenbleicher Gebehrde
 Hüpfst die erschrockne Sängerin
 Auf der erbebenden wellenförmigen Erde,
 Wie auf glühendem Boden, dahin.
 Wie schwankt sie! Wie beben die Glieder!
 Schnell, wie ein Pfeil, mit rauschendem Gefieder
 Durchschneidet sie die Luft, und sieht,
 Wo um sie her ein Heer von Sonnen glüht,
 Auf dich, Germania! hernieder.

Epodos.

Und sieht von himmelnahen Höhen
 Tief unter ihr die Leichenfackeln wehen;
 Mit ihrem Dampf steigt vor ihr Ohr
 Ein klägliches Geheul empor.
 Sie sieht, als wie von erderschütternden Gewittern,
 Europens ersten Thron auf seinen Pfeilern zittern,
 Und sinkt, wie in ein Grab,
 Tyrol! in deine Gebirge hinab.
 Sie sieht in kaum noch kenntlichen Zügen
 Das Haupt Germaniens, den ersten Todten
 liegen;
 Die Krone neben Ihm in halberloschnem Glanz.
 Wer ist der große Todte? Franz.

II. Strophe.

Er ist's, den uns der Donn'rer nahm;
 Der schrecklichste von allen Engeln kam.
 Sein Blick ist Gluth! Von seinem Flügel
 Rauscht Tod und Mitternacht.

Unter dem Fußtritt beben die Hügel,
 Wie von dem Lärm der Schlacht.
 Er streckt sein Schwert! Mit weggewandtem Blick,
 Gleich Stratons weggewandtem Blick,
 Als Brutus seinen Stahl durchrannte,
 So streckt er's hin auf Jhn!
 Und plötzlich fällt das Herz der deutschen Lande
 Wie von Gewittern dahin.

II. Antistrophe.

O Anspruch, welch Entsetzen und Grauen
 Herrscht auf deinen blumigen Auen!
 Dein Garten Gottes wird ein Grab.
 Theresia weinet, die Königin der Frauen,
 Der Wehmuth sengende Zähre herab;
 Und Joseph, der Beste der Söhne,
 Schlingt seinen Arm mit einer Heldenthäne
 Um seinen Vater bang herum.
 Ein treues Volk steht thränenlos und stumm
 Vor dieser grauenvollen Scene.

II. Epodos.

Wie Genssen, die dem Tod entgangen,
 Tyrol, an deinen schroffen Felsen hangen;
 So drohend hängt die Muse da.
 Und siehet — was sie niemals sah —
 Die Nacht wird plötzlich hell! Ein Gott fliegt durch die Lüfte.
 Von seinen Flügeln thaun des jungen Frühlings Düste,
 Die Laute in der Hand,
 Er ist es, dein Schutzgeist, o Vaterland!
 Wie Engel um den Göttlichen glänzen!
 Ich seh' es! Ja, sie sind's! Schutzgeister der Provinzen;

Ihr hoher Führer singt, in ungestörter Ruh'
Hört die betäubte Muse zu:

Da liegt der Erste deiner Prinzen,
O Welt! durch frühen Tod geraubt!
Und ihr, Schutzgeister der Provinzen,
Seht her! da liegt der Deutschen Haupt.
Elegisch tönen meine Saiten,
Und jeder Schlag zerreißt das Herz.
Ich weine, Deutschland! deine Leiden,
Europa! deinen Schmerz.

Wir weinen mit in deine Saiten,
Und jeder Schlag zerreißt das Herz;
Wir weinen, Deutschland! deine Leiden,
Europa! deinen Schmerz.

Einst sanken meine Söhne nieder,
Und baten um der Nachwelt Glück!
Zeus schaute vom Olympus nieder,
Und huldreich lächelte sein Blick.
Es schwamm die mütterliche Erde
Wie in der Morgensonne Glanz;
Zeus sprach sein schöpferisches: Werde;
Er sprach's: Es wurde Franz.

Wir sahen es! die deutsche Erde
Schwamm in der Morgensonne Glanz,
Als Zeus sein schöpferisches: Werde
Laut sprach: Es werde Franz.

Er wuchs empor, als wie der Wipfel
Der königlichen Ceder schwillt,

Die Libanons geweihten Gipfel
 Mit ihrem braunen Schatten füllt.
 Gott dachte: Diesem Göttersohne
 Ist ja sein Erbe viel zu klein;
 Er soll auf einem Kaiserthron
 Mein Nebenbuhler seyn.

So dachte Gott: Dem Göttersohne
 Ist ja sein Erbe viel zu klein;
 Drum soll Er auf dem Kaiserthron
 Mein Nebenbuhler seyn.

Schon trotzt der Held auf seine Rechte;
 Hört, was der Gott der Götter sprach,
 Und ahmt, im eisernen Gefechte
 Des Krieges, seinen Donner nach.
 Bellone leiht dem Helden Waffen,
 Mit Ihm voll edlen Zorns entbrannt;
 Jedoch, Er legt, zur Wonn' erschaffen,
 Sie wieder aus der Hand.

Ja schrecklich klangen Helm und Waffen —
 Wir hörten's! wenn sein Zorn entbrannt';
 Jedoch, Er legt, zur Wonn' erschaffen,
 Die Blitze aus der Hand.

Irene eilt, Ihn zu beglücken,
 Und zeigt Ihm Theresia.
 Der Himmel strahlt in ihren Blicken!
 Hoch, wie die Juno, steht Sie da,
 Dianens Gang! Cytherens Mienen!
 Die Tochter Zeus! Bellones Lust!
 Wer diese Göttin will verdienen,
 Sey Cäsar! sey August!

Ja, wer die Göttin will verdienen,
Sey Cäsar, sey August!

Ein Gott, in dem die Tugend thronet,
Nur ein Franciscus ist es werth,
Daß eine Göttin Ihn belohnet,
Und Ihn der sechste Carl verehrt.
Die Tugend schrieb in ihren Tempel,
Auf goldner Tafel hängt es da:
Der Ehen größtes Exempel
Ist: Franz — Theresia.

Wir waren in der Tugend Tempel,
Auf goldnen Tafeln steht es da:
Der Ehen größtes Exempel
Ist: Franz — Theresia.

Schaut her! Der Stolz von einem Volke,
Ein Götterchor blickt aus dem Flor:
So blickt aus einer kleinen Wolke
Des Mondes Angesicht hervor.
Ich seh' die Königin der Frauen,
Und hinter Ihr den Götterzug!
Das Glück von einer Welt zu bauen,
Ist Eines schon genug.

Wir seh'n Sie mit dem Stolz der Frauen,
Und hinter Ihr den Götterzug:
Das Glück von einer Welt zu bauen,
Ist Eines schon genug.

Dort auf der hohen Weisheit Pfade
Steht Franz! Apollos Liebling! Er!

Minerva denkt in Ihm, und Gnade
 Hüpfst auf den Rippen hin und her.
 Oft saß Er in der Musen Haine;
 Toscana sah's! Es sah es Wien!
 Er starb — wie stuzen sie die Neune!
 Wie klagten sie um Ihn!

Er wandelt' in der Musen Haine;
 Toscana sah's! Es sah es Wien!
 Er starb — wie stuzen sie die Neune!
 Wie klagten sie um Ihn!

Halt Nationen! Halt Provinzen!
 Das Lied von Franzens Gnade nach,
 Der mit dem Bettler, wie dem Prinzen,
 Mit eines Vaters Miene sprach.
 Gefühlvoll, wie des Mitleids Triebe,
 Wohlthätig, wie der Himmel ist!
 Zwar majestätisch, und doch Liebe,
 Ein Kaiser und ein Christ!

Gefühlvoll, wie des Mitleids Triebe,
 Wohlthätig, wie der Himmel ist!
 Zwar majestätisch, doch voll Liebe,
 Ein Kaiser und ein Christ.

Noch trotzt die Donau auf die Würde,
 Als sie den neuen Herrscher trug,
 Und, stolz auf eine solche Bürde,
 So stark, wie Meereswellen, schlug.

Der Zwillingebrüder *) Wange glühte,
 Das Chor der Nereiden sprach:
 Da schwimmt Neptun und Amphitrite!
 Ihr Ufer halt es nach.

Da schwimmt Neptun und Amphitrite!
 So hallten sie es nach.

Jedoch, mit welchen Pinselzügen
 Malt man Ihn ganz, so wie Er war:
 Ihn, der, o Deutschland! dein Vergnügen,
 Dein Vater mehr, als Kaiser war.
 Wie segnend lächelten die Blicke
 Auf Joseph, seinen Sohn, herab;
 Er sah in Ihm der Deutschen Glücke,
 Und starb!

Ja segnend strahlten seine Blicke
 Auf Joseph, seinen Sohn, herab;
 Er sah in Ihm Europens Glücke,
 Und starb!

Dann schwang Er sich in einem Wetter
 Zum strahlenden Olymp hinauf.
 Er kam, es stunden alle Götter
 Von ihren goldnen Stühlen auf.
 Zeus lächelt huldreich auf ihn nieder,
 Sein Vogel fliegt von seinem Thron;
 Er schlägt sein struppiges Gefieder,
 Und grüßt den Göttersohn.

*) Castor und Pollux.

Wie lächelt Zeus auf Ihn hernieder!
 Sein Adler fliegt von seinem Thron;
 Er schlägt sein struppiges Gefieder,
 Und grüßt den Göttersohn.

III. Strophe.

Doch, ach! mein Deutschland!
So erklang
 Gedämpft des Gottes weinender Gesang
 In seiner schwachbezognen Laute Töne.
 Noch einmal sieht er Ihn
 Im Tod und eine geist'ge Thräne
 Fällt auf die Leiche hin.
 Doch Joseph kömmt! Erquickend wie das Licht,
 Mit aufgeheitertem Gesicht
 Sieht er den jungen Helden stehen,
 Und seine Thräne fließt nicht mehr.
 Zeus legt die Blitze weg! Von seines Berges Höhen
 Erschrecken die Donner nicht mehr.

III. Antistrophe.

Und mit gewittertönendem Flügel
 Verläßt er niedrige Hügel,
 Und singt aus blauer Höh' herab.
 Und sein Gefolge schlägt die rauschenden Flügel,
 Und tönet von den Gestirnen herab!

Hört es, und jauchzet, ihr Brüder!
 Zwar schlug ein Blitz die höchste Ceber nieder;
 Doch, heulende Gebirge, schweigt!
 Seht, wie ein andrer Wipfel steigt!
 Und kühle Schatten wallen nieder.

Epodos.

Die Muse hört die Göttertöne,
Steigt von den Felsen! Jede Thräne
Versiegt, und was die Gottheit sprach,
Spricht sie mit Silbertönen nach:

Hört es, und jauchzet, ihr Brüder!
Zwar schlug ein Blitz die höchste Ceder nieder;
Doch, heulende Gebirge, schweigt!
Seht, wie ein andrer Gipfel aufwärts steigt,
Und kühle Schatten wallen nieder.

Detingers Todtenmahl.

Wanderer, steh!
 Detingers Ausfaat
 Schwillt hier zur Auferstehung,
 Im Urlicht flammt sein Geist.
 Ihn,
 Den Schauer göttlicher Geheimnisse
 Im Reiche der Natur
 Und der Gnade;
 Den Schreiber tiefes Sinns,
 Den sanften Prediger der strengen Wahrheit,
 Das Vorbild jeder Lehre,
 Kennen nur wenig Edle.
 Seine Gottesverehrung,
 Jesusliebe,
 Geistesgluth,
 Duldung gegen Irrende,
 Bei aller Strenge gegen das Irrsal,
 Seinen allumfassenden Brudersinn,
 Die Kindereinfalt bei der Vielfalt großer Kenntnisse,
 Demuth beim Gefühl seiner Christengröße;
 Kennen Christus und Engel allein.
 Was er im Nachtthal glaubte,
 Das schaut er nun auf Sions
 Sonnenberg,
 Und predigt im Geist,
 Was er gepredigt im Fleisch.

* * *

Wanderer, geh!
 Vern ihn verstehen;
 Dann folg ihm.
 Bei Luther, Arnd, Bengel,
 Im Strahlenheer
 Der Erstlinge Christus
 Findst du ihn wieder
 Kindlein, die er weidete mit treuem Stabe,
 Weinet nicht!
 Detinger, euer Vater und Hirt,
 Erwacht am Tage der rufenden Schnitter
 Und des Christus=Triumphs,
 Um ewig zu strahlen
 In der erkämpften Krone.
 Halleluja!
 Kindlein! weinet nicht!

(Starb den 11. Febr. 1782 im 82. Jahre.)

An die Tonkunst.

Göttin der Tonkunst, auf purpurnen Schwingen
 Kamst du von Sion zu Menschen herab;
 Lehrtest sie flöten, und spielen, und singen,
 Griffst in die Harfe, die Jova dir gab.
 Thiere und Pflanzen
 Strebten zu tanzen;
 Kummer und Schwermuth mit wolfigem Blick
 Wichen dir, mächtige Göttin! zurück.

Jetzt könntest du der Liebe Freuden
 Ins hohe Harfenspiel.
 Du sangst von Minneseligkeiten,
 Und jede Note war Gefühl.
 Göttin der Tonkunst, auf purpurnen Schwingen
 Kamst du von Sion zu Menschen herab!

Jetzt fingst du an zu spielen
 Den stummgewordenen Schmerz,
 Bis süße Thränen fielen
 Und lüfteten das Herz.
 Göttin der Tonkunst, auf purpurnen Schwingen
 Kamst du von Sion zu Menschen herab!

Jetzt rauschten die Saiten
 Von hüpfenden Freuden;
 Es kam im blühenden Kranz
 Der wirbelnde schwäbische Tanz.

Göttin der Tonkunst, auf purpurnen Schwingen
 Kamst du von Sion zu Menschen herab!

Nun schwang die Göttin sich zum Chor
 Der Feiernden im Gotteshaus empor,
 Und griff mit mächtiger Faust
 Ins Orgelspiel: die Töne flogen
 Brausend empor — so braust
 Der Ocean mit seinen Wogen —
 Und Hallelujah donnerte der Chor
 In Fugen zum Himmel empor.
 Göttin der Tonkunst, auf purpurnen Schwingen
 Kamst du von Sion zu Menschen herab!

Und nun sangst du ein Kirchenlied;
 Die Andacht mischt sich drein,
 Die betend vor dem Himmel kniet;
 Und singend schließ sie ein.
 Göttin der Tonkunst, auf purpurnen Schwingen
 Kamst du von Sion zu Menschen herab;
 Lehrtest sie flöten, und spielen, und singen,
 Griffst in die Harfe, die Jova dir gab.
 Thiere und Pflanzen
 Strebten zu tanzen;
 Kummer und Schwermuth mit wolfigem Blick
 Wichen dir, mächtige Göttin! zurück.

Totentengefang

ihrem Vater und Führer, Herrn Philipp Friedrich
von Kieger zc., im Namen der sämtlichen Officiere
seines Bataillons.

Ich höre die Stimme des Weinens auf dem einsamen
Berge: denn der Vater der Kriegsschaar ist gefallen. —

Wie fiel der Vater der Kriegsschaar, o Sohn des ein-
samen Berges?

Er fiel nicht, spricht heulend des einsamen Berges Sohn;
er fiel nicht, wie der schweigende Stern der Nacht, wenn er
durchs Dunkel fliegt und verschwindet. — Aber wie ein Luft-
bild war er, das in ein ferneres himmlisches Land hinein-
schießt, und Streifen zurückläßt im Gesichte des nachblickenden
Wanderers.

Dssian.

Er fiel! — So stürzt der Wetterstrahl
Des Berges Tanne nieder!
Ach, Kieger fiel! Ihr Brüder, weint!
Denn solchen Vater, solchen Freund,
Wo finden wir ihn wieder?

Gott! welch ein Anblick war's, als wir
Um seine Leiche standen!
Und ach! den schrecklichen Verlust,
Den Dolch gedreht in unsre Brust
Mit vollem Schmerz empfanden!

Der graue Krieger zitterte,
 Stand stumm, und weinte lange!
 Dem jüngern Krieger brann't' das Herz;
 In heißen Tropfen quoll sein Schmerz
 Von sonnenbrauner Wange.

Ein Todtenacker scheint der Berg,
 Beglänzt vom Mondenlichte.
 Soldaten stehen weggewandt,
 Und trocknen sich mit rauher Hand
 Die Thränen vom Gesichte.

Ha, Kamerad! möcht' heulen laut,
 So sprechen harte Krieger;
 Denn unser General ist todt,
 Der liebeich uns die Rechte bot,
 Ach! unser Vater Krieger!

Gott weiß, er war Soldatenfreund,
 Half Leidenden und Armen;
 Zwar hagelscharf dem Bösewicht,
 Doch Braven mild, wie Maienlicht,
 Voll Mitleid und Erbarmen.

Einsamer Asperg! traure nur,
 Dein Vater ist geschieden!
 Der deine Scheitel so geziert,
 Der so mit Weisheit dich regiert,
 Dein Vater ist geschieden!

Ja, Träger! nehmt die Leiche nur
 Berstummend auf den Rücken;
 Wir schreiten schweigend hinterher
 Mit grabgesunkenem Gewehr
 Und thränenschweren Blicken.

O, lauter als Kanonenschuß
 Und Krachen kleiner Wehre,
 Schickt, Vater! dein Batallion
 Den Dank vom Grab zu Gottes Thron,
 Getaucht in manche Zähre.

Ja, tausend Dank! Ach tausend Dank!
 O Vater für uns alle!
 Ja wohl ein Vater warst uns du!
 Zieh ein, zieh ein zur ew'gen Ruh'
 In deine Todtenhalle.

Gott selbst im Himmel lohn' es dir,
 Was du uns hier erwiesen!
 Mit Himmelsruh und Herrlichkeit,
 Mit ew'gem Frieden nach dem Streit —
 O, tausend Thränen fließen!

Geist Rieger! schau herunter nun
 Aus deiner Wolkenhülle,
 Und hör des Weinens Stimme, hör
 Der Deinen Sehnsucht, tief und schwer!
 Den Dank aus Herzensfülle!

Ach, droben, Vater! stehst du schon
Am Thor vor Gottes Garten,
Und betest mit gefaltner Hand
Für uns in diesem Gräberland,
Und wirfst uns all' erwarten.

Der kalte Michel.

Erzählung.

War einst ein deutscher Junker,
 Im prächtigen Paris :
 Er wollt' sein Geld in Ehren
 Und mit Geschmack verzehren
 In Frankreichs Paradies.

Auf einmal blieb der Wechsel
 Ihm allzulange aus.
 Er schrieb zwar viel naive
 Und wohlgesetzte Briefe,
 Doch keiner kam von Haus.

Des Franzmanns Komplimenten
 Die waren jetzt nicht groß ;
 Nur die mit vollen Händen
 Ihr deutsches Geld verschwenden,
 Grüßt gerne der Franzos.

Da war der Junker traurig,
 Und hängt das Mäulchen schief.
 Es äugelt ihm igunder
 Vergeblich der Burgunder,
 Er will nur Geld und Brief.

Einst schaute er zum Fenster
 Mit dunkelm Blick' hinaus;
 Schon träumt er von Pistolen,
 Von Mord und Teufelholen;
 Da kam sein Knecht von Haus.

Gleich schrie er: „Guter Michel,
 O komm doch 'rauf zu mir!“
 Der Michel sprach: „Ihr Gnaden!
 Ein Schöpplein könnt nicht schaden;
 Ich weiß kein Wirthshaus hier.“

Der Kerl war nun im Zimmer;
 Der Junker fragt: „Was Neu's?“
 Doch Michel setzt sich nieder,
 Labt erst mit Wein die Glieder,
 Dann sagt er, was er weiß.

„Ei, denkt doch, gnäd'ger Herre?
 Der Hase ist verreckt,
 Er hatte wenig Futter,
 Auf einmal fraß er Luder,
 Bis er davon verreckt.“

„Wer gab ihm so viel Luder?“
 Frägt Junker schon gerührt.
 „Ja! eures Vaters Pferde —
 Ihr wißt's, von großem Werthe,
 Sie waren halt krepirt.“

„Was, meines Vaters Pferde?“

Ha! 's ist ja schon bekannt!
Ihr Gnaden! muß nur sagen,
Vom vielen Wassertragen
Berreckten sie bei'm Brand.

„Was sagst von einem Brande?“

Hm! ja in euerm Haus.
's ist eben kein Mirakel:
Denn, spielt man mit der Fackel;
So kömmt gleich Feuer aus.

„Ach Gott! mein Schloß verbrannte?“

Ihr Gnaden sagt es gleich.
Mit Fackeln und mit Kerzen
Ist wahrlich nicht zu scherzen,
Wie bei der Mutter Leich.

„Wie, Michel, meine Mutter?“

Ja freilich ist sie todt:
Sie hat sich halt bekümmert,
Und Kummerniß verschlimmert
Das Blut, und bringt den Tod.

„Wer hat sie denn bekümmert?“

Ihr Vater, wie man sagt.
Der hat vor sieben Wochen,
Halt das Genick gebrochen,
Und zwar auf einer Jagd.

Der Junker sich an Schädel
Mit beiden Händen schlug —
„Wär' ich doch nie geboren!
Ha! alles ist verloren! —
Verdamnter Hund, genug!“

Ist nicht so arg, sprach Michel;
Was braucht's des Lärmens da?
Ich schwimm, bei meiner Ehre,
Gleich iso auf dem Meere
Fort nach Amerika.

Und mir nichts, dir nichts, plötzlich
Floh er mit ihm davon!
Europa bleibt zurücke,
Sie machen bald ihr Glück
Beim großen Washington.

Winterlied

eines schwäbischen Bauerjungen.

Mädel, 's ist Winter, der wollichte Schnee,
Weiß, wie dein Busen, deckt Thäler und Höh.
Horch', wie der Nordwind um's Häuslein her pfeift!
Hecken und Bäume sind lieblich bereift.

Mädel, 's ist Winter, die Bäche sind Eis;
Dächer der ländlichen Hütten sind weiß;
Grau und ehrwürdig, im silbernen Flor,
Streckt sich der stattliche Kirchturm empor.

Mädel, 's ist Winter. Mach's Stüblein fein warm;
Setz dich zum Ofen, und nimm mich in Arm!
Lieblich und kosend, wie rosichten Mai,
Führt uns die Liebe den Winter vorbei.

Drehst du mit Fingern, so reinlich wie Wachs,
Seidene Fäden vom silbernen Flachs,
Schüttl' ich die Ageln dir schäfernd vom Schurz,
Mache die Nächte mit Märlein dir kurz.

Mädel, 's ist Winter. D wär'st du schon mein!
Schlüpft' ich ins blähende Bettlein hinein;
Nehm' dich, mein herziges Liebchen! in Arm;
Troste dem Winter. Denn Liebe macht warm.

Eisels Brautlied.

Mädels, sagt es laut,
 „Eisel ist 'ne Braut.“
 Michel thut mich heuren,
 Haus und Hof und Scheuren
 Sind für mich gebaut;
 Ich bin eine Braut.

Michel, der ist mein!
 O wie wird's mir seyn,
 Wann am Dienstag frühe
 In die Kirch' ich ziehe?
 Und wann Alles schaut
 Auf die Jungfer Braut.

Wenn die G'meinde singt,
 Und die Orgel klingt:
 Wenn mein Ja ich sage
 Zu des Pfarrers Frage,
 Mir schauert die Haut;
 Ich bin eine Braut.

Mit dem Hochzeitkranz
 Gil' ich dann zum Tanz.
 Hackbrett, Geigen, Pfeifen
 Muntern auf zum Schleifen,
 Bis der Morgen graut —
 Hoh! ich bin 'ne Braut!

Roth wird mein Gesicht,
Wenn er mit mir spricht.
Wenn er mir am Nieder
Krappelt hin und wieder;
Schlägt mein Herz so laut:
Ich bin halt 'ne Braut.

Wenn's doch Dienstag wär;
's Herzle wird so schwer!
Schwestern! ist's ein Wunder,
Wann die Backen 'runter
Mir ein Zährlein thaut?
Bin ich doch 'ne Braut!

Schwäbisches Bauernlied.

So herzig, wie mein Eisel,
 Gibt's halt nichts auf der Welt,
 Vom Köpflein bis zum Füßel
 Ist sie gar wohl bestellt;
 Die Wänglein weiß und roth;
 Ihr Mund, wie Zuckerbrod.
 So herzig, wie mein Eisel,
 Gibt's halt nichts auf der Welt.

Viel weicher als die Seide
 Ist ihr kohlschwarzes Haar,
 Und ihre Neuglein beide
 Sind wie die Sternlein klar;
 Sie blinzeln hin und her,
 Sind schwarz, wie Vogelbeer.
 So herzig, wie mein Eisel,
 Gibt's halt nichts auf der Welt.

Im Dörflein ist kein Mädchen
 So fleißig, wie mein' Braut;
 Im Winter dreht sie 's Rädchen,
 Im Frühling pflanzt sie 's Kraut;
 Im Sommer macht sie Heu,
 Trägt Obst im Herbst herbei.
 So herzig, wie mein Eisel,
 Gibt's halt nichts auf der Welt.

Auch schreibt sie, 's ist ein Wunder;
 Sünge schickt sie mir 'nen Brief,
 Daß mir die Backen 'runter
 Das helle Wasser lief;
 Liest sie in der Postill,
 So bin ich mäusleinsstill.
 So herzig, wie mein Liesel,
 Gibt's halt nichts auf der Welt.

Ihr sollt sie tanzen sehen,
 Mein trautes Liselein;
 Sie hüpfst und kann sich drehen,
 Als wie ein Wieselein;
 Doch schleift und tanzt sie dir
 Am liebsten nur mit mir.
 So herzig, wie mein Liesel,
 Gibt's halt nichts auf der Welt.

O, traute Liesel! länger
 Kenn' ich nicht hin und her;
 Es wird mir immer bänger,
 Wenn doch die Hochzeit wär';
 Im ganzen Schwabenland
 Kriegst keine treu're Hand!
 O du, mein' traute Liesel!
 Wenn doch die Hochzeit wär'!

Der Bauer in der Ernte.

Ihr Buben, frisch ins Feld hinaus,
 Es winken uns die Aehren!
 Wir wollen auf dem Acker draus
 Den lieben Herrgott ehren.
 Hört, wie der Schwalbe Lied so fein
 Auf unsrer Rinne klingt,
 Und wie dies kleine Vögelein
 So wunderbarlich singt.

Da schaut einmal die Halmen an,
 Von tausend Aehren trüchtig,
 Und so viel tausend Körnlein dran,
 Wie ist doch Gott so mächtig!
 So gülden, wie mein Korn, ist nicht
 Des kleinen Zergleins Haar;
 Jetzt glaub' ich, was der Pfarrer spricht,
 Ich seh's ja, es ist wahr.

Die Wölklein ziehen über mir,
 Wie Lämmlein, still vorüber;
 Du guter Gott! wie dank' ich dir,
 Mir gehn die Augen über.
 Er, der mein Haus mit Trank und Brod,
 Der mir mein Vieh erhält;
 So gut, wie unser lieber Gott,
 Ist halt nichts auf der Welt.

In einem Orte, weit von hier,
Wie wird's da werden theuer!
Der Hagel fiel, man sagt' es mir,
So groß, wie Hünereier.
Die guten Leutlein dauern mich
In ihrer großen Noth;
Gott weiß, mit ihnen theilte ich
Den letzten Bissen Brod.

Heut stell' ich einen Feiertag an,
Den lieben Gott zu preisen;
Dort kömmt ja mein Gevattermann,
Der singt nach allen Weisen.
Gelt, Weiblein, gelt, du singst mit mir?
Ihr Buben, lobet Gott!
Nun, G'vattermann, so singt uns für:
Nun danket alle Gott!

Serafina's Weibgefang.

Herrlich in des Himmels Maienblüthe,
 Serafina, kam dein Wiegenfest.
 Deines Engels Frühlingswange glühte
 Sanft gekühlt vom Paradieseswest.

Sechzehnmal bläht' sich die goldne Traube
 Von der Gluth der Sonne ausgekocht,
 Seit der Zeit, daß dir, du Frühlingsstaube,
 Purpurblut in blauen Adern pocht.

Wie die Blätter gelb am Weinstock hangen,
 Wenn die Stürme rauh vorüberziehn;
 Ach, so muß der Reiz auf deinen Wangen,
 Deiner Jugend Morgenroth verblühn.

Aber Unschuld, die die schlanken Glieder
 Kleidet in des Himmels Rosenduft,
 Krümmt kein Alter, wie den Körper nieder,
 Siegend schwebt sie über Zeit und Gruft.

Serafina, laß uns heute beten!
 Großes hat dein Gott an dir gethan;
 Andacht müsse deine Wange röthen,
 Siehst du heut den schönern Himmel an.

Die Gesundheit, die in Purpurfluthen
 Schäumend sich durch deine Adern geußt!
 Ach, dein Herz, so voll Gefühl des Guten,
 Und den hohen gottgeschaffnen Geist;

Deine Finger, die dem Spiel gebieten,
 Leichtgeflügelt, wie der frohe Scherz,
 Daß die Töne Donnerstürme wüthen,
 Oder sanfter athmen, wie dein Herz;

Deinen Vater, deiner Mutter Leben,
 Deinen Führer, diesen weisen Mann,
 Alles dies hat dir dein Gott gegeben!
 Hat er Großes nicht an dir gethan?

Dank ihm nur durch Unschuld deiner Sitte
 Und mit jeder sanften Weiblichkeit:
 Bittre vor dem ersten falschen Schritte,
 Den dein gutes Herz so bald bereut.

Fluch' dem frechen Schattenungeheuer,
 Fluch' der Wollust, wenn sie dich beschleicht,
 Und dir höhnisch schäumend Gift und Feuer
 Im bekränzten Goldpokale reicht.

Augenflammen gab dir Gott zu Waffen,
 Wenn ein Feind der Tugend sich dir naht.
 Brauche sie, den Frevler zu bestrafen,
 Der dich locken will vom Tugendpfad.

Gottes Ruhe wird dein Herz durchsäufeln,
 Bleibst du nur der keuschen Tugend hold ;
 Wenn auch Stürme deine Stirne kräufeln,
 Hinter ihnen strahlt der Sonne Gold.

Alle Freuden, die die Tugend krönen,
 Wünsch' ich dir, du Herzenssiegerin ;
 Und von meines Landes Heldenjöhnen
 Werde dir der Frömmste zum Gewinn.

Und wenn deine Tage weggeschwunden,
 Wölklein gleich im Sommerabendwind,
 Ach, so stirb, mit keinen Seelenwunden
 Schwerbelastet, liebes, holdes Kind.

Gottes Engel leite deine Seele,
 Hochhinüber in der Frommen Kreis.
 Ach, dann bist du ewig ohne Fehle
 Und dein Brautgewand ist roth und weiß.

Am Reginatage.

Regina, sieh, vom Himmel schaut
 Dein Tag, geschmückt, wie eine Braut;
 So lächelnd, wie der Frühling ist,
 Wenn Flora seine Wangen küßt.

Und ich, Regina, flieg' zu dir,
 Und lispel dir am Goldklavier
 Die Wünsche meines Herzens zu,
 Und freudeweinend singst sie du.

Als dich die Mutter einst gebar,
 Trat zu der Wiege unsichtbar
 Dein Genius im Lichtgewand
 Und drückte dir die kleine Hand.

Dann sprach er: Holdes Schwesterlein,
 Regina soll dein Name seyn.
 Doch siehst du einst im Himmel mich;
 So nenn' ich Serafina dich.

Gott gab dir geistiges Gefühl,
 Und Menschenfang und Flügelspiel,
 Und, trautes Mädchen! mehr, als dies,
 Ein Herz, gemacht für's Paradies.

O, daß die faule Sinnlichkeit
Nie diese reine Seel' entweicht,
Und daß, gewiegt von Gotteshuld,
Dein Herz beslecke keine Schuld.

Daß Lieb und Freundschaft dich erfüll'
Daß dich der Unschuld Seide hüll'!
Daß alle deine Freuden rein,
Selbst deine Wünsche heilig seyn!

Gott gab mich dir zum Genius,
Regina, nimm den Bruderkuß
Und walle stets an meiner Hand!
So sprach der Engel und verschwand.

An Serafina.

Wie ein Engel stieg der Tag, der dich gebar,
 Vom Olympos, Urlicht im Antlitz,
 Und die blauen Flügel thauend
 Von goldnen Tropfen.

Da griff ich nach dem Saitenspiel,
 Das mir einst Braga gab,
 Und zitterte mit der Hand der Begeistrung
 Sein Goldgeweb' hinab.

Serafina! Serafina! so scholl's vom Himmel,
 Serafina! halt's mein Saitenspiel nach,
 Und Thränen der Wonne rieselten
 Sein Goldgeweb' hinab.

Schönheit stand in ihrem Silberflor
 Mit der Tugend einst an deiner Wiege,
 Gaben deinem Leibe jeden Liebreiz,
 Deiner Seele Adlerschwung.

Schönheit taucht' in das Morgenroth
 Ihren Lilienfinger, deine Wangen
 Tuschte sie mit jener Röthe,
 Die des Himmels Rosen überstrahlt.

Feuer, wie der Sirius herunterflimmt,
 Strömt sie dir ins hohe Auge,
 Küßt es mit jedem Wetterleuchten
 Das die Liebe zeugt.

Schlank, wie eine Ficht' am Bache
 Gepflegt von Gottes Hand,
 Am Stamm, umtanzt von Silberwellen,
 Am Wipfel, vom Himmelslicht gesonnt,

Wuchst du empor, dir floß das Haar
 Wie Evens Haar, als sie sich sanftbelächelnd
 Am Pison stand, und mit den Rosenfingern
 Die goldnen Locken kämmte.

Dann koste dich die Harmonie
 Und stimmte jede Saite deines Herzens
 Zum feinsten Wohl laut. Zaubereien
 Wirbelst du im Flügelspiel.

Und ach! ich starr' an deinem hohen Flügel,
 Wie am Krystallmeer; schlürfe
 Mit heißem Flammendurste
 Die silbernen Noten in mich.

Aber mehr, o Serafina! mehr, als dies,
 Mehr noch, als Schönheit, die verblüht,
 Als deines Flügels Rasereien,
 Als deiner Stimme Sphärenklang.

Mehr noch ist deine Engelseele!
 Die im Geniusfluge
 Zur Sonne fleucht, und Urlicht trinkt,
 Und Gottes Größe fühlt.

Und ach! dein Herz, vom Orage
 Der Menschheit voll; so himmlisch schön,
 Wenn dir's herauf ins Antlitz steigt,
 Und schwimmt im thränenhellen Blick.

Wenn dich der Hauch der Kleinen Lüfte trübt,
 Wenn du die Unschuld deines Herzens
 Von ferne nur entweihst;
 Dann zittern dir die Perlen vom Gesicht.

Dein Herz ist abgeleitet von dem Strom,
 Der hochherab vom Throne Gottes fließt;
 Drum schauerst du und blutest Büsserthränen,
 Wenn Schlamm sich wölkt im Spiegelbach.

O Serafina, Gott bewahre dir dein Herz!
 Mehr sag' ich nicht, denn ach! zu viel,
 Zu viel hab' ich aus deiner Schönheit Schale
 Der Honigtropfen eingeschlürft.

Ich taumle noch im Rausche deiner Reize,
 Bis, ach! ein Thränenstrom,
 In meinem Kerkergrab geweint,
 Mich wieder nüchtern macht.

O Serafina, ewig lieb' ich dich!
 An deinem Feste schwör' ich's dir!
 Am Throne Gottes schwör' ich's dir!
 O Serafina, ewig lieb' ich dich!

Ist's Sünde, gute Seele! daß ich dich
 Mit diesem Flammenungestüm
 Ergriff und liebe, ist's mir Sünde?
 O Serafina, so verzeih' es mir!

Müd herabgeneigt an deine Sohle,
 Die auf der Erde ruht, mit großen
 Heißen Tropfen im Feuerantlig bitt' ich dich:
 O Serafina, ach! verzeih' es mir!

Die zwei Schwesterseelen.

Schön ist Ludovika's Seele,
 Der Zauberin mit Farben;
 Schön ist Regina's Seele,
 Der Zauberin mit Tönen;
 Zwei Flammen Gottes führen sie,
 Einander traulich umschlingend,
 Aus der Hand des Menschenbilders,
 Um der Erde Schmuck zu seyn.

Ha, da sind sie nun
 Die zwei sich traulich umschlingenden
 Gottesflammen,
 Und zaubern mit Farben
 Und zaubern mit Tönen;
 Aber was ist der Farben Zauberei,
 Der Töne Zauberei
 Gegen Ludovika's Madonnablick?
 Gegen Regina's Herrscherblick?
 Was Farbungemisch und Tonsturm
 Gegen dem Flämmchen voll Engelgefühl
 Auf Ludovika's Wange spielend?
 Gegen der himmlischen Gluth,
 Die Regina's Antlitz verklärt?

Wenn Regina liegt an Ludovika's Busen,
 Wenn Ludovika niederblickt
 Auf ihre freundschaftathmende
 Engelschwester;

Mein letztes Wort an Megina.

Siegerin! versenkt in tiefes Trauern,
 Ohne Kraft, die Thränen auszuschnauern,
 Weib' ich dir dies bange Abschiedslied.
 Abgespannt sind alle meine Saiten,
 Sieh, wie mir die Händ' heruntergleiten,
 Ach, vom langen Ringen sind sie müd.

Schweremuth, die auf meinem Herzen brütet,
 Abschiedsqual, die feurig in mir wüthet,
 Macht mein Lied zum hohlen Sterbgesang.
 In gebrochenen, seufzenden Akkorden,
 Mit erstickten, halbgesagten Worten
 Sing' ich dir des Herzens vollen Drang.

Alles ist um mich in Flor gekleidet,
 In dem Schleier einer Wittwe schreitet
 Vor mir her die seufzende Natur.
 Alles, alles schwimmt um mich in Thränen!
 Nirgends find' ich Widerstrahl des Schönen,
 Gräber, furchtbargähnend seh' ich nur.

Denn du gehst — des Abschieds Todesstunde
 Schließt mir, ach! die halbgeheilte Wunde
 Mit der Hand von Eisen wieder auf.
 Einsam, ohne dich, o Serafine!
 Wein' ich mit vom Gram durchfurchter Miene
 Aus dem Kerkerstaub zu Gott hinauf.

O du Schmuck vom weiblichen Geschlechte!
 Komm, ergreif mir die gesunkne Rechte,
 Daß ich dir die Hände drücken kann.
 Ach nur einmal mit dem Aug' voll Liebe,
 Mit dem Blick von sanfter Wehmuth trübe,
 Sieh mich einmal noch, Erwählte, an.

Eile dann hinunter von dem Walle,
 Ach! — begleitet von dem dumpfen Schalle
 Meiner Seufzer eile dann hinab.
 Gottes Engel, der die Unschuld hütet,
 Und den Feinden um mich her gebietet,
 Leite dich mit seinem goldnen Stab.

Wenn du wühlst im strahlenden Gewebe
 Deiner Saiten, Zauberin, so schwebe
 Geistig meine Angstgestalt um dich.
 Denk: Dort droben leitet der Betrübte,
 Der mit Feuerungestüm mich liebte,
 Und nun klagt und jammert er um mich.

Falte dann für mich die frommen Hände,
 Daß Gott meinen langen Jammer ende,
 Mit der Freiheit, oder mit dem Tod.
 Ach, dein Mitleid wird dir Jova lohnen,
 Der schon oft die schönste seiner Kronen
 Einer Seele, wie die deine, bot.

Sterb' ich; so besuche meinen Hügel,
 Wo mein Leib, bedeckt vom Mutterflügel
 Unserer lieben Erd', im Grabe ruht.
 Denk in deiner schönen Seel': Hier unten
 Hat der Arme einmal Ruh' gefunden
 Vor dem Welthafß und Tyrannenwuth.

Ach dann wird sein Schatten um dich schweben,
Und wenn Thränen dir herunterbeben,
 Wird er fühlen dir dein Angesicht.
Der Geliebte, der dir, stumm zur Seite,
Gab zu meinem Grabe das Geleite,
 Liebt dich stärker dann, und eifert nicht.

Danken will ich dir in Gottes Garten,
Wo die Edlen auf einander warten,
 Für die Freundschaft, die du mir geweiht,
Jede Ruh', die du in mich gegossen,
Alle Thränen, die dem Mitleid flossen,
 Lohnt dir dann die Lust der Ewigkeit.

Ihr Fest.

O Regina, wenn deine Zephyrhände,
 Wie Engel Flügel den Rosenbusch,
 Fächeln die Tasten
 Deines goldnen Saitenspiels;
 Wenn dann, Harmonia, die Göttin
 Neben dir schwebt, und mit dem Schläge
 Der Flügel deines Saitenspiels
 Gedanken beseelt; deine Töne weckt und auftrinkt;

So steh' des Gefangnen Bild vor deiner Seele,
 Wie er ächzt im Kerkergeklüft,
 Und am Tage deines Werdens
 Für dich betet, daß die Stirn' ihm glüht,
 Daß Funken der Liebe dem Aug' entsprühn
 Und der Andacht Zäh'r im Staube perlt.

Laß sie leben! so seufzt er, der Einsame!
 Laß sie leben, Erbarmter! Guter!
 Gib ihr der Freuden viel!
 Nur wenige Tropfen laß sie schlürfen
 Aus dem Becher der Leiden!
 Ach, nur wenige Tropfen
 Von deiner Gnade durchsüßt!

Und spät, o spät erst, du Schaffer und Tödter!
Gib ihr den Kuß der innigsten Liebe,
Daß ihre Seele — dein Meisterstück —
Im Entzücken vom Leibe sich trennt!

An Herrn General von Hügel.

Hügel! nicht der Ahnen graue Zierde,
 Nicht der Feldherrnstab,
 Nicht des Bergbeherrschers Schimmerswürde,
 Die dein Fürst dir gab;

Nicht der Muth des rüstigen Soldaten,
 Nicht die Thätigkeit,
 Die zu künft'gen, lorbeerreichen Thaten
 Deine Krieger weiht;

Sey am Tage, da das Licht dich küßte,
 Inhalt vom Gesang;
 Wenn ich dich als Krieger loben müßte,
 Säng' ich nur aus Zwang.

Aber frei, wie Bäche sich vom Felsen,
 Voll, wie Ströme sich
 Von Gebirgen in die Thäler wälzen,
 Sing' ich, Hügel, dich!

Dich, den Edlen, der in frommer Stille
 Oft im Gluthgebet
 Mit des Christenherzens ganzer Fülle
 Für die Menschen fleht.

Dich, der mit dem hohen Kriegermuthe
 So viel Huld vereint,
 Daß er selbst beim Schwunge seiner Ruthe
 Aus Erbarmen weint.

Dich, den Sanften, dem vom Munde selten
 Donnersprach' entwischt,
 Und wenn ihn der Frevler zwingt zu schelten,
 Gnade drunter mischt.

Dich, den treuen, dich, den liebevollen
 Zärtlichen Gemahl,
 Dem der Gattin Wonnethränen rollen,
 Thränen ohne Zahl;

Dem die Kinder froh entgegen fliegen!
 Ihres Lebens Ruh',
 Ihre Stütz' und Vorbild, ihr Vergnügen,
 Bist als Vater du.

Dich, den nie die grinsende Schifane
 Nah' am Throne schreckt,
 Weil der Freund der Tugend Gottes Fahne
 Schützet und bedeckt.

Dich, der voller Mitleid sich zum Armen
 Sanft herunter neigt,
 Und dem Gram sein Auge voll Erbarmen
 Auch im Kerker zeigt.

Bin ich nicht verlassen und gefangen
Hier im Kerkergrab?
Trocknest du nicht von verbleichten Wangen
Mir die Zähre ab?

Edler Mann, ich habe viel erfahren,
Unausprechlich viel;
Mancher Harm in neun durchhächzten Jahren
Quetschte mein Gefühl;

Aber als du kamst, da kam die Güte,
Hügel, mit dir her,
Und die heiße Wunde im Gemüthe
Fühlt' ich kaum noch mehr.

Ach, so nimm das Opfer meiner Lieder,
Das gen Himmel steigt;
Doch die Thränen stürzen strömend nieder,
Und die Muse schweigt.

Auf den Tod
des
Generalmajors von Scheeler.

Im Namen der Wittwe und Kinder, den 26. März 1784.

Hier an Scheelers heiligen Gebeinen
Sollst du jammern banges Klaggedicht?
Blut kann ich herunter weinen;
Aber singen kann ich nicht.

Wenn die Saiten von der Harfe springen;
Wenn die Muse meine Zelle flieht;
Engel spricht: wie kann ich singen
Scheelers Todtenlied?

Hör' ich's nicht, wie eine Wittwe jammert?
Seh' ich nicht, wie sie zur Leiche fliegt,
Und den Todtensarg umklammert,
Drin ihr Scheeler liegt!

„Ach! da liegt er! (mit zerriss'nem Herzen
Spricht's Luisa) der mir Alles ist!“
Ihre Lippe lächelt Schmerzen;
Aber keine Thräne fließt.

„Fünf und zwanzig Lenze, o du Lieber!
 Flossen mir an deiner Seite süß,
 Wie ein Krystallbach vorüber
 Durch die Flur im Paradies.

Blumen dufteten an dem Gestade,
 Jede Welle wälzte goldnen Sand;
 Gab's auch Dornen auf dem Pfade,
 Ach! so botst du mir die Hand.

Liebe, Liebe trof von deinem Munde,
 Liebe, Liebe quoll aus deiner Brust;
 Scheeler, ach! an jeder Stunde
 Hing des Himmels Lust.

Und nun liegt er, hingestürzt im Wetter,
 Wie die Tanne hingebliht liegt er;
 Neste, Zweig', versenkte Blätter
 Liegen um ihn her!“

In der Wittwe jammerndes Getöne
 Schreit der Waisen fürchterlicher Schmerz;
 Glühend fällt die Zäh'r der Söhne
 Auf des Vaters kaltes Herz.

Einen Vater sollen wir entbehren,
 Der uns liebte, mehr als väterlich?
 Ach so stürzt ihr Waisenzähren;
 Und du, Gott! erbarme dich!

Doch, wer kann der Wittwe und der Waisen
 Klage singen in der Laute Klang?
 Leiden, die die Brust zerreißen,
 Sind zu schwer für den Gesang.

Weine nur, Luisa, um den Gatten!
 Weint, ihr Waisen, um des Vaters Grab;
 Voller Mitleid blickt sein Schatten
 Durch der Gräber Duft herab.

Weint um ihn, ihr edlen Seelen alle;
 Euer Freund und Vorbild ist nicht mehr.
 Ach! er fiel, und von dem Falle
 Bebt die Beste weit umher.

Aber blickt auch durch die Thränenwolke
 Himmelauf, wo Scheelers Seele schwebt,
 Und mit Gottes Geistervolke
 Tausend Leben lebt.

Zwar er starb, eh' unsre Lieb' es dachte;
 Plötzlich brach sein himmlischgutes Herz;
 Aber er, der keine Schmerzen machte,
 Starb auch ohne Schmerz.

Als er aufflog durch des Grabthals Nächte,
 Gilten Engel jauchzend zu ihm hin,
 Boten ihm die Strahlenrechte,
 Kannten Bruder ihn.

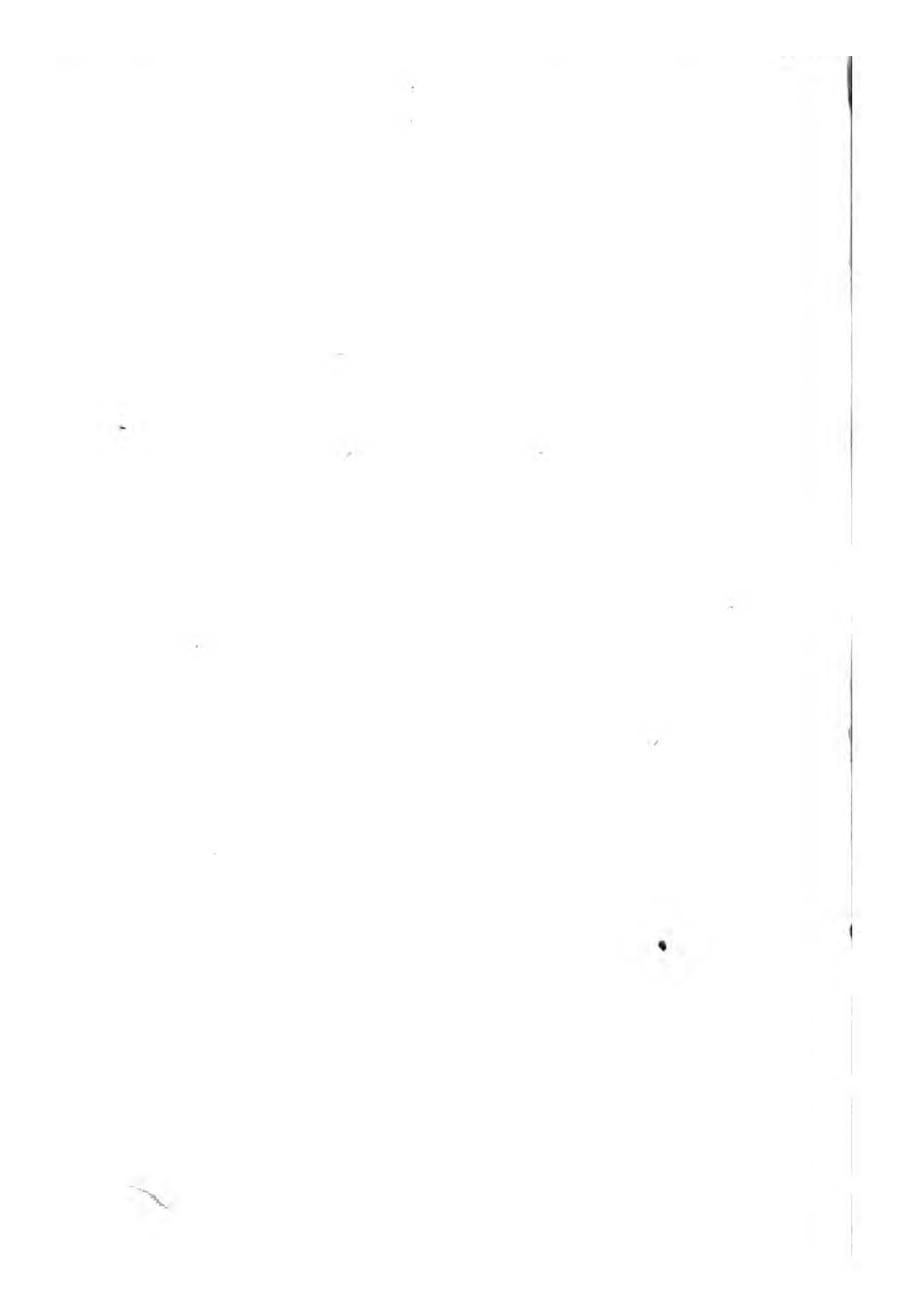
Ueberwunden hast du, überwunden,
Scheeler! nun das Ungemach der Zeit;
Und aus des Erlösers Wunden
Strahlt dir Himmelseligkeit.

Schon kniest du in jenen lichten Kreisen,
Betest mit gefaltner Hand am Thron
Für die Wittwe, für die Waisen;
Der Erbarmer hört dich schon.

Jova spricht; und alle Himmel schweigen:
Ich Berklärter werde mich allein
Als der Gattin Helfer zeigen
Und der Kinder Stütze seyn.

Vermischte Gedichte.

Drittes Buch.



Am Geburtstage meiner Gattin.

Als du geboren warst, als Gottes Licht
 Zum erstenmal dein keusches Aug' geküßt,
 Da mischtest du an deiner Mutter Brust
 Die süße Milch mit Thränen, die dir mehr
 Als andern Säuglingen entquollen;
 Denn ach! dein Engel stand am Eingang
 In deines Lebens dornbesäte Gänge
 Und sprach prophetisch diese Worte:

Helena! in der Stunde deines Werdens
 Sah ich im Heiligthum, von Wolkendunkel
 Dichtumflossen einen goldnen Becher,
 Gefüllt mit starkem Wein, durchbittert
 Mit Wermuth. — „Ja, sie soll ihn trinken,
 Sprach weggewandt der Menschenvater,
 Und ist er ausgeschlürft bis auf die Hefe,
 Die trüb und schlammig an des Bechers
 Goldnem Boden gährt; so hole sie!
 (Dich, Eliel, wähl' ich zu ihrem Engel)
 So hole sie in Wolken süßes Schlummers
 Herauf zu mir. Hier, diese Krone,
 Mit meines Himmels hellsten Steinen
 Besät — und dort dies Schneegewand,
 So weiß im Lammesblut gewaschen,
 Sey dann ihr Lohn! Auch sproßt dort eine Palme

Für ihre Rechte, sie zu schwingen
 Um gläsern Meer.“ Der Menschenvater schwieg.
 Ich flog herab und kühlte dir die Wange,
 Noch glühend von den Schmerzen der Geburt.
 O Dulderin, was hier der Engel sprach,
 Ist bald erfüllt. Bald ist der letzte Tropfen
 Hinabgeschlürft in deinem Leidenskelche.

Ach, mancher Tropfe fiel wie Feuer
 Dir, Helena, aufs Herz. Doch keiner heißer,
 Als da ein Todesengel mich mit eisern Arm
 Von deinem Busen riß, und mich
 Ins Felsengrab verschloß — lebendigtodt!
 Du eine Wittwe — ich lebendigtodt!
 Die vollen Halme meiner Mannesjahre
 Zerknickt, im Hagelsturm zerknickt!
 Da starrtest du — ein Denkmal des Entsetzens!
 Und deine Kinder heulend um dich her.
 So liegen abgerißne Zweige um den Baum,
 Den Gottes Wetterstrahl geflügelt traf;
 Aufdampft der Stamm und Zweig' und Wipfel dorren.
 Ich aber lag in grauser Kerker nacht
 Und meine Ketten klirrten fürchterlich.
 Doch fürchterlicher war das Angstgebrüll
 Nach Freiheit! und nach dir! und meinen Kindern!
 Von Thränenblut und Angstschweiß faulte
 Das Strohbett unter mir. Um meinen Felsen
 Krächzten Raben, die Fäulniß witterten;
 Auch zuckten Stürme; doch das Rasen meiner Klage
 War lauter als der Stürme Wuthgetümmel.
 Doch, Mitternacht, bedecke diese Scene
 Mit deinem Rabenmantel!

Aber du,

O Dulderin, getrost! bald ist der letzte Tropfen
 Hinabgeschlürft von deinem Leidenskelche.
 Dann ist die Krone und das Schneegewand,
 Dann ist die Palme dein!

Indessen

Streck' ich hier in meinem Kerkergrabe
 Den müden Arm nach deiner Luftgestalt
 Und danke dir an deinem Wiegenfeste,
 Für jede Thräne, die dir meinetwegen floß!
 Für jede Wohlthat, die von deinen Händen
 Wie Goldthau von Aurorens Fingern trof!
 Für jedes Angedenken an mich Armen,
 Das deine Brust, so weiblichgut, durchschaut!
 Für jeden Seufzer, jedes Gluthgebet,
 Das du für mich gen Himmel schicktest,
 Wenn du dem Berge meines Jammers
 Gegenüber knietest und Gott um Lösung batst!
 Für jeden Dornengang, den du für mich,
 Für meine Rettung hast umsonst gewagt!
 Für jedes Schmachten deines treuen Herzens
 Nach mir! nach mir! der immer noch
 Am Felsen angeschmiedet ächzt,
 Von Geiern tiefen Grams zerfleischt,
 Und vom Gewimmel stachlichter Sorgen
 Gleich Hornissen und Bremsen laut umsummt!
 Für jedes Mitleid, das in blut'gen Tropfen
 An deinen Wimpern hing, dank' ich, Geliebte, dir!

Auch dank' ich dir, daß du auf deiner Wage
 Das Gute nur, das mir vom Ebenbild

Der Gottheit übrig blieb, voll Nachsicht wägst,
 Und am Gewichte meiner Fehler
 Nie mit dem sanften Auge weilst!
 Ach Dulderin! ach Christin! Weib
 Nach meinem Herzen! Du Sanfte, deren Blut
 Wie Taubenblut in blauen Adern fließt!
 Du Bild der Demuth, das in stolzen Reihen
 Der aufgeschwollenen Troger niederblickt!
 Nur ihre Schwäche fühlt und nicht den Werth
 Der hohen Tugend, die den Engeln
 Dich ähnlich macht! wie dank' ich dir!

Ach schwarz und blutig stürzt die Thräne
 Mir ohne Unterlaß von bleicher Wange,
 Denn ich, ich hab' in öder Mitternacht
 Das Donnerwort gehört: Nicht würdig
 Warst du solch eines Weibes! ach darum
 Stürzt schwarz und blutig mir die Thräne
 Ohn' Unterlaß von bleicher Wange.

O Gott, zu dem ich strecke meine Hand,
 Lohn' ihr, der besten Gattin! und der Mutter
 Voll Muttertreu'! der Dulderin! der Christin!
 All' ihre Lieb'! all' ihre Muttertreu'!
 All' ihre Sanftmuth, Demuth und Geduld,
 Die lange schon den zarten Hals der Wucht
 So langer, schwerer Leiden unterbeugt
 Lohn's ihr, du Unbelohner, wie du ihr's
 Am Tage ihres Seyns verheißten hast,
 Mit Kron' und Schneegewand und Palme!
 Und füll' ihr dann den goldnen Becher
 Mit Freuden an, daß sie von deinem Auge
 Angelächelt, schlürf' aus ihm Entzücken.
 Dann trocknest du die Thränen von dem Auge

Der Langgeprüften! — Dann, o Vater! darf ich's wagen,
Ihr dann vor deinem Angesicht zu fallen
Um ihren Hals, und lange dran zu weinen,
Des Wiedersehens Paradiesesthräne,
Und spät erst herzustammeln diesen Segen:
Helena, ewig mein — nun bist du ewig mein!

An meinen Sohn

am Ludwigstage.

Ludwig, du Sohn meines Herzens!
 Als dein Tag röthlich heraufstieg,
 Und die Stäbe meines Bitters küßte,
 Da weint' ich gen Himmel: o Vater,
 Ueber alles, was Kinder heißt
 Im Himmel und auf Erden!
 Auch ich bin Vater,
 Hab' einen blühenden Sohn!
 Hab' eine blühende Tochter:
 Ach, ein armer Vater bin ich!
 Denn ferne thatest du mich von meinen Lieben!
 Du winktest mit eisernem Arme
 Mir ins Gefängniß; ich folgte,
 Ohne mit der Zähre des Abschieds
 Zu neßen die Wange der Kinder!
 Zu neßen die bleichere Wange
 Der Mutter meiner Kinder!
 Ach, nun sind schon viele, viele Jammermonde
 Am rostzerfressnen Gitter meines Kerkers
 Mit schwerem, nächtlichen Fluge vorübergeflogen,
 Und noch streck' ich die Vaterarme
 Vergeblich aus nach dem Sohn meines Herzens,
 Vergeblich nach der Tochter meines Herzens.
 Im Kleide des Waisenkneben

Steht mein Sohn vor mir, im Schleier
 Des verwaisten Mädchens meine Tochter —
 Zwei Bilder aus Duft gewebt,
 Die sich bewegen im Hauche meiner Seufzer,
 Und zerfließen vor dem ausgebreiteten Arme!

Ach, ich muß seyn, wie einer,
 Der seiner Kinder beraubt ist.
 Ich werde mit Herzleid fahren
 Hinunter in die Grube,
 Oh' ich seh' Ludwig meinen Sohn!
 Juliana, meine Tochter!

Vergib mir's, o du aller Väterlichkeit,
 Aller Mütterlichkeit Urquell,
 Wenn ich in der Nacht meines Kerkergewölbes
 Einsam steh' und weine!
 Auch du bist Vater,
 Und ließest fallen eine Zähre,
 Daß die Sonne erlosch,
 Als dein Sohn Jesus
 Herunterhing am blutigen Kreuze!
 Ach, drum vergib mir, du Bilder
 Des Vaterherzens — o du!
 Der den Silberquell der Mutterbrust
 Strömen hieß! Vergib mir,
 Wenn ich in der Nacht meines Kerkergewölbes
 Einsam steh' und weine!
 Ach, laß mich dir danken mit diesen Thränen,
 Daß du mir einen Sohn gabst,
 Daß du ihn beträuftest
 Mit des wiedergebärenden Bades

Heiligem Wasser; daß du ihn schüttest,
Als der nahe Tod giftige Blattern
Wie Ruß auf seinen Körper streute:
Im halbest, wenn der Wurm
Sein Eingeweid' zerwühlte;
Ihn mit luftigem Flügel kühltest,
Als das Fieber ihn verzehren wollte
In sengender Flamme;
Ihn zogest aus der verschlingenden Donau,
Als er schon zuckte in ihrem schwarzen Rachen;
Ach! daß du ihm gabst einen Vater,
Als deine erbarmende Zucht mich entriß
Dem Strudel der Welt, und mich verbarg
In des Kerkers büßende Luft.

Meiner Julie.

O Julie, mein Ebenbild,
 Nur sanfter noch, und nicht so wild;
 An jeder Engelanmuth reich,
 An Großgefühl dem Vater gleich.

O Julie, bedaure mich!
 Denn ach! wie schwer entbehr' ich dich:
 Dem Lämmlein gleich hüpfst du nicht mehr
 Um deinen armen Vater her.

Du hemmst nicht mehr mit deinem Fuß
 Der Thränen mächtigen Erguß,
 Und scheuchst mit deinem Lächeln nicht,
 Den Gram von meinem Angesicht.

O Julie, wann kommt die Zeit,
 Daß ich mit Vaterzärtlichkeit
 Erst an mein Herz dich drücken kann?
 Ich armer, ich gefangner Mann.

Wann lenk' ich deiner Stimme Ton
 Am goldbezognen Pantalon,
 Und lehre dich mit Saitenklang
 Den deutschen herzlichen Gesang?

Der Welsche girrt, der Franzmann eilt
Durchs Labyrinth der Tön' und heult,
Der Deutsche aber fühlt und singt,
Daß sein Gesang das Herz durchbringt.

O Julie, wann kommt die Zeit,
Daß ich mit Vaterzärtlichkeit
Erst an mein Herz dich drücken kann?
Ich armer, ich gefangner Mann!

Schlachtgesang

eines

russischen Grenadiers nach der Schlacht bei Chozim.

Auf, Brüder! stürmt Viktoria
 In Erz und Trommelklang;
 Wild, wie ein Sturm aus Adria,
 So brause mein Gesang!

Viktoria, der Barbar flieht!
 Verfolgt von Tod und Schmach;
 Ihm eile unser Siegeslied
 Im Pulverdonner nach!

Schwarz, wie ein Wetterwolkenzug,
 Der schon von ferne droht,
 Zog Stambuls Heer einher, und trug
 Auf seiner Stirne Tod.

Es schwang der Janitschar mit Hohn
 Des scharfen Säbels Blitz,
 Und furchtbar laurte Donnerton
 Im drohenden Geschütz.

Der Spahi knirschte Wuth und Tod
 Sein Roßschweif — schrecklicher
 Als ein Kometenschweif — er droht
 Vor seinem Bassa her.

Es rollt die Fahne! Ha, wie blitzt
 Des Mondes Zwillingshorn!
 Gott Mahomed trägt sie erhitzt,
 Und schüttelt sie im Born.

Er spricht: „Vom Reich der Schatten seht!
 Kommt euer Schutzgeist her;
 Und bringt euch Wuth und Tod, da steht
 Der Christenhunde Heer!

Schluckt durstig eine rothe Fluth
 Aus ihren Adern ein;
 Für jeden Tropfen Opferblut
 Fließt euch dort Götterwein.

Die Huris schaut auf den herab,
 Der im Getümmel fällt,
 Und trocknet seine Wunde ab
 In einer andern Welt.“

Gott Mahomed schwieg. Schwefeldampf
 Hüllt seinen Schatten ein,
 Nun stürzt der Türke in den Kampf
 Mit Höllenwuth hinein.

Fest aber stand der Grenadier,
 Und Stambul prellte ab,
 Wie Sina's Mauer standen wir:
 Und Stambul prellte ab.

Allah! Noch einmal fürchterlich
 Stürzt auf uns an ihr Heer;
 Jedoch die Stürme brechen sich
 An Felsen in dem Meer.

Ha, welcher Donner! welcher Mord
 Würgt jezo weit und breit!
 Wie plötzlich hat ein Sturm aus Nord
 Den Sturm aus Ost zerstreut!

Auf Türkschädeln gingen wir
 Vor Chozims Mauren hin,
 Und würgten voller Mordbegier
 Die Saracenen hin.

Wir speiten, jeder ein Besuv,
 Auf Türken Flamm' und Tod;
 Hirn klebte an der Pferde Huf,
 Und Schwerter waren roth.

Der Kumpf des großen Körpers liegt
 Nackt ausgestreckt im Gras,
 Der Geier riecht den Stank und fliegt
 Herab aufs todte Aas.

Auf Chozims Mauern traten wir
In unserm Siegeslauf,
Von schwarzen Trümmern lodern hier
Blutrothe Flammen auf!

O Mustapha, wie jämmerlich
Muß dir's ums Herze seyn!
Du rauffst den Bart und schließest dich
Mit deinen Weibern ein.

Ihr Brüder seht, die Memme liegt
An Weiberbusen da!
Hat Catharina dich besiegt,
Du alter Mustapha?

Wir trinken in der Wallachei
Nun süßen Türkenwein,
Und werden bald mit Siegesgeschrei
Vor Bizanz Pforte seyn

Der Wolf und der Hund.

Zum Hunde, der schon manche Nacht
 An seiner Kette zugebracht,
 Und wenn der Morgenstern am grauen Himmel hing,
 Auf's Gay mit seinem Metzger ging,
 Sprach einstens Isegrim: Ei Bruder, wie so mager!
 Wie elend siehst du aus! wie schäbig und wie hager!
 Dau'rst mich, bist gar ein armer Hund.
 Sieh mich 'mal an! wie frisch und wie gesund
 Ich bin! Ich rieche nach der Luft.
 Mein Balg ist parsumirt mit mancher Staude Duft.
 Ich hab' dir immer guten Fraß,
 Bald frisches Fleisch, bald fettes Was.
 Drauf leck' ich klaren Quell und traun!
 Ich hab' dir immer gute Laun'.
 Du aber — Ach, versehte Melack, ach,
 Herr Bruder, nur gemacht!
 Drum bist du Wolf; ich Hund! Du frei;
 Ich aber in der Sklaverei.

Und die Moral? O die ist jedermann bekannt,
 In Deutschland und in Engelland.

Der Hahn und der Adler.

Eine Fabel ohne Moral.

Ein Fürst war einem Hahnen hold —
 „Warum nicht gar! Was? einem Hahnen?“
 Ja, ja, er liebt ihn mehr, als seine Unterthanen.
 Sein Kamm war Purpur, seine Federn Gold,
 Dumm war er zwar; jedoch sein Kikiki
 Galt an dem Hofe für Genie.
 Kein Höfling durfte sich erdreisten
 Dem Hahnen was zu thun. Ihn speisten
 Prinzessinnen mit eigener Hand,
 Und schmückten seinen Hals mit einem goldnen Band.
 Der Hofmann ehrte ihn, der oft vor Neid erstickte,
 Wenn sich die Dame niederbückte
 Und dann der Hahn den Marmorarm bepickte.

An einem Morgen flog der Hahn
 Hinab zum Garten, schlug die Flügel
 Und krähete von einem Rasenhügel
 Den goldnen Morgen an.

Ein Adler flog vorbei. Der stolze Haushahn schrie
 In seiner schmetternden Trompetenmelodie:
 Wohin, Herr Bruder! schon so früh?
 Quälst du dich noch mit Sonnenflug?
 Zu deinem Glück ist's schon genug
 An einem Hahnenflügelstrage.
 Komm und genieße goldne Tage!

Die Könige bewundern dich,
 Dich speisen Fürstinnen mit hoher Hand, wie mich.
 Was willst du dich mit Donnerkeilen plagen?
 Kann Zeus sie denn nicht selber tragen?

Schweig, sprach mit einem ernsten Blicke
 Der Sonnensieger zu dem Hahn,
 Ich fliege zu der Wolkenbahn;
 Du aber bleibst im Staub zurücke.
 Ein Schwäger, leer, wie du, ist's werth,
 Daß ihn der goldne Höfling ehrt.
 Ihr Beifall und ein Band ziemt deinem Hahnenwize;
 Ich aber fliege zu dem Sitze
 Des Donnerers, und trage Blitze,
 Und der Olympos sieht mich lächelnd an,
 Selbst Vater Zeus, der donnern kann,
 Gibt mir zum Lohne väterliche Blicke,
 Dann eil' ich stolz zum Felsenest zurücke.
 Und Teuts erhabner Bardenchor
 Singt aus dem Eichenhain zu meinem Fels empor.
 Vor trunkner Wollust schlummr' ich hin,
 Und fühl's, daß ich ein Adler bin.

Die Muse der Geschichte spricht:
 In Cassel gilt die ganze Fabel nicht.

Der
sterbende Indianer an seinen Sohn *).

Ich sterbe, Sohn! Nimm diesen Kranz;
 Von Christenhaaren flocht' ich ihn;
 Statt Diamanten spielen drin
 Erschlagner Christen Zähne. Sohn,
 Ich sterbe arm; der Christen Geiz
 Ließ mir dieß Stroh, worauf ich sterbe,
 Und dort den Bogen — Ha, den Pfeil,
 Der singt und fliegt und trifft und tödtet!
 O Sohn, sieh deinen Vater an,
 Und schwöre mir, ihm gleich zu seyn!
 Sey kalt, und feck, und frei, und gut,
 Und hasse den, der seinen Gott
 Entehrt! Dort unter jenem Baum
 Ist ein Altar, dort bete an!
 Des Cocusbaumes Wipfel säufelt
 Dein Flehn zum Vater der Natur
 Dem Himmel vor! Ich sterbe gern;
 Nun wirft kein Sturm den Fischerkahn
 Auf hohen Wogen hin und her,
 Ein ew'ger Frühling blühet dort.
 Mein Weib, ach, deine Mutter reicht
 Auf goldner Schal' mir Ananas.

*) Nach dem Englischen.

Aus Christenschädeln trink' ich dort
Der Götter Wein! O S a c h u s e t,
Der große Kapak winkt mir schon!
Leg' deine Hand auf meine Brust,
Und schwöre mir! Begrabe mich,
Wo deine Mutter liegt! Leb wohl!

Jupiter.

Eine Antike.

Endlich war Jupiter müde, das ewige Gewimmer der unterdrückten Tugend und den Triumphton des Lasters zu hören. Dreimal schüttelte er sein Haupt; die ambrosialischen Locken flogen um seinen Nacken, und der Olympos bebte. Ich werde die Erde strafen, sagte Zeus, und stand vom Thron' auf, daß die goldnen Stufen erklangen. Komm, donnertragender Adler, und folge mir! Er folgte. Schon stand Jupiter auf einer Wetterwolke und schaute herab auf die Erde. Blitze zuckten aus seiner hohen Rechte. Aber, als er sah die Thoren im Fürstensaale, in den Pagoden und in den Hütten; sah, daß mehr Schwachheit, als Bosheit, mehr Irrthümer, als Laster, mehr Tyranei des Herkommens, als eigne boshafte Grundsätze auf der Welt wären; als er noch Weise bei der nächtlichen Lamp' erblickte, die die Welt lehrten, und — hungerten; als er die Miene des Dulders sah, der, mit dem Glende des Lebens beladen, noch Gott pries: da wandt' er sein Antlitz, die Blitze entsanken der hohen Rechte, und eine Thräne fiel herab ins Meer. Thetis faßte sie in einer Muschel auf, und die Thräne ward zur Perle. Wenn Zeus nun zürnen will, und Wetterwolken sich um ihn sammeln; so streckt Thetis ihre Hände mit der Perlenmuschel gen Himmel. Dann lächelt Jupiter, und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens.

Frühlingslied eines Greisen.

Hier in diesem Paradiese
 Find ich bald — ach bald mein Grab;
 Alt bin ich, und meine Füße
 Stützt schon dieser Dornenstab.

Aus der schönen Welt zu scheiden,
 Guter Gott, das fällt mir schwer.
 Zwar erlebt' ich manches Leiden,
 Aber doch der Freuden mehr.

Athme deine Balsamdüfte
 Mir zum letztenmal, Natur.
 Spielt, ihr warmen Frühlingsdüfte,
 Mit den Silberlocken nur!

Bald werd' ich die grünen Haine
 Und die Hecken nimmer sehn!
 Gott vergib' mir's, wenn ich weine;
 Denn die Welt ist gar zu schön.

Nachtigallen im Gesträuche,
 Lerchen in der blauen Luft,
 Singt nur, singt mir halben Leiche
 Todtenlieder in die Gruft.

Doch ich schlafe — Deine Güte
Ist's, du guter Frühling, du!
Decke mich mit Apfelblüthe
In dem sanften Schlummer zu.

Der Wanderer und Pegasus.

- W. Du, Flügelpferd, wo trabst du her
Mit unbeschlagenen Hufen?
- P. Ein Deutscher hat mich übers Meer
Zu sich ins Haus gerufen.
- W. Allein in London, Rom, Athen
Hast du viel besser ausgesehn;
Dir muß der Haber fehlen?
- P. Mein deutscher Herr hat selbst kein Brod;
Drum läßt er in der Hungersnoth
Mir oft den Haber fehlen.
-

Der gute Haushalter.

Zum reichen Dauß sprach einst ein weiser Mann:
Herr Nachbar, sieh doch deine Kinder an.
Ein dummer Kerl, der selbst nichts kann,
Gibt ihnen Unterricht;
Und ach! die Armen lernen nicht
Des Bürgers und des Christen Pflicht.
Kaltfinnig sprach der Nachbar Dauß:
Das Ding — es gibt sich schon — Herr Bruder!
Wo Teufels steckt der Knecht im Haus?
Und gibt den Ochsen Futter;
Legt frische Streu und striegelt sie!
Mein Seel! mich daurt das arme Vieh!

Der Patriot und der Weltbürger.

„Wie lieb ich dich, mein Vaterland,
 Wo ich den ersten Athem zog,
 Und frische Lüfte athmete;
 Wie lieb ich dich! wie lieb ich dich;“
 So sprach ein deutscher Biedermann,
 Und Thränen floßen vom Gesicht.
 (Oft weint' ich in der Mitternacht
 Auch solche Thränen; Gott, du weißt's!)

Ihn hört' ein Weltmann, kalt, wie Schnee,
 Nahm Schnupftaback und lächelte;
 Was Vaterland? Haha, ha, ha!
 Mir ist, weil ich weit flüger bin,
 Die ganze Welt mein Vaterland.
 Wo für mich Brod und Ehre ist,
 Da ist mein Vaterland! Der Deutsche
 Sprach biedermännisch, feck und kalt:
 So schlägst du mit geballter Faust
 Die eigne Mutter, die dich tränkte,
 Ins Angesicht? Undankbarer!
 Hat jene Dirne dich gesäugt,
 Der du die geilen Lippen küssest?
 Fleuch hin zur Krippe, draus du frißt,
 Und nenne sie dein Vaterland.

Türkengefang.

Hinaus! hinaus ins offne Feld!
 Allah! allah!
 Denn Vater Achmet, unser Held,
 Ist da! ist da!

In uns braust Sarazenenblut
 Wie vor! wie vor!
 Denn in Gefahren schwillt der Muth
 Empor! empor!

Du Janitschar, noch trifft es noch
 Dein Schwert! dein Schwert!
 Der Spahi schwingt sich leicht und hoch
 Aufs Pferd! aufs Pferd!

Wer ruft dort, wie der Donnergott:
 Geschütz! Geschütz!
 Ha! dort gebietet unser Gott
 Im Blitz! im Blitz!

Der Russe stürzt dahin, und trinkt
 Sein Blut! sein Blut!
 Wo Mahmuths Fahne weht, da sinkt
 Der Muth! der Muth!

Es zaudert Bassa Romanzof,
 Nicht wir! nicht wir!
 Wir donnern dort bei Dczakof,
 Wie hier! wie hier!

Stürz' immer, Janitschar, in Sand
 Voll Blut! voll Blut!
 Denn ach! der Tod fürs Vaterland
 Ist gut! ist gut!

Dir ist der Muselmänner Lohn
 Gewiß! gewiß!
 Die Huris winkt, und küßt dich schon!
 Wie süß! wie süß!

Das Becken klingt! der Trommel Ton
 Erschallt! erschallt!
 Mein ganzes Blut empört sich schon
 Und wallt! und wallt!

Auf, Brüder, Sommerzeit ist da!
 Der Held, der Held,
 Geht vor uns her! Allah! Allah!
 Ins Feld! in Feld!

Das Glück der Empfindsamen.

Weg Plutus, mit der goldnen Gabe!
 Bin ich nicht reich genug? Ich habe
 Ein Herze voll Gefühl.
 Da nimm dein Gold! und gib's den Reichen,
 Die steinernen Kolossen gleichen!
 Ich habe schon zu viel.

Ein Frühlingstag, ein Sommermorgen
 Zerstreuet alle meine Sorgen.
 Es darf die Lerche nur
 Hoch in den blauen Lüften trillern;
 So wandl' ich froher in der stillern
 Mit Thau bedeckten Flur.

Gedrückt vom widrigen Gesichte,
 Lass' ich das Stadtgetös, und pflücke
 Ein Blümchen auf der Au'.
 Fällt auch ein Zährchen hin und wieder
 Auf's weiße Wiesenblümchen nieder;
 So denk' ich, es sey Thau.

Oft spiel ich klagend auf dem Flügel,
 Wenn Luna glänzt. Von Sions Hügel
 Kommt Göttin Harmonie,
 Und haucht Begeistrung in die Finger,
 Und jenes Lebens Trost. Geringer
 Wird dann der Schmerz durch sie.

Jüngst wünscht' ich mir den Tod. Da lauschte
 Mein Mädchen in dem Busch und rauschte
 Hervor im Sonnenhut;
 Gleich seufzt' ich nimmer um mein Ende;
 Denn ach, sie drückte mir die Hände,
 Und sprach: Ich bin dir gut.

Wenn Arme an den Dornenstäben
 Gekrümmt vor meiner Hütte beben,
 Da klopft mir zwar die Brust;
 Doch, wenn ich eine kleine Gabe
 Bei eigner Armuth übrig habe,
 So fühl' ich Engellust.

Ich wohne gern in meiner Hütte.
 Gewähre mir nur eine Bitte,
 Wohlthätige Natur!
 Nie will ich mich der Armuth schämen;
 Du darfst mir alles, alles nehmen,
 Mein Herze laß mir nur!

An Guibal.

O Guibal! der mit Wasser oder Del,
 So groß, wie Mengs und Raphael,
 Bald Menschen, bald den Himmel malt,
 Der dort *) auf Carl'n herunterstrahlt;
 Du wandelst auf der Spur
 Der richtig zeichnenden Natur;
 Drum komm und male mir
 Dies Engelantlich hier!
 Die Stirne, wo die Tugend sitzt
 Und Haß auf jedes Laster blickt;
 Den Himmel ihrer Augen — nein!
 Willst du die Augen malen,
 So tauch in Sonnenstrahlen
 Zuvor den Pinsel ein.
 Dann nimm Aurorens Kolorit
 Und male mir wie Titian damit
 Der Lippen Purpur, ihre Wangen,
 Wo tausend Amoretten hängen.
 Vergiß mir nicht die wallenden Locken,
 Die zart, wie seidne Flocken,
 Um Amors Schultern hängen.
 Wähl' Hogarth's feinste Schlangen-

*) Auf der Solitude.

Und Wellenlinien.

Dem schlanken Buchs, der Glieder Harmonien
Mit sicherem Pinsel nachzuziehn.

Nimm Schnee mit Blut getuscht und male mir die Brust,
Dem Thron der Liebe und der Lust.

Mal' ihre Arme rund und ohne Mängel,

Die Hände weiß und wollenweich,

Die Finger zart wie Lilienstengel,

Kurz, male sie dem Ideale gleich,

Woran Apell, der Griechen Guibal, starb,

Und sich im Götterreich Unsterblichkeit erwarb.

Doch, armer Maler, ihren Geist,

Ihr göttlich Herz zu malen,

Das von Empfindung überfließt;

Dies Herz mit allen Idealen

Und großen Zügen, dies zu malen,

Entsinkt der Pinsel dir,

Und ach, die Feder mir!

Y o r i k.

Als Yorik starb, da flog
 Sein Seelchen auf gen Himmel,
 So leicht, wie ein Seufzerchen
 Der Liebe himmelan fliegt.
 Es standen schon in goldnen Kreisen
 Die Engeln um ihn herum.
 Auf ihren Wangen glänzte
 Des himmlischen Lächelns Morgenroth.
 „Komm doch, du sanftes Seelchen du,
 Erzähl uns! bringst du gute Botschaft?“
 Und Yoriks Seele hauchte: „Ach,
 Dort unten ließ ich meine Brüder
 Im Staub zurück. O säht ihr sie
 Erziehungslos und ohne Führer
 In Büschen wandeln, wo die Hyder,
 Die Sünde zischt. Wie sie sich mühen,
 Die Schlange zu zerreißen,
 Die sie umflucht! Es fällt
 Der Jugend Blume, ach! vom Sturm gebrochen!
 Es schlägt der graue Sünder
 Verzweiflungsvoll an Schädel, daß es hallt!
 Und Ate schüttelt Seuch' und Tod herab.
 Sie röcheln, sehn mit wildverzückten Mienen
 Gen Himmel. Ach, dann strecken ihre Glieder
 Sich fürchterlich dem Tode aus.

Die Decke ihres Sarges breitet
 Graunvolle Nacht und Stille über'n Leichnam.
 Es poltert hinab der Sarg;
 Die Stricke schnellen unter ihm hinweg,
 Und Schädel, und Gebein, und Staub
 Fällt von der Schaufel dumpf hinab,
 Der Freundschaft und der Liebe Thränen
 Rieseln in den Sand; hinabgebückt
 Erschallt der Heulenden entsetzenvolle Klage:
 O Vater, Mutter, Bruder,
 O Freund, Geliebte, gute Nacht!
 Sie aber liegen stumm
 Und fühllos, wie ein Wurm
 Zu ihrer Leiche kriecht.
 Und Yorik schwieg. — Es weinten
 Die Engelein: und ihre Thränen fielen
 Im Morgenduft herab, und zitterten
 Wie Thau, auf junge Palmen
 Und halb offene Beilchen,
 Die dem Schooße
 Des werdenden Frühlings entstiegen.

Der Rückfall.

Weg, o Liebe, mit dem Zauberbecher!
 Circe, weg, ich trinke nicht!
 Weg von mir, du Flatterer, du Frecher,
 Amor, mit dem Puppenangesicht!
 Geht zum Jüngling, der dort um der Traube
 Mostbeträufte Berge irrt,
 Und nach einer Lais, wie die Taube
 Nach dem Zauber girt.
 Grazien und Amoretten,
 Locket mich nicht mehr!
 Flechtet eure Blumenketten
 Um den Süßling her,
 Der mit Spielwerk aus Paris beladen,
 Dorten pfeift und spielt,
 Und nach seinen Waden
 Beifalllächelnd schießt.
 Denn hier sitz' ich, wo, genährt von Dele,
 Dieses blaue Flämmchen zückt;
 Wo mit Ernst und Staunen meine Seele
 Auf sich selber niederblickt.
 Aller Weisen fromme Lehren schweben,
 Eingehüllt in Bildern um mich her;
 Tausend Stimmen hör' ich um mich beben:
 Guter Mann, so liebe doch nicht mehr!
 Fahr empor! gen Himmel fahre!
 Er allein ist deiner Liebe werth;

Warte nicht, bis Wollust deiner Jahre
Feuer aufgezehrt.

Ich will es thun! so sprach ich und die Saiten
Des hohen Flügels hallten's nach;
Die Geisterchen, die mich umschwebten, freuten
Sich hörbar, als ich's sprach.
Doch Himmel ach! wie schnell bin ich gefallen!
Du Zauberin, was willst du denn von mir?
Ich seh sie wohl, die goldnen Locken, wallen!
Ich seh' sie wohl, die blauen Augen, hier!
Was schaust du unterm sanftgeschweiften Hute
Wollüstigschön, o Zauberin, hervor?
Laß mich, schon stürmt in meinem Blute
Der Liebe Flamm' empor!

Ich seh' es wohl das Schlängelchen am Munde,
Das sich zum Lächeln krümmt;
Und, ach! in einer finstern Stunde
Euch Geisterchen des Weisen überstimmt.
Ich sinke schon an ihre Brust: — O blicke
Mich nicht so schmachend an! —
Danke dir, Natur, daß ich dein Meisterstück
Mit diesem Arm umfassen kann!
Wer lacht da? Ha! 's ist Amor und die Liebesgötter,
Umtanzt von Grazien;
Hör doch, o Minna, was er sagt, der Spötter:
Was machen deine Geisterchen?

Die Freiheit.

Ein Märchen.

Die Göttin Freiheit hat im Olymp ihren eigenen Thron. Warum, sagte sie einmal, und stand von ihrem Thron' auf, warum steigen die Opferwolken von der Unterwelt so sparsam zu mir empor? Hab' ich keine Altäre mehr, wie ehemals in Karthago, Griechenland, Rom, und in den Eichenhainen der alten Germanen? — Ich will zur Erde hinab, und meine Altäre selbst auffuchen. Begleite mich, Schwester Gerechtigkeit, und du, Schwester Jugend. Sie flammten wie Morgenröthen herunter. Erst besuchten sie die Höfe der Großen, suchten Tempel und Altäre, und fanden keinen. Der Pöbel wieherte zwar nach Freiheit, aber sie meinten nicht diese liebenswürdige Göttin, von ihren sanften Schwestern vertraulich begleitet, sondern Zügellosigkeit meinten sie, die mit zerstreuten Haaren und wilder Gebehrde im Gefolge der Laster durch die Straßen lärmt. An den Höfen fanden sie meistens Pagodenköpfe, die die Göttin kaum dem Namen nach kannten. Zwar hätte sie, wegen ihrer himmlischen Schöne, hier und da als Kind der Freude ihr Glück machen können; aber sie blieb ihrer unbefleckten Gottheit getreu. Sie begab sich also in die sogenannten freien Staaten. Parteigeist — Ansehen einzelner Familien — niedergedrückte Rechte der Menschheit — Braminengift — Seitdem vernimmt man, daß sich die Göttin in Columbus Welt niedergelassen.

Etwas aus dem Thierreich.

Eine pädagogische Fabel.

Die Füchse zeichneten sich 'nmal im Thierreiche durch Verschlagenheit und Einsicht so aus, daß ihnen durch einen allgemeinen Reichschluß die Erziehung der Jugend anvertraut wurde. Aber sie waren so schlau, daß sie ihre Böglinge nichts als Worte ohne Verstand lehrten; dadurch erhielten sie eine Art von Oberherrschaft über's ganze Thierreich. Ein alter Pavian sah dies mit Unwillen, trat in einer Thierversammlung auf, und sagte: Schämt euch der Fesseln, die euch die Füchse anlegen, und streift sie ab! Sie tyrannisiren euch durch ihre Schlaueit, und bilden einen Staat im Staate. Mir, mir folgt! Ich will euch unterrichten! Ich will euch zeigen, daß die Weisheit kein Monopolium habe. Ich, ich! — Das ganze Thierreich brüllte dem Pavian Beifall zu, und jagte die Füchse aus dem Land. Und nun war der Pavian der allgemeine Pädagog aller Thiere. Seine Meinungen, seine Lehren galten allein, waren allein weise. Ein Uhu sah' dem Unfug aus einer Felsenblende zu, und sagte: O ihr Narren! Erst war't ihr Sklaven aller Füchse, und nun seyd ihr Knechte eines einzigen Affen.

Der erste Schnee.

Da tanzten sie, die weißen krausen Flöckchen
 Vom Wolkenzelt herab;
 Und sanft und warm, wie Lämmerwolle,
 Decken sie dich, du Mutter Natur!

So weiß ist nicht der Ronne Silberschleier,
 Schlehblüthe nicht so weiß:
 Wie junger Schnee im Sonnenglanze,
 Thäler und Berge blizen von ihm.

Schon schüttelt sich der Gaul am leichten Schlitten,
 Sein Schütteln ist Musik
 Und unterm Lied der Silberschellen
 Gleitet der Schlitten fliegend hinweg.

Ich aber sitze am beschneiten Fenster;
 Ein blaues Anasterwölkchen steigt
 Mit tausend luftgebauten Schlöffern,
 Dünner Lüfte zirkelnd empor.

Und Röschens Hand schlüpft unter meinen Schlafrock,
 Husch! schnattert sie, mich friert's!
 Sanft lehnt sie sich an meine Schultern,
 Leben und Wärme duftet sie aus.

Durchs Winterfenster schlüpft ein weißes Flöckchen,
Und fällt auf ihre Brust,
Bläht sich und schmilzt mit einem Seufzer:
Köschen, dein Busen ist weißer, als ich!

Du, kalter Nord, behalte deine Sobel!
Kaninchen, deinen Pelz
Behalte du! Von Köschens Busen
Wallet ein ewiger Sommer mir zu.

An Kronos.

Im Mai.

Wie die Engel durch die Himmel fliegen,
 Fliegst du, Kronos, durch die Frühlingsluft;
 Um die Stirne flattert wonniglich Vergnügen;
 Deine Locken thauen süßen Duft.

Weile, Kronos, einen ganzen Himmel
 Wohlgerüche schickt dir die Natur.
 Deiner Kinder buntes, schwärmendes Gewimmel
 Sonnt und wälzt sich auf der jungen Flur.

Nachtigallen mit der sanften Seele
 Flöten dir ein Frühlingsliedchen für!
 Schwalben zwitschern mit der kleinen Kehle!
 Braune Lerchen hängen über dir!

Milch, wie Nektar, spritzt für dich das volle
 Euter ins krystallne Glas hinein:
 Weile doch, o Kronos, zarte Lämmerwolle
 Weiß gewaschen, soll dein Lager seyn.

Deinen Schlummer fördern Schäferlieder,
 Und das Murmeln der wohlthät'gen Blau;
 Maienblüthen tanzen auf dich nieder,
 Und ein Mädchen, blühend wie die Au'.

Beißt ins Fingerchen, und auf den Zehen
Schleicht sie hin zu dir und bückt sich,
Um den großen Schlummernden zu sehen,
Mit dem Silberbarte! — Ha, sie küßet dich!

Weile, Kronos, weile doch, du Lieber!
Zeig uns doch dein wonnesam Gesicht!
Doch du eilst in Frühlingsdust vorüber,
Wie in Stürmen, und du weilest nicht!

Ach, so nimm mich mit auf deinen Wagen,
Nimm mein Mädchen mit; denn ohne sie
Fänd' ich dort in ew'gen Sommertagen,
Meinen Frühling, meinen Himmel nie!

An Lucia.

Ein Maienkäferlein
 Mit bräunlichrothen Flügelein
 Schwamm in Frühlingsluft
 Und sumst' im Blüthenduft.
 Da kam ein graulicher Spaz,
 Und picfte das arme Käferlein
 Siegschreiend zu Tode.
 Lucia, so webtest du einmal
 In des Frühlings Wollüsten;
 Und Kirschenblüthe tanzt'
 Auf deinen wallenden Brüsten;
 Aber dein Räuber Leon
 Raubt' dir die Unschuld:
 Hohnlachend spottet er deiner,
 Die Maienblümlein hangen verwelkt
 An deinem Busen,
 Den heiße Seufzer heben,
 Und ach! der Frühling ist nun für dich
 Auf ewig! (stirb nur, Lucia!)
 Todt! — todt! — todt!

An Zilla.

Wie der Frühling lächelt!
 Wie der junge West
 Den erhitzten Schäfer fächelt,
 In die Busenrose seines Mädchens bläst!
 Wie die Regenbogenschale
 Siebenfarbig glänzt!
 Wie im nahen Thale
 Ein Olympus glänzt!
 Wie der Frühling in dem stillern
 Sturmbefreiten Aether schwebt!
 Wie die Nachtigall mit Trillern
 Weiße Blüthen hebt!
 Ach, wie lieblichblühend ist die Flur!
 Wie elysisch die Natur!
 Doch ich fühle keinen Maien,
 Keinen Junius.
 Kann den Jüngling ein Olympus freuen,
 Ohne deinen Kuß?
 Drohend steh' ich hier, wie Werther,
 Mit dem Mordgewehr,
 Alle Haine, Thäler, Dörfer,
 Liegen um mich freudenleer!
 Denn nicht ich, ein anderer
 War's, den, Zilla, du gewählt.
 Donnre, Mordgewehr! — ich sinke! — Wandrer,
 Liebe hat den Jüngling hier entseelt.

Froschkritik.

Im antiken Geschmack.

Sang in 'nem Busch 'ne Nachtigall:
 So wunderlieblich war ihr Schall
 Als wie der 'rausgezogne Ton
 Aus Meister Liedels Barriton.
 Es war 'n Sumpf nicht weit davon,
 Drin lag 'ne ganze Legion
 Von Fröschen; und die hörten all'
 Den Wundersang der Nachtigall.
 Da war ein hochstudirter Frosch,
 Mit runzlichter Stirn und breiter Gosch,
 Hatte die edle Musikam,
 Den Kontrapunkt, die Algebram
 In manchem Sumpf und Weiher studirt,
 Und orgelte, wie sichs gebührt.
 Doch weil er was gar kalter Natur;
 Empfand er nichts und künstelte nur.
 Der hörte auch die Nachtigall
 Und sprach: Ihr Brüder, hört 'nmal,
 Wie singt das Thier so abgeschmackt,
 Macht falsche Quinten, hält keinen Takt,
 Weicht nicht in künstlicher Modulation
 Aus einem Ton in andern Ton
 In ihrem eken di — di — di —
 Und duk, duk, duk — steckt ihre ganze Melodie.

Magister Frosch — lacht drob so laut,
 Daß ihm beinah' zerplatzt die Haut,
 Und sprach: Kameraden, wißt ihr was? —
 Ein Fuge klingt doch baß,
 Wollens singen im Sopran, Alt und Tenor,
 Ich orgle euch das Thema vor.
 Nun gings an ein scheußlich Gequack
 Im wahren antiken Geschmack.
 Mit Bunt und Motu contrario;
 Der Frosch hielt Tasto solo;
 Unaufgelöst in der Fuge ganz
 Folgt Dissonanz auf Dissonanz.
 Nach mancher halbsbrechenden Modulation
 Kam endlich doch der letzte Ton. —
 Die Fledermaus und der Uhu
 Hörten dem Froschconcerte zu.
 Waren drob gar lustig und froh,
 Und schrien laut: Bravissimo!
 Ein Jüngling voll Empfindsamkeit,
 Gelockt von sanfter Abendzeit,
 Kam aus dem nahen Rosenthal,
 Hörte das Lied der Nachtigall,
 Und weint' und sah zum Himmel 'nauf:
 Und als die Frösche fugirten drauf;
 Da warf er Steine in den Teich,
 Und schrie: „Der Henker hole euch!“
 Hum! sprach der Kritikus unterm Gewässer,
 Der Kerl verstehts nicht besser!

Freiheitslied eines Kolonisten.

(1776.)

Hinaus! Hinaus ins Ehrenfeld
 Mit blinkendem Gewehr!
 Columbus, deine ganze Welt
 Tritt muthig daher!

Die Göttin Freiheit mit der Fahn',
 (Der Sklave sah' sie nie)
 Geht, Brüder, seht! sie geht voran!
 O blutet für sie!

Ha, Vater Putnam lenkt den Sturm,
 Und theilt mit uns Gefahr;
 Uns leuchtet, wie ein Pharusthurm
 Sein silbernes Haar!

Du gier'ger Britte, sprichst uns Hohn?
 Da nimm uns unser Gold!
 Es kämpft kein Bürger von Boston
 Um sklavischen Gold!

Da seht Europens Sklaven an,
 In Ketten rasseln sie!
 Sie braucht ein Treiber, ein Tyrann
 Für würgbares Vieh.

Ihr reicht den feigen Nacken, ihr,
Dem Tritte der Herrschsucht dar? —
Schwimmt her! hier wohnt die Freiheit, hier!
Hier flammt ihr Altar!

Doch winkt uns Vater Putnam nicht?
Auf Brüder, ins Gewehr!
Wer nicht für unsre Freiheit ficht,
Den stürzt ins Meer!

Herbei, Columbiar, herbei!
Im Antlitz sonnenroth!
Horch, Britte, unser Feldgeschrei
Ist Sieg oder Tod.

Der gnädige Löwe.

Der Thiere schrecklichsten Despoten
 Kam unter Knochenhügeln hingewürgter Todten
 Ein Trieb zur Großmuth plötzlich an.
 Komm, sprach der gnädige Tyrann
 Zu allen Thieren, die in Schaaren
 Vor seiner Majestät voll Angst versammelt waren;
 Komm her, beglückter Unterthan,
 Nimm dieses Beispiel hier von meiner Gnade an!
 Seht, diese Knochen schenk' ich euch! —
 Dir, rief der Thiere sklavisch Reich,
 Ist kein Monarch an Gnade gleich! —
 Und nur ein Fuchs, der nie den Ränken
 Der Schüler Machiavells geglaubt,
 Brummt in den Bart: Hm, was man uns geraubt,
 Und bis auf's Bein verzehrt, ist leichtlich zu verschenken!

Die Erscheinung.

Wo find' ich den Liebling der Seele,
 Den Gott mir zum Manne erkor?
 Ich säng' ihm mit schallender Kehle
 Dies Liedlein so gern in das Ohr!
 O käm' er, wie wollt' ich ihm singen
 Dem Trauten, so lange umschlingen,
 Bis innig er's fühlte, wie ich,
 Gott hab' ihn geschaffen für mich.

Jüngst saß ich vom Monde beschienen,
 Um Bettlein so einsam, so leer;
 Da sah ich mit freundlichen Mienen
 Den Jüngling, wie Hermann war er.
 Es flammte der himmlische Zunder
 Der Liebe die Augen herunter,
 Hoch, schlank, nicht zu weich, nicht zu wild,
 War meines Erwählten Gebild.

Auch wallte die bräunliche Locke
 Dem Jüngling ins schöne Gesicht.
 Er redte, die silberne Glocke
 Ertönet so lieblich mir nicht.
 Bald fließen, so sprach sie, die Flammen
 Der Herzen in einem zusammen;
 Mit mächtigem Drange fühl's ich,
 Gott hab' ihn geschaffen für mich.

Doch harre, die bräutliche Stunde,
Bald steigt sie von Osten herauf,
Und drückt deinem glühenden Munde
Die Küsse des Bräutigams auf.
Ach ende, du Traute, das Sehnen
Des Herzens, und spare die Thränen;
Denn alles das Deine ist mein,
Und alles das Meine ist dein.

Ich hebte, ich schwamm in Entzücken,
Ich wagt' es mit bebender Hand,
Den Jüngling an Busen zu drücken,
Doch, ach! die Erscheinung verschwand.
Wo bist du nun, heiliger Schatten
Des Trauten, des zärtlichen Gatten?
Dein künftiges Weibchen sitzt hier,
Und schmachtet vergeblich nach dir.

Der Bauer im Winter.

Ich leb' das ganze Jahr vergnügt,
 Im Frühling wird das Feld gepflügt;
 Da hängt die Lerche über mir,
 Und singt ihr krauses Lied mir für.

Und kommt die liebe Sommerszeit,
 Wie hoch wird da mein Herz erfreut,
 Wann ich vor meinem Acker steh'
 Und so viel tausend Aehren seh'?

Als bald die Sicheln dangle ich,
 Der Grille Lied ergözet mich;
 Dann fahr ich in das Feld hinaus,
 Schneid' meine Frucht, und führ's nach Haus.

Im Herbst seh' ich die Bäume an,
 Schau Aepfel, Birn und Zwetschgen dran;
 Und sind sie reif, so schüttl' ich sie.
 So lohnet Gott des Bauern Müh.

Jetzt ist die kalte Winterszeit,
 Mein Schindeldach ist überschneit;
 Das ganze Feld ist freideweiß,
 Mein Weiher ist bedeckt mit Eis.

Ich aber bleib bei hellem Muth,
 Mein Pfeifle Taback schmeckt mir gut.
 Von mir wird mancher Spahn geschnit,
 Wann 's Weible bei der Kunkel sitzt.

Die Kinder hüpfen um mich 'rum
 Und singen heisa dudeldum!
 Mein' Urschel und mein kleiner Hans,
 Die drehen sich im Schleifertanz.

Und kommt der liebe Sonntag 'ran,
 Zieh' ich mein Scharlachwammes an;
 Geh' in die Kirch in guter Ruh
 Und hör' des Pfarrers Predigt zu.

Und kommt' ich heim, so wird verzehrt,
 Was mir der liebe Gott beschert;
 Und nach dem Essen lies ich dann
 Im Krankentrost und Habermann.

Und bricht die Abendzeit herein,
 So trink ich halt mein Schöppl Wein;
 Da liest der Herr Schulmeister mir
 Was Neues aus der Zeitung für.

Dann geh' ich heim im Köpfl warm
 Und nimm mein liebes Weib in Arm;
 Leg mich ins Bett und schlaf froh ein,
 Kann wohl ein Mensch vergnügter seyn?

Märchen.

Es starb 'nmal ein Bäuerlein,
 Sein Engel, hell, wie Sonnenschein,
 Mit einem güldnen Stabe wies
 Dies Bäuerlein ins Paradies.

Es ging an den bestimmten Ort
 Auf einer Morgenröthe fort;
 Kam an das Thor von Diamant,
 Und klopfte sitzsam mit der Hand:

St. Peter hütete die Thür,
 Und schrie: „Nun, wer ist wieder hier?“

„Ich bin ein armer Bauersmann,
 Der auf der Erde nichts gethan,
 Als seine Felder angebaut,
 Mit einem Weibe sich getraut,
 Die mir zum Stecken und zum Stab
 'n Duzend derbe Buben gab.
 In meinem Leben gab ich gern
 Die Steuern meinem gnäd'gen Herrn;
 Ich glaubte, was der Pfarrer sprach,
 Kam treulich seinen Lehren nach;
 Und zahlt' ihn redlich, wie mich deucht,
 Für seine Predigt, Bet und Beicht.

Ich starb. Er salbte mich mit Del;
 Ein Englein wies meine Seel'
 Zu dir ins Paradies herauf:
 O heil'ger Peter mach' mir auf!"

Nun öffnete die Pforte sich,
 St. Peter sprach: Ich lobe dich,
 Du guter Mann verdienst gewiß
 Ein Plätzchen in dem Paradies.
 — Du sollst's auch haben: Aber, heut
 Mein Bäuerlein, fehlt mir die Zeit.
 Wir feiern heut ein großes Fest,
 Das mich an dich nicht denken läßt.
 Geh dort in jene Laube hin,
 Gewölbt von himmlischem Jasmin,
 Und warte, bis ich komme, da,
 Beim Nektar und Ambrosia! —

Das Bäuerlein sprach: Habe Dank!
 Setzt' sich auf eine Beilchenbank,
 Und wartete, bis Peter rief:
 — Erhabne Stille herrschte tief.

Doch plötzlich sprang das goldne Thor,
 Der ganze Himmel war Ein Chor:
 Es schwammen süße Simphonien
 Durch den entzückten Himmel hin;
 Der Schatten eines Priesters schwebt
 Herauf, vom Lobesang erhebt
 Der Himmel: Leuchte wie ein Stern,
 „Komm du Gesegneter des Herrn!"

Mit Abraham und Isaac saß
 Der Selige zu Tisch, und aß
 Das erstemal Ambrosia;
 Und Amen und Hallelujah!
 Sang laut der Seraphimen Chor
 Um des entzückten Priesters Ohr.
 Und erst am Himmelsabend kam
 St. Peter vor das Thor, und nahm
 Mit sich den armen Bauersmann,
 Und wies ihm auch sein Plätzchen an.

Der Bauer faste wieder Muth,
 Und sprach: „Herr Peter, sey so gut,
 Und sag' mir, warum war denn heut
 Im Himmel solche große Freud?“

„Sahst du's dann nicht, sagt Peter drauf,
 Ein frommer Priester schwebt' herauf?
 Drum hat ob seiner Seligkeit
 Der Himmel solche große Freud!“

„So müssen — fiel der Bauer ein,
 Im Himmer lauter Feste seyn,
 Weil's ja viel tausend Priester gibt,
 Und jeder seinen Herrgott liebt?“

St. Peter lachte laut dazu,
 Und sprach: „Du liebe Einfalt du!
 Ich, der ich bald zweitausend Jahr
 Thürhüter in dem Himmel war,
 Hab' vor den Pfaffen gute Ruh;
 Doch solche Baurenkerls wie du,

Die kommen oft so häufig an,
Daß ich sie nimmer zählen kann.“

Dies Märchen hat Hans Sachs erdacht,
Und es in Knittelvers gebracht:
Doch, ärgert dich's, mein frommer Christ,
So denk, daß es ein Märchen ist!

Der glückliche Ehemann.

Ich bin so glücklich, bin so froh;
 Ein Weiblein darf ich lieben,
 Ganz, wie einst König Salomo
 Sein liebstes Weib beschrieben.

Wie rüstig ist sie spät und früh!
 In goldner Morgenstunde
 Weckt sie mich mit der Melodie:
 Aus meines Herzens Grunde.

Ich hab' den Engel dann und wann
 Im Stillen knieen sehen.
 Da hört ich sie für ihren Mann
 Und ihre Kinder flehen.

Im Bibelbuch liest sie so gern,
 Bei jeder schönen Stelle
 Wird meines Weibchens Augenstern
 Von frommen Zähren helle.

Dann rennt so frisch das gute Kind
 Im Hause hin und wieder,
 Befiehlt; und hält doch das Gesind
 Für Schwestern und für Brüder.

Dem Vieh gebricht sein Futter nie.
 Wie flattert ihr entgegen
 Im Hof das bunte Federvieh
 Und pickt den goldnen Regen.

Als Mutter erst — da solltet ihr
 Dieß Herzensweiblein kennen.
 Schwör' euch, ihr würdet sie mit mir
 Der Mütter Muster nennen.

Wie lehrt die treue Mutter nicht
 Den Töchtern und den Söhnen,
 Zur Fertigkeit in jeder Pflicht
 Sich zeitig zu gewöhnen!

Dann setzt sie, wie das Bild der Ruh',
 Sich still an meine Seite.
 Ich hör' dem Tanz der Spindel zu
 Mit inniglicher Freude.

Wie wird die Arbeit mir so leicht!
 Es streichelt mich die Liebe,
 Sieht sie oft meine Stirne feucht
 Und meine Augen trübe.

Ihr Frühlingslächeln im Gesicht
 Lehrt mich des Lebens Plagen,
 Lehrt Bentner, wie ein Lothgewicht,
 Mich Glücklichen ertragen.

Sie sorgt für mein gesundes Mahl;
 Und reicht mir, will ich trinken,
 Mit Lächeln selber den Pokal,
 Drin goldne Tropfen blinken.

Des Himmels Pracht, der Auen Zier,
 Das spiegelnde Gewässer,
 Du holdes Weib, gefallen mir
 An deiner Seite besser.

Dem steigt mein Dank zum Himmel hin,
 Daß Thränen mir entbeben,
 Weil Gott zur Lebensführerin
 Mir solch' ein Weib gegeben.

Mit ihr laß mich durchs Erdenthal,
 Du Gott der Liebe, wallen;
 Mit ihr in deines Thrones Strahl
 Einst dankend niederfallen.

Du liebest uns der Häuslichkeit
 So süßes Glück genießen;
 O sey dafür in Ewigkeit,
 Allmächtiger, gepriesen!

Deutsche Freiheit.

Da lüpf' mir, heilige Freiheit,
 Die klirrende Fessel am Arme,
 Daß ich stürm' in die Saite,
 Und singe dein Lob.

Aber, wo find' ich dich, heilige Freiheit,
 O du, des Himmels Erstgeborne?
 Könnte Geschrei dich wecken; so schrie ich,
 Daß die Sterne wankten,

Daß die Erd' unter mir dröhnte,
 Daß gespaltene Felsen
 Vor dein Heiligthum rollten
 Und seine Pforte sprengten.

Könnten Thränen dich rühren;
 Ach, du kämst zum Fesselbeladenen,
 Dem schon neun schreckliche Jahre
 Zährenfeu'r die Wange sengt.

Aber hier bist du nicht, wo Gallioten
 Wie Vieh an Karren gespannt,
 Mit Ketten vorüberrasseln;
 Hier, Göttin, bist du nicht,

Wo die starre Verzweiflung
 Um Eisengitter schwindelt;
 Wo des Langgefangnen Flüche
 Fürchterlich im Felsenbauche hallen.

Aber, wo bist du?
 Gottes Vertraute, wo bist du?
 Ach, daß du mir lüpfest die Fessel;
 So säng' ich, Göttin, dein Lob.

Doch weinend, wie der Siechling singt,
 Von der Gesundheit goldnen Gabe,
 Wie der einsame Mann von der fernem Geliebten,
 So sing' ich, Göttin, dein Lob.

Hast du verlassen Germania's Hain,
 Wo du unter dem Schilde des Monchs
 Auf Knochen erschlagner Römer
 Deinen Thron erthürmtest?

Wo du mit deinem aufgesäugten Sohne
 Hermann, — Winfelds Schlacht schlugst,
 Und die Aeser der Freiheitshasser
 Den Wölfen vorwarfst zum Fraße?

Laut auf muß ich weinen,
 Denn ach, du weiltest in Deutschlands Hainen
 Der seligen Jahre
 Nur wenige.

Dich scheuchte ein scheußliches Ungeheu'r,
 Schreckbarer als des Nilus Thier,
 Wenn es mit gestorbnen Fischen
 Und faulenden Krebsen in den Schuppen

Ans Ufer springt und die Lüfte verpestet.
 Ja, so ein Ungeheuer
 Entwand sich dem Nebelschlunde der Hölle,
 Und entweihete Germania's Hain.

Zwei Drachenhäupter hatte das Unthier;
 Eine Krone von Gold und eine Mütze von Sammet
 Schmückten die Köpfe
 Der Gräu'lgestalt.

In Lachen von Blut und verspritztem Marke
 Wälzte das Unthier sich,
 Wie Mizraims Scheusal
 Im Schlamme Nilus sich wälzt.

In dichtere Eichenschatten
 Entflohen die Söhne Teuts,
 Und ihre brüllende Klage
 Scheuchte das Wild.

An dem Eichenast hing die Telyn der Barde,
 Lehnte sich an den Moosstamm und starb.
 Da haucht' sein Geist in die Telyn,
 Und sie schütterte Sterbgewinsel.

In finstern Pagoden thronte die Dummheit,
Der Gewaltthat erste Vertraute,
Lehrte Unsinn vor der gaffenden Menge
Und an der Fessel dorrt' des Weisen Arm.

Heilige Freiheit, verzeih es dem Kühneren Frager :
Ist sie bald verströmt die schreckliche Wolkennacht?
Vollendet Joseph im Harnisch,
Was Luther begann in der Kutte?

Ha, vielleicht ist sie da, göttliche Freiheit,
Die heilige Stunde deiner neuen Erscheinung!
Schon donnert in Luiskons Hainen
Dein Feldgeschrei: Der Deutschen Bund!

Der Pilger *).

Vor einem dorngekrönten Christusbilde in einer alten Kapelle kniete Mathildis; neben ihr Ritter Traugott vor einem Christus am Pfahle unter den Schwüngen der Geißel. Beide schimmerten vor Andacht und dankten mit frommen bebenden Lippen dem Erlöser für die dorngewundene Krone, für die blutige Geißel. Sie staunten vor einander, als sie sich in der Andacht morgenröthlichen Gluth erhoben. Der ist für mich geschaffen, dachte Mathildis. Die ist für mich geschaffen, dachte der Ritter.

Einst wagte er's ihr zu sagen auf einem Kirchhofe, an seines Vaters Grabhügel: Ich liebe dich, Mathildis. Sie sah auf seines Vaters Grabhügel und schwieg lange. Endlich stammelte sie: Habe dich auch lieb, Traugott; aber mein Vater wird mich dir nicht geben, denn du bist arm und ich bin reich.

„Ich schwöre dir, wenn du die Meine wirst!
so wall' ich zum heiligen Grabe.“

„Ich schwöre dir, wenn du der Meine wirst!
so wall' ich zum heiligen Grabe.“

So sagten sie, und siehe! Traugott rettete dem Vater der Mathildis das Leben, als eines Räubers Säbel einst über seinem Schädel blinkte. Nun ward ihm Mathildis zum Lohne. Das selige Paar hielt, was es gelobte. Traugott hüllte sich ins Pilgergewand; sie

* Nach den „Pilgerschaften zum heil. Grabe. Eöln, 1585.“

ins Gewand seines Knechts, entschlossen, ihn nicht zu verlassen in Lieb und Leid. Und so wallten sie beide an Pilgerstäben ins heilige Land.

Hoch und groß war Traugotts Seele; sanft und mild die Seele Mathildis; aber beide liebten Christus den Herrn. So streckte sich Niedrigkeit hinauf zur Hoheit, und so neigte sich Hoheit herunter zur Niedrigkeit. Unter Gesprächen der Liebe und der Andacht wallten sie so ins heilige Land, obgleich Mathildis oft bleich und müde ward. Als sie den heiligen Boden betraten, so warfen sich Beide aufs Antlitz und küßten die Erde, drauf Christus Sohle ruhte.

Da sahen sie Salem, die heilige Stadt, wo in verschwiegenen Hallen der Staub der Könige und Seher ruhte. — Salem, ehemals des himmlischen Jerusalems Nachbild, nun ein laut aufdonnernder Zeuge, wie fürchterlich verschmähte Gnade sich in Rache wandle.

Da sank der Tempel in dampfenden Trümmern hinunter, sprach Traugott, wies auf Moria, und stuzte.

Wo ist Pilatus Rhythaus? wo Kaiphas Palast? wo Herodes Burg? wo der Marmorsaal des Sanhedrins? wo zuckte die Geißel auf des Erlösers Rücken? wo quoll sein Blut unter der Dornenkrone? welche Steine beträufte es? — so fragte die bleiche Mathildis, als sie Salems Gassen durchirrte.

Der Sturm des Gerichts hat bald jede heilige Spur verweht, sprach sinnig Traugott, der Ritter.

Das liebende Paar wallte an Golgatha's Hügel, fiel auf die Erde und weinte lange.

„Da floß sein Blut! der Sühnung so köstliches Blut“

„Und auch für mich, Mathildis!“

„Und auch für mich, Traugott!“

„Dem, der ist, der war, der kömmt, so sängen sie Beide;
 Und den sieben Geistern, flammend am Throne Jehovah's,
 Und dem Mittler des Bundes, dir, o Jesus Messias,
 Treuer, wahrhaftiger Zeuge! Erstgeborener der Todten!
 Aller Könige Fürst! Dem, der uns liebt und gewaschen
 Mit dem Blute, das hier am Todeshügel herabrann.
 Von den Sünden; der uns zu Herrschern und Priestern
 erkoren;

Seinem und unserm Gott, seinem und unserm Vater,
 Ihm sey die Herrlichkeit, Ihm sey die Kraft in Ewig-
 keit! Amen.“

So sängen die Beiden, und die blässere Mathildis
 wagte es tief in der Seele zu flehen: O dürfte ich hier
 sterben, wo Jesus starb!

Sie erhoben sich drauf voll Christusliebe und wallten
 zum heiligen Grabe. Da blickten sie voll Ehrfurcht
 hinunter in des Grabes schaurige Tiefen. Hier lag er,
 der größte Todte, der die Verwesung nicht sehen sollte!
 so lispelten sie. Da hat er unsre Gräber geheiligt! Da
 machte er unsern Tod zum lustigen Schlummer in einer
 Sommernacht. Des Erwachens seliger Morgen röthet
 sich schon.

„Laß mich sterben, wie Er starb!

Ruhen, wie Er ruhte;

Um feinetwillen segne unsern Schlaf im Grabe! —

Leucht' uns durchs finstre Grauenthal, Geist des Erlösers!“

„Du hast den Hügel gesprengt, bist erwacht aus dem
 Grabe! Bist ein neuer, unversiegender Quell des Lebens
 geworden!“

„O verleih auch uns eine fröhliche Urständ!
Und laß uns sehen deine Herrlichkeit!“

Das war's, was die frommen Liebenden flehten am Grabe des Erlösers.

Am Delberge dachten sie an Christus Herrlichkeit: da stieg er von seiner Spitze empor. Die Himmel zerrissen und nahmen ihn auf.

Lange sahen Traugott und Mathildis mit gefalteten Händen gen Himmel. „Du wirst wiederkommen, wie man dich sah gen Himmel fahren!“ so sagte Traugott und lächelte Wonne. „Wie nahe grenzt oft die höchste Herrlichkeit ans tiefste Elend! — Sieh, Mathildis, dort liegt Gethsemane, wo Schweiß und Blut von Christus Stirne floss, wo Todesangst ihn schüttelte, wo ein Engel ihn stärkte; und hier die Strahlenspitze, wo der Herrliche sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

So suchten die frommen Liebenden unter Salems Trümmern die Fußstapfen Christi.

Auch wallten sie hinab nach Bethlehem, wo der himmlische Knabe in der Krippe schlummerte, wo Maria und Joseph sich über ihn neigten und wonniges Entzücken fühlten. Sie waren auf Bethlehems Gefilden und der Mond ging auf; es dachten die Frommen: Da waren die Hirten auf dem Felde, als Gabriel aus der Nacht trat und ihnen und aller Welt Heil verkündete! Da ergossen sich die himmlischen Heerschaaren aus zerrisnem Gewölk und sangen: Ehre Gott! Friede der Welt! An Menschen Wohlgefallen!

Auch das am Gebirge hängende Nazareth besuchten die Beiden, obgleich Mathildis oft sank und nahen

Tod verkündende Ermattung fühlte, ohne es dem Lieben zu sagen.

Hier, Mathildis, wohnte Maria, aller Weiber Stolz und Krone! Hier erzog die Hochgebenedeite den himmlischen Knaben. „Lasset uns zur Freundlichkeit gehen“ *), sagten Nazareths Jünglinge und gingen zu Jesu. Hier war er Zimmergesell, hier Lehrer in der Synagoge! Hier wollten die Wahrheitshasser den Zeugen der Wahrheit vom Felsen stürzen.“

„O Traugott, wüßten wir alles, was Jesus that als Knabe, was er that als Jüngling!

„Doch im Himmel soll mir's Maria erzählen!“

Auch fuhren sie auf dem See Genesareth, und ruhig, wie der Kahn auf der Krystallfläche gleitete, schön, wie der Blütenstrauch am Gestade, den der Wasserspiegel zurückstrahlt, so sanft waren die Gedanken und Bilder, die auf den Seelen der Liebenden schwebten. Hier fuhr er auch, der Heilige, hier gebot er der schwellenden Woge: Verstumm du! Hier lag der Auferstandne am Ufer und fragte den traurenden Jünger: Hast du mich lieb?

Auch am Thore des kleinen Nains weilten sie und dachten: Da trug man den todten Jüngling heraus! da gab er ihn wieder der weinenden Mutter!

„Ich sterbe gerne, sagte Mathildes, auch mich wird er erwecken.“

*) So pflegte man Jesum nach dem Zeugnisse einiger Kirchenväter in seiner Jugend allgemein in Nazareth zu nennen. Irenäus will noch Joche und andre Zimmerarbeit gesehen haben, die Christus als Jüngling verfertigte.

Als sie Tabor bestiegen und nun auf seinem kräuterbedufteten Rücken standen, da blitzten große Gedanken durch des Pilgers Seele. Er sah weit um sich her das Land der Verheißungen Gottes. All die großen Geschichten und Thaten, die hier geschahen, gingen vor seinem Feuerblicke vorüber. Hier wandelte Gott im Säuseln der Palmwipfel! Hier wandelte er im cederstürzenden Donnersturme! Und hier, wo ich stehe, durchblitzte Christus innre Herrlichkeit seine äußere Hülle. Er ward verklärt. Moses und Elias sprachen mit ihm, und der wonnetrunke Jünger wollte hier Hütten bauen und ewig wohnen bei Christus. — Dann sprach Traugott im Lichtstrome hoher Entzückung viel von Gottes hohem Entwurfe, — kaum bemerkte er Mathildis — aus der Urtiefe seines Wesens tausendmal tausend Gedanken zu schöpfen! sich abzuspiegeln in tausendmal tausend Wesen! als die Ursonne zu zittern im geglätteten Ocean und im silbernen Thautropfen! auf alle Geschöpfe mit Gold das Gepräge seiner Liebe zu drücken! durch Christus und seine Gemeinde fortzuwirken in jede Ferne und Tiefe, bis der ungeheure Tempel des Alls dasteht mit der Sternschrift an der Wolkenpforte: Alles ist felig!

Mathildis sank wie von Strahlen geblendet nieder und betete an, und Traugott war's, als zerriß der Himmel über ihm und er sähe Gottes Stadt, das Urbild jeder Schönheit und Größe, und Jehova's schreckliche Herrlichkeit, und Christus Antlitz voll Gnade, und des Muttergeistes Lichtmeer, siebenarmig durchs Unermeßliche strömend. Plötzlich schloß sich vor ihm der ungeheure Schauplatz wieder, doch blieb in seiner Seele das Gefühl seiner künftigen Herrlichkeit, spielend wie eine Feuerzunge auf dem Rauchaltare, zurück. Da

konnte er nur in schnellen geflügelten Worten danken, nur in feuriger Eile stammeln: „Wie bin ich so selig! Ich Wurm, ich Staub, so selig durch Gott und seinen Gesalbten! Hallelujah dem Ersten und dem Letzten!“ — So fühlten die Beiden des Himmels Vorgefühl auf Tabor.

Aber Mathildis war zu schwach, den Pilgerstab noch länger zu führen und der Reise Lasten und Wunden zu tragen. Da gingen sie nach Salem zurück und bargen sich in eines Klosters Klausen. Sorglich pflegte Traugott seine Mathildis. Aber immer blässer ward sie, immer müder, immer lechzender nach Ruhe im Grabe. Nicht Traugotts Gluthgebet, nicht Thränenströme vor dem Allbarmherzigen geweint, nicht des Glaubens und der Liebe Arm, womit er seine Mathildis emporhob, sie dem Himmel wies und ungestüm flehte: „Laß sie mir! der du die Goldfrucht am Baume des Lebens schuffst, o laß sie mir, meine Mathildis!“ vermochten die Hochgeliebte zu halten. Traugott sollte ohne sie wallen zum Grabe. Gott sollte ihm Alles seyn.

Einst nach langem Kummer und Nachtwachen fiel er in tiefen Schlaf. Den Augenblick benutzte Mathildis. Sie schlich in weißem Gewande hinaus an Golgatha's Hügel. Da sank sie nieder an seinem Fuße. „Hier laß mich sterben, Erlöser, wo du starbst! Meinen Traugott segne du und bringe ihn bald zu mir!“ Ihr brach das Herz. Ein Engel hob ihre Seele aus dem Leichnam, wie aus versilbertem Wolkengedüßt. Komm, Schwester, bald sollst du Jesum sehen, den Hochgeliebten, dort in des Paradieses Schatten, wo keines Cherubs Donnerwagen mehr wacht, seit Jesus hier auf Golgatha starb. Dies sprach der Engel und führte die Seele. —

Bald fand sie Traugott an des Schädelberges Fuße in Kreuzgestalt ausgestreckt liegen. Der Allmächtige hielt ihn, daß er nicht im Kummer versank. Mit seinen Thränen reichlich gesalbt begrub er sie an Golgatha's Hügel. Ein Moosstein sagt noch jetzt dem Waller, wer hier schlummert:

Die Trümmer der frommen Mathildis.

So schrieb Traugott auf den Moosstein und schwur am Grabhügel: sein ganzes Leben dem Herrn zu weihen! — Er kam in seine Heimath, erbaute dem Herrn einen Tempel und hing seiner Mathildis Bild an eine Marmorsäule.

Er starb als Greis. Hinter seiner Bahre schrieen Tausende: Der Armen Stütze war er! der Wittwen Schutz, der Waisen Vater war er! Ein Prediger der Wahrheit, der Christusreligion war er! Ein Abstrahl der Herrlichkeit Christus war er, der fromme Pilger, der redliche Waller zum heiligen Grabe!

Der Hirten Lied am Kripplein.

Schlaf wohl, du Himmelsknabe du,
 Schlaf wohl, du süßes Kind!
 Dich fächeln Englein in Ruh
 Mit sanftem Himmelswind.
 Wir arme Hirten singen dir
 Ein herziges Wiegenliedlein für.
 Schlafe!
 Himmelsföhnchen schlafe!

Maria hat mit Mutterblick
 Dich leise zugedeckt;
 Und Joseph hält den Hauch zurück,
 Daß er dich nicht erweckt.
 Die Schäflein, die im Stalle sind,
 Verstummen vor dir Himmelskind.
 Schlafe!
 Himmelsföhnchen, schlafe!

Bald wirst du groß, dann fließt dein Blut
 Von Golgatha herab;
 Uns Kreuz schlägt dich der Menschen Wuth,
 Dann legt man dich ins Grab.
 Hab immer deine Neuglein zu,
 Denn du bedarfst der süßen Ruh.
 Schlafe!
 Himmelsföhnchen, schlafe!

So schlummert in der Mutter Schoos
Noch manches Kindlein ein;
Doch wird das arme Kindlein groß,
So hat es Angst und Pein.
O Jesulein! durch deine Huld,
Hilfs ihnen tragen mit Geduld.
Schlase!
Himmelsföhnchen, schlase!

Adams Trost.

Müd und voll Jammer kam Adam vom Felde und trat vor die Höhle seiner Felsenwohnung. Des göttlichen Fluches Gewicht:

Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein
Brod essen!

drückte ihn heiß und schwer. Seine Sohle war blutig gerißt, von Schwielen brannte ihm die Hand. Eva war ausgegangen, Dudaim *) zu sammeln und Brombeeren von der Staude zu pflücken. Da lehnte sich Adam an des Felsen Eingang, sah hinaus mit jammerstarrm Auge in die heulende Wüste seines Glends, und Thränen rieselten, wie ein Gewitterregen, herab auf die Erde.

Des jammerte Gott. Er segnete die Thränen, und siehe da! aus ihnen erwuchs — die Rebe.

Als die Trauben reif waren, da sah Eva den Sperling picken die goldne Traube. Sie wagt's, pflückte eine Beere und fand sie köstlich. Wie, wenn ich des köstlichen Safftes viel sammelte und ihn reichte meinem Manne zum Labfal?

So dachte sie, lief eilends an des Tigris Gestade und holte eine tiefe schimmernde Muschel, drückte der goldenen Beeren viel drein, bekränzte die Muschel mit Rosen, und reichte sie in der Abendröthe ihrem schweißträufenden Manne. Er schlürfte erst furchtsam, dann kühn. Auch

*) Judenfirischen.

sie süßelte mit kleinen lieblichgespaltnen Purpurlippen vom köstlichen Saft. Da ward Adam fröhlich, vergaß all seines Jammers. Nun schien ihm der Dornstrauch zu blühen, die Distel Balsam zu schwitzen, und das Steinthal schimmerte ihm nun in der Abendsonne, wie ein Boden, belegt mit Gold und Silber und Smeragd. Und, o Himmel! sein Weibchen versucht's in der Sonne und sang zum erstenmale:

Allvater, du machtest
 Des Jammers zwar viel,
 Und fürchterlich drückst
 Der Sünde Gewicht:
 Doch, Vater, du schufst auch
 Der Stärkungen viel.
 Wer macht' hier die schwellenden Beeren?
 Wer schuf ihren goldenen Thau,
 Zu erquicken meinen Adam,
 Wenn ihm die Stirne träuft?
 Wenn unter der Berglast des Lebens
 Sein Nacken sich beugt?
 Ja, meinen Adam zu erquicken,
 Schufst du die Beer'
 Und ihren Goldthau.
 Guter Vater im Himmel,
 Erhalt mir die Wunderbeere
 Und ihren Goldthau!

So sang sie. Die Nachtigallen lauschten im Busche, die Lerche hing schweigend in der Luft, und alle Vögel verstummten vor der Stimme des Menschen.

Hallelujah, jauchzt der entzückte Menschenvater. Will nicht mehr klagen. Habe ich doch mein Weib hier zum

Troste! und ihren Sang! und diese Silbermuschel voll labenden Goldthaus.

„O ihr meine Kinder, meine Enkel und Urenkel,“ sagte Eva freudeweinend, „wenn euch meiner Uebertretung Fluch drückt: so stärke euch — Adams Trost!“

Todtenmarsch.

Zieh hin, du braver Krieger, du!
 Wir gleiten dich zur Grabesruh,
 Und schreiten mit gesunkner Wehr,
 Von Wehmuth schwer
 Und stumm vor deinem Sarge her.

Du warst ein biedrer, deutscher Mann.
 Hast immerhin so brav gethan.
 Dein Herz, voll edler Tapferkeit,
 Hat nie im Streit
 Geschosß und Säbelhieb gescheut.

Warst auch ein christlicher Soldat,
 Der wenig sprach und vieles that,
 Dem Fürsten und dem Lande treu,
 Und fromm dabei
 Von Herzen, ohne Heuchelei.

Du standst in grauser Mitternacht,
 In Frost und Hitze auf der Wacht;
 Ertrugst so standhaft manche Noth
 Und danktest Gott
 Für Wasser und für's liebe Brod.

Wie du gelebt, so starbst auch du,
 Schloßst deine Augen freudig zu.
 Und dachtest: Aus ist nun der Streit
 Und Kampf der Zeit.
 Jetzt kommt die ew'ge Seligkeit.

Der liebe Herrgott kannte dich,
 In Himmel kamst du sicherlich.
 Du Wittwe und ihr Kinderlein,
 Traut Gott allein:
 Er wird nun eure Stütze seyn.

Die Bahre poltert in die Gruft;
 Wir aber donnern in die Luft
 Dein letztes Lebewohl dreimal.
 Im Himmelsaal
 Dort sehn wir dich ohn' alle Qual.

Nehmt seinen Sabel von der Bahr,
 Und seyd so brav, als wie er war.
 Dann überwinden wir, wie er.
 Und heiß und schwer
 Drückt uns des Lebens Joch nicht mehr.

T r u p p.

Gilt, Kameraden, von der Gruft!
 Weil uns die Trommel wieder ruft.
 Er rastet nun im kühlen Sand.
 Uns fordert Fürst und Vaterland.
 Wir bieten ihm
 Mit Ungestüm
 Die raube Kriegerhand.

Zwar ging' es leichter in dem Feld
 Als auf dem Bette aus der Welt.
 Doch alles nur nach Gottes Rath.
 So denkt ein redlicher Soldat.
 Ihm geht es gut.
 Er stirbt mit Muth,
 Wie unser Kamerad.

D e m u t h.

Demuth, Braut des Himmels, höre
 Heute deinen Lobgesang.
 Christenhymnen, Engelchöre
 Singen, Göttin, deine Ehre
 Unter Himmelsharfenklang.

Engel sind das Bild der Demuth,
 Wenn sie vor Jehovah stehn.
 Und vor seines Thrones Lichte
 Mit bedecktem Angesichte
 Ehrfurchtsvoll vorübergehn.

Jene vier und zwanzig Alte
 Beugen schweigend ihre Knie.
 Unterm Donner neuer Lieder
 Legen sie die Krone nieder;
 Denn die Demuth lehrt es sie.

In den Höhen, in den Tiefen
 Beugt die ganze Schöpfung sich.
 Geister in des Himmels Lüften,
 Wesen in des Mondes Düften,
 Preisen dich, Jehovah, dich!

Jesus, aller Welten Erbe,
 Er verließ des Vaters Schooß.
 Nicht durch Stolz, der Gott entehret,
 Und sich gegen ihn empöret;
 Nur durch Demuth war er groß.

Satan, einst ein Sohn des Himmels,
 Trogte Gott mit kühner Wuth.
 Doch der schwindelnde Rebelle
 Sank von seiner Seraphsstelle
 In der Hölle Schwefelgluth.

Jeder aufgethürmte Trozer,
 Der im Stolge Satan gleicht,
 Ist ein Feind von Gottes Größe,
 Er erkennt nicht seine Blöße,
 Weil er von der Demuth weicht.

Demuth ist des Mannes Harnisch,
 Ist des Weisen Diadem.
 Nur die sanften Christenseelen,
 Die mit Demuth sich vermählen,
 Sind dem Schöpfer angenehm.

Demuth ist der goldne Gürtel,
 Der die Töchter Eva's schmückt.
 Ohne sie wird jede Schöne
 Frommen Seelen zum Gehöhne;
 Nur der Demuth Reiz entzückt.

Sey so reich, wie Peru's Töchter,
Häufe Gold, wie Meeressand;
Gleich den Grazien an Schöne,
Fesse alle Erdenöhne:
Ohne Demuth ist es Tand.

Ach, drum flüstert meine Seele
Diesen Seufzer, Gott, zu dir:
Nicht um Güter, die vergehen,
Soll dich meine Seele flehen,
Nur um Demuth fleht sie dir.

Friedrich der Große.

Ein Hymnus.

Als ich ein Knabe noch war
 Und Friedrichs Thatenruf
 Ueber den Erdkreis scholl;
 Da weint' ich vor Freude über die Größe des Mannes,
 Und die schimmernde Thräne galt für Gesang.

Als ich ein Jüngling ward
 Und Friedrichs Thatenruf
 Ueber den Erdkreis immer mächtiger scholl;
 Da nahm ich ungestümm die goldne Harfe,
 Dreinzustürmen Friedrichs Lob.

Doch herunter vom Sonnenberge
 Hört ich seiner Varden Gesang.
 Hörte Kleist, der für Friedrich
 Mit der Harf' ins Blut stürzte;
 Hörte Gleim, den Kühnen,
 Der des Liedes Feuerpfeil
 Wie die Grenade wirft,
 Hörte Kammlern, der mit Flakus Geist
 Deutschen Biedersinn einigt.
 Auch hört' ich Willamon, der Friedrichs Namen
 Im Dithyrambensturme wirbelt.
 Dich hört ich auch, o Karschin, deren Gesang
 Wie Honig von den Lippen der Natur

Träuft. Da verstummt' ich,
 Und mein Verstummen galt für Gesang.
 Aber soll ich immer verstummen?
 Soll die Bewunderung und der Liebe Wogendrang
 Den Busen mir sprengen? Nein, ich wag's!
 Ergreife die Harf' und singe Friedrichs Lob.

Von meines Berges Donnerhöhe
 Ström' auf gesteihtem Rücken herunter
 Du, meines Hymnus Feuerstrom!
 Er stäub' und donnr' im Thale
 Meines Hymnus Feuerstrom,
 Daß es hören die Völker umher!

Auf schwerer Prüfungen Nachtpfad
 Führte die Vorsicht den Helden,
 Ob' er drang in der Größe Heiligthum.
 Sah er nicht träufen das Schwert
 Von Gatt, seines Freundes, Blute?
 Sah er nicht blinken das Schwert
 Auf seinen eignen Nacken?
 Muthig und furchtlos blieb Er, denn Furcht
 Kannt' er schon als Jüngling nicht.

In der Muse keuschen Umarmung
 Uebt' er sich zu tragen den goldnen Scepter.
 Schon flammt' auf seinem Haupte das Königsdiadem.
 Wie der wolken sammelnde Zeus
 Saß er auf dem Thron und schüttelte Blitze.
 Da floh die Dummheit und der Unsinn
 Und Barbarei die Nachtgefährtin.
 Er selbst war das Urbild der Weisen;

Riß dir, Machiavell, die Larve vom Antlitz,
 Und predigte Fürsten die Herrscherkunst.
 Die Geister seiner Ahnen stiegen aus der Gruft;
 Mit des Meisters Pinsel zeichnet' er sie.
 Sang hohe Gesäng' in die Lyra,
 Und spielte die Flöte Apolls.
 Wie aus der Urnacht Tiefe,
 Von Gott gerufen, Sonnen flochten;
 So stiegen Weise und Künstler empor,
 Und der Städte Fürstin ward Berlin.

Von Friedrichs Schwert berührt
 Erstickt das Schlangenungeheuer die Schifane
 Im ausgesprudelten Gistschaum;
 Und des Bettlers und Prinzen Recht
 Wurde von Friedrichs Hand
 Auf gleicher Schale gewogen.
 Hector, Achill, und Cäsar und Julian,
 Der Vorwelt und der Aferwelt Helden,
 Staunten, als sein Kriegerruf hinabdonnerte
 In des Todes Schattengefilb,
 Furchtbar bildet' er sein Heer.
 Erfand nicht Friedrich jenen Anäul,
 Der plötzlich aufgerollt,
 Größere Heer' in den Staub wirft?

Fünffmal donnerte Friedrich Woban,
 Und sein war Silesia, seiner Krone
 Köstlichstes Gestein.

Seiner Größe Sonnenpunkt kam.
 Habsburgs Adler schwebt schreckbar über ihm.
 Er dürstete Friedrichs Blut.

Moskoviens Bär mit eisbehangnen Haaren
 Dürstete Friedrichs Blut.
 Gallia schwang die lichtweiße Lilie,
 Sie zu tauchen in Friedrichs Blut.
 Selbst Wasa's Enkel,
 Und Germania's mächtigste Fürsten und Städte
 Zuckten die Schwerter, ins Schlachtthal zu gießen
 Friedrich Wodans Blut.

Er aber, der Einzige! warf
 Die erzne Brust entgegen
 Der todtschnaubenden Feindeschaar.
 Achtete ihrer schreckbaren Menge
 Ihrer Kofse, wie Heuschreckenschwarm,
 Ihrer zuckenden Lanzen,
 Und ihrer metallnen Donnerschlünde nicht.

Sieben Jahre flog er
 Wie der Rachestrahl Gottes im Wettergewölk
 Unter seiner Feinde
 Schwarzen Schaaren umher.
 Blut und Hirn und Mark floß
 Und spritzt' an seines Koffes Schenkel,
 Leichen dampften, und Grabhügel
 Thürmten wie Berge sich.
 In Riesengestalt trat einher der Würgegeist,
 Von Wuthgebrüll und Sterbgewinsel begleitet.
 Zwanzig schreckliche Schlachten wurden geschlagen:
 Oft schien das Schicksal an Friedrichs Thron zu rütteln,
 Und den Goldsitz zu werfen in Staub.
 Der Rauch von Friedrichs festen Städten
 Wirbelte mit dem Jammergeächz'

Der Säuglinge, der Greise,
 Der Schwangern und Kranken gen Himmel,
 Daß Engel ihr Antlitz bargen und traurten.
 Auch fielen der Helden Friedrichs viel.
 Schwerin und Reith und Kleist und Winterfeld,
 Und im Entfliehen aus ihren Leibern
 Kümmerten sich noch die Geister der Tapfern
 Um Friedrichs Heil.

Aber der Held stand mit der Rache gezücktem Schwert,
 Stand im Geschützdonner, im Säbelgeklirr.
 Achtete nicht des bäumenden Rosses Hufschlag;
 Nicht des Hochverraths Drachenblick;
 Nicht des zaubernden Bundesgenossen,
 Nicht der Acht, die ihn
 Des Fanatismus Höllenwuth Preis gab.
 Ja, so stand er sieben Jahre im Feld des Todes,
 Hehr und frei, und groß, wie ein Gott.
 Es staunten die Völker. Der Helden Geister
 Nicten ihm Beifall vom Wimpfel der Eichen.
 Ringsum wichen vor ihm die Schaaren der Hasser,
 Und so stand er in seiner Heldenhoheit
 Allein da!

Auf Hubertusburgs Sinne
 Trat der Gerichtengel und sprach:
 Es ist genug!

— Die Donner verstuminten.

Friedrich zog in seine Königsburg
 Und lenkt' dem Triumph aus.

Groß und glücklich zu machen sein Volk
 War Friedrichs erhabner Gedanke.
 In des Landes Wunde träuft' er Balsam.

Paläste stiegen aus Brandstätten empor.
 Dem Landmann gab er weisen Unterricht.
 Die Musen sonnten sich wieder in Friedrichs Strahl.
 Er selbst war noch immer ihr Liebling.

„Liebt euer Vaterland!
 Sprecht eure Heldensprache stark und rein!
 Schlürft aus der Krystallquelle,
 Draus Griechenland und Latium geschlürft!
 Macht durchs Geäffe weicher Auslandsfitte
 Erzne Knochen nicht zu Marzipan!“

Sprach er zum Biedervolke seines Reichs.
 Doch nie legt' er Europens Wagschal'
 Aus der Rechte. Der Gauen des Helden
 Burden ohne Schwertschlag immer mehr.
 Weit hinaus in jedes Labyrinth
 Von der schlauesten Staatskunst geflochten
 Sah seines hohen Auges Wetterstrahl.
 Merkbar war das Wehen seines Odems
 In jeder großen That der Welt.
 Er wog im Verborgnen die Rechte der Fürsten.
 Auch hängt er furchtlos die Wagschal' ans Schwert.
 Da drängten sich Teutoniens Fürsten
 In Friedrichs Felsenburg, wo der Riese
 Sinnt auf dem eisernen Lager.
 Sie boten ihm die Hand, und nannten ihn
 Den Schützer ihrer grauen Rechte, sprachen:
 „Sey unser Führer, Friedrich Hermann!“
 Er wollt's. Da ward der deutsche Bund.
 Aber immer grauer wird deine Locke,
 Einziger, nie ausgesungner Mann!

Dein Haupt nicht unter deiner Thaten Gebirglast.
 Bald wirst du liegen in deiner Väter Gruft,
 Und der Unsterblichkeit Ruh' wird über dir säuseln.
 Voran sind schon deiner Helden viele gegangen:
 Dessau, Schwerin und Winterfeld,
 Und Keith, und Kleist, und Seidlitz, und Zietzen,
 Harren deiner im Tempel der Größe.

Stark kämpfdest du den Kampf des Lebens;
 Stark wirst du kämpfen den Kampf des Todes.
 Deinen Herrschergeist gab dir Gott,
 Erhalten wird dir Gott
 Diesen Herrschergeist.
 Huldlächelnd wird Er deiner Seele sagen:
 „Du schwurst im Drange der größten Gefahr,
 Als König zu denken, zu leben, zu sterben!
 Und Wort hast du gehalten.
 Man bring' ihm die Krone,
 Die leuchtender strahlt,
 Als alle Kronen der Erde!
 Denn Friedrich, meines Lieblings Geist,
 Ist's werth, ewig Kronen zu tragen.“

Eina an die Unschuld.

O Unschuld, du Engel vom Himmel gesandt,
Mit goldenem Gürtel und weißem Gewand.
Gespielin der Frommen, der Seligen Lust,
Komm, Göttin, in meine jungfräuliche Brust.

Wenn Wollust die Schlange so lieblich gefleckt
Sich unter die Blumen des Frühlings versteckt,
Und eh' sie sich rüstet zum tödtlichen Stich,
O himmlische Göttin, so warne du mich!

Und führe mir einstens den Jüngling, wie du
So freundlich, so edel zum Bräutigam zu.
Und endlich so bring mich an rosichter Hand
Hinüber, o Göttin, ins wonnige Land.

T r a x.

Der Dichter.

Blas die Trompete, Zeitungschreiber,
 Trax gab einmal
 Für hundert Arme, Männer, Weiber,
 Ein stattlich Mittagmahl.

Der Zeitungschreiber.

Taratara! Taratara!

Dichter.

Auch warf mit eignen Händen
 Der Menschenfreund und Christ
 Gewand um manche nackte Lenden.
 Blas die Trompete, Novellist!

Zeitungschreiber.

Taratara! Taratara!

Dichter.

Trax unterstützet Wittwen, Waisen,
 Die ihn mit ihren Thränen preisen;
 Sag's laut, o du, der Lüge Sohn,
 Du weißt, Trax liebt Trompetentou.

Zeitungsschreiber.

Tarata! Tarata!

Eine Stimm' im Himmel.

Nimm hin die Krone, die dort strahlt,
Trar hat sich selbst mit Wind bezahlt.

Mendelssohn.

Als Mendelssohn, der Weise, starb;
 Da strahl' ein Geist des Himmels zu der Seele
 Des Weisen. „Komm, und folge mir!“
 Wie Silberglockennachhall sprach's der Geist.
 Er führte dann die Seele durch des Todes
 Grauensvolles Nachtthal, wies der staunenden
 Bei seines Krystallstabes Schimmer, die Zerstörung
 Der Sünde in den Klüften des Scheols,
 Wo die Verwesung nagt, Verzweiflung brüllt,
 Wo gelbe Bäche aus den Ritzen schwarzer
 Mit Moos bewachsener Felsen schäumend stürzen;
 Wo aus der Menschenschädel hohlem Auge
 Die Otter züngelt, wo gefleckte Kröten
 Sich gurgelnd blähen bei Menschenäfern.

„Wer wird einmal zerstören das Geklüft
 Voll Jammer?“ athmet Mendels Seele.

„Der Einzige, der hat die Schlüssel
 Der Hölle und des Todes,“ sprach der Engel;
 Fuhrte dann des Weisen Seele durch die Räume
 Des Himmels.

Staunend sah der Denker
 In der Schöpfung Weite Raums genug
 Für alle Wesen, Welten, Geister,

Sich drin zu wälzen. Gottes Nähe
 Durchschauert ihn. „Du bist Jehovah!“
 Sprach die Seele, küßt' der Rechten
 Aufgehobne, lichtbeströmte Finger,
 „Du bist Jehovah! Hab' so oft gefühlt
 Im niedern Erdenhale diese große Ahnung.“
 So lispelt Mendels Seele und verstummt.
 Sie kamen vor des Himmels Sonnenpforte,
 Gloa öffnet sie. Der Führende
 Und der Geführte traten schauernd hinein.
 Ein Menschensohn, der Schönheit und der Größe,
 Der reinsten Güte Urbild stand vor Mendelssohn.
 „Aus meinem Stamme bist du nach dem Fleische,“
 Sprach eine Stimm', der Liebe Wiederhall.
 „Ich kenne dich, bist aus dem Volke, dessen
 Haß ans Kreuz mich schlug. Du hast auf Erden
 Mich nie gekannt, doch nie gelästert.
 Drum wählt' ich dich aus Tausenden,
 Um früher dir zu sagen: Ich bin dein Bruder!
 Bin Jesus Christus! Bin dein Bruder!
 Nach Wahrheit lechtest du, komm, fall an meine Brust.
 Hier findest du sie! Nach Schönheit strebtest du:
 Sieh hier der Schönheit höchstes Ideal.
 Nach ew'gem Heil und Leben rangest du;
 Komm! ew'ges Heil und Leben geb' ich dir!
 Als du des Abfalls Greuelfolgen sahst
 Dort im Scheol, im Todtenbeingeklüft,
 Da weinte deine Seel'; o weine nimmer,
 Bald führ' ich sie, als Todesüberwinder
 In ihrer Ordnung die Gestorbenen alle
 Heraus zu mir. Mir ist gegeben
 Im Himmel und auf Erden alle Macht.

Geh nun, ich weihe dich zum Lehrer
Der Todten deines Volkes, die mich einst
Im Erdenthal verkannten, mich verspotteten,
Der für sie blutete.“

Und Jesus schwieg.

Ihr Erdbichter mit der Harfe, drin
Der Holzwurm nistet, o das singt ihr nicht!
Ihr Engel all', mit goldbespannten Harfen,
Mit lichtbeströmten Lippen, o das singt ihr nicht,
Was Mendels große Seele da empfand,
Als sie zu Jesus Christus Füßen lag.
Und seine tiefe Scham, sein Thränenstrom
Die ganze Strafe der Verläugnung war.

Todtengräberidylle *).

Düster hing die Nacht an dem Himmel: nur seltne Sternlein blickten durch ihr rabenschwarzes Haar, und der Mond warf blutige Strahlen von ihrer wolkendurchfurchten Stirne. Da schaufelten Niklas und Beit, die Todtengräber, ein Grab auf für Wilhelm, den besten der Jünglinge. Er war im Mai seiner Jugend gestorben. Gleich dem jugendlichen Halm auf dem Felde hub er sein goldlockichtes Haupt im Kreis seiner Brüder: aber der Sturm des Todes kam und zerknickte den blühenden Sprößling.

„Klage mit mir, du Sohn der mildern Seele! Laß unsern Klaggesang tönen wie den seufzenden Wind im Geblüft, wie das düstre Gemurmel des Wüstenquells. Klage mit mir um Wilhelm, den schönsten der Jünglinge, der im Schimmer der Jugend dahinsank.“

Jetzt bereiteten ihm sein Vater und seine jammernde Mutter den Leichenzug: und sein kleinerer Bruder fragte: „Lieben, was schläft er so lange?“

*) Ist von meinem Sohne Ludwig Schubart auf der Carlsuniversität zu Stuttgart. Wenn nicht Erfindung, Phantasie, gemessene Sprache, Herzschlag, gute Anordnung und schickliche Ausführung diese Idylle empfiehlt; so muß ich auf die Vaterfreude Verzicht thun, mit der ich meinen einzigen Sohn hiemit dem Publikum vorführe.

Aber die Todtengräber beim düstern Schein der Laterne enthuben dem Boden beinvolle Klumpen, und begannen das Gespräch der Einfalt:

Niklas. Höre mich, Nachbar! mir schaudert immer, wenn ich diese Schaufel hebe. O es ist was Entsetzenvolles um den Tod!

Beit. Ja wohl ist es so. Ich nähre mich schon zwanzig Jahre von diesem Gewerbe, und noch immer treibt mein Blut eiskalt ums Herz zusammen, wenn der Mann im schwarzen Mantel ein Grab bestellt.

N. Ach, was ist das Leben gegen den Tod? „Das Leben,“ so hört' ich Petern den Greisen einst singen, als sich die Jünglinge um ihn versammelt hatten, „das Leben gleicht einem Baum im Frühlingslichte. Lieblich hebt er sein weißes Haupt in die Lüfte, die um seine Zweige gaukeln und sich mit Düften beladen. „Du bist schön!“ spricht der vorübergehende Wanderer. Du gleichst einem Jüngling, der in den Locken der Jugend frohlockt. Noch schöner wirst du sehn, wenn der Herbst sein Füllhorn über dich ausgießt, und die thauversilberten Blätter um deine goldene Frucht her spielen: O dann gleichst du dem blühenden Mann mitten unter seinen rothwangigsten Kindern.

B. Das ist schön und wahr, was der Alte sang; o rede weiter, mein Niklas!

N. „Aber, so fuhr er fort, die Söhne der Menschen kommen und pflücken dir deine Frucht: es kömmt der Herbststurm und raubt dir deine glänzenden Blätter. Traurig hangen dann deine schwarzen Aeste in die Luft; der Odem des Winters macht deine Säfte stocken; bleich hängt die Winter Sonne über deinem beschneiten Gipfel.

„Du gleichst dem Tode!“ seufzt jetzt der Pilger, und eine Thräne zittert in seinem Bart.

B. Aber sag mir, du Lieber, denn Peter n lieben die Musen; oft entfalten sie ihm die dunkelumflossene Zukunft in Gesichtern der Nacht, sag mir, was sang der Greis vom Leben nach dem Tode? Werden wir uns da wohl auch noch freuen und einander lieben? oder werden wir liegen bleiben im lichtlosen Schlunde des Grabes? Wird nimmer der klare Morgen wie ein Schäfer über uns kommen und die Hand uns reichen zum Tagwerk? Wird nimmer der holdselige Abend Kühlung auf unsre brennende Stirne wehen und uns nach Hause geleiten? Ach, müssen wir liegen bleiben in kalter Erstarrung, bis an jenem Tage der Odem Gottes das Grab befruchtet?

N. Stille, Freund! auch hiervon sang der treffliche Peter. „Trocknet die Thränen, ihr Lieben, so sprach er: wir werden nach dem Tode nicht schlafen: Lüfte Gottes werden unsre Seelen umfahen, und sie tragen in die Hütten des Friedens; dort in die funkelnden Welten, die die Nacht über uns aushängt. Denn ihr sollt wissen, jene Gestirne, die ihr erblickt, sind Welten, und wie unsre Erde bewohnt. Mit lieblicher Musik rollen sie all' um Gottes Thron her, und wiegen sich jauchzend in den Strahlen, die von seinem Angesicht quellen: sie besprengen mit Licht unsre Nacht und lächeln dem Pilger mitten in die Wildniß. Mit güldnen Saiten knüpfen sie die Seele des Weisen ans Vaterherz Gottes. Ach, wenn unsre Seelen dort droben nun landen, so wird kein Seufzer mehr gehört werden; kein Glend wird aus zerfressener Wange keuchen; kein Jammer mehr aus der Tiefe röcheln. Das ewige Leben wird wie ein Früh-

lingstag über den Kindern Gottes aufgehen, die Freude wird sie wie Maienluft umflattern; Gott selber wird sich niederlassen auf dem Bogen des Friedens, und unter ihnen wandeln, ein liebender Vater.“

B. O schweige, Freund, deine Worte brennen wie Flammen in meiner Seele. Wer da nicht gut seyn wollte? Wer da sich die wenigen Schweißtropfen wollte reuen lassen, um auch 'nmal dahin zu kommen.“

Als sie so sprachen, da schwankte der Leichenzug schon ganz nahe über den Kirchhof. Bleich wehten die Fackeln im seufzenden Wind: die Wehklage wimmerte fernher durch die Luft, wie das Thränengemurmel des Felsquells im nächtlichen Wald.

Wilhelm hatte ein Mädchen geliebt. Nur wenige Wochen nach seinem Tode hätte sie die Liebe auf ewig vereinigt. Als sie ihn jetzt niederließen, da fiel das Mädchen bleich und ohnmächtig auf die Bahre hin, und wollte mit hinunter ins Grab. O da zitterten die Stricke den Todtengräbern aus den Händen, und ihre Thränen floßen. Alle weinten um Wilhelm, denn er war im Leben so gut.

„Klage mit mir, du Sohn der mildern Seele! Klage, daß der Tod die Kinder des Lebens so hinrafft!“

Theon's Nachtgesang.

In eines Eichenwaldes schwärzester Nacht
 Stand vor seines Geflüstes Eingang
 Theon, der Siedler der Wüste.
 Unsichtbar schwebten Geister des Himmels um ihn;
 Da begann er seinen Nachtgesang:

„Groß bist du, Riesin Natur.
 Deine Sohle ruht auf der Erde,
 Dein Scheitel bestreift die Sterne!
 Groß bist du, Riesin Natur!“

Geister.

Groß ist der Riese des Himmels!
 Er sprach: da sprang die Natur
 Heraus aus des Undings Nacht,
 Trat auf die Erd' und bestreifte die Sterne:
 Groß ist Er allein, der Riese des Himmels!

Theon.

Groß bist du, Mutter Natur!
 Unausprechlich ist deiner Zöglinge Zahl!
 Der Eichenwald und das Blumenbeet,
 Das tanzende Irrlicht und der zuckende Stern
 Ist dein Gebild.
 Groß bist du, Mutter Natur.

Geister.

Groß bist du, Vater des Alls!
 Du hobst den Cherub aus Flammen,
 Aus blauem goldbeströmten Dufte den Engel.
 Der Wesen Zahl faßt kein Endlicher nicht.
 Groß bist du, Vater des Alls!

Theon.

Groß bist du, Mutter Natur!
 Du greiffst mit dem mächtigen Arme
 In des Ozeans Tiefe;
 Rührst sie auf, daß seine Wogen brüllen,
 Und zornige Wellen das Riff schlagen.
 Groß bist du, Mutter Natur.

Geister.

Groß bist du, Jehovah, alleine!
 Du hältst den Ozean in hohler Hand,
 Als wär's ein Wassertropfe. Vor dir
 Sinkt die Tiefe tiefer.
 Die Höh' erschrickt und beugt sich vor dir.
 Groß bist du, Jehovah, alleine!

Theon.

Was heult im Sturme?
 Was winselt im Felsengeklüfte?
 Spricht im Donner? fliegt im Blitze?
 Was wühlt die Erd' auf und schüttelt
 Städt' und Menschen und Hügel weg,
 Wie der Pilger den Staub vom Gewande?
 Bist du es nicht, Mutter Natur?
 Ja, groß bist du, Mutter Natur!

Geister.

Kennst du Jehovah, des Himmels Donnerer?
 Wollt' Er, so schrumpften die Himmel zusammen.
 Wollt' Er, so stäubte die Erd' ins Chaos.
 Und Riesin Natur faulte als Nas
 In des Abysus Schlunde.
 Groß ist Jehovah, des Himmels Donnerer allein!

Theon.

Groß bist du, Mutter Natur!
 Vor dir spielt Leviathan und Behemot,
 Des Meers und der Erde Ungeheuer.
 Um deine Hüfte schwebt der Adler,
 Und in deinem Strahle pipst das Küchlein
 Unter der Gluckhenne Fittich.
 Groß bist du, Mutter Natur!

Geister.

Groß ist Jehovah allein!
 Was athmet, athmet durch ihn.
 Von ihm strömt Feuer
 In alle Adern der Schöpfung aus.
 Durch ihn schlagen die Pulse der Wesen
 Hoch auf und preisen den Schaffer der Leben.
 Groß ist Jehovah allein.

Theon.

Groß ist Mutter Natur!
 Sie gibt dem Riesen Knochen von Stahl;
 Kleidet die Schönheit in Weiß und Roth;
 Nimmt Flammen von Gottes Altare,
 Und schafft Zauberer mit Pinsel,

Meißel und Richtsicherheit. — Dichter
 Fahren auf im Gefühl ihrer Kraft.
 Und Harmonia's Lieblinge
 Fesseln Menschenseelen an ihr Saitenspiel.
 Ja, groß bist du, Mutter Natur!

Geister.

Groß ist Er, der Vater der Geister allein!
 Was sind die Geister der Erde
 Im Denken, Schaffen und Bilden,
 Gegen die Geister des Himmels?
 Des Menschen feurigster Geniusstrahl
 Wird in der sonnigen Gluth
 Eines Engelauges Dämmerung,
 Und vor ihm, dem Vater der Geister,
 Sind doch die Geister alle
 Nur Funken von der Feueresse stäubend.
 Erkenn' es, Mann von Staube,
 Groß ist Jehovah allein!

Theon.

Ja, groß ist Jehovah, der Vater der Geister, allein!

Geister.

Alle Erdengröße, die an ihm sich hinaufmißt,
 Deckt seine Fußsohle kaum.
 Er setzt seine Rechte wie einen Zirkel
 In die Mitte des Alls und umschreibt die Räume,
 Drin sich wälzen die Riesen des Himmels,
 Drin sich wälzen die Riesen der Erde.
 Theon, du Mann von Leim, auf des Weltgerichts Wage
 Entscheidet nicht Größe; Güte entscheidet.
 Verdien' du's, daß die goldne Schale dir zucke.

Theon und die Geister.

Groß ist Jehovah allein, der Wesenvater allein!

So scholl ihr Wechselsang im Eichenwalde,
Des Mondes Silberschild hing hoch und hehr
Ueber den schwarzen Wipfeln der Eiche.
Der strahlende Gürtel des Himmels, die Milchstraße,
Wölbte sich sanft um Theons Haupt.
Alles schwieg.

Die Geister schlüpfen
In eines Gewölks fließendes Silber.
Und Theon legte den bebenden Finger
Auf den Mund — und verstummte.

Frischlin *).

Wo liegt Frischlin, der Bruder meines Geistes,
 Wo scharreten sie des Edeln Asche hin?
 Wo ist sein Grab mit stillem Moos bewachsen?
 Wo liegt Frischlin?

Er schlummert nun — vielleicht auf einem Unger!
 Denn Fürstenhaß lag auf ihm hügelsthor.
 Und Pfaffen brüllten über seiner Leiche:
 Verdammt ist er!

Und doch, Frischlin, hat dir vom Aug' herunter
 Der Aetherstrahl des Genius geslammert.
 Und besser warst du, als die Hasser alle,
 Die dich verdammt.

Als Knabe schon griffst du mit kühnem Finger
 Ins Saitenspiel. Als Jüngling wirbelst du
 Der Lyra Strahlen. Deine Töne flogen
 Den Wolken zu,

*) Der Literator würde mich dauern, dem ich's erst erweisen müßte, daß Frischlin ein vortrefflicher Kopf war. Der Dichter, Redner, geschmackvolle Philolog, — noch mehr, der Märtyrer für die Wahrheit, einigte sich in ihm. Noch hat er weder Monument, noch Biographen. Also, einstweilen nur diese Rosmarinstauden auf sein Grab! —

Die um den Mond mit Silberdust sich ziehen.
 Versammelt waren Roma's Dichter drauf.
 Sie stuzten: Aus den Wäldern der Barbaren
 Steigt Sang herauf?

Dir hat Apoll, wie Plautus! deinem Bruder,
 Mit eigener Hand den Sokkus angeknürt,
 Und Sokkus hat in seinen Nektarkeller
 Dich selbst geführt.

Er reichte dir in einem Faunenhorne
 Des Göttertrankes viel. Da stieg dein Herz
 Herauf ins Antlitz, und die Lippen troffen
 Von hellem Scherz.

Dich hat Homer's und Maro's Geist belächelt,
 Und selbst der Geist des stürmenden Pindar.
 Es segneten der alten Geister alle
 Dich unsichtbar.

Dein Auge sah nicht mit dem Scholiasten
 Nur Wörterkram und Periodenfluß.
 Es sah das Schöne; sah das Wetterleuchten
 Des Genius.

Wie silbernes Geträufel aus den Wolken
 War deine Red' im vollgedrängten Saal.
 Die Wahrheit schien ein Schwert in deinem Munde,
 Ein Wetterstrahl.

Als Römer schriebst du; aber deine Seele
 Boll Vaterland, liebt deutschen Biederton.
 Du sprachst den stolzen purpurnen Tyrannen
 Ins Antlitz Hohn.

Da schlug Gewaltthat dich in Eisenfessel;
 Sie ging voll Hohn um deine Gruft herum,
 Und brüllte: Ha, da fault er nun, mein Haffer,
 Auf ewig stumm.

Du aber schnellst mit wuthbeslammten Händen
 Die dichtgeringte Eisenlast entzwei;
 Entreißt dich muthig durch des Kerkers Quader
 Der Sklaverei.

Doch ach! an eines grauen Felsen Wurzel
 Fand er, der Edle, seinen Märtertod.
 Ein Winzer sah den Dichter blutig liegen
 Im Morgenroth.

Wo ruht er nun, der Bruder meines Geistes?
 Wo scharreten sie des Edlen Trümmer hin?
 O sagt mir's, daß ich ihn mit Thränen salbe:
 Wo liegt Frischlin?

Denkmal in Wingolfs Halle.

Sanft fließe mein Lied, wie die schimmernde Zähre,
 Wenn des bessern Lebens Ahnung
 Durch die Seele mir bebt. Ich weihe der Freundschaft
 Dies dankbare Lied. Nicht geschaffen, um stablos
 Durch des Lebens Wüste zu wallen;
 Gab mir Gott Freunde. Wie preis' ich den göttlichen Geber!

Gottesfreuden fühlst du, Bilder des Herzens,
 Wenn der Bruder vor dem Bruder steht;
 Wenn Herzblut seine Wange tuscht;
 Wenn zarter Liebe Flamm' im Auge zuckt;
 Wenn Freunde am Halse sich weinen,
 Und im unnennbaren Wonnegefühl verstummen.
 Auch mir gabst du dies Wonnegefühl;
 Wie preis' ich dich, göttlicher Geber!

Als goldgelockter Knabe schon
 Lag ich den Brüdern am Busen, und horchte,
 Wenn der Busen hörbar aufschlug
 In den Sympathieen der Freundschaft.
 Konnt' aber nicht sagen, wie so selig ich war.

Der Jugend Strahl verklärte mein Antlitz,
 Da fand ich in Rhätians Gauen
 Unter den Jünglingen, Donauer, dich!
 Mit der Siriusgluth im Aug' und mit der Goldharf'.
 Aber weh' mir, du Lieber, ich sah im Sarge dich liegen
 Mit der blonden Lock' und der schweigenden Lippe.

Dich weinte Thilo, dein Lehrer. (Auch meiner war er!
 Himmlischer Hüter, der um mich schwebt,
 Eile und sag' es dem redlichen Lehrer,
 Daß ich weinend ihm danke in des Kerkers Kluft.)
 Nun irrt' ich Verlass'ner ein Schatten umher
 Und wies dem Himmel meine Wunde.

Am Strande der Pegnitz kam Frieß, der Treue,
 Träuft' in die offne Wunde Balsam und schwur mir
 Auf meiner Väter Leichensteine
 Der Freundschaft ewigen Bund!

Wer ist der Mann, der mit dem Lämmlein im Thal weidet?
 Wie er so ruhig vom Antlitz
 Der schönen Natur gen Himmel schaut!
 Ihm horcht die Nachtigall, ihm lauscht die Lerche,
 Wenn sein Lied voll Unschuld auf den Lippen ihm lächelt.
 Ist's nicht mein Krauseneck, der mit den Lämmlein
 weidet?

Ja, ja, er ist's! Wie fromm ist seine Muse!
 Dem betenden Mädchen gleicht sie,
 Vom purpurnen Morgen geröthet,
 Du schwurst mir, Edler, Freundschaft vor dem Himmel,
 Gehalten hast du deinen großen Schwur.
 Fern hörtest du des Freundes Fessel rasseln,
 Da weintest du und Deine Daphne mit.
 Ich aber betete für dich
 Auf meines Kerkers nachbeströmtem Boden.

Böckh, der mit goldenem Stabe die Jugend
 Durchs Labyrinth des Lebens leitet,
 Und ihr zeigt der Wanderung Ziel
 Des Himmels goldne Pforte:

Nicht durchs Blut allein, — zerrinnt nicht Blut im
Grabsand?

Durch des daurenden Geistes Züge gelockt,
Nenn' ich dich Freund! Es hör' es der Himmel!

Von eines Felsen Rücken sah Schülen, der Weise,
Gen Himmel, um unter den Sternen
Groß zu ziehen seinen Geist.

An seiner Seite staunt' ich; da nannt' er mich Freund,
Von der Leidenschaften Wuth,
Wie von der Windsbraut gewirbelt,
Bekannt' ich oft den Freund, der neben mir stand,
Und die Rechte mir bot.

Doch als des Herzens Stürme sich legten,
Hob Miller mich aus dem schwankenden Rahne
Und umarmte mich träufelnd am Ufer.

O lohn' es dem Sanften, dem Stillen
Den des Seelenfriedens Maiennacht umsäufelt,
Lohn' ihm der Freundschaft Treue, Bilder des Herzens!

Kann ich schweigen vor dir, Krazer,
Mann von schönem Geiste und schönerem Herzen,
Dem so manche That, im Sinne Christus gethan,
Voran in die Ewigkeit flog um Gestein
In deiner Krone zu werden?

Auch Er, der Müller, der Maler mit Flammen;
Er nehme die Feder, oder den Pinsel,
Streckt' aus der Ferne seinen Arm
Und schwur mir Freundschaft
Mit der Treue rauhem Handschlag.

Soll ich dich nennen, Fühler des Schönen,
 Harmonischer Junker? — Und dich,
 Groß, mit dem Bruderherzen
 Draus dir wie Goldthau
 Des himmlischen Mitleids Zähre quillt? Dich,
 Afsprung, Plato's Vertrauter.
 Mit der Brutusseele, voll zürnender Wahrheit?
 Und dich, Stäudlin, dem das Schlänglein Spott
 Um die Lippe sich wendet?
 Ach, könnt' ich Euch vergessen,
 Harmonia's hohe Vertraute!
 Dich Saitenstürmer, Polli,
 Und dich Tonlenker Cannabich, dich!

(Vor Voglers Geiste beugt sich mein Genius,
 Er belauschte der Natur allgebährenden Einklang.)
 Schwebt nicht vor mir, Schwarz, deine Seele vorüber?
 Du, der den murrenden Fagot
 Zur Würde des Menschenfangs hob?
 Euch allen drückt' ich weinend die Hand
 Und nannt' euch Brüder; o seydt es mir ewig!

Auch in des Kerkers Schauernacht
 Trat die Freundschaft, vom Himmel gesandt,
 Und hellte meine Zählengrotte auf.

Hahn, o du mein Lehrer und Freund,
 Kamst du nicht mit der Brudermiene zu mir,
 Und zeigtest mir die Herrlichkeit Christus?
 Und unsrer Bestimmung Seraphsflug?
 Von deines Geistes Blitz geleitet
 Sah ich's in mancher Tiefe dämmern;
 Hahn, o du mein Lehrer und Freund,
 Sey mir gesegnet! Sey mir mit Thränen gesegnet! —

Unter dem Eisenharnisch des Krieges
 Schlägt manches Herz lauter und heißer,
 Als unter der friedlichen Kutte.
 Auch mir bot mancher Krieger die Hand:
 Sein rauher Handschlag war mir theurer,
 Als des Weichlings sammtner Händedruck.
 Des Todes Gestalt ist greulich;
 Aber sich trennen von seinen Geliebten
 Ohne des Wiedersehens Trost,
 Wäre Gehenna's Fluch.

Doch ich werd' euch alle wieder finden!
 Des ewigen Geistes geheimere Lispel
 Weissagt es mir; ich werd' euch alle
 An der Lebensbäche duftenden Ufern
 Wieder finden! und auf ewig! Wonne,
 Wo verjährter Sitte Zwang uns nimmer fesselt;
 Wo das eiskalte Sie den Bruder nicht scheucht;
 Wo im geselligen Du verschwiferte Seelen
 Wie Thautropfen zusammerrinnen:
 Ja, ich werd' euch, meines Herzens Erforne,
 Einst am Halse hangen; werde weinen
 Des ewigen Bundes Zähre,
 Der innigsten Freundschaft glühende Zähre.

So häng' denn hier mein Saitenspiel,
 An dieser braunen Wand!
 Verstumm' mit dem letzten bebenden Laute:
 Freundschaft und Liebe!

Inhalt.

	Seite
Vorbericht	7
Vermischte Gedichte. Erstes Buch.	
Prolog und musikalischer Epilog am Geburtsfeste des Herzogs zu Württemberg 1782	13
Carls Name, gefeiert von der deutschen Schaubühne zu Stuttgart, 4. Nov. 1784	33
Das wunderthätige Crucifix. Legende	38
Bei der Einweihung der Soldatenkirche zu Ludwigsburg	53
Bei Einweihung der Carlsuniversität, als zugleich sich die Nachricht von Detingers Tod verbreitete 1782	57
Selmar an seinen Bruder	58
An Schiller	62
Der ewige Jude. Eine lyrische Rhapsodie	65
Die Fürstengruft	70
Aderlässe	75
Palinodie an Bacchus	77
Gottes ewiger Rathschluß	81
Die Aussicht	85
An den Mond	87
Die Linde	93
Preis der Einfalt	96
Vermischte Gedichte. Zweites Buch.	
Fluch des Vaternörders. Eine Romanze	107
Der Gefangene	113
Jupiter und Semele	115
Schubart's ges. Schriften. IV.	23

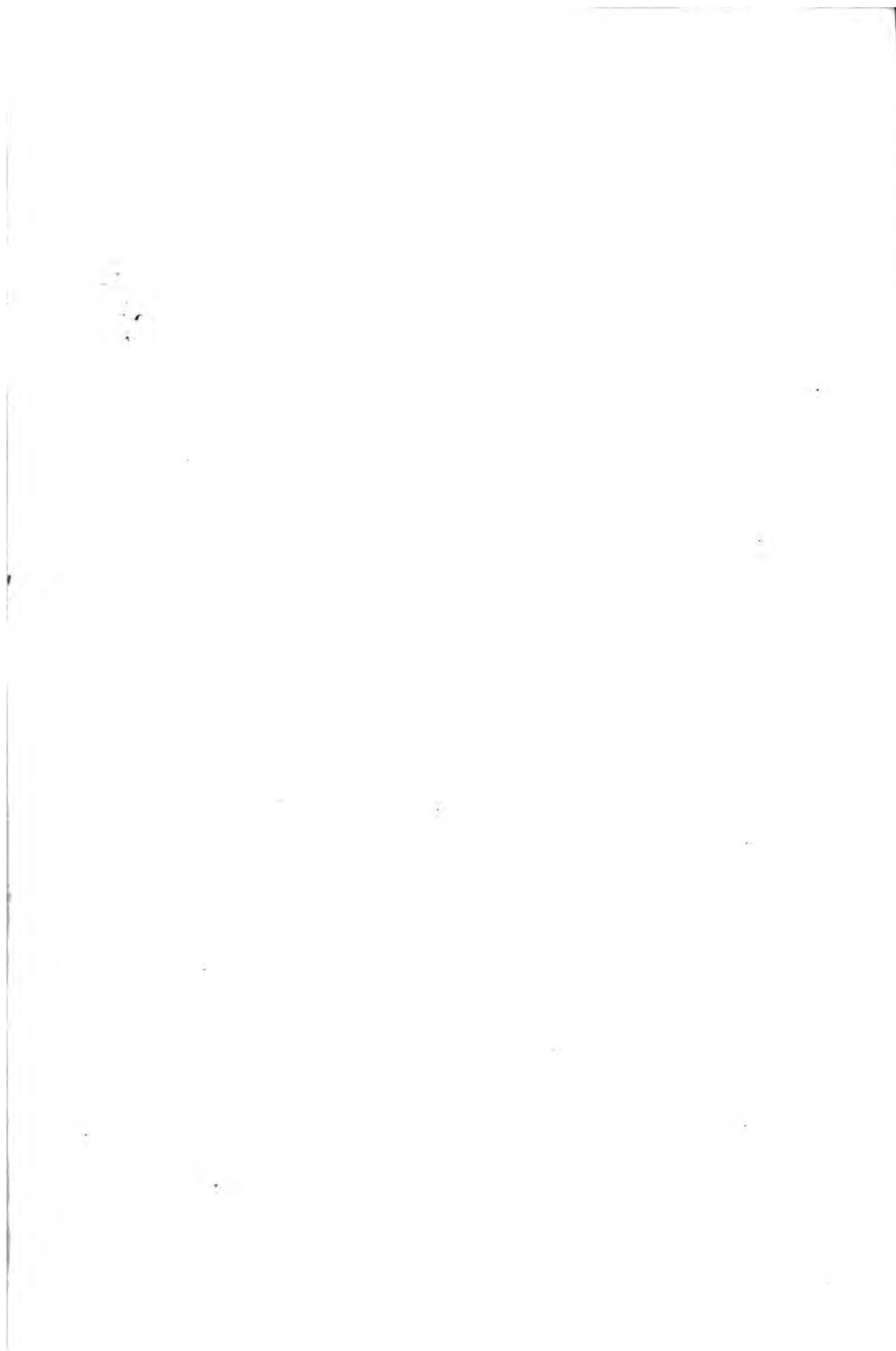
	Seite
Die Forelle	119
Der Reichsadler. Ein aufgelöstes heraldisches Räthsel .	121
Der Bettelsoldat	122
An Prinz Ferdinand von Württemberg	124
Ein Gespräch auf dem Schiffe	127
An den Tod	129
An Herrn Biedermann aus Winterthur. Ein Impromptu	132
Frage	135
An General von Bauminghausen	137
Auf die Messade	140
Mädchenlaune	142
Meinem Freund R * * am großen Freiheitstage geweiht	144
Minchen beim Grabe ihrer Mutter	147
Warnung an die Mädels	150
Der Frühlingsabend	152
Die gefangenen Säger	154
Ehelicher Gutmorgen	156
Eheliche Gutenacht	158
Physiognomik der Todtenschädel	160
Der Arme	161
Die Zärtlichkeit an Luise	163
An mein Klavier auf die Nachricht von Minettens Tod	166
Serafina an ihren Schutzgeist	169
Pottens Wiegenfest	172
Theon an Wilhelmnen	175
Serafina an ihr Klavier	177
An Regina, als sie krank war	179
An meine Gattin in einer Krankheit	181
Das Mutterherz	185
Der Tod Franciskus des Ersten	186
Detingers Mantel	196
Detingers Todtenmahl	197
An die Tonkunst	199
Todtengesang auf den General von Rieger	201
Der kalte Michel	205
Winterlied eines schwäbischen Bauernjungen	209
Lisels Brautlied	210
Schwäbisches Bauernlied	212

	Seite
Der Bauer in der Ernte	214
Serafina's Weihgesang	216
Am Reginatage	218
An Serafina	221
Die zwei Schwesterseelen	225
Mein letztes Wort an Regina	227
Ihr Fest	230
An Herrn General von Hügel	232
Auf Scheelers Tod	235

Vermischte Gedichte. Drittes Buch.

Anm Geburtstag meiner Gattin	241
An meinen Sohn am Ludwigstage	246
Meiner Julie	249
Schlachtgesang eines russischen Grenadiers nach der Schlacht bei Chozim	251
Der Wolf und der Hund	255
Der Hahn und der Adler. Eine Fabel ohne Moral	256
Der sterbende Indianer an seinen Sohn	258
Jupiter. Eine Antike	260
Frühlingslied eines Greisen	261
Der Wanderer und Pegasus	263
Der gute Haushalter	264
Der Patriot und der Weltbürger	265
Türkengesang	266
Das Glück der Empfindsamen	268
An Onibal	270
Yorik	272
Der Rückfall	274
Die Freiheit. Ein Märchen	276
Etwas aus dem Thierreich. Eine pädagogische Fabel	277
Der erste Schnee	278
An Kronos. Im Mai	280
An Lucia	282
An Zilla	283
Froschkritik. Im antiken Geschmack	284
Freiheitslied eines Kolonisten	286
Der gnädige Löwe	288

	Seite
Die Erscheinung	289
Der Bauer im Winter	291
Mährchen	293
Der glückliche Ehemann	297
Deutsche Freiheit	300
Der Pilger	304
Der Hirten Lied am Kripplein	312
Adams Trost	314
Todtenmarsch	317
Demuth	320
Friedrich der Große. Ein Hymnus	323
Lina an die Unschuld	330
Trar	331
Mendelssohn	333
Todtengräberidylle	336
Theons Nachtgesang	340
Frischlin	345
Denkmal in Wingolfs Halle	348



502847



